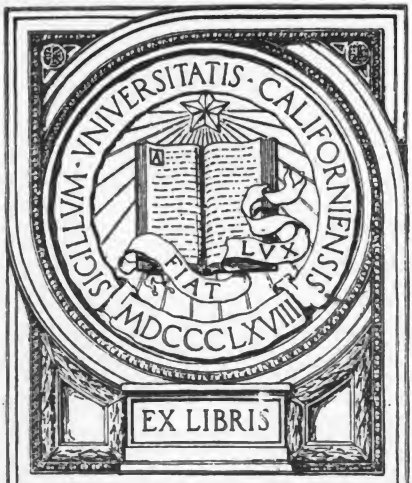
Der heilige Fridolin

Hermann Leo

Digitized by Google

GIFT OF
ERNST A. DENICKE



OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

UNIV. OF CALIFORNIA

Der heilige Fridolin.

Von

Hermann Leo,
Dompräbendar zu Freiburg im Breisgau.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1886.
Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Der heilige Iridolin.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Der heilige Fridolin.

Von

Hermann Leo,
Dompräbendar zu Freiburg im Breisgau.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1886.
Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

BX 4700 F9L4

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

German-American

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Digitized by Google

9

Vorwort.

II 115

Seit der hochwürdigste Herr Bischof Hefele von Rottenburg, damals außerordentlicher Professor an der katholischen Facultät der Universität Tübingen, in seiner ‚Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland' (1837) auf Grund der Forschungen älterer Geschichtschreiber, unter denen die Gelehrten der Abtei St. Blasien nicht die letzte Stelle einnehmen, die Vita sancti Fridolini von Balther eingehend behandelt hat, ist der Heilige selbst und sein alter Biograph wiederholt der Gegenstand historisch-kritischer Untersuchungen von Seite katholischer wie akatholischer Gelehrten geworden.

Besteht das unvergängliche Verdienst des ebengenannten Werkes Hefele's darin, das Zeitalter Fridolins festgestellt und gegen Gerbert nachgewiesen zu haben, daß unser Heiliger ein Zeitgenosse Chlodwigs I. und somit der erste bekannte Apostel der Alemannen gewesen, so haben die neueren Werke, die sich mit ihm beschäftigen, das Verdienst, die Existenz des Heiligen selbst gegen die Angriffe der negativen Kritik vertheidigt, seine Wirksamkeit in Gallien in ein helleres Licht gesetzt und so zum Verständnisse der Vita sancti Fridolini Vieles beigetragen zu haben.

Anstoß zu diesen neueren Untersuchungen gab der 1848 erschienene zweite Band von Rettbergs ‚Kirchengeschichte

601329

Digitized by Google

Deutschlands', in welchem die Vita sancti Fridolini als unglaubwürdig und ihr Verfasser als Fälscher erklärt wurde.

Gegen die negative Kritik Rettbergs wandte sich Hefele selbst in dem Artikel ‚Fridolin' des Wetzer und Welte'schen Kirchenlexikons (erste Auflage), sodann Schaubinger in seiner ‚Geschichte des Stiftes Säckingen und seines Begründers, des hl. Fridolin' (1852). Nachdem bereits Hefele den Aufenthalt Fridolins in Poitiers begründet hatte, that Ebrard (‚Die culdeische Kirche im sechsten, siebenten und achten Jahrhundert', 1863, und ‚Die iro-schottische Missionskirche' 1873) einen Schritt weiter, indem er die Wirksamkeit Fridolins dortselbst noch in die Zeit der Westgothenherrschaft verlegte und sie als Kampf gegen die arianische Häresie charakterisirte. Daneben kämpfte er, wenn auch nicht immer mit Geschick, für die Glaubwürdigkeit Balthers.

So sehr diese Verdienste um die Vita sancti Fridolini Anerkennung verdienen, muß doch seine ganze Darstellung der Wirksamkeit Fridolins ein Zerrbild genannt werden. Denn er machte den Heiligen zu einem Missionär der von ihm ersonnenen culdeischen, iro-schottischen oder columbanischen Kirche.

Gegen diese Darstellung Ebrards erhob sich Friedrich (‚Kirchengeschichte Deutschlands', Bd. 2. 1869) und zeigte deren ganze Bodenlosigkeit. Ueberdieß wies er gegen Rettberg und Andere nach, daß das Lebensbild Fridolins, wie es sein alter Biograph zeichnete, vollkommen dem historischen Hintergrunde entspricht, auf den er es aufgetragen.

Das gilt indessen nur von der Darstellung der Wirksamkeit Fridolins in Gallien und Alemannien, indem der Verfasser mit Gelpke, der im ersten Bande seiner ‚Kirchengeschichte der Schweiz' (1856) den hl. Fridolin ebenfalls einer

Digitized by Google

eingehenden Untersuchung würdigt, die irische Abstammung und somit die Wirksamkeit des Heiligen in Irland preisgibt.

Dem gegenüber hat Lütolf („Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus", 1871) überzeugend nachgewiesen, daß kein Grund vorliege, dem hl. Fridolin die irische Nationalität abzusprechen. Nebstdem hat er über einzelne andere Punkte helleres Licht verbreitet und ist der negativen Kritik so erfolgreich entgegengetreten, daß der neueste Vertreter derselben, Meyer von Knonau, nicht ansteht, zu erklären, Lütolf habe die beste Behandlung der Vita sancti Fridolini von positiver Seite gegeben (vgl. Mittheilungen der Züricher antiquarischen Gesellschaft. XIX. S. 59).

Wenn nun der Unterzeichnete mit einer neuen Arbeit über den hl. Fridolin vor die Oeffentlichkeit tritt, so hat ihn dabei neben dem Wunsche, ein möglichst vollständiges und getreues Lebensbild dieses Heiligen zu zeichnen, auch die Absicht geleitet, die Resultate der positiven Kritik nebst ihren Gründen gegenüber den Einwendungen Jener, welche in Balthers Vita sancti Fridolini eine werthlose Legende, ja eine Fälschung sehen und den Namen des hl. Fridolin selbst gänzlich aus den Annalen der Kirchengeschichte Alemanniens tilgen möchten, zusammenzustellen und einem größeren Leserkreise zugänglich zu machen.

Zugleich hegte er die Hoffnung, gerade durch eine solche Zusammenfassung der gewonnenen Resultate und der Beweise, auf denen sie ruhen, die Glaubwürdigkeit der kritisch so sehr angefochtenen Biographie des ältesten Apostels der Alemannen noch mehr erhärten zu können, als dieß seither durch vereinzelte Widerlegung dieser oder jener Einwendung und Hervorhebung dieser oder jener Thatsache geschehen ist.

Digitized by Google

Ueber die von ihm befolgten Grundsätze hat sich der Unterzeichnete am Schlusse der Einleitung ausgesprochen.

Allen denen, welche ihn durch Mittheilungen, zumal über die lokale Verehrung des hl. Fridolin, bei seiner Arbeit unterstützt haben, sei der beste Dank ausgesprochen.

Freiburg, am Feste des hl. Apostels Thomas 1885.

Hermann Leo.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorwort III

Einleitung.

Die Vita sancti Fridolini.

1. Der Mönch Balther von Säckingen, Verfasser des Lebens des hl. Fridolin. Zeit der Entstehung seines Werkes . 1—9
2. Handschriften, Ausgaben, Uebersetzungen, Bearbeitungen der Vita sancti Fridolini. Literatur über den hl. Fridolin 9—25
3. Glaubwürdigkeit der Vita sancti Fridolini . . . 25—38

Erstes Buch.

Fridolins Zeitalter und irische Abstammung. Seine Thätigkeit in Irland.

1. Fridolins Zeitalter . . . . . 39—44
2. Vaterland und Name des hl. Fridolin . . . . 44—51
3. Die Stellung der altirischen Kirche zu Rom . . . 51—58
4. Des hl. Fridolin hohe Abkunft, Liebe zu den Wissenschaften und Streben nach Vollkommenheit. Seine Wohlthätigkeit 58—61
5. Des hl. Fridolin Berufung zum Priesterstande. Ruhmvolle Wirksamkeit des Heiligen. Sein Verzicht auf allen irdischen Besitz. Berufung des Heiligen zur Missionsthätigkeit 61—63
6. Fridolins Abreise und letzte Predigt im Vaterlande . . 63—66

Zweites Buch.

Der heilige Fridolin in Gallien.

7. Wirksamkeit des hl. Fridolin unter den Franken. Die Franken und ihr Verhältniß zu den christlichen Romanen und zum Christenthume . . . . . 67—73
8. Fridolins Wirksamkeit im Westgothenreiche. Die Westgothen und die Katholiken. Fridolins Theilnahme am Kampfe gegen den Arianismus. Seine Verehrung gegen den heiligen Hilarius. Der hl. Hilarius und seine Grabkirche. Fridolin in Poitiers . . . . . 73—82

Digitized by Google

Seite

9. Erscheinung des hl. Hilarius. Fridolin wird Abt. Reise zu König Chlodwig. Wiederherstellung der Kirche und Erweiterung des Klosters. Erhebung der Reliquien des hl. Hilarius . . . . . 82—88
10. Zeitbestimmungen . . . . . 88—94
11. Fridolin erhält die Weisung, zu den Alemannen zu gehen. Abreise aus Poitiers . . . . . 94—96

Drittes Buch.

Des heiligen Fridolin Reisen und Klostergründungen.

12. Fridolin erhält von König Chlodwig die Erlaubniß, in seinem Reiche und insbesondere unter den Alemannen zu wirken. Gründe Chlodwigs, diese Erlaubniß zu ertheilen . . . . . 97—102
13. Gründung eines Klosters an der Mosel, auf den Vogesen und zu Straßburg . . . . . 103—109
14. Reise durch das Burgundenreich nach Chur. Die kirchlichen Verhältnisse im Burgundenreiche und Rhätien. Erbauung einer Hilarienkirche in Chur . . . 109—115
15. Fridolin frägt zu Chur nach einer unbewohnten Rheininsel Alemanniens. Reise dahin. Von den Anwohnern vertrieben, begibt sich Fridolin zu König Chlodwig und erhält die Insel geschenkt . . . . . 116—118
16. Ob König Chlodwig I. die Insel schenken konnte. Zeitbestimmungen . . . . . 119—122
17. Fridolin erkennt an einem Wunder die Insel als die ihm vorherbestimmte Stätte . . . . . 123—124

Viertes Buch.

Des heiligen Fridolin Wirksamkeit in Alemannien.

18. Religiöse Zustände in Alemannien bis zur Zeit Fridolins. Das Land bereits von Christen bewohnt. Das Christenthum bei den Alemannen . . . . 125—132
19. Der hl. Fridolin wird von einem christlichen Alemannen aufgenommen. Gründung des Männerklosters und der Kirche des hl. Hilarius . . . . . 132—134
20. Erneute Feindseligkeiten und Beilegung derselben . 134—136
21. Gründung des Frauenklosters . . . . . 136—140
22. Säckingen als Mittelpunkt der Missionsthätigkeit Fridolins und seiner Mönche in weitem Umkreise . . 140—152

Digitized by Google

Seite

23. Fridolin und die Bischöfe von Chur, Vindonissa und Augusta Rauracorum . . . . . 152—154
24. Erfolg der Thätigkeit des hl. Fridolin . . . 154—158
25. Das Wunder der Erweckung des Urso . . . 158—167
26. Tod des hl. Fridolin. Zeitbestimmungen . . . 167—170

Fünftes Buch.

Die Reliquien und die Verehrung des heiligen Fridolin.

27. Die Reliquien des hl. Fridolin . . . . . 171—188
28. Die Verehrung des hl. Fridolin . . . . . 188—189
1. Die Martyrologien . . . . . 189—190
2. Die Allerheiligen-Litanei 190
3. Das Officium des hl. Fridolin 190
a) Das Officium Balthers . . . . . 190—196
b) Die Officien einzelner Diöcesen und Kirchen . 196
1. Das Officium der Diöcese Konstanz, der Erzdiöcese Freiburg, der Diöcese Rottenburg, der Klöster Weingarten und St. Trudpert und der schwäbischen Benedictiner-Congregation 196—202
2. Das Officium der Diöcese Basel . . 202—204
3. Das Officium der Diöcese Chur . . 204—206
4. Das Officium der Diöcese St. Gallen . 206
5. Das Officium der Diöcese Straßburg . 206—207
6. Das Officium der Diöcese Poitiers . . 207
7. Das Officium der Metropolitankirche zu Wien . . . . . 207—208
4. Kirchen, Kapellen, Altäre, Bilder, Glocken, Siegel, Fahnen und Andachten zu Ehren des hl. Fridolin 208
I. Großherzogthum Baden . . . 208—217
II. Elsaß-Lothringen . . . . . 217—219
III. Schweiz . . . . . 219—228
IV. Oesterreich 228
V. Bayern 229
5. Die Fridolinsbruderschaft . . . . . 229—232

Anmerkungen . . . . . 233—284

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Einleitung.

Die Vita sancti Fridolini.

1.

Der Mönch Balther von Säckingen, Verfasser des Lebens des heiligen Fridolin. Zeit der Entstehung seines Werkes.

Im Lande der alten Rauracher, da wo der Rhein seinen westlichen Lauf verläßt und in rascher Wendung nach Norden strömt, liegt zu beiden Seiten des Flusses die bedeutendste Handelsstadt der heutigen Schweiz, Basel. Ungefähr drei Wegstunden oberhalb, im Gebiete der beiden Ortschaften Basel-Augst und Kaiser- (Aargau-) Augst, liegen die Ruinen der ehemaligen Römerstadt Augusta Rauracorum und in deren Nachbarschaft, noch weiter den Fluß aufwärts, die vier Waldstädte Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut. Unter diesen verehrt Säckingen den hl. Fridolin als Gründer und Schutzheiligen.

Die große und prächtige Stiftskirche, das Ziel zahlreicher Wallfahrer von Nah und Fern, birgt heute noch die Reliquien dieses Heiligen, der in grauer Vorzeit an dieser Stätte ein Gotteshaus zu Ehren des hl. Hilarius von Poitiers gegründet und von hier aus das Licht des Glaubens über die Gaue Alemanniens verbreitet hat.

Die ältesten Nachrichten über diesen Glaubensboten, dem die folgenden Blätter gewidmet sind, verdanken wir einem Mönche Namens Balther, dem Verfasser der einzigen Vita sancti Fridolini, welche auf uns gekommen ist.

Digitized by Google

Ueber seine Person und die Entstehung seines Werkes erfahren wir von ihm selbst Folgendes:

Balther war ein Höriger des Stiftes zu Säckingen. Nachdem er Profeß abgelegt und, wahrscheinlich in Säckingen selbst, Mönch geworden war [1], zog er nach St. Gallen und widmete sich da dem Studium der Wissenschaften. Da ihm, wohl in Folge der Unglücksfälle, von denen sein Kloster durch die Einfälle der Ungarn heimgesucht worden, die Mittel zur Fortsetzung seiner Studien fehlten, verließ er diese Hochschule und durchwanderte Gallien. Bis an die Grenze Spaniens dehnte er seine Wanderungen aus, auf denen er sich bemühte, klösterliche Zucht zu erlernen [2]. Nach vier Jahre langem Herumziehen fühlte er Sehnsucht nach der Heimath und den Seinigen und trat die Rückreise an. Unterwegs besuchte er ein Kloster, dem er den Namen Helera beilegt, um dort seine Andacht zu verrichten, weil er erfahren hatte, daß es dereinst vom hl. Fridolin zu Ehren des hl. Hilarius war errichtet worden. Er legte dem Abte sein Professionszeugniß vor, und wie dieser ersah, daß der Fremdling ein Erbknecht der heiligen Hilarius und Fridolin sei, holte er zwei Bücher herbei, worin das Leben dieser beiden Diener Gottes beschrieben war.

Beim Oeffnen der Bücher erinnerte sich Balther, daß Säckingen nur noch das Leben des hl. Hilarius besitze, das Leben des hl. Fridolin dagegen bei einem Ueberfalle der Ungarn vorlängst abhanden gekommen sei. Seiner Bitte, die Vita sancti Fridolini von Helera mit nach Hause nehmen zu dürfen, wurde begreiflicherweise kein Gehör gegeben. Tinte und Pergament zur Anfertigung einer Abschrift war im Kloster nicht vorhanden.

So entschloß sich Balther, der die günstige Gelegenheit, dem Stifte zu Säckingen die Biographie seines Begründers wieder zu verschaffen, nicht vorübergehen lassen mochte, das Buch auswendig zu lernen, um es dann zu Hause aus dem Gedächtnisse nachschreiben zu können.

Digitized by Google

Wie er sich an's Werk machte, regte sich in ihm der Zweifel, ob das Buch auch wirklich von dem Gründer des Stiftes zu Säckingen handle, denn der Heilige war darin nicht Fridolin, sondern Fridold genannt. Da es aber von diesem Fridold ganz das Nämliche erzählte, was in Säckingen von Fridolin bekannt war, insbesondere die Uebertragung von Reliquien des hl. Hilarius von Poitiers dahin und die Errichtung des Klosters zu Ehren desselben, gewann er sofort die Ueberzeugung, daß das Buch, ungeachtet der Verschiedenheit des Namens, von keinem Andern handle, als von dem Gründer Säckingens. So prägte er denn das Buch, theils wörtlich, theils dem Inhalte nach, seinem Gedächtnisse ein und schrieb dann, zu Hause angekommen, das Gelernte möglichst getreu nieder, allerdings, wie er selbst gesteht, in allzu unbeholfenem Stile. Der Vita sancti Fridolini von Helera, die nunmehr spurlos verschwunden ist, fehlten bereits einige Blätter am Schlusse, als Balther sie zu Gesichte bekam. Er ergänzte darum das Buch, indem er Mehreres beifügte, was in der Tradition zu Säckingen fortlebte. Den Schluß bilden einige Wunder, welche bewährte Männer mit eigenen Augen gesehen haben wollten.

Außerdem hat Balther noch Responsorien auf das Fest des hl. Fridolin, d. h. ein Officium verfaßt und in Musik gesetzt.

Beides, die Vita sancti Fridolini und das Officium, übersandte er seinem Lehrer Notker in St. Gallen mit der Bitte, zu entscheiden, ob seine Arbeit solle verbrannt oder zum Gebrauche beim Gottesdienst am Fridolinsfeste aufbewahrt werden. Denn es sei ihm ‚angenehmer, durch den sanften Tadel seines Lehrers zurechtgewiesen, als durch das neidische Gebelfer Anderer geschmäht zu werden' [3].

Werden wir dadurch, daß Balther seine Arbeit einem Gelehrten Namens Notker in St. Gallen zur Prüfung übergeben hat, angewiesen, im Allgemeinen das zehnte Jahrhundert — denn damals blühten zu St. Gallen neben andern

Digitized by Google

hervorragenden Gelehrten mehrere des Namens Notker — als die Zeit anzunehmen, in der unsere Vita sancti Fridolini zu Stande kam, so setzen uns einige gelegentliche Notizen über Begebenheiten des Jahrhunderts, welche der Verfasser in sein Werk aufgenommen, in den Stand, die Zeit, zu der das Buch geschrieben wurde, noch etwas genauer zu bestimmen, und dadurch auch, wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit, die Frage zu beantworten, wer der Notker war, unter dessen Schutz Balther sich und sein Werk gestellt hat.

Balther redet wiederholt (Nr. 2 und Nr. 32; Boll. 31) von einem längst stattgehabten Einfalle der Ungarn, bei dem das Kloster zu Säckingen verwüstet ward und das dort vorhanden gewesene Leben des hl. Fridolin verloren ging, und am Schlusse des Buches (Nr. 43; Boll. II, 11) von solchen Einfällen dieser wilden Horden in das Reich, welche zur Zeit, da er schrieb, sich wiederholten.

Die ersten Einfälle der Ungarn in die Gegenden des Bodensees fallen in die Zeiten des Königs Arnulf (889—899). Im Jahre 909 erschienen sie wieder in Alemannien. 910 kämpften sie siegreich gegen Franken und Alemannen. Im Jahre 913 wurden sie von den Kammerboten Erchanger und Berchtold und von Ulrich, dem Grafen des Argengaues, am Inn gründlich geschlagen. Aber bereits 915 verheerten sie wieder Alemannien mit Feuer und Schwert [4].

Nehmen wir an, die ersten Einfälle dieser Feinde hätten sich, was aber nicht erwiesen werden kann, bis in die Gegend von Säckingen erstreckt, so wäre Balthers Werk etwa um 910 verfaßt und dem Notker Balbulus, dem Stammler († 912), zur Begutachtung übersendet worden [5].

Eines Ereignisses, das um ein Jahrzehnt oder darüber zurück liegt, kann ganz wohl als eines längst vergangenen [6] Erwähnung gethan werden, und Notker Balbulus, der nicht nur als Gelehrter, sondern auch als Dichter und Musiker hochberühmt war, wäre gerade der rechte Mann gewesen, Balthers Werk, insbesondere das Officium, zu beurtheilen

Digitized by Google

und durch sein Ansehen gegen die Angriffe der Mißgunst zu beschützen [7].

Aber abgesehen von der Ungewißheit, ob so frühe schon Säckingen unter den Einfällen der Ungarn zu leiden hatte, verbieten andere Umstände, in Balther einen Schüler dieses Notker zu sehen und somit die Entstehung der Vita sancti Fridolini in den Anfang des zehnten Jahrhunderts zu versetzen.

Balther erzählt nämlich (Nr. 42; Boll. II, 10) von einem Brande der Basilika zu Säckingen und ihrer wunderbaren Rettung durch den hl. Fridolin Folgendes:

‚Als einst eine Aebtissin, eines Königs Tochter, mit ihrem Vater sich zu Säckingen aufhielt, gerieth die königliche Pfalz, in der sie beide verweilten, in Brand. Während der König mit seinem Gefolge und den Einwohnern des Ortes sich bemühte, das Feuer zu löschen und die nahe gelegene Kirche vor gleichem Unglück zu bewahren, eilte die Königstochter, welche Regentin des Ortes war, in die Kirche und warf sich auf dem Grabe des hl. Fridolin nieder, mit dem festen Vorsatze, den sie auch aussprach, nicht zu weichen, und sollte sie auch sterben und zu Asche verbrennen müssen. Bereits hatte das Feuer die Kirche dergestalt ergriffen, daß die Leute an ihrer Rettung verzweifelten und ihr eigenes Heil auf der Flucht suchten. Da sahen der König und sein Gefolge, wie der hl. Fridolin in priesterlicher Herrlichkeit [8] erschien und die Flammen von dem brennenden Dache der Basilika so gänzlich wegwischte, daß auch nicht einmal mehr eine Spur von dem Brande daran zu entdecken war.‘

Diese Erzählung läßt nicht undeutlich durchblicken, daß die Königstochter einerseits ihren ständigen Wohnsitz in Säckingen nicht hatte, anderseits aber daselbst geistliche und weltliche Gewalt besaß. Denn sie hält sich in Säckingen nur zeitweilig mit ihrem Vater auf, wohnt auch nicht im Kloster, sondern in der königlichen Pfalz, ist aber gleichwohl Aebtissin und Regentin des Ortes [9].

Digitized by Google

Das weist auf Hildegard und Bertha, die Töchter König Ludwigs II., des Deutschen (844—875) [10], hin, welche beide Aebtissinnen und Herrinnen des von ihrem Vater gestifteten Klosters St. Felix und Regula zum Fraumünster in Zürich waren.

Die Aebtissin Hildegard starb den 23. December 859 im Alter von 28 Jahren, nachdem sie sechs Jahre ihrem Kloster zu Zürich vorgestanden hatte. Ihre Schwester und Nachfolgerin Bertha aber schied am 26. März 877 aus diesem Leben [11].

Von Hildegard behauptet Damberger [12], von Bertha ist aber aus einer Urkunde Karls des Dicken vom 10. Februar 878 gewiß, daß sie auch Aebtissin und Herrin zu Säckingen gewesen. Da von keiner andern Königstochter bekannt ist, daß sie Aebtissin zu Säckingen war, so muß das in der Erzählung berichtete Ereigniß in die Zeit von 853—875, oder besser in die Zeit von 860—875 fallen.

Nun gehört es aber zu jenen Begebenheiten, welche die Augenzeugen der Zerstörung des Klosters durch die Ungarn, deren, als Balther schrieb, noch viele lebten, nur vom Hörensagen kannten.

Allerdings sagt Balther, daß diese Augenzeugen einige der Wunder, welche er zur Ergänzung des Buches von Helera seiner Erzählung anfügte, mit eigenen Augen gesehen haben. Allein diese Worte können sich offenbar nur auf das beziehen, was in Nr. 43 (Boll. II, 11) erzählt wird. Denn wäre zu Balthers Zeit auch nur ein einziger Augenzeuge jenes Wunders noch am Leben gewesen, so würde er ebenso wenig vergessen haben, dieses zu bemerken, als er vergessen hat, hervorzuheben, daß die Reliquienkapsel, in welcher Fridolin die Gebeine des hl. Hilarius nach der Rheininsel übertrug, noch im Kloster daselbst sich befinde, daß der Baum, an welchem er diese Reliquienkapsel aufhängte, noch von vielen seiner Zeitgenossen gesehen worden sei, daß zu seiner Zeit noch die Reste von den Baumstämmen zu sehen gewesen,

Digitized by Google

welche der hl. Fridolin in den Rhein senkte, um den Lauf des Wassers auf die andere Seite der Insel zu lenken, daß Wenilo, der Held der letzten Wundererzählung, noch am Leben sei.

Wir glauben vielmehr daraus, daß er eine solche Bemerkung nicht einmal an die Worte anknüpft, mit denen er seinen Bericht einleitet: ‚Ein anderes Wunder, von dem wir wissen, daß es durch ihn geschehen ist, wagen wir nicht zu übergehen', an welche sie sich doch ganz naturgemäß würde angeschlossen haben, den Schluß ziehen zu sollen, daß er sie, weil wahrheitswidrig, für unzulässig gehalten hat. Es ist aber nicht anzunehmen, daß in den ersten Jahren des zehnten Jahrhunderts nicht noch Einige lebten, die Augenzeugen der Begebenheiten vom Jahre 860—875 gewesen waren.

Dazu kommt, daß Balthers Lehrer in Säckingen bekannt war [13] und also um St. Fridolin und seine Verehrung wußte, Notker Balbulus aber in seinem Martyrologium dieses Heiligen keiner Erwähnung thut [14]. Wir werden also kaum fehl gehen, wenn wir Balthers Werk einer spätern Zeit, als der Notker des Stammlers, zuweisen.

Im Jahre 926 kamen die Ungarn vor Säckingen, wurden aber durch den Frickgauer Hirminger geschlagen, ehe sie dem Orte etwas anhaben konnten, worauf sie sich nach dem Elsaß, und nach einem dort mit dem Grafen Luitfrid bestandenen, für beide Theile blutigen Treffen, nach Burgund wandten, von wo aus sie durch Oberitalien in ihre Heimath zurückkehrten [15].

Damals also wurde Säckingen nicht zerstört. Es kann aber früher geschehen sein. Denn im Jahre 917 drangen die Ungarn verwüstend bis Basel vor. Bei Gelegenheit dieses Einfalles mag Säckingen zerstört und das Leben des hl. Fridolin abhanden gekommen sein [16].

Die Einfälle der Ungarn wiederholten sich im Jahre 937 und später, bis endlich ihre entscheidende Niederlage bei Augsburg (955) dem Unwesen ein Ende machte.

Digitized by Google

Da, wie bereits bemerkt worden, die Vita sancti Fridolini entstand, während die Streifzüge der Ungarn noch fortdauerten, fällt sie spätestens in die Mitte des zehnten Jahrhunderts, und ist es unrichtig, die Zerstörung Säckingens und den Verlust des dortigen Lebens des hl. Fridolin in das Jahr 954—955 zu versetzen, wonach dann Balthers Werk nicht vor 960, wie Körber will, oder, nach Mone's Meinung, in die Zeit von 980—990 fallen würde [17]. Offenbar ist bei dieser Zeitbestimmung die Angabe Balthers über die Fortdauer der Ungarn-Einfälle übersehen worden.

Fällt dagegen das Unglück Säckingens, wie wir annehmen, in's Jahr 917, und wurde Balthers Werk zwischen 938 und 955 verfaßt [18], so konnte jenes Ereignisses ganz gut als eines längst vergangenen gedacht werden, und ist auch die Notiz am Ende des Buches bezüglich der Fortdauer der Ungarn-Einfälle ganz am Platze.

In diesem Falle möchte Notker Physicus, der Arzt († 975), welcher auch als Gelehrter und Dichter einen hervorragenden Namen hatte und wegen seines Eifers und der Strenge, womit er auf genaue Beobachtung der Klosterregeln drang, piperis granum, das Pfefferkorn, genannt wurde, derjenige sein, unter dessen Schutz sich Balther stellte. Dafür scheint auch die Entschuldigung Balthers, er habe in der Klosterdisciplin keine großen Fortschritte gemacht, zu sprechen, sowie die umständliche Beschreibung der Krankheit des Bischofs von Poitiers (Nr. 26; Boll. 25) und des Mannes, der auf dem Grabe des hl. Fridolin geheilt wurde (Nr. 41; Boll. II, 9).

Weniger wahrscheinlich ist es, daß Notker, Freiherr von Elgg, der zwanzigste Abt des Klosters St. Gallen, Balthers Lehrer gewesen [19]. Denn wenn man auch wenig Gewicht darauf legen wollte, daß Kaiser Otto I. zauderte, den 971 zum Abt Gewählten zu bestätigen, weil er noch zu jung sei, da der Kaiser den Sandrat, seinen Liebling, zum Abt wünschte, so ist doch kaum anzunehmen, daß er bereits

Digitized by Google

zwischen 930 und 950 Lehrer in St. Gallen war, was von Notker dem Arzte, der im gleichen Jahre wie der Abt (975) hochbetagt starb, als sicher festzuhalten ist.

Da Balthers Buch vor das Jahr 955 gesetzt werden muß, so ist es unmöglich, an Notker Labeo zu denken. Denn dieser große Gelehrte starb, 70 Jahre alt, an der Pest am 22. Juni 1022, war also noch nicht geboren, als Balther die Schule zu St. Gallen besuchte [20].

2.

Handschriften, Ausgaben, Uebersetzungen, Bearbeitungen der Vita sancti Fridolini. Literatur über den hl. Fridolin.

Der Lehrer muß die Arbeit seines Schülers günstig aufgenommen haben. Balthers Vita sancti Fridolini wurde in St. Gallen aufbewahrt. Diese St. Galler Vita, welche in einer uralten Handschrift enthalten war, aber bei der Plünderung des Stiftes im Jahre 1712 abhanden kam, hat Johann Colgan in seinen Acta Sanctorum Hiberniæ herausgegeben [1]. Diese Ausgabe haben dann die Bollandisten in ihrem großen Werke zum 6. März nachgedruckt. Da aber Colgans Text durch viele Fehler, die den Abschreibern oder den Setzern zur Last fallen, entstellt war, übersandten sie ein Exemplar desselben durch Pater Bidermann, den Hofprediger des Erzherzogs Sigismund in Innsbruck, zur Correctur nach Säckingen (7. Oct. 1664). Der dortige Canonicus Franz Karl Brandenberg sandte jedoch das Buch zurück, ohne eine Correctur daran vorgenommen zu haben, mit dem Bemerken, daß der Inhalt der Vita mit der Tradition zu Säckingen über den hl. Fridolin übereinstimme. In Folge dessen suchten die Bollandisten die Fehler des Colgan'schen Textes nach eigenem Ermessen zu verbessern [2].

Eine zweite Handschrift auf Pergament, früher Eigenthum des Stiftes zu Säckingen, wird in dem großh. badischen Landesarchive zu Karlsruhe aufbewahrt. Sie stammt

Digitized by Google

aus dem 12. Jahrhundert. Sie ist in klein Folio, auf jeder Seite in zwei Columnen, mit großer, markig schöner Schrift sorgfältig geschrieben. Voraus geht das Leben des hl. Hilarius von Poitiers, dem aber zu Anfang einige Blätter fehlen. Dann folgt auf Blatt 33 bis 44 das Leben des hl. Fridolin. Die Gebete und Gesänge auf die Feste beider Heiligen sind beigeschrieben [3].

Mone hat diese Handschrift an der Spitze seiner Quellensammlung der badischen Landesgeschichte herausgegeben [4].

Eine dritte Handschrift, aus dem 15. Jahrhundert, auf Papier, besitzt die Universitätsbibliothek zu Basel. Sie ist mit E. II. 4. bezeichnet und enthält ebenfalls die Gebete und Gesänge auf das Fest des Heiligen.

Gedruckt wurde übrigens der lateinische Text Balthers schon frühzeitig. Einen solchen alten Druck besitzt die Universitätsbibliothek zu Freiburg im Breisgau. Er enthält 19 kleine Folioblätter ohne Seiten- oder Blattzahlen. Jede Seite hat zwei Spalten; die zweite, vollgedruckte Spalte der ersten Blattseite zählt 45 Zeilen. Für Initialen ist häufig Platz gelassen. Die sieben ersten Blätter und vom achten Blatte die erste und die Hälfte der zweiten Seite enthalten das Leben des hl. Fridolin. Dann folgt der liturgische Theil, beginnend mit dem Kapitel zur Vesper. Auf der vierten Spalte des neunten Blattes beginnt der Prolog zum Leben des hl. Hilarius, dem das Leben des Heiligen selbst nebst dem liturgischen Theile folgt [5].

Nach Mone [6] besitzt das Pfarrarchiv zu Säckingen einen Incunabelband, welcher unter andern Werken auch die Vitae sanctorum Fridolini et Hilarii enthält. Der Humanist Glarean hat dem Leben des hl. Fridolin Glossen beigesetzt, welche indessen keinerlei Werth haben. Sie bestehen aus Witzen über Balthers schlechtes Latein, gehässigen Ausfällen gegen die Mönche und läppischen Bemerkungen. Ein anderer alter Druck, im Besitze der Landesbibliothek zu Glarus, wurde von Lütolf [7] beschrieben.

Digitized by Google

Bruchstücke von Balthers Vita sancti Fridolini sind abgedruckt bei Bouquet, Recueil des historiens des Gaules et de la France, III, 388 s., und bei Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, I, 29 s.

Die Vita sancti Fridolini wurde bereits im Mittelalter verdeutscht.

Die Stiftsbibliothek zu St. Gallen besitzt eine Handschrift, die früher Eigenthum der Clarissinnen zu Freiburg im Breisgau gewesen und durch den Säckinger Bürger Johannes Gerster im Jahre 1432 vollendet worden war. Das Buch hat auf jeder Blattseite zwei Spalten von je 33 Zeilen und enthält ‚Das Leben der Heyligen altvättern und ander Heyligen Leben'. Den Schluß bildet das Leben des hl. Fridolin, welches auf Blatt 253—272 steht.

Im Register heißen die Ueberschriften:

‚Hie vachet an sant Fridolinus leben. ccliij.

Hie vachent an sant Fridolinus zeichen vor sinem Tod. cclxvj.

wie sant Frydolin stifte und machdte daz Frowenkloster zu Seckingen. cclxviij.

von den zeichen nach sinem Tod. cclxx.'

Im Texte selbst lauten die Ueberschriften:

Auf Blatt 253: ‚Hie vachet an sant Fridolinus leben, wer es lese der soll in freuwden schweben.'

Auf Blatt 266: ‚Hie vachent an die ußgenomenen zeychen die Got durch sant Frydolin wurckte.'

Auf Blatt 268 lautet die Ueberschrift wie im Register.

Auf Blatt 270: ‚Nu sulen wir gan zu den zeychen die unser Herre wurckte durch sant Fridolin nach sinem Tode.'

Der Prologus ad Notkerum fehlt, und am Schlusse des Lebens des hl. Fridolin und des ganzen Buches heißt es: ‚Deo gratias amen. Hie hat dis Buoch ein ende. — ze allen nöten Gott uns sin Helfe sende. — gedenkend durch Gott des schribers.

Digitized by Google

‚Dis Buch hat geschriben Johannes Gerster Burger zu Seckingen in dem Jar da man zalt von Cristus gepurt 1432 jar und hat ein end an dem nechsten montag nach unser lieben frowen tag zu der liechtmiß oder zu der kertzwiche‘ (4. Februar).

Der Text dieser Uebersetzung, aber richtiger und vollständiger als in der genannten Handschrift, ist in einem illustrirten Drucke aus den Jahren 1480—1500 enthalten, der dem badischen Landesarchive zu Karlsruhe gehört.

Nach Mone[8] enthält er 40 Blätter in klein Quart, hat 28 Zeilen auf der Seite, keine Blattzahlen, keinen Titel auf dem Vorsetzblatte, sondern beginnt gleich mit der Vorrede: ‚Im namen vatters und suns und des heyligen geistes. Dis ist die vorrede in sant Fridlins leben und zuknuß der wahrheit aller der nachgeschriben dingen, die hie stand.‘ Die Vorrede füllt vier Blätter und schließt mit den Worten: ‚Hie endet sich die vorrede und zuknuß der warheit sant Fridlins.‘

Darauf folgt das Leben des hl. Fridolin, das wie in der Handschrift anfängt: ‚Hienach so vahet an sant Fridolinus leben, wer es lese der soll in freuwden schweben.‘ Auch der Eingang des eigentlichen Textes läßt Reime durchklingen: ‚von verrem lande gegangen uß — waß sant Fridolinus — von dem niderem Schottenland, — das ist Hybernia genant, — das tenet sich so wite und ver, — das es hinstosset an das mer.‘ Der Schluß lautet: ‚hie endet sich sant Fridolinus leben mit der Vorrede und gezuknuß und der grossen wunderwerk die er gewurket hat und die got durch in gewurket hat nach synem Tode.‘ Dann folgt noch ein Holzschnitt: Sanct Fridolin mit dem Gerippe des Urso. Im Ganzen enthält das Buch 59 Holzschnitte. Mone vermuthet, daß der Abdruck nach einer Bilderhandschrift gemacht wurde.

Gerbert[9] erwähnt eines unvollständigen Druckes derselben Uebersetzung, der im Besitze des Klosters St. Blasien war. Die Bilder, sagt er, seien von roher, unbeholfener Arbeit, um so schöner dagegen die Schriften.

Digitized by Google

Ein ebenfalls unvollständiges Exemplar eines solchen alten Druckes liegt in der Stadtbibliothek zu St. Gallen. Es gehörte zur Vadianischen Bibliothek und enthält noch 28 Folioblätter. Jede volle Blattseite enthält 28 Zeilen in großem, fettem und scharfem Drucke. Der Anfang fehlt, ebenso Einiges gegen Ende und der Schluß. Die Bilder sind roh und wiederholen sich zum Theile [10].

Von einem weiteren Exemplare gibt Haller [11] Kunde. Es zählte 80 Folioseiten, war mit 60 Bildern geziert und gehörte zur Huber'schen Bibliothek zu Basel. Diese Büchersammlung ging in das Eigenthum der Universitätsbibliothek über. Das Buch fehlt aber in derselben. Endlich befindet sich ein Exemplar dieser Uebersetzung im Besitze des Stadtpfarrers Schröter in Rheinfelden.

Mone [12] verlegt die Uebersetzung, welche er in seine Quellensammlung der badischen Landesgeschichte auf Seite 99 bis 111 aufgenommen hat, in das 13. Jahrhundert, weil darin Notker nach späterer Mundart Neggero genannt wird und zwar mit der näheren Angabe, die nicht bei Balther steht: ‚Dem allerseligsten apt Neggero von St. Gallen, Kunige Karlon geschlecht, purtig von einem gouwe, das heyßet Elgouwe.' — ‚Das ist,' sagt Mone, ‚entlehnt aus Ekkehards Lebensbeschreibung Notkers, die um 1198 verfaßt ist, wonach die deutsche Uebersetzung nicht über das dreizehnte Jahrhundert zurückgehen kann.' Aber Ekkehard redet von Notker dem Stammler, der Uebersetzer der Vita sancti Fridolini dagegen von Notker dem Abte, welcher in dem Städtchen Elgg geboren wurde, und es ist die Meinung, daß die Notker mit Karl dem Großen verwandt seien, früher schon vorhanden gewesen, so daß Ekkehard in seiner Biographie des Stammlers nur aufgenommen hat, was man sich in St. Gallen über Notkers Abkunft erzählte.

Wenn dann Mone des weitern meint, daß auch wegen des Umstandes, daß Notker von dem Uebersetzer bereits ‚selig' genannt werde, dagegen noch Papst Innocenz III. dem Abt

Digitized by Google

Ulrich IV. einen Verweis gab, weil er den Notker nicht verehre, die Ueberſetzung nach 1198 gefertigt ſein müſſe, ſo beruht das wieder auf der nämlichen Verwechslung des Stammlers mit dem Abte; denn der Stammler wurde zu St. Gallen als Seliger verehrt, nicht aber der Abt, und es gab Innocenz III. (1198—1216) dem Abte Ulrich IV. († 1199) einen Verweis, weil er dem Notker Balbulus keine Verehrung gezollt hat. Ueberdieß iſt die Bezeichnung: ‚an heyligem Leben allerſeligeſten‘ nichts weiter als die Ueberſetzung der Balther'ſchen Worte: meritorumque sanctitate beatissimo. Es können alſo die von Mone gemachten Bemerkungen nicht veranlaſſen, die Ueberſetzung in das 13. Jahrhundert zu verweiſen; vielmehr wird man annehmen dürfen, daß ſie früheren Datums iſt, zumal ſie, wie Mone ſelbſt bezeugt, auch noch im alten Drucke viele Sprachformen enthält, die vor das 13. Jahrhundert zurückgehen.

Der Ueberſetzer hatte ein Original vor ſich, das einen vollſtändigeren Text enthielt, als die noch vorhandenen lateiniſchen Handſchriften und Drucke. In dieſen iſt nämlich der Satz: omnia mecum et materiae inventam assertionem sicut in procœmio hujus libri vel libelluli dictum est (Nr. 32; Boll. 31), durch den Ausfall einiger Worte unverſtändlich geworden. Der Ueberſetzer hat in ſeiner Handſchrift die nunmehr fehlenden Worte noch geleſen, denn er gibt die Stelle folgendermaßen wieder: ‚do überlas ich es alſament mit großem flyß und truge mit mir vil der worten dannan und den ſin und die materi als davor geſchriben ſtat in der Vorrede diſes Buchlins.‘

Im Texte der Handſchrift von Karlsruhe fehlt die Erzählung von der Vergabung eines Theiles des Thales Glarus durch Urſo an Fridolin und dem ſich daran ſchließenden Wunder der Todtenerweckung (Nr. 40; Boll. II, 8). Eine Hand des 14. Jahrhunderts hat auf Blatt 31 und 32 dieſes nachgetragen, worauf dann von einer Hand des 16. Jahrhunderts auf Blatt 44 zu dem Worte anhelare, womit der

Digitized by Google

Bericht über den Tod des Heiligen schließt, die Bemerkung an den Rand geschrieben worden ist: huc pertinet miraculum de resuscitatione mortui ut supra habetur. Die Veranstalter der Basler Handschrift und der alten Drucke haben in der That hier diese Nummer unter dem Titel Item miraculum eingerückt und die Worte: modo veniamus ad alia quaedam sua miracula quae post ejus sacratissimum acciderant obitum, an den Schluß derselben gesetzt. Offenbar wollten sie die Erzählung in den Rahmen des Lebens des hl. Fridolin bringen, bedachten aber nicht, daß in Folge dessen, weil die Nummer 40, so wie sie in den lateinischen Handschriften und alten Drucken vorliegt, mit den Worten schließt: Beatus autem Fridolinus post multa virtutum insignia ac praeclara gesta dormivit in domino pridie nonas Martii, der Tod des hl. Fridolin zweimal berichtet wird und so das Stück das Aussehen eines Einschiebsels erhält.

Die alte Uebersetzung dagegen schließt die Vergabung des Landes Glarus und die Erweckung des Urso nebst der vorausgehenden Angabe, daß Fridolin das Kloster zu Säckingen um das Jahr 495 mit Hülfe des Königs Chlodwig gegründet habe, unmittelbar an den Nr. 38 (Boll. II, 6) des lateinischen Textes erzählten Zug der Milde und Güte des Heiligen an. Auf das Wunder der Todtenerweckung folgt dann der Inhalt der Nummer 39 (Boll. II, 7), der Bericht vom gottseligen Leben Fridolins zu Säckingen, seinen vielen Wundern und seinem seligen Tode, ‚des hochzit alle jare komet und man eß auch began sol an dem sechsten Tage in dem Mertzen'. Dann folgt die Ueberschrift zum letzten Theile der Biographie: ‚Nu sulen wir gan zu den zeychen die unser Herre wurchte durch sant Fridolin nach synem tode.' Daraus ergibt sich, daß der Uebersetzer in seinem Original auch dieses Stück, und zwar an richtiger Stelle, gelesen hat.

Da dieses Original mindestens ebenso alt, wenn nicht noch älter ist, als die Karlsruher Handschrift, und einen vollständigeren Text hatte als diese, so wird aus dem Fehlen der

Digitized by Google

Nummer 40 im Contexte derselben nicht der Schluß gezogen werden dürfen, sie stamme nicht ursprünglich aus Balthers Feder, sondern sei erst später in seine Vita sancti Fridolini hineingekommen.

Eine andere altdeutsche Uebersetzung der Vita sancti Fridolini steht in einer Handschrift des Frauenklosters zu Sarnen vom Jahre 1478 auf Blatt 74—79[13].

Aus Balthers Vita sancti Fridolini flossen zunächst die Lesungen der ersten und der zweiten Nocturn in den vortridentinischen Brevieren jener Kirchen, die das Fest des hl. Fridolin feierten.

In dem der Vita sancti Fridolini beigegebenen liturgischen Theile, der Historia de sancto Fridolino, lautet nämlich die Rubrik nach den Antiphonen zu den Psalmen der ersten Nocturn: Hic et consequenter recipe lectiones superius de legenda breves vel longas prout volueris. In Folge dessen wurden aus der Legende einzelne Nummern mehr oder weniger vollständig ausgehoben und auf die sechs Lesungen der beiden ersten Nocturnen vertheilt. In der Regel wurde der ganze Bericht über die Vergabung des Landes Glarus mit der Auferweckung des Urso, nebst der bereits angeführten kurzen Notiz über den Tod des heiligen Fridolin aufgenommen. In den gedruckten Brevieren von Konstanz und Basel ist er auf die fünfte und sechste, in dem Breviere von Chur auf die vierte, fünfte und sechste Lection vertheilt. In einem handschriftlichen Breviere des Klosters Einsiedeln vom Jahre 1462 füllt er die erste bis fünfte Lection. Er beginnt hier mit den Worten: Beatus Fridolinus natione Scotus fuit, hic cum construeret etc.

Ein Basler Brevier in Quart, ohne Angabe des Jahres und Druckortes, sowie die Folio-Ausgabe von 1515 enthalten in den vier ersten Lectionen die Nummern 4, 5, 6 ganz und die Nummer 7 mit Weglassung des ersten und des letzten Satzes. Das Konstanzer Brevier von 1509 und 1516 hat von der Nummer 4 den Anfang, von Nummer 5 den Anfang

Digitized by Google

und den Schluß, und von Nummer 6 und 7 den Anfang aufgenommen und auf die vier ersten Lectionen vertheilt. Die sechste Lection des genannten Einsiedler Brevieres erzählt kurz die Rettung der Kirche zu Säckingen aus Feuersgefahr.

Das Churer Brevier hat in den drei ersten Lectionen von dem Balther'schen Texte einzelne Sätze zu einer vollständigen Biographie des hl. Fridolin zusammengestellt. Die erste Lection verbreitet sich über Fridolins Abstammung aus Irland und seine dortige Wirksamkeit, die zweite über seine Abreise von dort und seinen Aufenthalt in Poitiers; die dritte erzählt die erste Reise zu Chlodwig und das Wunder mit dem Becher, die Wiederherstellung der Hilarienkirche zu Poitiers, die Erscheinung des hl. Hilarius und die Reise nach Alemannien.

Eine von den Canonikern des Collegiatstiftes zum hl. Pelagius in Bischofszell, Cantons Thurgau, an Melchior Goldast mitgetheilte und von diesem edirte Legende behandelt den Text Balthers in ähnlicher Weise, wie die Breviere von Konstanz und Basel, und ist den Nummern 4, 5, 7 und 40 der Legende entnommen [14].

Der Bericht über die Vergabung von Glarus und das Wunder der Todtenerweckung ist auch in einige Handschriften der Legenda aurea übergegangen, so in die von Einsiedeln vom Jahre 1288, in die Straßburger Handschrift des 14. Jahrhunderts, in die gleich alte zu St. Gallen, in die Handschrift des 13. Jahrhunderts zu Rheinau, jetzt in der Cantonsbibliothek zu Zürich. Diese Legenden, die sämmtlich mit den Worten Beatus Fridolinus cum construeret etc. beginnen und mit pridie nonas Martii enden, stehen in den drei letztgenannten Handschriften am Schlusse, in der Einsiedler dagegen im Contexte, nach der Legende Karls des Großen.

Einen diesen Lectionen ganz ähnlichen Text hat Sebastian Brandt unter Beifügung einiger Ergänzungen, die den Antiphonen und Responsorien des Officiums des hl. Fridolin

Digitized by Google

entnommen sind und sich auf des hl. Fridolin Aufenthalt in Poitiers, seine Reise nach Alemannien, die Gründung des Klosters zu Säckingen und die Heilung des Lahmen beziehen, in's Deutsche übertragen und seinem Passional oder Heiligen-Leben zum 6. März auf Blatt 195 und 196 des Wintertheils einverleibt [15].

Von späteren Schriftstellern ist das Leben des hl. Fridolin in freier, selbständiger Weise auf Grund der Balthersschen Vita sancti Fridolini und mit Berücksichtigung der Rede des hl. Petrus Damiani auf die Translation des hl. Hilarius, mündlicher Ueberlieferungen und, je nach dem Stande der historischen Forschung, der gleichzeitigen Ereignisse in Kirche und Staat dargestellt worden.

Das älteste Werk dieser Art verdanken wir dem seligen Petrus Canisius. Er behandelt das Werk Balthers sozusagen als einen Text, den er aus Schrift und Tradition und durch das Beispiel der Heiligen erläutert und begründet, um für das christliche Leben Folgerungen daraus zu ziehen, ganz besonders aber, um den Protestanten gegenüber darzuthun, daß die katholische Religion mit ihren Lehren, ihren Geboten, ihren Räthen und Gebräuchen noch ganz die nämliche sei, wie sie einst vom hl. Fridolin war gepredigt worden.

Dieses Leben des hl. Fridolin erschien zuerst mit dem des hl. Beatus vereinigt unter dem Titel: ‚Zwo warhaffte lustige recht christliche historien auß vilen alten Scribenten zusamen gezogen jetz vnder aber auffs new gebessert vnd in Druk verfertiget. Die erste von dem vralten Apostolischen Mann S. Beato, erster Prediger in Schweizerland, die ander von dem berümten Abbt S. Fridolino, erster Prediger zu Glaris vnnd Seckingen 1589. Gedruckt zu Freyburg im Bchtland durch Abraham Gemperlin.‘ [16]

Es wurde auch einzeln herausgegeben unter dem Titel: ‚Warhaffte Histori von dem berümten Abbt S. Fridolino vnnd seinen wunderbarlichen Thaten aus vilen alten Scribenten zusamen gezogen jetzunter aber auffs new gebessert vnnd in

Digitized by Google

Truck verfertiget durch Petrum Canisium Theologum Societatis Jesu. Cum facultate superiorum. Getruckt zu Freyburg im Vchtland durch Abraham Gemperlin im Jahr 1589.' Diese Ausgabe, welche ohne die Dedication und die ‚Vorred zu dem günstigen christlichen Leser' 157 Quartseiten stark ist, wurde vom seligen Verfasser der Fürst-Aebtissin Maria Jacobea von Sulzbach zu Säckingen gewidmet. Hermann Crumbach hat das Buch in's Lateinische übertragen. Eine neue deutsche Ausgabe erschien bei Datterer in Freising 1871 unter dem Titel: ‚Das Leben und die Wunderthaten des hl. Fridolin, von dem seligen Petrus Canisius. Neu herausgegeben von J. B. Raiser.'

Als Quellen, aus denen der Selige sein Leben des heiligen Fridolin schöpfte, nennt er neben ‚allerley alten Schrifften vnd Büchern' die Vita sancti Fridolini [17], die Rede des hl. Petrus Damiani über die Translation des hl. Hilarius und Mittheilungen guter Freunde in Säckingen und Glarus.

Weitere Biographieen des hl. Fridolin sind:

‚Beschreibung zweier heyliger Einsiedler Meinradi vnd Fridolini durch Joannem Fridolinum Lautenschlager in Reimen verfasset. Freyburg 1607.' (15 Seiten 8°.)

‚Leben des wunderthätigen Heil. Fridolini Stifters und Patronen der fürstlichen Stifft Seggingen sammt desselbigen löblichen Bruderschafft-Ordnung und Satzungen. Bruntrut 1708.' (141 Seiten 8°.)

Pater Moriz Hohenbaum van der Meer, Benedictiner im Kloster Rheinau, verfaßte auf Wunsch der Fürst-Aebtissin Maria Anna von Hornstein-Göffingen zu Säckingen eine ‚Geschichte des fürstlich-frey-adeligen Stifts Seckingen'. Nebst Urkunden. Zwei Bände in Folio. 1790 und 1791.

Der erste Band, welcher die Geschichte des Stiftes enthält, ist in sechzehn Kapitel eingetheilt. Von den für die Geschichte des hl. Fridolin in Betracht kommenden behandelt das erste Kapitel: 1. Den Lebensverfasser des hl. Fridolin. 2. Fridolins Ankunft in Gallien. 3. Sein Zeitalter. 4. Seine

Digitized by Google

Reisen bis Säckingen. 5. Erbaut das Kloster. 6. Bekommt Glarus und stirbt. Das dritte Kapitel: 1. Das Grab Fridolins. 2. Erneuerte Verehrung Fridolins. 3. Andere Reliquien in Säckingen. 4. Immerwährende Verehrung Fridolins.

Der zweite Band enthält neben 120 Urkunden mit geschichtlichen Anmerkungen eine deutsche Uebersetzung der Karlsruher Handschrift von dem Rheinauischen Archivar Ildephons Fuchs und eine verglichene Abschrift des lateinischen Textes [18].

Ein leider verunglückter Auszug aus dem Werke van der Meers erschien unter dem Titel: ‚Geschichte des Stiftes Säckingen und seines Begründers, des hl. Fridolin, von Klemens Schaubinger, Decan und Stadtpfarrer zu St. Stephan in Konstanz. Einsiedeln 1852.‘ (VI und 183 Seiten 8°.)

Mit dem hl. Fridolin beschäftigt sich das erste Kapitel des ersten Buches. Es ist eingetheilt in folgende Paragraphen: 1. Politische Lage vor und zu den Zeiten Fridolins. 2. Religiöser Zustand. 3. Zeit und Vaterland des hl. Fridolin. 4. Ankunft in Gallien und Aufenthalt in Poitiers. 5. Reise zu König Chlodwig. 6. Abreise (von Poitiers) und vieljährige Wanderungen. 7. Ankunft auf der Rheininsel. 8. Der vertriebene Fridolin sucht Hülfe. 9. Entstehung des Stiftes Säckingen. Wacher. 10. Vergabung des Glarner Landes. 11. Fridolins späteres Wirken; sein Tod. Die Beilagen haben, soweit sie den hl. Fridolin betreffen, folgenden Inhalt: 1. Von dem Biographen des hl. Fridolin. 2. Gedanken über das von Fridolin gegründete Stift. 3. Ueber das Wunder der Todtenerweckung durch den hl. Fridolin.

‚Kurzgefaßte Lebensgeschichte des hl. Fridolinus zu Säckingen. Ein Apostel der Deutschen gegen Ende des fünften und Anfang des sechsten Jahrhunderts. Nebst einer Gedächtnißrede und Gebeten. Freiburg im Br. Herder 1849.‘ (67 Seiten 8°.)

Diese Biographie wurde von Pfarrer Merk ‚nach der alten, im Jahre 1732 von hoher Obrigkeit genehmigten Lebensbeschreibung‘ bearbeitet.

Digitized by Google

‚Die Ehre des hl. Fridolin oder die St.-Fridolins-Bruderschaft. Einsiedeln 1850.‘

J. Schuler, St. Fridolin. Sein Leben und seine Verehrung. Säckingen. H. Stratz 1884.

[Johannes Rieks,] Das Leben und Wirken des heiligen Fridolin. Ein Büchlein für das gläubige Volk, zur Belehrung für Jung und Alt, nach geschichtlichen Quellen für die Jetztzeit bearbeitet. Säckingen. Druck und Verlag von A. Raith und Koulen [1874].

[Arnold Malzacher,] Das Münster St. Fridolins zu Säckingen, nebst geschichtlichem Nachweis über die Aechtheit der Reliquien dieses Heiligen und dessen Lebensbeschreibung. Säckingen. Verlag von A. Kühne 1878.

Das Leben unseres Heiligen wurde auch in Legenden, Heiligen-Lexika und Encyklopädieen aufgenommen.

Außer den bereits erwähnten Werken von Colgan, den Bollandisten und Sebastian Brandt nennen wir folgende:

Helvetia sacra, das ist Beschreibung der Heiligen, so nicht nur allein in Schweizerland, sondern auch angrenzenden Orten geleuchtet, beschrieben durch Henricum Murer, der Carthaus Ittingen Profeß und Procurator, mit schönen Abbildungen und Kupferstücken geziert. Lucern 1648. (432 Seiten und 40 Kupfer in Folio.) Das Buch erlebte verschiedene Ausgaben.

Heinrich Pantaleon († 1595), Heldenbuch Bd. 1 und Prosopographia Bd. 1.

Jöcher, Gelehrten-Lexikon, Bd. 2.

Moréri, Dictionnaire (1759), Vol. V. P. 1.

Iselin, Historisch- und geographisches allgem. Lexikon (1742), Bd. 3.

Christian Fuchs, Die Heiligen des Schweizerlandes. Zürich 1832.

Scherer, Helden und Heldinnen des christlichen Glaubens aus dem Schweizerlande. Schaffhausen 1857.

Digitized by Google

Helvetia sancta, oder Leben und Wirken der heiligen, seligen und frommen Personen des Schweizerlandes, von P. Laurenz Burgener, O. S. Fr. 1860. Bd. 1.

Die Legenden von Meile, Alban Buttler, Räß und Weiß, Alban Stolz, Florentini u. A.

Hierher gehören auch die Lectionen der zweiten Nocturn zum 6. März in den nachtridentinischen und neueren Proprien der Diöcesen Konstanz (Freiburg und Rottenburg), St. Gallen, Chur, Basel, Straßburg, Poitiers und der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien.

Beachtenswerth sind die Artikel „Fridolin" im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte (von Hefele), in der Realencyklopädie von Herzog, in den allgemeinen deutschen Biographieen (von Meyer von Knonau), in dem vollständigen Heiligen-Lexikon von Dr. Johann Evang. Stadler, der Artikel Säckingen in Kolbs badischem Lexikon.

Von den Geschichtschreibern, die des hl. Fridolin in ihren Werken gedenken, zählen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, nur jene auf, welche sich mit ihm oder seinem Biographen eingehender beschäftigt haben.

a. Franzosen.

Bouchet, Annales d'Aquitaine. Poitiers 1644. P. II. chap. III.

Bouquet, Recueil des historiens des Gaules et de la France. III. IV.

Calmet, Histoire écclésiastique et civile de la Lorraine. Nancy 1728. Vol. I.

Grandidier, Histoire de l'église de Strasbourg. Vol. I.

Dom. Rivet, Histoire littéraire de la France. Vol. III.

Le Cointe, Annales écclés. franc.

Digitized by Google

Die Verfasser der Gallia christiana. Vol. II. V. XIII.

Mabillon, Annales ordinis S. Benedicti. L. VIII. Nr. 27.

Remi-Ceiller, Histoire des auteurs écclés. 1728. Vol. XVI.

Jodocus Coccius, Dagobertus Argentinensis episcopatus fundator. Molsheim 1623, cap. 6.

b. Schweizer.

Aegydius Tschudi, Schweizerische Chronik (Chronicum Helveticum), herausgegeben von Iselin 1577. — Beschreibung von dem Ursprung Galliae comatae, herausgegeben von Jakob Gallati. Konstanz, Weibel, 1758.

Johann Stumpff, Schweizerische Chronik. Zürich 1584.

Johann Jakob Hottinger, Helvetische Kirchengeschichte. Zürich, Bodmer, 1698. Bd. I.

Christian Wurstisen (Urstitius), Baseler Chronik, gedruckt zu Basel bei Sebast. Henrici petri 1580.

Johann Jakob Spreng, Des christlichen Raurachs Ursprung und Alterthum. Basel 1756.

Franz Guillimann, De rebus Helvetiorum libri v. Friburgi Aventic. Maess. 1598.

Blumenhardt, Versuch einer allgem. Missionsgeschichte der Kirche Christi. Basel 1832. Bd. II. 2.

J. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle. Porrentruy 1852. Vol. I.

v. Mülinen, Helvetia sacra. Bern. 1858. Vol. II.

Ferdinand Keller, Geschichte der Inseln Ufenau und Lützelau im Zürchersee, in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. II.

Zurlauben, Tableaux topographiques de la Suisse. Vol. II.

Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz. Bern 1856. Bd. I.

Digitized by Google

Pater Justus Landolt, O. S. B., Die Christianisirung des Linth- und Limmatgebietes. Luzern, Räber, 1867.

Blumer, Das Thal Glarus unter Säckingen. (Archiv der Schweizer Geschichte. Zürich 1844. Bd. III.)

Am eingehendsten behandelte die Vita sancti Fridolini Aloys Lütolf in seinem Werke: Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus. Luzern 1871. Er theilt seine Studien und Forschungen zur Geschichte des hl. Fridolin unter nachstehenden Ueberschriften mit: 1. Der Mönch Balther von Säckingen. 2. Existenz einer Vita sancti Fridolini von Balther. 3. Name und Nationalität Fridolins. 4. In Poitiers und Zeitbestimmungen. Irländer bei St. Remigius. 5. Beweggründe, Poitiers zu verlassen. Die Reisen Fridolins. 6. In Säckingen. — Diesen Studien sind noch vier Beilagen angehängt.

c. Deutsche.

Caspar Bruschius, Monasteriorum Germaniae praecipuorum Chronologia. Ingolstadt 1552. — Sulzbach 1628.

Gabriel Bucelin, Constantia rhenana sacra et profana. Francfurt a. M. 1667.

Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien, Historia nigrae Silvae ordinis S. Benedicti coloniae. St. Blasien 1783 und 1784. Tom. I.

Pater Trudpert Neugart in St. Blasien, Episcopatus Constantiensis alemannicus sub metropoli Moguntina. Partis I. Tom. I. St. Blasien 1803.

Ambros Eichhorn, O. S. B., aus demselben Kloster, Episcopatus Curiensis in Rhaetia sub metropoli Moguntina chronologice ac diplomatice illustratus. Cum codice probationum 161 documenta praecipua complectente. St. Blasien 1797.

K. Hiemer, Geschichte der Einführung des Christenthums in den deutschen Landen. Schaffh. 1857 f.

Digitized by Google

Karl Joseph Hefele, Bischof von Rottenburg, Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland. Tübingen 1837.

Dr. Friedr. Wilhelm Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. II.

Dr. J. H. A. Ebrard, Die iro-schottische Missionskirche des sechsten, siebenten und achten Jahrhunderts und ihre Verbreitung und Bedeutung auf dem Festlande. Gütersloh 1873.

J. Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. II. Bamberg 1869.

Fickler, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz. Mannheim 1869.

Bader, Badische Landesgeschichte (1864). Badenia 1859. S. 151 ff.

Ph. Heber, Die vorkarolingischen christlichen Glaubensboten am Rhein. Frankfurt 1858.

Gustav Körber, Die Ausbreitung des Christenthums im südlichen Baden. Heidelberg 1878.

3.

Glaubwürdigkeit der Vita sancti Fridolini.

Balther hat in seiner Vorrede an Notker die Befürchtung ausgesprochen, man möchte ihn nicht als ‚Zeugen der Wahrheit' anerkennen, sondern ‚für einen betrügerischen Zusammenschreiber ersonnener Dinge' erklären [1].

Diese Befürchtung ist in der That, wenn auch erst nach Jahrhunderten, in Erfüllung gegangen. Am ungünstigsten urtheilen über den Mönch von Säckingen und sein Werk Rettberg, Wattenbach und Meyer von Knonau.

Rettberg [2] betrachtet zwar die Vita sancti Fridolini als das Werk Balthers, nennt es aber ein Buch, das ‚unmöglich als sichere geschichtliche Quelle gebraucht werden' könne.

Vor Allem will ihm der Ausweis über die Quellen, aus denen der Verfasser seine Darstellung von Ereignissen schöpfte,

Digitized by Google

die um mehrere Jahrhunderte höher hinaufliegen, nicht gefallen. Er kann nämlich ‚kaum umhin', in der Angabe, er habe sein Buch nach einem in Helera, einer Stiftung Fridolins, vorgefundenen Manuscripte aus dem Gedächtnisse nachgeschrieben, ‚nur eine Einleitung, Vorbereitung zu finden, wie sie fast immer den Legenden voraufgeschickt werden'. Das ‚Streben des Verfassers, sich auf jede Art als glaubwürdig zu erhärten, erscheint' ihm ‚viel zu gesucht und absichtlich, um nicht eben dadurch Verdacht zu erregen'. So wie Baltther pflege ‚schwerlich ein Zeuge zu verfahren, der in der That einfach aus einer älteren zuverlässigen Quelle schöpft'. Man sei ‚hiernach am wenigsten befugt, auf die Angaben des Verfassers, namentlich in den Einzelheiten, in der Chronologie, sichere Schlüsse zu bauen. Manche Schilderungen lassen die bloße Mönchsphantasie nicht verkennen'.

Wattenbach[3] und Meyer von Knonau[4] gehen noch weiter. Der Letztere behauptet, die Vita sancti Fridolini, deren Abfassungszeit wohl um die Mitte des elften Jahrhunderts anzusetzen sei, errege den ‚unabweisbaren Verdacht frecher Fälschung'.

Der Erstere nennt sie ‚ein betrügerisches Machwerk des zwölften Jahrhunderts', so daß nicht nur ‚das unfindbare Kloster Helera an der Mosel', sondern auch die Namen Baltther und Notker lediglich als Vorwand erscheinen, die Fälschung zu verdecken. Diese selbst wäre unternommen worden, um das Recht des Klosters zu Säckingen auf die Rheininsel durch eine königliche Schenkung nachzuweisen.

Zuletzt ist dem guten Mönche noch der Vorwurf gemacht worden, als habe er, wie das auch mit anderen Heiligen des christlichen Alterthums von den Benedictinern des zehnten Jahrhunderts und später geschehen sei, im Interesse Roms den wahren kirchlich-religiösen Charakter des hl. Fridolin verdreht und so den Ultramontanen oder Römischen die Möglichkeit geboten, sich mit dem Glorienschein des hl. Fridolin zu umgeben.

Digitized by Google

Was von solcher Tendenz und Fälschung zu halten ist, deren man Balther beschuldigt, wird an einer anderen Stelle erörtert werden. Für jetzt gilt es, die Aufstellungen der oben genannten Gelehrten zurückzuweisen.

Ist die Angabe Balthers über die Entstehung seines Buches Lüge, d. h. ist in Säckingen kein Leben des hl. Fridolin vorhanden gewesen und dann bei einem Ungarneinfall verloren gegangen, und hat Balther in Helera kein solches vorgefunden, ist vielmehr seine Arbeit das erste Werk über den hl. Fridolin, das sich höchstens auf die mündliche Ueberlieferung stützt, wie sie sich in Säckingen erhalten hat, und ist es gar erst im elften oder zwölften Jahrhundert entstanden, so hätten wir, entgegnet Lütolf [5], hier den befremdenden Fall, daß man dort, wo im neunten Jahrhundert schon ein reiches, angesehenes Stift bestand und über dem geheiligten Leib Fridolins ein Gotteshaus sich erhob, Jahrhunderte lang keine Lebensbeschreibung von ihm besessen hätte.

Wer das Klosterwesen und die Reliquienverehrung der merowingischen Zeiten kennt, wer dabei erwägt, wie jährlich der Sterbetag des Heiligen gefeiert wurde und wenigstens bei diesem Anlasse die Homilie und das Officium von dem betreffenden Heiligen handelte [6], der wird es sofort höchst unwahrscheinlich finden, daß zum *ersten* Male im zehnten bis zwölften Jahrhundert ein Leben des hl. Fridolin erschienen sei. Es verdient daher die Angabe Balthers, es sei in Säckingen ein Leben des hl. Fridolin vorhanden gewesen, aber bei einem Ueberfalle der Ungarn verloren gegangen, allen Glauben.

Aber auch die Angabe über die Art und Weise, wie das neue Werk entstanden ist, kann keine Erfindung sein.

Hätte der Verfasser lügen und, lediglich um der Gewohnheit zu huldigen, die verlangte, ‚daß der Legendenschreiber einen Grund angab, weßhalb er zur Feder griff', einen solchen erfinden wollen, so wäre es gewiß näher gelegen, zu sagen, er habe auf den Wunsch seiner Vorgesetzten zu Säckin-

Digitized by Google

gen das abhanden gekommene Buch nach den Erzählungen solcher, die es öfters gelesen hatten, wieder hergestellt, oder er habe die Vita sancti Fridolini zu Helera oder gar zu Poitiers abgeschrieben. Hätte er dagegen seine Reise nach Gallien und die Begebenheit im Kloster zu Helera, das er auf der Rückreise berührte, erdichtet, um seine Glaubwürdigkeit zu erhärten, so hätte er die Sache wirklich nicht ungeschickter anfassen können, als er es gethan. Da wäre es denn doch zweckentsprechender gewesen, seine Erdichtung dem ganzen Buche, wenigstens so weit es das Leben des hl. Fridolin selbst erzählt, zu gut kommen zu lassen.

Die wiederholte Versicherung seiner Wahrheitsliebe ist keineswegs gesucht und absichtlich, sondern natürlich und sachgemäß und darum auch glaubwürdig. Der Verfasser schreibt ja aus dem Gedächtnisse nach, was er gelesen; darum muß er die Versicherung geben, daß er nichts aus Eigenem beigemischt habe. Sodann ist die Treuherzigkeit, mit der er bekennt, daß er das Buch von Helera nur theilweise wörtlich wiedergebe, und mit der er den Leser aufmerksam macht, wie weit er dasselbe reproducire und von wo an seine Erzählung auf der Aussage seiner Gewährsmänner in Säckingen beruhe, ganz geeignet, die günstigste Meinung für ihn zu erwecken. So wie er, spricht kein Betrüger, sondern nur ein wahrheitsliebender Mann[7].

Den Mangel an Pergament in Helera will Rettberg[8] nicht unglaublich finden. Dagegen ist ihm ‚das gleichzeitige Ausgehen der Tinte doch auffallend und kann ihm nur als ein Zug gelten, der das Auswendiglernen noch nachdrücklicher einleiten und so dem Verfasser im Voraus eine gewisse Entschuldigung erwirken soll'. Die eine wie die andere Angabe ist jedoch gleich glaubwürdig. Von jeher war Pergament ein sehr kostbarer Artikel, mit dem man äußerst sparsam umging. Man radirte ja, um nur Eines anzuführen, alte Handschriften, sogar der heiligen Schrift aus, um das Pergament auf's Neue benützen zu können. Besaß man irgendwo kein

Digitized by Google

Pergament, oder schrieb man nicht darauf, so war die Tinte überflüssig; man konnte sie getrost ausgehen lassen und hatte nicht nöthig, neue zu bereiten. Denn in diesem Falle schrieb man nicht auf Papier, sondern mit Griffeln auf Tafeln, welche mit Wachs überzogen waren[9]. Daß aber Balther, wenn er seine Schrift mit nach Hause nehmen wollte, solches Schreibmaterial füglich nicht gebrauchen konnte, liegt auf der Hand. Es blieb ihm also nichts übrig als das Auswendiglernen, was ihm bei der damaligen Art zu studieren nicht schwer fallen konnte. Die Seltenheit und Kostbarkeit der Bücher zwang die Lehrer und Schüler zum Auswendiglernen, und fleißige Uebung führt ja in jeder Kunst zur Meisterschaft.

Nehmen wir hinzu, daß nach dem, was wir oben über die Klostergebräuche jener Zeiten gesagt haben, auch zu Helera, einer Stiftung Fridolins zu Ehren des hl. Hilarius, das Leben dieser beiden Heiligen Gottes vorhanden sein mußte, so müssen wir zum Schlusse kommen, daß Balther wirklich sein Werk in der Art verfaßt hat, wie er angibt. Denn war in Säckingen das Leben des hl. Fridolin verloren gegangen, so mußte es ihm, der dem Kloster so ergeben war, daß er es sich zur besonderen Ehre anrechnete, ein Höriger desselben zu sein, als eine heilige Pflicht erscheinen, die Gelegenheit, die sich ihm darbot, demselben das Leben seines Stifters wieder zu verschaffen, nicht unbenützt vorübergehen zu lassen.

Daß das Kloster Helera ‚unfindbar' oder ‚unnachweisbar' ist, kann keinen Grund abgeben, mit Wattenbach und Meyer von Knonau dessen Existenz in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts zu läugnen. Es werden ja in alten Schriften Gebäulichkeiten und Orte genug genannt, welche, wie vom Erdboden, so aus dem Andenken der Menschen gänzlich verschwunden sind und deren Lage man also auch nicht mehr nachweisen kann, ohne daß man deßhalb an ihrer ehemaligen Existenz zweifelt.

Zu dem Schlusse auf die Glaubwürdigkeit des Verfassers werden wir um so mehr gedrängt, als das Leben Fridolins

Digitized by Google

gar nicht zu dem Zwecke geschrieben worden ist, das Recht des Stiftes zu Säckingen auf die kleine Rheininsel durch eine königliche Schenkung zu stützen. Zu einem solchen Vorgehen war schon darum keine Veranlassung, weil dem Stifte dieses Recht von Niemandem in Frage gestellt wurde.

Lange bevor Balther schrieb, zu einer Zeit, wo die meisten Klöster erst im Entstehen waren, stand das Stift zu Säckingen schon im vollen Wuchse da, war es im sichern Besitze reicher und ausgedehnter Ländereien, genoß es das größte Ansehen und freute es sich des Schutzes und der Fürsorge der deutschen Herrscher. Wer sollte nun nicht einsehen, daß es höchst überflüssig war, im zehnten oder gar erst im elften oder zwölften Jahrhundert, nachdem eine Bertha, die Tochter Ludwigs des Deutschen, daselbst Aebtissin gewesen, nachdem Karl der Dicke seiner Gemahlin, der hl. Richardis, daselbst ein Leibgeding bestellt und Ludwig das Kind einen Glarner, den Hörigen Johannes, den ersten Maier des Stiftes aus der Familie Tschudi, auf Ansuchen der Aebtissin zu Säckingen freigelassen, nachdem das Kloster durch Jahrhunderte der Freigebigkeit deutscher Könige sich erfreut hatte, noch nachzuweisen, daß dasselbe den Grund und Boden, worauf es stand, der Gnade Chlodwigs verdanke. Zudem, hätte man wirklich die Absicht gehabt, diesen Nachweis zu liefern, so hätte man ganz gewiß, wie das ja mehrfach geschehen ist, eine Urkunde geschmiedet, keineswegs aber eine Legende verfaßt, welche einen so ausgeprägt erbaulichen und panegyrischen Charakter hat, wie die Vita sancti Fridolini.

Ist aber kein Grund vorhanden, dem Verfasser die Schuld einer Fälschung aufzubürden, so ist es auch ungerechtfertigt, das Leben des hl. Fridolin in's elfte oder zwölfte Jahrhundert herabzusetzen. Denn nur auf der Annahme, dasselbe sei eine Fälschung, ruht die weitere Annahme, es rühre nicht von Balther her und sei auch nicht an einen Notker in St. Gallen zur Begutachtung gesendet worden. Was Rettberg bei seiner Kritik nicht fühlte, das fühlten Andere, daß es nämlich für

Digitized by Google

Balther sehr gewagt gewesen wäre, seinem Lehrer, der sich der höchsten Achtung nicht nur seiner Mitbrüder, sondern selbst des Kaisers erfreute, der mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit in Verbindung stand, der in Säckingen selbst bekannt war und sich über die Richtigkeit der gemachten Angaben leicht versichern konnte, statt eines wahrheitsgetreuen Berichtes über den Gründer eines weithin berühmten Klosters ein erdichtetes Machwerk zu übersenden und dasselbe mit so vieler Zuversicht seinem Urtheile zu unterwerfen. Da mußte ja Balther, wenn er in der That ‚ein betrügerischer Zusammenschreiber erdichteter Dinge' war, der allerschimpflichsten Beschämung gewärtig sein [10].

Meyer von Knonau stützt seine abfällige Beurtheilung der Vita sancti Fridolini hauptsächlich auf das Stillschweigen älterer Geschichtsquellen, nämlich des Martyrologiums des seligen Notker Balbulus, Ekkehards IV. und der ältesten Urkunde, in der das Kloster zu Säckingen überhaupt genannt ist. Wenn Notker Balbulus, antworten wir, den hl. Fridolin nicht in sein Martyrologium aufnahm, so beweist das noch nicht, ‚daß der hl. Fridolin als frühester Apostel Alemanniens nicht anzuerkennen und die ganze Legende nicht nur aus dem sechsten (?), siebenten (?) Jahrhundert, für das sie sich ankünden will, sondern überhaupt völlig hinwegzurücken sei', sondern höchstens, daß diesem Gelehrten keine Biographie des hl. Fridolin zu Gebote stand, die er hätte in sein Martyrologium herübernehmen können.

Uebrigens kommt in zwei Martyrologien St. Gallens aus dem zehnten Jahrhundert, sowie in der gleich alten Allerheiligen-Litanei des Klosters der Name Fridolins vor. Es ist das ein Beweis, daß dort der hl. Fridolin um jene Zeit bekannt war und verehrt wurde.

Daß Ekkehard IV. an einer Stelle, wo Fridolins Aufführung ganz selbstverständlich gewesen wäre, nämlich bei der Erzählung eines auf Säckingen bezüglichen Ereignisses in seinen Casus S. Galli, und zwar in einem jedenfalls nach

Digitized by Google

1047 verfaßten Stücke dieser Kloster-Chronik, denselben völlig übergeht, kann die Glaubwürdigkeit Balthers nicht beeinträchtigen. Ekkehard ist in erster Reihe Dichter, darum gebraucht er auch an der betreffenden Stelle — gemeint ist die Erzählung vom Siege Hirmingers über die Ungarn — statt des prosaischen Wortes Kloster den poetischen Ausdruck ‚Stätte des heiligen Kreuzes'. Sodann hat Ekkehard wenig Quellenstudien gemacht, insbesondere das reiche Klosterarchiv nicht ausgenützt. Allenthalben folgt er der mündlichen Ueberlieferung, der Sage, weßhalb denn auch sein Werk voll ist von Irrthümern aller Art. Ja sogar in den eigenen St. Galler Verhältnissen, über die St. Galler Mönche des zehnten Jahrhunderts ist er schlecht unterrichtet, so daß er auch auf diesem lokalen Gebiete Irrthum auf Irrthum häuft, wie Meyer von Knonau selbst unwiderleglich nachgewiesen hat[11]. Aus dem Stillschweigen eines solchen Mannes darf man unseres Erachtens nicht die Unglaubwürdigkeit der Erzählung eines anderen Schriftstellers erschließen wollen.

Ebenso wenig verfängt, daß in der Urkunde Karls des Dicken vom 10. Februar 878, der ersten, in der Säckingen überhaupt genannt wird, und durch welche Karl seiner Gemahlin Richardis ein Leibgeding an den beiden Frauenklöstern zu Säckingen und Zürich bestellt, ersterer Ort einfach monasterium, quod dicitur Sekingen heißt, während das Frauenkloster zu Zürich mit den Worten: quod dicitur Thuregum, in honore sanctorum Felicis et Regulae mirifice constructum hervorgehoben wird.

Daraus folgt nämlich nicht, wie Meyer von Knonau will, daß die königliche Kanzlei noch nichts von einem hl. Fridolin als Patron Säckingens wußte, denn auch später, noch zu Anfang des 14. Jahrhunderts, zu einer Zeit also, wo man in die Gründung des Stiftes zu Säckingen durch den hl. Fridolin durchaus keinen Zweifel setzte, lautete der urkundliche Name des Klosters monasterium Sekoniense oder ecclesia Sekoniensis, Gotzhus ze Sekingen[12].

Digitized by Google

Es hat sonach die königliche Kanzlei ganz einfach den officiellen Titel des Klosters gebraucht. Von wem und zu wessen Ehre dasselbe gegründet worden, brauchte sie in der fraglichen Urkunde nicht zu sagen, weil es schon längst bestand und hinreichend bekannt war, während das Kloster zum Fraumünster zu Zürich erst vor Kurzem war gegründet worden.

Zu den bisher entwickelten Gründen für die Glaubwürdigkeit Balthers gesellt sich noch ein weiterer, dessen Gewicht nicht unterschätzt werden darf.

Der heilige Cardinalbischof Petrus Damiani († 1072) hielt bei dem Feste der Translation des hl. Hilarius zu Poitiers eine Predigt[13], in welcher er sich auch über den Ursprung dieser Festesfeier verbreitet. Er erzählt die Wiederherstellung der Grabkirche des hl. Hilarius, die Uebertragung seiner Gebeine und weist dabei dem hl. Fridolin, dem Abte des Hilarienklosters vor der Stadt, den Hauptantheil an der Sache zu. Er unterläßt auch nicht, hervorzuheben, daß dem hl. Fridolin vom hl. Hilarius selbst in einer Vision die Weisung ertheilt worden sei, mit dem Bischofe von Poitiers die Unterstützung des Königs der Franken (Chlodwig) zu dem Werke zu erbitten, was beide mit Erfolg gethan hätten. Sodann erzählt er weiter, wie nach Vollendung des Neubaues der hl. Hilarius dem hl. Fridolin wieder erschienen sei und ihn ermahnt habe, einem seiner Verwandten, einem Schotten, die Leitung des Klosters zu überlassen; er selbst aber solle Poitiers verlassen und auf einer Insel ein Kloster zu seiner Ehre gründen. Fridolin habe das auch gethan und überdieß noch vier andere Klöster zu Ehren desselben hl. Hilarius erbaut.

Petrus Damiani nennt allerdings nicht eine Rheininsel Alemanniens, sondern die Insel Gallinaria, die heutige Insel Gallinara an der ligurischen Küste nächst der Stadt Albenga als den Ort, wo Fridolin das Hilarienkloster erbauen solle. Lütolf vermuthet, daß diese irrige Angabe durch die Erinne-

Digitized by Google

rung veranlaßt worden sei, daß der hl. Martin, nachdem er sich von Mailand wegbegeben hatte, auf der Insel Gallinaria lebte und ihn der Legende gemäß der hl. Hilarius hier besuchen wollte. Es ist aber sehr die Frage, ob hierin die Tradition in Poitiers sich irrte, oder ob nicht bloß ein Mißverständniß von Seite des hl. Petrus Damiani vorliegt, der ja, wie er selbst sagt, die Geschichte Fridolins nur vom Hörensagen kannte, oder aber, ob nicht ein Abschreiber der Reden des heiligen Cardinals, dem die Insula Alemanniae unbekannt, dagegen aus dem Leben des hl. Martin die Insula Gallinaria wohlbekannt war, letzteren, dem ersteren nicht gar unähnlichen Namen für den richtigen gehalten und so ohne weiteres Bedenken die Aenderung vorgenommen hat. Ein Beispiel ganz ähnlicher Art findet sich im Leben des hl. Hilarius von Fortunatus. Die Bollandisten bedienten sich bei der Herausgabe desselben eines Exemplars, welches den Schauplatz eines Wunders des hl. Hilarius gleichfalls auf die Insel Gallinaria verlegt, während alle Handschriften der Bibliothèque Nationale zu Paris vom 9. bis zum 15. Jahrhundert den richtigen Namen Insula dives haben [14].

Wie wir bereits angedeutet haben, hebt der hl. Petrus Damiani ausdrücklich hervor, er kenne die Geschichte des hl. Fridolin nur vom Hörensagen. Er schöpfte nämlich seine Erzählung aus der mündlichen Mittheilung der Kanoniker des Klosters zum hl. Hilarius zu Poitiers. Das Leben des hl. Fridolin selbst, in welchem das, was er erzählte, enthalten war, kam nicht in seine Hände [15].

Es gab also im elften Jahrhundert in Poitiers ein Leben des hl. Fridolin, aus dem die Geistlichkeit der Abtei Saint-Hilaire-le-Grand dem Cardinalbischof Petrus Damiani Mittheilungen machte. Dieses Leben des hl. Fridolin ist verloren gegangen. Vermuthlich geschah dieß im Jahre 1526. Im Mai des genannten Jahres wurde nämlich die Abtei von den Hugenotten überfallen, geplündert und zerstört [16].

Digitized by Google

Die Mittheilungen aus dieser Vita sancti Fridolini decken im Großen und Ganzen die Angabe Balthers über die Herkunft Fridolins[17] und seine Erzählung über unseres Heiligen Wirksamkeit in Poitiers, seine Reisen und Klostergründungen, somit insbesondere, was er von Nr. 17 bis 31 und Nr. 38 (Boll. 16—30 und II. 6) berichtet. Andererseits aber weicht die Erzählung des hl. Petrus Damiani in einzelnen Angaben derart von Balther ab, daß es ganz offenbar ist, daß das Leben des hl. Fridolin zu Poitiers, dessen der Cardinal erwähnt, kein Exemplar des Buches von Helera oder der Arbeit Balthers war und auch die Ueberlieferung von Fridolins Thätigkeit zu Poitiers daselbst weder von Balther noch von seiner Quelle, dem Buche von Helera, bisher irgendwie war beeinflußt worden, daß vielmehr über die Erneuerung der Grabkirche des hl. Hilarius und die Uebertragung seiner Gebeine in Poitiers eine völlig selbständige Tradition bis in's elfte Jahrhundert sich erhalten hat, welche (wie lange vorher, ist unbekannt) in einer Vita sancti Fridolini fixirt worden war.

Aus all diesen Gründen ist es nur gerechtfertigt, wenn Potthast[18] von Balthers Vita sancti Fridolini urtheilt, sie sei ‚mit Unrecht für ein betrügerisches Machwerk erklärt worden'. Ist nun auch die Glaubwürdigkeit Balthers im Allgemeinen außer Zweifel gestellt, so sind damit doch noch nicht alle Anstände gegen seine Erzählung gehoben.

Potthast modificirt sein günstiges Urtheil durch den Nachsatz: ‚trägt aber das Gepräge der Wundersucht an sich'. Gelpke[19], der den Kern der Erzählung als einen wahrheitsgetreu reproducirten hinnimmt, stößt sich neben den in der Legende vorkommenden ‚Wunder- und Zauberstückchen' auch ‚an den entschiedenen historischen Irrthümern und Fehlgriffen' in derselben und schreibt der Mönchsphantasie manchen Zusatz zu.

Aehnlich urtheilte bereits der St. Blasianer Trudpert Neugart[20], wenn er sich dahin aussprach, daß Balthers

Digitized by Google

Werk, dem Geschmacke und der Neigung des zehnten Jahrhunderts entsprechend, viele Zusätze enthalte, welche mit den sicheren Ergebnissen der Geschichtsforschung sich nicht leicht vereinigen lassen, und daß vielleicht schon die Handschrift von Helera, aus welcher Balther schöpfte, an Fehlern und willkürlichen Zusätzen keinen Mangel hatte, weßhalb er Balther nur insoweit folge, als der Kern der Erzählung mit den bekannten Zeitverhältnissen übereinstimme.

Wir werden, um Wiederholungen zu vermeiden, die Einwendungen, welche gegen die Richtigkeit einzelner Nachrichten Balthers über den hl. Fridolin vorgebracht worden sind, in der Art zu heben suchen, daß wir im Verlauf der Darstellung des Lebens des hl. Fridolin die Angaben Balthers mit den geschichtlichen Zeugnissen vergleichen und so die Vorwürfe wegen historischer Irrthümer und Fehlgriffe da, wo solche vorkommen sollen, beleuchten und berichtigen, indem wir den Zusammenhang des von Balther Erzählten mit den sicheren historischen Thatsachen hervorheben und den historischen Hintergrund, auf dem das Leben des hl. Fridolin aufgetragen ist, als richtig nachweisen.

Was insbesondere die Wunder anlangt, die Balther dem hl. Fridolin zuschreibt, so behaupten wir natürlich weder von allen, noch von einem derselben, sie seien Glaubensartikel, so daß Jemand verpflichtet wäre, unbedingt an dieselben zu glauben, wie an die Wahrheiten der heiligen Religion. Wir bekennen vielmehr, daß ihnen keine andere als eine rein menschliche Autorität, oder um unsere Meinung noch bestimmter auszudrücken, keine andere als die Autorität Balthers zur Seite stehe.

Allein wir sagen auch: der Glaube an die Wahrheiten des Christenthums und seine Geheimnisse führt uns nothwendig dazu, Wunder als wirkliche Thatsachen anzunehmen, sobald sie uns von glaubwürdigen Zeugen als solche berichtet werden. Denn wenn wir mit vollem Glauben annehmen und festhalten, was Jesus Christus selbst auf Erden zum

Digitized by Google

Zeugnisse seiner göttlichen Sendung und der Wahrheit seiner Lehre Wunderbares gethan hat; wenn wir uns erinnern, daß er sagte, wer an ihn glaube, werde dieselben, ja noch größere Werke thun, als er selbst gethan (Joh. 14, 12); wenn wir uns namentlich daran erinnern, daß dieser göttliche Heiland den Seinen unmittelbar nach dem Gebote der Verkündigung des Evangeliums an alle Creatur die Wundergabe als göttliche Creditive mit auf den Weg gegeben hat (vgl. Mark. 16, 15 ff.): so können wir unmöglich läugnen, daß der Herr an seinen treuesten Dienern durch außerordentliche Zeichen seine Macht und Herrlichkeit offenbaren konnte, offenbaren wollte und auch wirklich offenbarte, zumal da, wo solche Erweise des Geistes und der Kraft der Ausbreitung seines Reiches auf Erden dienten.

Wer den historischen Charakter der Wundererzählungen läugnet, die sich in ebenso ununterbrochener Reihe an die Wunder der apostolischen Zeit anschließen, wie diese an die Wunder des Herrn selbst, und welche von den heiligen Vätern und den stärksten Zeugen als selbst Erlebtes oder hinlänglich Untersuchtes bezeugt werden, der unterstellt nicht bloß, daß diese entweder das Volk absichtlich betrogen oder aus blödsinniger Leichtgläubigkeit sich selbst täuschten oder täuschen ließen, der verwirft nicht bloß jegliche Tradition, sondern er läugnet auch im Grunde die Wunder des Herrn selbst, somit die Göttlichkeit seiner Lehre, seines Werkes und seiner Person. Denn die Beweisführung, durch welche man die Wunder in der Kirchengeschichte als bloße Legenden ohne alle Glaubwürdigkeit darstellen oder natürlich erklären könnte, kann der Natur der Sache nach auf keinem andern Grunde fußen, als jene, welche gegen die Wunder Christi selbst angewendet worden ist, nämlich auf der Annahme, ein Wunder sei absolut unmöglich [21].

Es können sonach die Wundererzählungen keinen Grund abgeben, der Vita sancti Fridolini die Glaubwürdigkeit abzusprechen.

Digitized by Google

Dagegen hat dieſelbe den Fehler, den ſie übrigens mit allen mittelalterlichen Heiligenleben theilt, daß Fridolin weniger als hiſtoriſche Perſönlichkeit, denn als Heiliger geſchildert wird. Es gilt das namentlich von dem zweiten Theile der Vita, welcher größtentheils nur aus einzelnen unzuſammenhängenden Erzählungen beſteht, deren Tendenz darauf hinausläuft, die Tugenden Fridolins zu ſchildern oder die Wundermacht zu preiſen, womit Gott ihn begnadigt hatte.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Fridolins Zeitalter und irische Abstammung. Seine Thätigkeit in Irland.

1.

Fridolins Zeitalter.

Sowohl Balther als auch der hl. Petrus Damiani bringen den hl. Fridolin mit einem mächtigen Frankenkönig in Berührung [1]. Sie erzählen nämlich, wie der Heilige mit Beihülfe dieses Königs das Kloster und die Kirche des hl. Hilarius in der Vorstadt von Poitiers wieder hergestellt habe. Der Erstere nennt diesen König Chlodwig und hat überdieß die Nachricht, der hl. Fridolin habe von diesem König auch die Erlaubniß erhalten, auf einer Rheininsel Alemanniens ein Kloster zu errichten und überhaupt da nach seinem Gutdünken zu schalten und zu walten. Nach einer Wanderung durch Lothringen, Elsaß, Burgund und Rhätien, während welcher er drei Gotteshäuser errichtete, sei Fridolin noch unter der Regierung des gleichen Königs nach der genannten Rheininsel gekommen und habe sie von ihm, nachdem er gegen die Gewaltthätigkeiten der Anwohner den königlichen Schutz nachgesucht, zum Geschenke erhalten. Nicht gar lange darauf sei der König gestorben [2].

Alle älteren Schriftsteller, die Verfasser der Proprien der Diöcesen Konstanz (Freiburg und Rottenburg), Basel, Wien und Poitiers, der älteren Proprien von Chur und St. Gallen,

Digitized by Google

sowie eine bedeutende Reihe neuerer Geschichtschreiber [3] sehen in diesem Könige Chlodwig I. (481—511).

Der Basler Geschichtschreiber J. J. Spreng dagegen spricht die Vermuthung aus, es möchte das Leben des hl. Fridolin willkürlich in die Zeiten Chlodwigs I. hinaufgerückt worden sein, um ihm durch diesen berühmten König mehr Relief zu geben, während in der That Chlodwig II. (638—656) der Wohlthäter und Beschützer Fridolins gewesen sei. In diesem Falle allein, meint er, seien des Heiligen Thaten und Schicksale in eine richtige und glaubwürdige Ordnung und Verbindung zu bringen, was bei der Annahme, Fridolin sei ein Zeitgenosse des ersten Chlodwig gewesen, ein Ding der Unmöglichkeit sei, da sie zu unlösbaren Widersprüchen führe [4].

Auch Abt Gerbert ist der Meinung, daß sich die Ereignisse, welche zwischen der Wiederherstellung des Hilarienklosters zu Poitiers und der Schenkung der Rheininsel inne liegen, unmöglich in den Rahmen der Regierung des ersten Chlodwig bringen lassen. Dagegen würden sich alle Schwierigkeiten von selbst heben, wenn das Leben des hl. Fridolin in die Zeiten Chlodwigs II. versetzt würde [5].

Das ist aber, wie Hefele [6] siegreich dargethan hat, nicht der Fall. Vielmehr ergeben sich neue Schwierigkeiten, deren Gewicht Gerbert selbst am wenigsten verkennt, wenn er am Ende seiner Untersuchungen beifügt, daß er seine Ansicht für die wahrscheinlichere halte, und gerne überzeugenderen Beweisen beitreten würde, wenn solche für die gegentheilige Meinung beigebracht würden.

Chlodwig II., so führt Hefele gegen Gerbert aus, regierte vom Jahre 638 an über Neustrien und Burgund. Erst durch den im Februar 656 erfolgten Tod seines Bruders Sigibert II. (geb. 630) gelangte er in den Besitz von Austrasien, starb aber schon im November des gleichen Jahres. In diese wenigen Monate, während welcher Chlodwig II. über das gesammte Frankenreich, einschließlich Austrasiens, herrschte, kann

Digitized by Google

das, was Balther über Fridolins Thätigkeit von der Abreise aus Poitiers bis zur urkundlichen Schenkung der Rheininsel erzählt, noch viel weniger eingerahmt werden, als in die Zeit vom Jahre 507, vor welches nach der Meinung Gerberts und Anderer die Wiederherstellung des Hilarienklosters zu Poitiers nicht zurückverlegt werden könne, bis zum Tode Chlodwigs I. (511).

Es bliebe also nur übrig, anzunehmen, daß König Sigibert II. auf Empfehlung seines Bruders die Erlaubniß gegeben habe, nicht nur, wie Gerbert selbst annimmt, das Kloster zu Helera nebst den Kirchen in den Vogesen und zu Straßburg zu erbauen (diese Gegenden gehörten nämlich nicht zum Reiche Chlodwigs II., sondern waren Besitzthum Sigiberts II.), sondern auch auf der Rheininsel zu schalten und zu walten. Beides würde aber Balther um so weniger verschwiegen haben, als Sigibert in Austrasien als Wohlthäter der Klöster und als Heiliger hochberühmt und verehrt war.

Gerbert nimmt zwar als selbstverständlich an, daß die Rheininsel zu Burgund gehört habe, aber mit Unrecht. Balther sagt ausdrücklich, daß die Insel alemannisch gewesen sei, und Alemannien gehörte zu Austrasien, also zum Reiche Sigiberts II. Wenn dann Andere Säckingen zur Germania prima rechnen, so erhellt daraus wieder, daß es dem König von Austrasien und nicht dem von Burgund und Neustrien gehorchte. Daraus folgt, daß Chlodwig II. vor dem Februar 656 diese Insel weder versprechen noch verschenken konnte.

Wäre übrigens die Insel auch wirklich burgundisch und somit von Anfang an Eigenthum Chlodwigs II. gewesen, so hätte dieser dennoch nie so sprechen können, wie Balther seinen Chlodwig sprechen läßt: Fridolin dürfe, ‚wo immer er die Insel finden werde, ungehindert vollführen, was er wolle‘, da auch in diesem Falle der Rhein fast gänzlich, nämlich nur mit Ausnahme der Strecke von der Einmündung der Aar bis Basel, zu Austrasien, also zum Reiche Sigiberts II., gehört hätte.

Digitized by Google

So konnte nur ein König sprechen, in dessen Gewalt der ganze Lauf des Rheines vom Ausflusse aus dem Bodensee bis zur Einmündung des Maines war. Ein solcher König aber war Chlodwig I., dem durch den Sieg über die Alemannen (496) deren ganzes Gebiet zugefallen war [7]. Ihn durch irgend ein Beiwort von dem zweiten, ruhmlosen Chlodwig, der über Austrasien nur wenige Monate regierte und dort fast ganz unbekannt war, zu unterscheiden, hatte Balther keinen Grund, da man damals, wie jetzt, mit Chlodwig eben den berühmten König dieses Namens nannte. Auch das physische Alter Chlodwigs II. ist ein Hinderniß, ihn für den von Balther genannten König zu halten. Da er, 634 geboren, bereits mit vier Jahren auf den Thron kam und als 23jähriger junger Mann starb, müßte Chlodwig II., als Fridolin das erste Mal ihn besuchte, um seine Beihülfe zur Wiederherstellung der Hilarienkirche zu erbitten, noch ein Knabe gewesen sein. Gerbert fühlt selbst, daß dieser mit Fridolin nicht so verkehren konnte, wie Balther es erzählt, und meint darum, es seien von den Reichsverwesern dem Heiligen die erbetenen Gnaden im Namen des Königs in eben der Weise bewilligt worden, wie sie auch sonst Klöstern Wohlthaten erwiesen und das Concil von Châlons-sur-Saône (644) berufen, bezw. die betreffenden Urkunden mit dem königlichen Namen und Siegel versehen haben. Wie könnte aber Chlodwig II. mit dem Bischofe von Poitiers und Fridolin so geredet haben, wie Balther berichtet? [8] Der Erzieher kann es doch nicht in seinem Namen gethan haben. Ganz unerklärlich wäre aber, wie schon vorher in Gegenwart Chlodwigs von Fridolins Heiligkeit, d. h. von seiner Wirksamkeit sollte gesprochen worden sein [9].

Ferner waren beim Festmahl des Königs, an dem Fridolin mit dem Bischofe von Poitiers theilnahm, viele heidnische Große des Reiches anwesend [10], während sicher schon unter Dagobert I. (622—638), dem Vater Chlodwigs II., der ganze fränkische Adel katholisch war. Gerbert selbst sieht

Digitized by Google

ein, daß dieser Zug allerdings mehr in die Zeiten Chlodwigs I. passe, als in die Chlodwigs II., unter dem kaum im Reiche, geschweige denn am Hofe Heiden waren. Er meint darum, daß Balther in seiner Phantasie mehr Heiden bei Hofe gesehen, als in der That da waren, und beruft sich ihm gegenüber auf seine Annahme, welche mit der Zeitgeschichte übereinstimme, was indessen nicht der Fall ist.

Die Basilika des hl. Hilarius in der Vorstadt zu Poitiers war bereits 507 wieder hergestellt [11]. Die Namen der Aebte Pientius, Pascentius (564) und St. Porcharius (589) [12] bezeugen die Fortexistenz des Klosters während des sechsten Jahrhunderts. Gleicherweise ist sie für das siebente Jahrhundert, insbesondere für die Zeit Dagoberts I., des Vaters Chlodwigs II., bezeugt, indem ein Mönch von St. Hilaire, Ausfridus, der Erzieher des hl. Achart, des Abtes von Quinçay und Jumièges († um 687, 15. Sept.), war [13].

Auch des hl. Hilarius Grabstätte war bekannt und wurde von zahlreichen Pilgern besucht. Der hl. Nicetius, Bischof von Trier, beruft sich um das Jahr 565 unter anderen auf die zahlreichen Wunder, die am Grabe des hl. Hilarius geschehen, um die Königin des Langobardenreiches, Chlodoswinda, zu überreden, ihren Gemahl, König Alboin, zum katholischen Glauben zu bekehren [14]. Es können also nicht erst unter Chlodwig II. die Reliquien des hl. Hilarius entdeckt und in Folge dessen sein Kloster und seine Kirche wieder hergestellt worden sein.

Endlich wird uns der hl. Fridolin als Vorkämpfer des katholischen Glaubens gegenüber dem Arianismus geschildert [15]. Im siebenten Jahrhundert war aber diese Häresie in Gallien und Rhätien bereits erloschen. In Alemannien aber hatte sie niemals Fuß gefaßt. Mit andern Worten: für eine Thätigkeit Fridolins, wie sie uns von Balther und Petrus Damiani geschildert wird, ist in den Zeiten Chlodwigs II. kein Platz mehr. Ueberdieß stimmt, wie wir im Einzelnen sehen werden, der Bericht unserer Gewährsmänner mit der Lage der Dinge

Digitized by Google

am Ende des fünften und zu Anfang des sechsten Jahrhunderts überein und lassen sich die Ereignisse im Leben des Heiligen ganz wohl in den Rahmen der Regierungszeit Chlodwigs I. fassen, weßhalb wir die Ansicht aufrecht erhalten, daß Fridolin ein Zeitgenosse dieses großen Königs war.

2.

Vaterland und Name des hl. Fridolin.

Die liturgischen Bücher der Kirchen Alemanniens, der Diöcese Poitiers und der Metropolitankirche zum hl. Stephan in Wien nennen in Uebereinstimmung mit dem seligen Petrus Canisius, der sich hinwiederum auf das einhellige Urtheil ‚alter Historischreiber' beruft, als Vaterland des hl. Fridolin Irland, die Insel der Heiligen [1].

Schottische Gelehrte des 16. und 17. Jahrhunderts dagegen bemühten sich, die Ehre, einen so ruhmvollen Heiligen hervorgebracht zu haben, ihrem Vaterlande, näherhin dem schottischen Tieflande, zuzuwenden [2]. Nicht ohne Erfolg. Denn noch vor 80 Jahren pilgerten einzelne Schotten nach Säckingen [3], um die Reliquien ‚ihres Landsmannes' zu verehren. Sie stützten sich auf den Umstand, daß Balther [4] ‚die fernen Gegenden Niederschottlands' als Heimath Fridolins bezeichnet und Petrus Damiani [5] den Anverwandten, welcher nach dem Weggange des Heiligen aus Poitiers den Abtsstab des Klosters zum hl. Hilarius ergriff, ‚einen Schotten' nennt. Allein mit Unrecht.

Denn bis zum zehnten Jahrhundert bezeichnete man mit dem Namen Scotia Irland, und zwar Irland allein, welches den Römern unter dem Namen Hibernia bekannt war. Die Bewohner der Insel nannte man Schotten, Iren oder Hibernier, und galten diese drei Bezeichnungen, wie auch die Namen Scotia und Hibernia, als völlig gleichbedeutend. So bei Isidor von Sevilla, Adamnan, Beda dem Ehrwürdigen, Rhabanus Maurus, Walafried Strabo, Notker u. A. [6] Auch

Digitized by Google

der Biograph Fridolins, Balther, hebt ausdrücklich hervor, daß ‚das Land von den Schotten Hibernien genannt‘ werde [7].

Erſt vom zehnten Jahrhundert an erhielt der nördliche Theil der großen britanniſchen Inſel, welcher von den Römern Caledonia, ſpäter Albanien genannt wurde, allmählich den Namen Scotia, Schottland [8]. Niemals dagegen wurde von den Alten dem heutigen Schottland der Name Hibernia beigelegt, namentlich aber läßt ſich kein Schriftſteller finden, der dem niedern und ebenen Theile Schottlands, dem ſchottiſchen Tieflande, dieſen Namen gegeben hätte [9].

Noch von anderer Seite iſt die iriſche Nationalität Fridolins in Abrede geſtellt worden.

Nachdem bereits Johann Jakob Spreng den Heiligen um ſeines Namens willen für einen Alemannen erklärt und zugleich wegen der Verehrung, die ihm die Glarner zollen, die Vermuthung ausgeſprochen hatte, er ſei ſelbſt ein Glarner, vielleicht ein Anverwandter oder gar ein Bruder von Urſo und Landolf geweſen [10], hat man auch neuerdings wieder aus dem Namen des Heiligen den Schluß gezogen, daß derſelbe ein Deutſcher und ſomit alles Dichtung ſei, was über ſeine Abſtammung und Wirkſamkeit in Irland erzählt wird.

‚Die Schotten,‘ ſagt Gelpke [11], ‚waren die begeiſtertſten Prediger des Evangeliums in ſpäterer Zeit, deßhalb mußte wie Beatus, auch Fridolin ein Schotte ſein. Er war aber ſeinem Namen nach ſicher ein Alemanne, denn unſer angeblicher Schotte trägt einen ſehr alemanniſchen Namen; Fridolin, Fridlin iſt mit friedlich, Friedrich verwandt, und auch der andere Name Fridold erinnert an die eines Berchthold, Hebenolt, Radold ꝛc.‘ — ‚Dieſer,‘ meint Friedrich [12], ‚mag im Allgemeinen Recht haben,‘ wenn er ihm auch nicht darin beiſtimmen kann, daß Fridolin ſeinem Namen nach ein Alemanne geweſen ſein müſſe. Fridolin wie Fridold ſeien deutſche Namen, ob der eine fränkiſch, der andere alemanniſch, laſſe ſich nicht beſtimmen, doch ſei ſoviel daraus klar, daß Fridolin ſeinem Namen nach ein Deutſcher war.

Digitized by Google

Aber der Umstand, daß Fridolin und Fridolt, wie auch die anderen Formen, unter denen des Heiligen Namen überliefert wird: Fredelin, Fridoluus, Fridolua [13], deutschen Klanges sind, berechtigt noch nicht, die ganze Erzählung von Fridolins Herkunft und Leben auf Irland für Dichtung zu erklären, also fast die Hälfte des ersten Theiles der Vita sancti Fridolini zu verwerfen und den Heiligen selbst für einen einheimischen Deutschen, Franken oder Alemannen zu halten.

Denn einmal konnte Fridolin, auch wenn er wirklich einen deutschen Namen trug und germanisches Blut in seinen Adern rollte, dennoch in Irland geboren und von dort aus auf das Festland herübergekommen sein.

Und warum?

Vor Allem belehrt uns der Geograph Ptolomäus [14], daß im südwestlichen Hibernien zwei Stämme, die Menapier und die Chauken, lebten. Die Namen dieser Stämme kommen auch im belgischen Gallien, an der Weser und dem Unterrheine vor, und sie werden den Germanen beigezählt.

Wenn es auch nicht ausgemacht ist, daß die Menapier Germanen sind — von den Chauken bezeugt es Tacitus [15], der sie ‚unter den Germanen ein edelstes Volk' nennt, ‚das sich bestrebt, seine Größe vor Allem durch Gerechtigkeit zu wahren' —, so ist man doch so ziemlich darüber einig, daß beide Stämme aus Belgien oder Niederdeutschland in Irland eingewandert sind [16].

Weiter erfahren wir aus der Bekenntnißschrift des heiligen Patricius, einer anerkannt authentischen Urkunde, daß man noch gegen Ende des fünften Jahrhunderts — der Heilige verfaßte diese Schrift um 483—490 — mit dem Namen Schotten nicht die ganze Bevölkerung Irlands, sondern nur einen Theil derselben bezeichnete; denn wir sehen, wie der Heilige einen Unterschied zwischen den Hiberniern und den Schotten macht. Die Personen, welche er zu den Letzteren zählt, gehören der vornehmen und herrschenden Klasse an. ‚Wir sind aber,' lauten die Worte des hl. Patricius, ‚die Hiber-

Digitized by Google

nier, welche niemals Gotteserkenntniß hatten, sondern bisher ihren Götzenbildern und Unreinigkeiten huldigten, erst vor kurzem ein Volk Gottes geworden und werden Söhne Gottes genannt. Die Söhne der Schotten und die Töchter der Häuptlinge erscheinen als Mönche und Jungfrauen Christi. Und auch eine gesegnete Schottin von edler Geburt, sehr schön und bereits herangewachsen, die ich selbst getauft habe, kam zu uns.' [17]

Die Schotten gehören nicht zur ursprünglichen Bevölkerung der Insel. Sie sind Einwanderer, die sich der Insel, nicht allzu lange vor des hl. Patricius Auftreten, bemächtigt haben müssen, da sie damals noch nicht zu Einer Nation mit dem übrigen Volke verwachsen waren und auch von keinem früheren Schriftsteller die Insel Schottland oder ein Theil der Bevölkerung Schotten genannt wird. Die irischen Barden stellen diese Einwanderer und Eroberer als Leute von scythischer Abstammung dar und sagen, daß sie eben darum den Namen Schotten erhalten haben. Unter Scythien verstand man aber in den ersten christlichen Jahrhunderten ‚die nach Norden gelegenen Gegenden Europa's, die Wohnsitze der Gothen und Dänen' [18]. Aber nicht nur alte irische Barden und Chronisten, sondern auch Lieder, Sagen und Geschichtsbücher der Dänen wissen von einem theils freundlichen, theils feindlichen Verkehr der Bewohner der grünen Insel mit den Anwohnern der Ostsee. So ist es wahrscheinlich, daß die Schotten, wie auch einige früher in Irland eingewanderte Stämme, ein Zweig der germanischen Nation sind, dem es gelang, sich auf der Insel festzusetzen und nicht nur die keltischen Hibernier, sondern auch jene Fremdlinge zu unterjochen, von denen die Insel früher war besetzt worden [19]. Aus diesen germanischen Einwanderungen erklärt es sich auch, daß in der irischen Sprache, trotzdem daß sie eine keltische ist, dennoch scandinavische und scytho-germanische Elemente vorkommen, und in Irland sich Spuren deutscher Göttersagen nachweisen lassen [20].

Digitized by Google

Sind aber, glauben wir schließen zu dürfen, in Irland germanische Völkerschaften ansässig geworden und sind insbesondere die Schotten, denen Fridolin vermöge seines hohen Adels und des Ruhmes seiner Ahnen, seines Reichthums und seines großen Einflusses auf die Staatsgeschäfte offenbar angehörte, germanischen Ursprungs, und haben sich die Schotten zur Zeit des hl. Patricius mit den unterjochten Hiberniern noch nicht zu Einem Volke vereinigt, so konnten sich zur Zeit des hl. Fridolin, eines jüngern Zeitgenossen jenes Apostels Irlands, in schottischen Familien noch Eigennamen germanischen Klanges vorfinden und unser Heiliger einen solchen tragen, wenn auch die Sieger bald mit den irischen Sitten die irische Sprache angenommen haben.

Man hat auch versucht, den deutschen Namen mit der irischen Nationalität seines Trägers durch die Annahme zu versöhnen, der Heilige habe sich auf dem Festlande den fränkischen Namen Fridolt beigelegt, welcher die Uebersetzung seines ursprünglichen Namens (etwa Mac-Shithe) sei. Fridolt sei darum auch die gesicherte Schreibart und Fridolin eine alemannische Ummodelung des Namens. So Ebrard [21].

Andere dachten an eine Ummodelung des ursprünglich irischen Namens in einen fränkischen, bezw. alemannischen, im Munde der Franken und Alemannen, unter denen der heilige Fridolin wirkte [22].

Der Versuch Ebrards ist ein ganz unglücklicher.

Ganz abgesehen davon, daß der Lesart Fridoldus die andere Lesart Fridoluus entgegensteht, sind Namen auf old oder olt ebensowohl alemannische, als fränkische Namen.

Das von Goldast herausgegebene Verzeichniß alt-alemannischer Personennamen [23] enthält eine große Zahl solcher, die sich auf old oder olt endigen, so daß Fridolt ebensogut auch eine Uebersetzung in's Alemannische sein könnte, wenn der Heilige wirklich eine solche Uebersetzung oder einen Umtausch seines Namens vorgenommen hätte, was aber nicht der Fall ist. Denn wie bei anderen Heiligen, deren Namen geändert

Digitized by Google

wurde, müßten wir nach Friedrichs richtiger Bemerkung auch hierüber irgendwo eine Nachricht finden [24].

Noch schwerer fällt aber in's Gewicht, daß man in Poitiers, wo man zur Zeit, da der hl. Fridolin dort wirkte, weder fränkisch noch alemannisch redete, sondern sich der westgothischen und der lateinisch-gallischen Vulgärsprache bediente, denselben gerade so nannte, wie in Säckingen, nämlich Fridolin [25]. Wo der Heilige lange Zeit wirkte, wo er sein Leben beschloß und begraben wurde, muß man unseres Erachtens am besten gewußt haben, wie er geheißen. Wir halten darum Fridolin für die ursprüngliche und gesicherte Schreibart des Namens unseres Heiligen.

Nun ist es aber, und hierin finden wir einen weiteren Beweis für die irische Abstammung Fridolins, durchaus nicht so sicher, als die obengenannten Gelehrten annehmen, daß der Name Fridolin ein deutscher Name ist.

Allerdings können wir nicht mit Mone in dem Umstande, daß in keiner deutschen alten Urkunde auch nur eine einzige Persönlichkeit dieses Namens vorkommt, einen begleitenden Beweis dafür finden, daß der Name Fridolin nicht ursprünglich deutschen Gepräges sei [26].

Käme nämlich in irgend einer solchen alten Urkunde eine Person dieses Namens vor, so würde das nicht einzig und ausschließlich beweisen, daß der Name deutsch sei; sondern es könnte auch ein Beleg dafür sein, daß man damals schon, wie jetzt geschieht, den Namen Fridolin aus Verehrung gegen den Heiligen andern Personen bei der Taufe beigelegt habe. Ein Beispiel dieser Art scheint der Name eines der Schüler des hl. Columban, Fridoald, zu sein, der wahrscheinlich zu Luxeuil diesem Manne Gottes sich angeschlossen hat. Vielleicht hat man dort, an der Grenze von Lothringen, um einen hl. Fridold gewußt und ihm zu Ehren seinen Namen auf Andere übertragen [27].

In Wirklichkeit kommen aber, auch in Gegenden, wo Fridolin wirkte und verehrt wird, Namen vor, die mit dem seinigen Aehnlichkeit haben und die nicht deutsch sind.

Digitized by Google

Das Verzeichniß der Aebte des Klosters Taufers bei Feldkirch aus dem neunten Jahrhundert nennt den vierten Abt Fredoluſi und ein Bruder des Klosters heißt Friderus. Um die Mitte des gleichen Jahrhunderts lebte zu Vuippens ein Prieſter Fredolon [28]. Zwiſchen 814 und 820 erlitt im ſüdlichen Frankreich der heilige Biſchof Fredaldus oder Fredoaldus (Frézaud) von Javols (Gabalum) den Martertod durch Enthauptung [29]. In dem Teſtamente des Biſchofes Tello von Chur vom 15. December 766 heißt ein leibeigener Bauer Frictellinus [30]. Ein iriſcher heiliger Abt, deſſen Gedächtniß am 2. December begangen wird, führt den Namen Fredus [31]. Um die nämliche Zeit ungefähr, zu welcher Fridolin in Alemannien wirkte, ſaß auf dem biſchöflichen Stuhle zu Lucca ein geborener Irländer, der hl. Fridian, deſſen Name auch Frigdian oder Frigidian geſchrieben wird [32].

Kommt nun die erſte Silbe des Namens unſeres Heiligen in anderen nichtdeutſchen Namen und insbeſondere im Namen eines iriſchen Abtes und dem eines mit ihm gleichzeitigen Biſchofes von unzweifelhaft iriſcher Nationalität vor, ſo erſcheinen nicht minder auch die anderen Silben in iriſchen Perſonennamen. So lebte z. B. im ſechsten Jahrhundert eine heilige Gwendolina und lautet der Name der Mutter des heiligen Fintan (Munna) Fedelyn [33]. Es kann ſomit der Name Fridolin ganz wohl ein iriſcher Name ſein.

Jedenfalls iſt ſoviel klar, daß aus dem Namen unſeres Heiligen nicht der Schluß gezogen werden kann, er müſſe ein Deutſcher ſein und Balther habe ſeine Abkunft aus Irland, ſo wie das, was er über ſeine Thätigkeit in dieſem ſeinem Vaterlande erzählt, erdichtet.

Um ſo weniger iſt ein ſolcher Schluß ſtatthaft, als auch ganz unabhängig von Balther die iriſche Abkunft Fridolins bezeugt iſt.

Der hl. Petrus Damiani [34] nennt nämlich, wie wir bereits erwähnt haben, den Anverwandten, dem der hl. Fridolin ſein Amt in Poitiers anvertraut hat, einen Schotten.

Digitized by Google

Folglich muß auch Fridolin derselben Nation angehört haben und in Irland geboren worden sein.

Wenn Balther [35] die Verwandten Fridolins sagen läßt, sie kämen aus Northumbrien, einer Gegend der Angeln, so widerspricht er weder dem hl. Petrus Damiani, noch sich selbst, denn es ist ja leicht möglich, daß sie den Heiligen, der an der Westküste Irlands in See ging, ohne noch zu wissen, wohin ihn Gottes Wille rief, zunächst in dem nahen England suchten, und auf die Frage des Bischofes, woher sie kämen, nur ihren letzten Aufenthaltsort angaben, da demselben ihre Nationalität sofort klar sein mußte, wenn sie sich Verwandte des in Poitiers wohlbekannten Fridolin nannten.

3.

Die Stellung der altirischen Kirche zu Rom.

Irland, das unseren Heiligen hervorgebracht, erhielt das Licht des Christenthums [1] in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Denn mögen auch in den ersten vier christlichen Jahrhunderten von Britannien und dem nördlichen Gallien her manche Christen als Kriegsgefangene der räuberischen Stammeshäupter oder Könige Irlands auf diese Insel gekommen sein und da, einzeln oder in Gruppen vereint, ihren Glauben bewahrt und bekannt haben, so war doch Palladius der erste Apostel, der Irlands Boden betreten hat. Dieser Palladius wurde ‚von Papst Cölestin I. an die Schotten gesandt und als erster Bischof zu ihnen geschickt' [2]. Aber nicht ihm, sondern dem hl. Patricius war die Gnade vorbehalten, Irland zum Christenthum zu bekehren.

Zu Kilpatrik bei Dumbarton in Schottland um 387 geboren [3], wurde er nach merkwürdigen Schicksalen, die ihn für seinen künftigen Beruf heranbildeten, unter Leitung des heiligen Germanus, Bischofs von Auxerre, im Kloster Lerin in den kirchlichen Wissenschaften unterrichtet. Von Papst Cöle-

Digitized by Google

stin mit Sendung und Vollmacht ausgerüstet — die Mission des Palladius war inzwischen mißglückt —, landete er, vorher zum Bischofe geweiht, im Jahre 432, im ersten Jahre des Pontifikates Sixtus' III., in Irland [4].

Bis zu seinem seligen Tode (17. März 493) wirkte der Heilige in allen Theilen der Insel mit so ausgezeichnetem Erfolge, daß, wie er selbst sagt, viele Volksstämme durch ihn in Christo wiedergeboren und zum Heile geführt wurden. Von Patricius an stand die irische Kirche mit dem apostolischen Stuhle in beständigem Verkehre. Gar manche Iren zogen nach Rom, theils um die Gräber der Apostelfürsten zu besuchen, theils um sich in den Wissenschaften weiter auszubilden. Von diesen erhielten manche zu Rom die Priester- und Bischofsweihe [5]. Aber diese Verbindung war keineswegs eine solche, wie sie etwa zwischen zwei gleichberechtigten und von einander völlig unabhängigen Gemeinwesen bestehen mag, sondern die irische Kirche anerkannte in der römischen Kirche ihr Haupt. Zeuge hierfür ist unter Andern der hl. Columban, einer der bedeutendsten Männer, die Irland hervorgebracht und als Glaubensboten auf das Festland gesandt hat, ein Mann, den eine alte Quelle als ‚den zähesten Befolger der irischen Ueberlieferungen' schildert [6]. Sein Zeugniß ist darum für den Standpunkt, den die irische Kirche der Kirche Roms gegenüber eingenommen hat, von besonderem Gewichte.

Columban nennt den Papst den ‚rechtmäßigen Inhaber des Stuhles Petri, des Apostels und Schlüsselträgers' [7], somit den obersten Bischof und das Haupt der ganzen Kirche; denn diese Stellung wurde seit den ältesten Zeiten dem heiligen Petrus einmüthig zugeschrieben.

Der ‚Inhaber des apostolischen Stuhles' [8] ist also für ihn ‚das Haupt aller Kirchen Europa's' [9], ‚der Vorsteher aller Gläuben' [10], ‚der Hirt der Hirten' [11], ‚der Lenker des geistigen Schiffes', ‚der mystische Steuermann' [12], ‚der Fürst der Führer, dem in erster Linie die Aufgabe zufällt, die der

Digitized by Google

Kirche drohenden Gefahren abzuwenden', da ‚er die Gewalt besitzt, Alles anzuordnen, den Krieg (gegen die Irrlehrer) anzukünden, die Führer aufzurufen, den Befehl zu ertheilen, die Waffen zu ergreifen, die Schlachtordnung aufzustellen, die Trompeten überall ertönen zu lassen und an der Spitze des Heeres den Kampf zu beginnen' [13]. ‚Wir (Iren) sind,' betheuert er, ‚mit dem Lehrstuhle Petri fest verbunden, und wenn auch Rom in der ganzen Welt groß und bekannt ist, so ist es bei uns einzig um dieses Lehrstuhles willen groß und berühmt.' [14] ‚Um der beiden Apostel Petri und Pauli willen, und wegen des Lehrstuhles Petri, der da steht, ist die Stadt Rom, obwohl sie an Glanz Jerusalem nicht gleichkommen kann, weil hier der Herr von den Todten auferstanden ist, das Haupt aller Kirchen des Erdkreises, der Hauptsitz des orthodoxen Glaubens.' [15] Ausdrücke, aus denen offenbar hervorgeht, daß der hl. Columban dem Papste keineswegs einen bloßen Ehrenvorrang einräumte, sondern daß er in ihm das mit der obersten Lehr- und Regierungsgewalt ausgerüstete Haupt der Kirche verehrte, als welches er bereits dem hl. Patricius und seinen Schülern galt. Denn nach einem Canon, der mit Sicherheit auf den Apostel Irlands zurückgeführt wird, mußten alle schwierigeren Angelegenheiten an den römischen Stuhl einberichtet werden [16].

Columban bezeugt dem Papste die Rechtgläubigkeit der irischen Kirche und bekennt, daß der Grund derselben in nichts Anderem zu suchen sei, als in der Uebereinstimmung ihrer Lehre mit der Lehre des römischen Stuhles. ‚Wir Iren sind insgesammt Schüler der hl. Petrus und Paulus und aller Jünger, die unter Eingebung des heiligen Geistes den Canon der heiligen Schriften verfaßt haben; alle Ibernier, die Bewohner der äußersten Grenzen der Erde, nehmen nichts an, was nicht mit der evangelischen und apostolischen Kirche übereinstimmt; keiner war je ein Häretiker, ein Jude oder Schismatiker, sondern noch immer wird der katholische Glaube bei uns unerschütterlich festgehalten, wie er von Euch, den

Digitized by Google

Nachfolgern der Apostel, ursprünglich überliefert worden ist. Was ich also Nützliches oder Rechtgläubiges sagen werde, ist Euch zuzuschreiben, denn das Lob des Lehrmeisters liegt in der Lehre seiner Schüler, und diese ist, wie gesagt, von Euch ausgegangen. Nicht dem Bächlein, sondern der Quelle ist die Reinheit zuzuschreiben.' [17]

Bereits aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß den Iren die heilige Schrift nicht als einzige Glaubensquelle galt, sondern neben und mit derselben die Ueberlieferung gemäß dem Verständnisse und der Auslegung des kirchlichen Lehramtes. Es folgt das aber auch aus dem großen Ansehen, das bei ihnen die Concilien und die Kirchenväter, insbesondere der hl. Hieronymus, besaßen. Dieser Kirchenlehrer stand z. B. bei dem hl. Columban so hoch in Ansehen, daß er jeden für einen Häretiker erklärte, der es wagte, etwas gegen die Autorität desselben zu unternehmen [18].

Aus dem bisher Gesagten läßt sich erwarten, daß die irische Kirche auch in ihren einzelnen Glaubenslehren mit der römischen und der übrigen abendländischen Kirche, als deren Glied sie sich betrachtete [19], völlig übereinstimmte. Bezüglich der Lehre vom Wesen Gottes, von der allerheiligsten Dreifaltigkeit, von der Person Christi und von dem heiligen Geiste ist das unbestritten. Es ist aber auch bezüglich der Heilslehre, der Lehre von der Rechtfertigung des Menschen und dem Verhältnisse des Glaubens zu den guten Werken der Fall. Weit entfernt, ‚eine Rechtfertigung aus dem Glauben allein', ‚wenigstens der Sache nach' [20], zu lehren, erklärt der hl. Columban ausdrücklich, daß der Glaube allein ungenügend zum Heile sei. ‚Da geschrieben steht,' sind Worte desselben an die Väter des Concils zu Chalons-sur-Saône (603), ‚wer sagt, daß er an Christus glaube, muß auch wandeln, wie Christus gewandelt, d. h. arm und demüthig sein ... und es wiederum heißt: Wer immer in Christo fromm leben will, muß Verfolgung leiden, und weil der Glaube ohne die Werke todt ist in sich selbst, und der Herr den Thoren, die

Digitized by Google

mit dem Glauben allein zufrieden sind (fatuis sola fide contentis), antworten wird: ich kenne euch nicht, und den recht Glaubenden (bene credentibus) und „Herr Herr" Sagenden vorausgesagt hat, daß sie nicht in das Himmelreich eingehen werden, und weil Niemand ein Jünger des Herrn und seiner würdig sein kann, der nicht allem entsagt, was er besitzt, so betrachte ein Jeder sich selbst ... Wer die Mühe scheut, sich abzutödten und den Lastern zu widerstehen, ist ein Miethling, kein Sohn, der beständig in der Kirche bleiben wird.'[21] Was wir unsererseits zu thun haben, hat aber nicht bloß die Qualität der Dankbarkeit für das aus freier Gnade von Christus erworbene Heil[22], sondern die Qualität der Heilserwerbung; denn die guten Werke des Christen sind verdienstlich und die Seligkeit des Himmels ist ein ‚Lohn', eine ‚Krone der guten Werke'. ‚Das Reich Gottes wird diejenigen aufnehmen, welche dasselbe verdient haben, und wir werden dann mit Christo herrschen, wenn wir hier mit ihm gelitten haben, auf daß wir mit ihm verherrlicht werden mögen.'[23] Das Verdienst der guten Werke, durch die wir den Himmel erwerben, beruht indessen auf der Gnade Christi und hat in ihr seinen Grund, da wir, ‚wenn die Gnade Gottes uns nicht zuvorkommt, kein gutes Werk beginnen, und wenn sie uns nicht nachfolgt, kein gutes Werk vollenden können'.

Das ‚Buch der Glaubenslehren' bezeugt die völlige Uebereinstimmung der altirischen Kirche mit der römischen bezüglich des Glaubens an das allerheiligste Altarssacrament, das Opfer der heiligen Messe und die übrigen Sacramente, insbesondere auch an das Sacrament der Buße[24]. Für den Opfercharakter der heiligen Messe im Sinne der römisch-katholischen Kirche legt auch das sogen. Stowe'sche Missale ein vollgültiges Zeugniß ab, denn im Canon stimmen nicht nur die Worte der Consecration, abgesehen von einem kleinen Zusatz, sondern auch die übrigen Gebete bis zum Memento für die Abgestorbenen buchstäblich mit dem römischen Meßcanon überein[25].

Digitized by Google

Dasselbe Zeugniß liegt in der Art und Weise, wie Adamnan und Andere von der Feier des heiligen Abendmahles reden [26], und in der Erzählung Beda's [27], Egbert sei am Ostertage zu Hy gestorben, als er zum Gedächtnisse der Auferstehung des Herrn die heilige Messe feierte.

Das Meßbuch von Bobbio, dessen sich der hl. Columban bedient hatte, und das von Stowe enthalten auch die entschiedensten Zeugnisse für die Verehrung der Heiligen und die Anrufung derselben; denn es befinden sich darin neben Meßformularen zu Ehren der hl. Apostel, Martyrer, Jünglinge und Jungfrauen auch Anrufungen der Heiligen [28]. Und der hl. Columban sagt, der allmächtige Gott müsse ‚von uns oft und ohne Unterlaß angefleht und durch die Verdienste und die Fürbitte seiner Heiligen angerufen werden, auf daß er sein Licht in unsere Finsternisse hineinleuchten lasse'. Wiederholt bittet er die Päpste, sie möchten ‚bei den Reliquien (juxta cineres) der Heiligen, besonders aber der heiligen Apostel Petrus und Paulus, für sein Seelenheil zu Gott beten' [29], und bestätigt dadurch, daß die irische Kirche mit der gesammten übrigen Kirche auch die Reliquien der Heiligen verehrte.

Die beiden oben genannten Meßbücher bezeugen auch den Glauben an das Fegfeuer, insofern sich in denselben Meßformulare und Gebete für die Verstorbenen finden und nur unter der Voraussetzung eines Fegfeuers das Gebet für die Verstorbenen einen Sinn hat. Ueberhaupt wurde auf das Gebet für die Seelen der Hingeschiedenen in der altirischen Kirche großer Werth gelegt. Inschriften auf Steindenkmalen fordern zu solchem Gebete auf. Nach altirischem Rechte mußte die Geistlichkeit für den Zehnten geistliche Gaben, insbesondere Gebete für die Verstorbenen, darbringen [30].

Daß die irische Kirche von Anfang an einen Jungfrauenstand hatte, ergibt sich aus dem 9. und 17. Canon der ersten unter Patricius (450—456) gehaltenen Synode und aus der Bekenntnißschrift dieses großen Apostels [31]. Und daß dieser Stand höher gehalten wurde, als der Ehestand, sagt

Digitized by Google

das ‚Buch der Glaubenslehren' mit den Worten: ‚Die Ehen sind gut, besser ist die Enthaltsamkeit. Die Jungfräulichkeit ist über beide erhaben. Es ist nicht christlich, die gottgeweihte Jungfräulichkeit den Ehen gleichzustellen.' [32] Es versteht sich übrigens eine solche Anschauung bei einer Kirche, welche die Autorität des hl. Hieronymus, dieses begeisterten Lobredners der Jungfräulichkeit, so hochschätzte, wie es die irische that, von selbst.

Die Mönche und Nonnen der irischen Kirche legten Gelübde ab, welche zeitlebens banden, darunter auch das Gelübde der Jungfräulichkeit [33]. Columban verlangt von seinen Mönchen das Streben nach Vollkommenheit, welche nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Alten neben dem Verzichte auf die irdischen Güter und dem Gehorsame auch die Jungfräulichkeit in sich schließt. Wenn er darum seinen Mönchen den Satz vorhält, ‚was nützt die Jungfräulichkeit dem Leibe nach, wenn man nicht auch Jungfrau der Gesinnung nach ist'? [34] so that er es offenbar nur unter der Voraussetzung und in der Ueberzeugung, daß seine Mönche in der That Jungfrauen dem Leibe nach waren.

Neben dem Regularclerus gab es in Irland einen von demselben verschiedenen Weltclerus [35], der genau so organisirt war, wie anderswo. Columban nennt als Glieder desselben den Clericus, den Diaconus, den Sacerdos und den Episcopus [36], wonach es also niedere Cleriker, Diakone, Priester und Bischöfe gab. Die Diakone insbesondere waren keineswegs bloß Armenpfleger, sondern gehörten wie die Priester zum Clerus [37]. Daß den Priestern eine wirkliche geistliche Gewalt, die Gewalt, Sünden zu vergeben und das heilige Opfer zu consecriren, innewohnte, ergibt sich aus dem Vorhandensein der heiligen Messe und der Sacramente im katholischen Sinne. Die Würde der Bischöfe ist nach der Lehre der irischen Kirche die höchste in der Welt und der höchste der Bischöfe ist der Bischof der Kirche St. Peters [38]. Für die höheren Cleriker bestand das Cölibatsgesetz wie in der

Digitized by Google

übrigen abendländischen Kirche; nach den irischen Bußordnungen war den verheiratheten Geistlichen der eheliche Umgang mit ihren Frauen verboten, was der hl. Columban sogar auf die niederen Cleriker ausgedehnt wissen wollte [39].

Die Zahl der Bischöfe war in der altirischen Kirche allerdings eine sehr große, was indessen durch das Stammsystem bedingt war. Jeder Stamm bildete einen lebendigen Organismus und mochte als solcher einen Bischof wünschen, damit die kirchlichen Verhältnisse den bürgerlichen entsprächen. Wo Patricius von den Häuptlingen Grund und Boden zum Bau einer Kirche erhalten konnte, gründete er Gotteshäuser und setzte, wie es scheint, in jeden Stamm einen Bischof, dem mehrere Priester unterstellt wurden. Gegen Ende seines Lebens gründete er eine Reihe von Collegiatkirchen mit je sieben Bischöfen, die sämmtlich aus einer und derselben Familie entnommen wurden [40].

Die einzigen Besonderheiten der altirischen Kirche bestanden in einer eigenthümlichen Form der Tonsur, in einer besondern Berechnung des Ostertages, in geringen Verschiedenheiten bei der Spendung der heiligen Sacramente und der Feier der heiligen Messe, sowie in einigen Klostergebräuchen. Eine Ausnahmestellung hatte auch der Abt von Hy, dessen Jurisdiction sich über das nördliche Irland und über Schottland erstreckte, und der also, obwohl nur Priester, in gewisser Beziehung auch über den Bischöfen jener Länder stand — Besonderheiten und Abweichungen, die auch bei festländischen Kirchen vorkamen und zum Theile noch vorkommen und die die irische Kirche niemals hinderten, eine getreue Tochter Roms zu sein.

4.

Des hl. Fridolin hohe Abkunft, Liebe zu den Wissenschaften und Streben nach Vollkommenheit. Seine Wohlthätigkeit.

Balther begnügt sich damit, im Allgemeinen Irland als Heimath des hl. Fridolin zu bezeichnen, ohne eine Andeutung darüber zu geben, welchem Stamme er angehörte oder wie

Digitized by Google

seine Eltern hießen. Dagegen nennt ihn Hektor Boëce[1] einen Sohn des Königs Conran oder Couran von Schottland († 535). Aber mit Unrecht. Denn damit wäre nicht die Insel Irland, sondern das heutige Schottland als Heimath Fridolins bezeichnet, was, wie wir bereits gesehen haben, unzulässig ist. Zudem beruft er sich für seine Angabe auf keine ältere und authentische Quelle[2].

Bruschius, der selige Petrus Canisius, Coccius u. A., sowie einige Diöcesanproprien lassen den Heiligen aus königlichem Geblüte entstammt sein[3]. Dieß ist bei dem Umstande, daß ‚in keinem Lande die königliche Würde einer so großen Menge kleiner Herrscher zu Theil geworden, als in Irland, wo außer den Königen der einzelnen Provinzen jeder untergeordnete Häuptling ebenfalls diesen Titel führte und in seinem Gebiete alle Befugnisse königlicher Gewalt ausübte, ja wenn er reich genug war, hinlänglich Mannschaften anzuwerben, nicht nur mit den Dynasten, die seinesgleichen waren, sondern sogar mit dem Könige der ganzen Provinz Krieg führen durfte'[4], vollständig begründet und weiter nichts als eine Folgerung aus der glänzenden Stellung des Heiligen, der ‚durch den Ruhm und den Adel seines Geschlechtes so hoch emporragte, daß es die Mächtigsten des Reiches für eine große Ehre hielten, der Verwandtschaft eines solchen Mannes beigezählt zu werden' und der ‚an irdischem Gut und Reichthum solchen Ueberfluß besaß, daß er wohl für den reichsten Mann im Lande gelten mochte'[5].

Seine Eltern müssen bereits Christen gewesen sein, da Fridolin von Kindheit auf eine christliche Erziehung genoß, welche in ihm die herrlichsten Tugendfrüchte zeitigte und ihn lehrte, von seinen hohen Geistesanlagen, von seiner hervorragenden socialen Stellung und seinen Reichthümern den besten Gebrauch zu machen.

‚Mit dem größten Eifer widmete sich Fridolin von frühester Jugend auf den Wissenschaften und den kostbaren Schätzen der Philosophie.' Gelegenheit und Anregung hierzu fand er

Digitized by Google

in den vom hl. Patricius und seinen Genossen gegründeten Klöstern und Schulen Irlands, in denen das Geistesleben so reich sich entfaltete, daß sie mit den großen Klosterschulen Galliens wetteiferten. ‚Da wurde Ovid gelesen, Vergil abgeschrieben, und vor Allem wurden die griechischen Classiker mit Leidenschaft studirt. Man schreckte vor keiner schwierigen Forschung, vor keiner Erörterung zurück; man suchte seinen Ruhm darin, ebenso kühn im Forschen, als begeisterungsvoll im Glauben zu sein.‘ [6] Der junge Fridolin war indessen sehr auf seiner Hut gegen die Gefahren, welche das Studium der Classiker und der Philosophen der Reinheit und der Kindlichkeit seines Glaubens etwa bereiten konnten. Darum ‚verschmähte er es gänzlich, seinen Geist mit den Disputirkünsten der Philosophen zu behelligen. Er wollte verhüten, daß man ihm etwa nachrede, er sei irgendwie ein Erbe pythagoräischer oder platonischer [7] Weisheit geworden und habe seine innige Liebe zur höchsten Weisheit verletzt, von der geschrieben steht: „Alle Weisheit ist von Gott dem Herrn“‘ (Eccli. 1, 1).

‚Seinen hohen Adel strebte er durch unermüdliche Ausübung der Tugendwerke in seiner eigenen Person zu zieren, damit er nicht den Ausspruch des Psalmisten: „Was nützt mich mein Geblüte, wenn in's Verwesungsreich ich niedersteige?“ (Ps. 29, 10), den er öfters betrachtete und im Munde führte, sich zum Vorwurf machen müßte, und weil er nicht so fast seiner vornehmen irdischen Verwandtschaft sich rühmte, als jener himmlischen Blutsfreundschaft, in welche die Auserwählten aus Gnade aufgenommen werden und von der es im Evangelium heißt: „Wer meines Vaters Willen thut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter“‘ (Marc. 3, 35).

‚Mit verschwenderischer Freigebigkeit erwies er sich Allen als fröhlicher und freundlicher Geber. Denn nicht bloß die Reichen und Vornehmen erfreuten sich seiner kostbaren Geschenke, sondern auch die Armen priesen fröhlichen und dankbaren Antlitzes seine täglichen Almosen. Den Einen wie den

Digitized by Google

Andern gab er reichlich, was ihnen angemessen war. Durch werthvolle Geschenke suchte er den Neid und die Begierlichkeit der Vornehmen, die er durch engherziges Zusammenhalten seines Vermögens nie hätte ersticken können, zu mildern und zu versöhnen. Die lobwürdige Armuth der Dürftigen aber unterstützte er barmherzig, auf daß sie nicht unter der Last des Elendes zu Grunde gingen. So zeigte er sich als „fröhlichen Geber", den, wie die Schrift sagt, „Gott lieb hat"; so wurde er „Allen Alles, um Alle zu gewinnen"' (2 Cor. 9, 7; 1 Cor. 9, 22).

5.

Des hl. Fridolin Berufung zum Priesterstande. Ruhmvolle Wirksamkeit des Heiligen. Sein Verzicht auf allen irdischen Besitz. Berufung des Heiligen zur Missionsthätigkeit.

Diese umfassende Uebung der christlichen Nächstenliebe, dieses unermüdliche Streben nach Vollkommenheit blieb nicht unbelohnt. Denn ‚von der Gnade des heiligen Geistes wunderbar angeweht, entschloß sich Fridolin', wie so viele andere Söhne edler Familien Irlands in den Zeiten des aufblühenden Christenthums, ‚statt in die Geschäfte der Welt sich zu verwickeln, im geistlichen Stande ein treuer Diener Gottes zu werden'. Fridolin hatte von der Heiligkeit des Priesterstandes und von den sittlichen Anforderungen, die er an seine Träger stellt, hohe Begriffe, darum ‚wandte er fortan sein Herz gänzlich von der Welt ab, stellte es himmelwärts und machte sich zur Lebensregel den Spruch: „Wer der Welt Freund sein will, der muß Gottes Feind werden"' (Jac. 4, 4).

Nachdem er das vorgeschriebene Alter erreicht hatte, wurde er zum Priester geweiht.

Der demüthige Mann Gottes hätte sich bei all seinen hohen Geistesanlagen und dem großen Ansehen, dessen er und seine Familie sich erfreuten, mit einer bescheidenen und unscheinbaren Wirksamkeit begnügt; aber ‚der Wille der Bischöfe,

Digitized by Google

dem das Zeugniß der gesammten Priesterschaft und die freudige Zustimmung des ganzen Volkes' zur Seite stand, berief ihn zur Ausübung des Predigtamtes. Diesem Berufe widmete er sich mit größtem Eifer, da er sich der Verantwortlichkeit des apostolischen Amtes wohl bewußt war und ‚sich als einen jener Knechte betrachtete, denen der Herr, als er in die Fremde zog, sein Gut anvertraute, um es mit Gewinn wieder von ihnen zurückzuempfangen'.

Er besuchte also der Reihe nach fast alle Städte seiner Heimath und viele andere Orte ringsum, um die durch die Wirksamkeit des hl. Patricius und seiner Genossen vor Kurzem erst ‚aus dem Heidenthume ausgesonderte Kirche durch seine Predigten im Dienste Gottes zu befestigen' [1]. Sprechend wie Einer, der da Macht hat, ein Schrecken der Sünder und dennoch ihr Trost, rottete er allüberall das schädliche Unkraut aus, das auf dem Acker des Herrn gewachsen war, und pflanzte er allerlei edle Blumen und Früchte der Tugenden in allen Ständen. Sein Wort machte einen um so tiefern Eindruck auf die Herzen seiner Zuhörer, als er damit ‚eine so unvergleichliche Frömmigkeit verband, daß selbst die Bischöfe vergeblich mit ihm wetteiferten', und so ‚stützte er durch seine beliebten und eindringlichen Predigten die Kirche wie eine starke und gewaltige Säule'.

Aber auch dem Staate leistete Fridolin ersprießliche Dienste. Oefters wurde von den Stammeshäuptern Irlands ‚in weltlichen Dingen und in bürgerlichen Rechtssachen sein Rath und seine Entscheidung' begehrt, und bald gewann er durch die Weisheit, die aus seinen Entscheidungen und Rathschlägen hervorleuchtete und die Regenten ‚vor jeder Beleidigung der göttlichen Majestät bewahrte', solchen Einfluß, daß nichts von Bedeutung beschlossen und ausgeführt wurde, wozu er nicht sein Gutachten und seine Zustimmung gegeben hatte.

Durch die Ausübung des Predigtamtes, durch sein glückliches Eingreifen in die weltlichen Angelegenheiten und seine hervorragende Frömmigkeit erwarb sich der hl. Fridolin

Digitized by Google

großen Ruhm und eine ganz ungewöhnliche Liebe von Seite der Fürsten und des Volkes. ‚Obwohl er nur ein einfacher Priester war, genoß er doch eine solche Hochachtung und Verehrung, wie sich ihrer sonst nur ein Bischof zu erfreuen hatte.‘

Doch der Segen, der sein Bemühen krönte, die großen und ausgezeichneten Ehren, mit denen er überhäuft wurde, vermochten das Herz des Heiligen nicht zu verblenden, denn gegen ‚den Feind des Heiles, den Kitzel der Ehre, die Lust am Lobe, die Freude am Ruhme, die Eitelkeit, welche allen inneren Werth menschlicher Großthaten im Marke vergiftet‘, bewahrte er sich ‚durch die ernste Erwägung der göttlichen Wahrheit, daß ein wahrer Jünger Jesu Christi Allem, der Welt und allem Glanze und allen Eitelkeiten der Welt entsagen müsse, gemäß dem Worte Christi: „Wenn Jemand nicht allem entsagt, was er besitzt, so kann er mein Jünger nicht sein“‘ (Luk. 14, 33).

Von dieser Wahrheit auf's Tiefste ergriffen, ‚riß er sein Herz gänzlich vom Irdischen los, vertheilte all sein Gut und Besitzthum unter seine Angehörigen und Verwandten, unter Arme, Wittwen und Waisen und unter die Geistlichkeit, um aus Liebe zu Gott in der Niedrigkeit der Armuth zu leben‘ [2].

Diese großmüthige Liebe zu Gott, die ihn allen Glanz der Welt verachten ließ, bereitete den Heiligen vor, von der Gnade Gottes zu noch Größerem, zum Verzicht auf das Vaterland und die Annehmlichkeiten der Heimath und zum Glaubensboten in fernen Landen berufen zu werden. Denn ‚durch himmlische Botschaft wurde dem ehrwürdigen Manne bedeutet, er möge ungesäumt und standhaften Sinnes seine Verwandten und Freunde und die süßen Wonnen des Vaterlandes um der Ehre Gottes willen verlassen‘.

6.

Fridolins Abreise und letzte Predigt im Vaterlande.

Der hl. Fridolin zögerte keinen Augenblick, dem göttlichen Befehle nachzukommen, und rüstete sich zur Abreise. Als

Digitized by Google

sein Vorhaben bekannt wurde, ergriff Alle eine ungemeine Bestürzung und Traurigkeit. Ueberall erhob sich Jammern und Klagen über den Weggang eines solchen Mannes. Verloren doch in ihm die Armen den liebevollen Spender unzähliger Wohlthaten, der Clerus ein leuchtendes Vorbild priesterlicher Tugenden und einen begeisterten Prediger der göttlichen Wahrheit, die Lenker des Staatswesens einen weisen Rathgeber, die Verwandten das hervorragendste und einflußreichste Mitglied ihrer Familie. Alles wurde versucht, ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Aber all die zahllosen rührenden Erweise der Liebe und Anhänglichkeit, die ihm von allen Seiten zu Theil wurden, waren nicht im Stande, den Heiligen, so sehr sie ihm auch zu Herzen gingen, in seinem Entschlusse wankend zu machen. ‚Standhaft und unerschütterlich beharrte er als getreuer Ritter Christi bei dem göttlichen Befehle, obwohl er noch nicht einmal wußte, in welchen Theil der Welt ihn die von Gott ihm vorherbestimmte Laufbahn eines Glaubensboten führen werde.‘

Als er, nach der Weise irischer Pilger mit der Reisetasche und einem derben Stocke ausgerüstet, seinen Weg antrat, folgte ihm ‚eine große Menge Volkes, zumeist Arme, lange Zeit weinend nach. Da stieß er bisweilen seinen Wanderstab in die Erde, stützte sich darauf, rüstete seine Seele mit Standhaftigkeit aus, damit er nicht etwa, durch ihr Zureden und ihre Schmeichelworte bethört, zurückkehre, und hörte nicht auf, mit zärtlichen und sanften Worten sie zu trösten und den Samen himmlischen Lebens zu ihrem Heile unter sie auszustreuen. Dann machte er sich wieder auf den Weg und bat seine Begleiter, sie möchten doch seine Reise, die er in Gottes Namen unternommen, nicht länger hindern. ‚O meine Theuersten,‘ sprach er, ‚ihr meine Verwandten, ihr meine Mitbürger und süßen Jugendgenossen[1], ist es euch denn noch nicht bekannt, daß keine Pracht dieses irdischen Lebens mich abhalten kann, die Wanderschaft in die Fremde anzutreten, die mir von Gott befohlen worden ist? Warum hindert ihr mich

Digitized by Google

also, da doch, wenn Gott selbst nicht widersteht, die ganze Welt nicht im Stande sein wird, mich zurückzuhalten?'

‚Während sie sich so immer wieder neue Beweise gegenseitiger Liebe gaben,' gelangten sie an die irische See, welche sich zwischen Irland und Schottland ausdehnt. Dort nämlich, an der Mündung des Boyne, pflegten die Iren Fahrgelegenheit nach überseeischen Ländern abzuwarten [2].

Von der langen Reise ermüdet, wollten die Begleiter Fridolins sich da etwas erholen. Sie beschlossen also, die folgende Nacht noch bei ihm zuzubringen. Zu solchem Verweilen bewog sie auch noch die Absicht, am andern Morgen den Heiligen nochmals mit ihren Bitten zu bestürmen. Vielleicht, dachten sie, gelingt unser Vorhaben, und wir können uns dann Glück wünschen, den rechten Augenblick abgewartet zu haben. ‚Ihre Zuversicht bauten sie darauf, daß der Anblick der gefahrdrohenden Wogen des Meeres den Mann endlich zum Nachgeben zwingen würde, den vorher die süßen Freuden der Welt nicht zu besiegen vermochten.' [3]

Von solcher Zuversicht erfüllt, brachten sie die nunmehr hereinbrechende Nacht zu.

Aber des andern Tages ‚mußten sie gleichwohl beklagen, daß jetzt das gesammte Volk, gleich wie ein Kind, dem der Vater vom Tode dahingerafft wird, den Heiligen beweinen müsse, ohne hoffen zu dürfen, nach seinem Scheiden eines ihm ähnlichen Mannes gewürdigt zu werden. Am frühesten Morgen baten sie ihn, er möge die Rückreise in's Vaterland mit ihnen antreten, oder aber, wenn das denn gar nicht sein könne, ihnen, die jetzt wieder nach Hause gehen müßten, wenigstens die Gnade seines Segens nicht vorenthalten'.

‚Auf diese ihre inständige Bitte ließ er vom Gebete, in dem er die ganze eben verflossene Nacht zugebracht hatte, ab, erhob sich, vertiefte sich in die evangelischen Wahrheiten und zeigte, wie der aus der Jungfrau geborene Sohn Gottes Fleisch geworden, warum er in den Abgrund der Mühseligkeiten dieser Welt herabgestiegen, nämlich um unserer Sünden

Digitized by Google

willen, was er aus Liebe für uns gelitten, wie er, am Stamme des Kreuzes hängend, den schmählichsten Tod erduldet, um am dritten Tage in Unsterblichkeit aufzuerstehen.'[4]

Nachdem der Heilige seine Predigt vollendet hatte, ‚spendete er seinen Zuhörern noch die Gnade seiner reichsten Segenswünsche und entließ sie'. Alsdann bestieg er das zur Abfahrt bereite Schiff. ‚Jene aber traten den traurigen Rückweg in die Heimath an.'

‚Unterwegs blieben sie in einiger Entfernung vom Ufer stehen, um wenigstens von Weitem noch seine gefahrvolle Schifffahrt auf den unwegsamen Pfaden des wogenreichen Meeres zu betrachten. So lange wollten sie ihm nachschauen, bis zwischen ihnen und dem von ihrem Angesichte Wegreisenden die blicktrübenden Luftschichten und die Furchen des Meeres sich ausdehnten und ihr gleichsam erblindetes Auge nicht mehr im Stande wäre, ihm mit seinem Blicke zu folgen. Und so winkten sich Beide, er von dem Meere, sie von dem Ufer aus, mit erhobener Rechten das letzte Lebewohl zu; so schieden sie von einander.

Betrübten Herzens kehrten Jene in die traute Heimath zurück. Fridolin aber zog fröhlichen Muthes den Mühseligkeiten der Fremde entgegen.'

Digitized by Google

Zweites Buch.

Der heilige Fridolin in Gallien.

7.

Wirksamkeit Fridolins unter den Franken. Die Franken und ihr Verhältniß zu den christlichen Romanen und zum Christenthume.

Glücklich überstand der hl. Fridolin die Gefahren des Meeres — spätere Legenden [1] wissen von einem furchtbaren Ungewitter zu erzählen, während dessen das Schiff lange Zeit von den Wogen hin und her getrieben wurde, so daß die Insassen in große Angst und Lebensgefahr geriethen — und landete an der nördlichen Küste Galliens [2].

Die Empfehlungsbriefe seines Bischofs, ohne welche die Geistlichen jener Zeiten niemals reisten, erwirkten ihm gastliche Aufnahme bei einem vornehmen und angesehenen Christen. Die Seereise hatte den Heiligen angegriffen; darum verweilte er einige Tage in dem Hause seines Gastfreundes, um sich zu erholen. Diese Muße benützte er, um sich eine genauere Kenntniß von Land und Leuten zu verschaffen; er ließ sich also von seinem Gastfreunde und andern Männern ‚über den Zustand des Volkes, seine Sitten und Gewohnheiten', ganz besonders aber über die religiösen Verhältnisse unterrichten.

Mit diesen hatte es folgende Bewandtniß.

Der eine Theil der Einwohner bestand aus Kelten, die, in Folge der Eroberung des Landes durch Julius Cäsar (58—50 v. Chr.) den Römern unterworfen, als Bewohner

Digitized by Google

der großen Provinz Gallien allmählich die römische Sprache, Cultur und Religion annahmen und deßwegen Gallo-Römer oder Romanen genannt wurden. Frühzeitig hatte in Gallien das Christenthum Aufnahme gefunden und sich im Lande ausgebreitet, so daß es im vierten Jahrhundert bereits die herrschende Religion war.

Zur Zeit des hl. Fridolin hatte das Land seine Herren gewechselt. Der Norden insbesondere war den Franken zugefallen.

Bei ihrem Eintritte in die Geschichte waren diese Franken ein Bund verschiedener deutscher Völker am Niederrhein, von denen die Sigambrer oder Salier und die Ripuarier am meisten hervorragten. Die ersteren rückten, nachdem sie schon in den ersten christlichen Jahrhunderten die Gegenden westlich der Maas in Besitz genommen hatten, Anfangs des fünften Jahrhunderts weiter in das römische Reich vor und dehnten sich bis zur Somme aus. Childerich, nach Gregor von Tours ein Sohn des Merwig und Enkel des Clodio, welche von den römischen Statthaltern Galliens als Verbündete in das Reich aufgenommen worden waren und demselben auch dann noch treu blieben, als die beiden übrigen in Gallien angesessenen germanischen Völker, die Westgothen und die Burgunden, sich bereits selbständig gemacht hatten, erwarb das Land zwischen der Somme und der Seine auf dem westlichen Ufer der Oise, sowie den schmalen Streifen von Perche, Maine und Anjou. Seine Residenz war Tournai (Doornick), woselbst 1653 sein Grab gefunden wurde.

Als Childerich 481 starb, bestand zwischen der Somme, der Seine und der Loire nur noch ein Rest römischer Herrschaft, über welchen, seit dem Falle des weströmischen Reiches (476) selbständig geworden, Syagrius, der Sohn des Statthalters Aegydius, Gebieter war. Gegen diesen Syagrius wandte sich Chlodwig, Childerichs Sohn (geb. 466), und machte der Herrschaft desselben durch seinen Sieg bei Soissons (486) ein Ende.

Digitized by Google

Der junge Frankenkönig war nun Herr über ein bisher ganz römisches Gebiet, das er bald bis an die Loire ausdehnte, so daß zu Ende des fünften Jahrhunderts der Norden Galliens fränkisch war. Chlodwig und seine Franken hingen noch dem Heidenthum an.

Es lebten also hier zwei verschiedene Völker, von denen das eine, die Romanen, längst christlich war und ‚den Gott des Himmels verehrte und anbetete', indeß das andere, die Franken, ‚noch nach heidnischer Sitte den Götzen diente' [3].

Im Nordwesten Galliens, in Armorica, das später den Namen Bretagne, Kleinbritannien, erhielt, lebten um dieselbe Zeit katholische Briten, welche seit der Eroberung Großbritanniens durch die Angelsachsen (449) sich hier unter den Romanen angesiedelt hatten. Der Süden Galliens, das Land jenseits der Loire, war von arianischen Westgothen, Burgunden und katholischen Romanen bevölkert.

So ungünstig sich auch seit des Tacitus Zeiten wie aller deutschen Stämme, so auch der Franken Charakter durch die beständigen Kämpfe mit der römischen Weltmacht entwickelt hatte, so waren sie doch das auserwählte Volk Gottes, das an die Stelle des römischen Reiches treten und, ein christliches Königreich, auf's Innigste mit der Kirche vereinigt, als deren Streitmacht das Schwert zum Schutze und zur Vertheidigung des Stuhles Petri führen sollte. Wie es denn auch in der That die gewaltig aufstrebende Macht des jugendlichen Chlodwig war, deren die göttliche Vorsehung gerade zu der Zeit, da der hl. Fridolin seine Missionsthätigkeit auf dem Festlande entfaltete, sich bediente, um dem Vordringen des Arianismus Halt zu gebieten, ihn aus seinen Stellungen zu verdrängen und edle Stämme des germanischen Volkes in die Gemeinschaft der katholischen Kirche einzuführen.

Schon vor der Eroberung des katholischen Galliens müssen die Franken mit der christlichen Religion bekannt geworden sein. Denn frühzeitig grenzten ihre Wohnsitze an das römische Reich, und alle Wege, welche Handel und Verkehr der Missions-

Digitized by Google

thätigkeit christlicher Bischöfe und Priester öffneten, führten auch zu ihnen. Ganz allmählich rückten sie in römisches Gebiet ein und faßten da, meist unter Gutheißung Roms, das die ungebetenen Gäste, deren es sich nicht erwehren konnte, zu Bundesgenossen und Hütern der Grenzmarken machte, festen Fuß. Zahlreiche Franken nahmen römische Kriegsdienste und erlangten die höchsten Stellen. Es entstanden auch fränkische Colonieen mitten unter den Romanen, während anderseits ganze Schaaren von den Romanen zu den Barbaren flüchteten, um dem allgemeinen Systeme des Raubes und der Bedrückung zu entrinnen, das unter dem Namen der Staatsverwaltung von geldsüchtigen Beamten und Richtern auch in den Provinzen Galliens durchgeführt wurde[4]. Durch diesen Verkehr wurde bei den Franken nicht nur Vertrautheit mit römischem Leben und römischer Bildung, sondern auch ganz besonders Hochachtung vor dem Katholicismus angebahnt und vermittelt.

Denn der bevorzugte Stand des seinem Ende entgegensinkenden Römerreiches in Gallien verpraßte, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, vom Volke abgeschlossen, aller Vaterlandsliebe und jeder geistigen Energie bar, unbekümmert um das allgemein herrschende Elend, auf seinen Landgütern in Schwelgerei und Vergnügungen seine Reichthümer. Die Staatsbeamten mußten in Erfüllung ihrer Pflicht entweder selbst zu Grunde gehen oder das Volk zu Grunde richten, weßhalb viele derselben Alles im Stiche ließen und sich flüchteten, nur um der Last ihres Amtes zu entfliehen[5].

Dagegen waren die Bischöfe und ihre Priester der einzige Hort des Rechtes und der Unschuld in der Zeit der corruptesten Rechtspflege[6], welche den Ruin des Volkes immer höher steigerte, die unerschrockenen und allein geachteten Fürsprecher des Volkes gegenüber einheimischer und fremder Gewalthaber, die einzigen Helfer in mannigfaltiger Noth, die Väter und Ernährer des Volkes, denen es Wohnung und Kleidung, Speise und Trank, seine ganze irdische Existenz verdankte.

Digitized by Google

Und das blieben die Bischöfe, auch nachdem ihre Städte unter fränkische Botmäßigkeit gekommen waren[7].

Da bei der Eroberung des römischen Galliens die Kirchen, gerade wie die Privatpersonen, im Besitze ihres sehr bedeutenden Vermögens blieben, die Bischöfe jeweils, nachdem der Sturm vorübergebraust, eher an den Wiederaufbau der Gebäude zur Aufnahme der Armen, Hülflosen und Kranken aller Art dachten, als an den ihrer eigenen Wohnungen, und auch alsbald die regelmäßigen Spenden an die Armen der ganzen Diöcese, wie ihre gesammte bisherige Thätigkeit fortsetzten, sahen sich die Franken ebenso oft, als sie die römische Herrschaft niedergeworfen hatten, einem andern, höheren Reiche gegenüber, an dessen Spitze die Bischöfe standen, welche um so mächtigere Fürsten waren, als ihre Herrschaft auf der Liebe und der Anhänglichkeit des Volkes gegründet war. Dieses geistige Reich zu zerstören, machten die Franken nicht einmal den Versuch; sie mußten gestehen, daß hier ein Geist wirke, den sie nicht begreifen, viel weniger vernichten konnten. Denn welch mächtigen Eindruck mußte der sittenreine Clerus der katholischen Kirche, diese trefflichen Männer, reich an Wissenschaft und tiefgegründet in der Frömmigkeit, auf die Eroberer machen, die überall sonst, ihre eigenen Großen nicht ausgenommen, nur sittlichen Schmutz und Gemeinheit der Gesinnung trafen! Bewunderten sie den Glanz und die geistige Ueberlegenheit der Romanen, so mußten ihnen Männer, welche dem Zuge der Natur nie folgten, welche um des Reiches Gottes willen Alles verließen und Allem entsagten, deren Leben und Thätigkeit Alles in Schatten stellte, als Wesen höherer Art erscheinen, je ohnmächtiger sie sich selbst fühlten, zu solchem Heroismus sich aufzuschwingen. Und gar die fränkischen Knechte und Sklaven, die der rohen Willkür ihrer Herren ohne alle Beschränkung ausgesetzt waren, die freien Leute, welche in Gallien ihr Glück suchten, aber nicht fanden und der bittersten Noth anheimfielen, wie mußten diese eine Kirche bewundern und lieben, die den Sklaven ihr

Digitized by Google

Asylrecht anbot und denen ihre Armenhäuser öffnete, welche bei den eigenen Stammesgenossen nur Kälte und Verachtung fanden! So gewann die Kirche durch ihre Thätigkeit auf dem Gebiete der christlichen Charitas und um der Pflege der Jungfräulichkeit willen das fränkische Volk für sich, das erkannte, daß in ihr ein weit höheres, edleres Leben pulsire, welches bei Weitem den Vorzug verdiene vor dem, das es seither geführt, und daß der Christengott, der solche Vorzüge seinen Verehrern und Dienern verleihe, auch ein weit höherer Gott sein müsse, als die nationalen Götter, die es bisher verehrte.

Dem Wirken dieses christlichen, ihnen geistig so überlegenen Reiches, das sie unter sich duldeten, konnten sich die Franken um so weniger entziehen, um so mächtiger mußte vielmehr der Einfluß desselben auf ihren Geist und ihr Gemüth sein, je weiter sie in römisches Gebiet vorrückten, je mehr sie sich von den alten Stätten ihres heidnischen Cultes entfernten, je öfter in der Person einer christlichen Gattin — von Anfang an fand zwischen Franken und Romanen ein Connubium statt — das Christenthum in ihrem eigenen Hause Wurzeln faßte und die heranwachsende Generation durch christliche Taufe und Erziehung der katholischen Kirche einverleibt wurde, je mehr die Entwickelung der politischen Verhältnisse in Gallien die fränkischen Machthaber dazu drängte, den Katholicismus nicht etwa bloß zu dulden, sondern zu beschützen, zu vertheidigen und zu fördern[8].

Nachdem der hl. Fridolin sich über die Verhältnisse genügend unterrichtet glaubte, entschloß er sich, diesem herrlichen Clerus des Frankenreiches, an dessen Spitze der hl. Remigius stand, von dem bekannt ist, daß er mit Iren freundschaftlichen Verkehr pflegte[9], sich anzuschließen, um in Gemeinschaft mit ihm ‚furchtlos und unerschrocken, bekleidet mit göttlicher Liebe, den Samen des Glaubens unter dem barbarischen Volke' der Franken ‚auszustreuen'[10] und so an der Bekehrung einer Nation zu arbeiten, die von der göttlichen

Digitized by Google

Vorsehung ganz augenscheinlich der wahren christlichen Kirche entgegengeführt wurde und bei der es nur noch des Beweises bedurfte, daß der Gott der Christen auch in der Feldschlacht mächtiger sei als die nationalen Götter, um Alle, König und Volk, zu Söhnen der katholischen Kirche zu machen.

Fridolins Wirksamkeit unter den Franken scheint indessen nicht lange gedauert zu haben, da Balther so rasch darüber hinweggeht und sie viel mehr errathen läßt, als ausdrücklich erwähnt. Jedenfalls aber ist seine Thätigkeit auch hier eine hervorragende und der Eindruck, den seine Persönlichkeit zurückgelassen hat, ein mächtiger und nachhaltiger gewesen, da auch dann noch einflußreiche Männer mit ihm in Verbindung blieben und dem Könige Chlodwig über sein Wirken Bericht erstatteten[11], als er bereits in anderen Gegenden Galliens, im Westgothenreiche, weilte und da als Vorkämpfer für die ‚katholische Lehre von der heiligen Dreifaltigkeit'[12] gegenüber dem Arianismus auftrat.

8.

Fridolins Wirksamkeit im Westgothenreiche. Die Westgothen und die Katholiken. Fridolins Theilnahme am Kampfe gegen den Arianismus. Seine Verehrung gegen den hl. Hilarius. Der hl. Hilarius und seine Grabkirche. Fridolin in Poitiers.

Die Westgothen waren, wie bereits gesagt wurde, Arianer, Anhänger einer Irrlehre, die ihren Namen von Arius, einem Priester aus Alexandrien († 336), erhielt. Dieser hat gegenüber dem Glauben an die ewige und wahre Gottheit Jesu Christi behauptet, der Sohn Gottes habe einen Anfang gehabt, er sei nicht aus dem Wesen des Vaters gezeugt, sondern von ihm aus Nichts erschaffen worden, habe darum auch kein ewiges Dasein, sei auch nicht wahrer Gott wie der Vater. Er sei vielmehr dem Wesen nach verschieden von demselben und führe den Namen Gottes nur darum, weil er vom Vater aus Gnade zum Sohne angenommen worden sei. Er sei ein Geschöpf, das allerdings vor den anderen Geschöpfen Vieles

voraus habe, ja nach Gott die höchste Würde besitze und den übrigen Geschöpfen das Dasein gegeben habe.

Diese Irrlehre, welche trotz ihrer Verurtheilung auf vielen Kirchenversammlungen, besonders aber auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa (325), viele Anhänger und große Verbreitung gewonnen hatte, nahmen die Westgothen nicht etwa aus Ueberzeugung, sondern aus politischen Rücksichten an. Als sie nämlich von den Hunnen bedrängt wurden, erbaten sie sich von Kaiser Valens (364—378) Aufnahme in das römische Reich. Dieser wies ihnen Wohnsitze in Thracien an unter der Bedingung, daß sie ihm Söldnerdienste leisteten und das arianische Christenthum annähmen. Fritigern, ihr Heerkönig, fügte sich diesen Bedingungen, so daß um 375 die meisten Westgothen Arianer wurden.

Mißhandlungen seitens der römischen Statthalter, Vorenthaltung des Soldes, Aufreizungen machten das tapfere, kriegerische Volk aus Verbündeten bald zu Feinden des römischen Reiches.

Im Jahre 410 nahm Alarich, nachdem er bereits in den beiden vorhergehenden Jahren die Stadt belagert hatte, Rom im Sturm. Sein Nachfolger Athaulf wollte das römische Reich Anfangs vernichten, dann aber mit den Kräften seiner Gothen herstellen und erneuern. Endlich zog er nach Gallien, wo er Narbonne, Toulouse und Bordeaux eroberte. Unter seinen Nachfolgern wurde das Reich noch mehr vergrößert und erweitert, so daß am Ende des fünften Jahrhunderts die Loire die Nordgrenze des Westgothenreiches bildete.

Die romanische Bevölkerung bekannte, wie die nördlich der Loire, den katholischen Glauben. Ihr Verhältniß zu den Eroberern war aber ein durchaus unfreundliches. Während die Franken den katholischen Bischöfen mit Ehrerbietung begegneten, sie nicht nur ungehindert ihres Amtes walten ließen, sondern sogar unterstützten, dem Einflusse der katholischen Religion keinen Widerstand entgegensetzten, vielmehr demselben sich hingaben, verfolgten die westgothischen Könige die katho-

Digitized by Google

lische Kirche. Unter König Eurich (466—485), der mehr ein Haupt seiner Sekte als ein Beherrscher seiner Unterthanen war, und unter seinem Nachfolger Alarich II. (485 bis 507) wurden die Katholiken verfolgt und viele Bischöfe und Priester in die Verbannung geschickt, weil sie sich nicht zum Arianismus wollten bekehren lassen, vielmehr mit den Waffen des Geistes in Schrift und Wort der Irrlehre entgegentraten, wie es ein Clerus, der aus den Schulen zu Lerin und St. Victor hervorgegangen und in Allem dem Clerus des nördlichen Gallien ebenbürtig war, nicht anders erwarten ließ. Manche Kirchen verödeten, weil die Machthaber verboten, an die Stelle der verstorbenen Bischöfe neue zu wählen [1].

Indem der hl. Fridolin an diesem höchst bedeutsamen Kampfe zwischen dem Arianismus und dem Katholicismus, dessen Ausgang darüber entscheiden mußte, ob im Abendlande die katholische Kirche die Trägerin der Cultur und der Civilisation bleiben, ja ob sie fernerhin überhaupt noch eine Stätte auf Erden haben werde, thätigen Antheil nahm und für die katholische Lehre von der Trinität eintrat, um dieselbe in den Herzen der Gläubigen fest zu begründen, gewann seine Wirksamkeit einen eminent römisch-katholischen Charakter.

Wenn wir von den irischen Königen absehen, was wir füglich thun können, da sie keinen Einfluß auf die Gestaltung der Dinge auszuüben vermochten, gab es um 491 auch nicht einen einzigen König, auch nicht einen einzigen Beherrscher irgend eines Landes oder Ländchens, welcher Katholik war. Nur Häretiker oder Schismatiker oder Heiden führten Schwert und Scepter. Die Braut Christi sah sich wie zu den Zeiten der heidnischen römischen Imperatoren verlassen von allen Gewalthabern, ja von vielen derselben angefeindet; denn die arianischen Herrscher, zumal die in Afrika, Spanien und Gallien, verfolgten die Katholiken.

Je mehr aber der Druck, der auf der katholischen Kirche lastete, zunahm, je heftiger die Verfolgung gegen sie wüthete,

Digitized by Google

um so enger schlossen sich die Hirten und ihre Heerden zusammen, um so lebhafter wurde der Verkehr der Bischöfe mit einander, um so inniger ihr Anschluß an den Bischof von Rom, den Papst, der, getreu der Mahnung des Herrn, wie immer, so auch in jenen überaus traurigen Zeiten, seine Brüder stärkte. So war das katholische Bekenntniß der heiligen Dreifaltigkeit das Bekenntniß der unter und mit dem Papste in innigster Gemeinschaft stehenden Kirche; und wer immer für dieses Bekenntniß eintrat, der stärkte auch das Band der Einheit, das die Kirche umschloß.

Darum kann auch unmöglich mit Ebrard angenommen werden, Fridolin habe im Westgothenreich als ‚Culdeer' gewirkt[2]. Ein solcher hätte weder bei den Arianern noch bei den Katholiken irgend welches Verständniß gefunden, sondern wäre von beiden Parteien gleicherweise zurückgewiesen worden. Es müßte denn nur angenommen werden, dieser ‚Culdeer' sei Heuchler genug gewesen, seine Ansichten über Bischöfe, Priester und Diakone, Meßopfer, Heiligenverehrung, Rechtfertigung und andere Dinge mehr, welche von der Lehre der katholischen Kirche wie von der der Arianer gleicherweise abweichen, sorgfältig zu verheimlichen, um die Arianer zu gewinnen und bei den Katholiken zu Einfluß zu gelangen, oder die Katholiken seien thöricht und kurzsichtig genug gewesen, in ihren Reihen einen Streiter zu dulden, von dem sie nicht überzeugt gewesen wären, daß er ganz und ungetheilt auf ihrer Seite stehe. Nun war aber unser Heiliger das gerade Gegentheil von einem charakterlosen Manne, und auch die ganze Geschichte der Kirche in den ersten Jahrhunderten ist vollgültige Zeugin dafür, daß man nie und nirgends daran dachte, abweichende Lehren mit dem Mantel einer sogenannten christlichen Liebe und Duldung zu verdecken[3]. Mißlangen doch gerade damals die Versuche des Kaisers Anastasius (491—518), durch Aufrechthaltung des Henotikon, eines 482 verfaßten kaiserlichen Religionsgesetzes, welches das Gemeinsame in dem Bekenntnisse der verschiedenen religiösen

Digitized by Google

Parteien enthielt, den gestörten Frieden in der morgenländischen Kirche wieder herzustellen.

Der Eifer für den wahren Glauben führte den hl. Fridolin in manche Städte des großen Reiches. ‚Unter anderen Orten kam er auch in die Stadt der Pictavier'[4] (Poitiers), welche einst der hl. Hilarius, dieser gewaltige Vertheidiger der katholischen Kirche und ihrer Lehre, mit seinem Ruhme erfüllt hatte.

Sprosse einer vornehmen romanischen Familie, erblickte dieser verehrungswürdige Bischof zu Poitiers um 320 das Licht der Welt. Unbefriedigt, ja abgestoßen von der heidnischen Philosophie, wandte er sich dem Studium der heiligen Schrift zu und wurde dadurch zum Christenthum hingeführt, zu dem sich auch seine Frau und seine Tochter bekannten. Er empfing unter dem Jubel der Gläubigen gegen das Jahr 342 die heilige Taufe. Wegen seines makellosen, frommen Lebenswandels auf den bischöflichen Stuhl seiner Vaterstadt erhoben (um 350), lebte er in völliger Enthaltsamkeit. Die Hauptaufgabe seines bischöflichen Amtes, der er seine Talente und seine Wissenschaft weihte, fand er in der Bekämpfung des Arianismus. Der Kaiser Constantius schickte ihn darum (356) in die Verbannung nach Kleinasien, von wo er, weil sein Einfluß im Morgenlande den Arianern noch gefährlicher erschien als seine Thätigkeit im Abendlande bald wieder zurückkehren durfte (359 oder 360). Da ihm im Morgenlande der verderbliche Arianismus unverhüllt vor Augen getreten war, und er dort dessen ganze Gottlosigkeit kennen gelernt hatte, bekämpfte er nach seiner Rückkehr diese Häresie noch viel entschiedener und mit solchem Erfolge, daß ihm nachgerühmt wurde, es sei bekannt, daß ganz Gallien einzig dem hl. Hilarius die Befreiung von der Makel der Häresie verdanke und er den Namen des Athanasius des Abendlandes erhielt[5]. Reich an Verdiensten starb der hl. Hilarius in der Nacht vom 12. auf den 13. Januar des Jahres 368.

Das Wirken und die Schriften dieses großen Mannes konnten dem hl. Fridolin nicht unbekannt geblieben sein. An

Digitized by Google

ihnen wird er sich vielmehr zu dem gelehrten Disputator gegen die Arianer herangebildet haben, als welcher er uns geschildert wird; aus ihnen wird er die innige Liebe und die hohe Verehrung geschöpft haben, die er gegen diesen Heiligen an den Tag gelegt und den er offenbar sich zum Vorbilde gewählt hat. Darum ist es auch ganz natürlich, daß in ihm der Wunsch erwachte, die Stätte zu schauen, an der Hilarius zum Ruhme der allerheiligsten Dreifaltigkeit gewirkt hatte, und im Gebete an dessen Grabe für seine mühevolle apostolische Arbeit neuen Muth und neue Kraft zu gewinnen. Von dort aus wollte er dann, wenn immer möglich, mit Reliquien des hl. Hilarius ausgerüstet und gestärkt und getröstet durch die Gnaden, welche ihm Gott um der heiligen Gebeine und der Fürbitte seines getreuen Dieners willen spenden würde, das Licht des wahren Glaubens in die Nacht des Irrthums hinaustragen und seinem geliebten Heiligen neuen Ruhm erwerben [6].

Der hl. Hilarius hatte seine letzte Stunde in dem in ein Oratorium verwandelten Gemache erwartet, in welchem seine Tochter, die hl. Abra, ihren Geist in die Hände ihres Schöpfers zurückgegeben und in dem der Heilige in der Folge inmitten seiner Schüler die Mußestunden zuzubringen und die Geheimnisse Gottes zu betrachten pflegte. Die kleine Basilika und das Kloster, welches das Wohnhaus und das Oratorium umschließt, in dem der Heilige starb, erhielt den Namen Sanctus Hilarius in Cella oder Sanctus Hilarius de Cella (La-celle-Saint-Hilaire oder Saint-Hilaire-de-la-Celle) [7].

Seine Ruhestätte aber fand der Heilige zwischen den Gräbern seiner Gattin und seiner Tochter in der Krypta der Kapelle oder Basilika, welche er selbst auf einem ihm gehörigen, vor der Stadt gelegenen Grundstücke erbaut und, wohl nach seiner Rückkehr aus Mailand, zu Ehren der Heiligen Johannes und Paulus geweiht hatte [8]. Später, vielleicht seit Fridolins Wirken in Poitiers, erhielt die Basilika und das dazu gehörige Kloster, dessen Anfänge ebenfalls auf den hl. Hilarius zurückzuführen sind, den Namen dieses Heiligen und

Digitized by Google

zwar zur Unterscheidung von anderen Kirchen, die nach ihm genannt werden, den Namen Sanctus Hilarius magnus oder major (Saint-Hilaire-le-Grand). Der Platz aber, auf dem die Basilika nebst dem Kloster erbaut war, führte den Namen castrum, auch castellum oder burgum Sancti Hilarii, le bourg de saint Hilaire, die ‚Veste des hl. Hilarius' [9].

Dieses Kloster, als dessen erster Abt von den Einen der hl. Justus, von den Andern der hl. Leonius — beide waren Schüler des hl. Hilarius — angesehen wird, war von Anfang an für Stadt und Diöcese Poitiers von höchster Bedeutung, denn es war die geistliche Schule, in welcher ihre Bischöfe und Priester herangebildet wurden. Zur Zeit aber, als der hl. Fridolin in der Veste des hl. Hilarius [10] sich niederließ, befand es sich in sehr trauriger Lage. Zwar fristete die klösterliche Genossenschaft ihr Dasein, war aber des Abtes beraubt, wohl weil die arianischen Gewalthaber eine Neuwahl verboten hatten [11]. Der Gottesdienst war unterbrochen. Ja es ist glaublich, daß die Kirche in Trümmern lag und selbst die körperlichen Ueberreste des großen Kirchenlehrers unter den Ruinen verschüttet lagen, so daß Niemand mehr sagen konnte, wo sie ruhten, seit in den Stürmen der Völkerwanderung die Gothen und Vandalen (405) hier schreckliche Spuren der Verwüstung zurückgelassen hatten. Der Umstand, daß nach jedem Sturme, der die kirchlichen Gebäude traf, die Armenhäuser und derartige Institute immer zuerst wieder entstanden, läßt vermuthen, daß der hl. Fridolin in der Herberge des Klosters Unterkunft fand. Es ist aber auch möglich, daß er sich bei der zerfallenen Kirche eine Wohnung errichtete, wie sie eben der Nothdurft entsprach.

‚Viele Nächte hindurch oblag er in der zerstörten Kirche eifrigem Gebete und keuschem Fasten', um den Besitz der Reliquien vom Leibe des hl. Hilarius, ‚wonach ihn so sehr verlangte, von Gott zu erflehen'.

Der fremde Beter blieb nicht unbeachtet. Seine ‚Freundlichkeit und Milde' gewann ihm die Hochachtung der Mönche

Digitized by Google

des Hilarienklosters; die Strenge seiner Asceſe, die Inbrunſt ſeiner Andacht, die Heiligkeit ſeines Lebens, die himmliſche Weisheit ſeiner Reden wurden bald der Gegenſtand der Aufmerkſamkeit und der Bewunderung des Biſchofs, des Clerus und des Volkes von Poitiers. ‚Ganze Schaaren von Einwohnern, Geiſtliche wie Laien, kamen‘ zu ihm heraus, um ſich an ihm zu erbauen und ſeine Predigten zu hören, die er unter freiem Himmel bei den Ruinen der Grabkirche des hl. Hilarius zu halten pflegte. ‚Selbſt der Biſchof‘ verſchmähte es nicht, zu Füßen des Mannes Gottes zu ſitzen und Zeuge zu ſein, wie er ſich durch Verkündigung des Wortes Gottes bemühte, die Katholiken im wahren Glauben zu ſtärken und zu befeſtigen, die Arianer aber für denſelben zu gewinnen, um ſo die Kirche von Poitiers wieder zur herrlichen Braut Chriſti zu machen, ohne Makel und Runzeln, heilig und unbefleckt, wie ſie unter dem hl. Hilarius war und unter ſeinen Nachfolgern, bevor die Sturmfluth der Völkerwanderung über ihr Werk dahinbrauste.

Die Vermuthung, dieſer Biſchof ſei ein arianiſcher Weſtgothe geweſen und von Fridolin zum katholiſchen Glauben bekehrt worden [12], beruht auf einer totalen Verkennung der kirchlichen Verhältniſſe im Weſtgothenreiche, nämlich auf der falſchen Vorausſetzung, es habe dort lediglich Arianer und ſomit nur arianiſche Biſchöfe gegeben. Wenn auch, wie wir geſehen haben, manche katholiſche Biſchöfe von ihren Sitzen vertrieben worden ſind, ſo gab es doch im Reiche und insbeſondere in Aquitanien immerhin noch ſolche in ziemlicher Anzahl, namentlich als die Verfolgung anfing, etwas gelinder zu werden. Es haben ja im Jahre 506 nicht weniger als 35 katholiſche Biſchöfe dem Concile von Agde theils perſönlich, theils durch Vertreter angewohnt, wovon 34 die Acten unterzeichneten, darunter auch Cyprian, der Metropolit von Bordeaux, dem der Stuhl von Poitiers unterworfen war [13]. Offenbar haben dieſe Biſchöfe nicht erſt in jenem Jahre ihre Stühle beſtiegen. Gewiß aber iſt, daß nicht alle

Digitized by Google

katholischen Bischöfe des Westgothenreiches auf dem Concil erschienen sind oder sich haben vertreten lassen [14].

Die Bevölkerung von Aquitanien war noch im siebenten Jahrhundert der Hauptsache nach altromanischer Abstammung [15]. Da aber die Romanen dem katholischen Glauben während der Westgothenherrschaft treu blieben, trotzdem daß sie verfolgt wurden, so muß zu Fridolins Zeiten Poitiers eine überwiegend katholische Einwohnerschaft gehabt haben. Vielleicht war Niemand arianisch als die westgothische Besatzung der Stadt.

Wenn wir also auch annehmen, was aber nicht zu erweisen ist, weil dafür keine Zeugnisse vorliegen, daß damals in Poitiers wirklich ein westgothischer, also arianischer Bischof seinen Sitz hatte, so folgt daraus durchaus noch nicht, daß nicht auch ein katholischer Bischof dort vorhanden war. Im Gegentheile werden wir annehmen müssen, daß in diesem Falle, gerade so wie an andern Orten, neben dem arianischen Bischofe ein katholischer seinen Sitz behauptet habe [16]. Daß auf dem Concil von Agde kein Bischof von Poitiers anwesend oder vertreten war, beeinträchtigt diese Annahme nicht, weil, wie eben gesagt wurde, dort auch andere Bischöfe fehlten und nicht vertreten waren, deren Existenz anderweitig verbürgt ist.

Leider nennt weder der hl. Petrus Damiani noch Balther den Namen des Bischofs von Poitiers, mit dem der hl. Fridolin in Berührung kam. Das Proprium der Diöceſe Poitiers nennt ihn Adelphius. Es ist dieser derselbe Adelphius, der 511 die Acten des ersten Concils von Orleans unterzeichnete und 533 durch den Priester Asclepius auf dem zweiten Concil zu Orleans sich vertreten ließ. Die Bollandisten und einige schweizerische Schriftsteller, z. B. Lütolf und Wurstisen [17], nehmen zwar an, dieser Adelphius sei Bischof von Augusta Rauracorum gewesen, weil er in einigen Handschriften als solcher bezeichnet wird. Dagegen behauptet Sirmond mit einer Reihe von namhaften Gelehrten, z. B. den

Digitized by Google

Verfassern der Gallia Christiana, Hefele, Trouillat, von Mülinen, Merian, Gelpke, Friedrich, und in Uebereinstimmung mit der dortigen Tradition, Adelphius sei Bischof der Pictavier gewesen [18]. Daß statt seiner der Priester Asclepius die Acten des zweiten Concils von Orleans unterschrieb, hat seinen Grund offenbar in dem hohen Greisenalter des Bischofs, das ihn verhinderte, persönlich zu erscheinen. Im Jahre 541 unterzeichnete Bischof Daniel von Poitiers die Beschlüsse des vierten Concils von Orleans. Vorher war Elapius oder Elaphius Bischof [19], weßhalb anzunehmen ist, daß Adelphius das Jahr 533 kaum lange wird überlebt haben. Führte er etwas über 40 Jahre den Hirtenstab des hl. Hilarius, was bei dem hohen Alter, das er erreicht hat, gar nicht unwahrscheinlich ist, so konnte er allerdings Zeuge des Wirkens des hl. Fridolin zu Poitiers sein.

9.

Erscheinung des hl. Hilarius. Fridolin wird Abt. Reise zu König Chlodwig. Wiederherstellung der Kirche und Erweiterung des Klosters. Erhebung und Uebertragung der Gebeine des hl. Hilarius.

Endlich war durch das Gebet, die Abtödtungen und die Predigten des hl. Fridolin die Zeit herbeigeführt, dem Werke der Kräftigung und Befestigung des katholischen Glaubens in der Wiederherstellung der Grabkirche des hl. Hilarius und in der feierlichen Erhebung und Uebertragung der Gebeine dieses großen Vertheidigers der katholischen Wahrheit gegenüber dem arianischen Irrthum die Krone aufzusetzen.

Es erschien dem Manne Gottes in einem Traumgesichte der hl. Hilarius und verkündigte ihm die Erhörung seiner Gebete. Zugleich gab er ihm die Weisung, er solle mit dem Bischofe von Poitiers zum Frankenkönig gehen und vertrauensvoll von ihm verlangen, er möge den Aufwand zur Erweiterung und Verschönerung des Gotteshauses bestreiten [1]. Nach Vollendung des Neubaues solle er einen geziemenden

Digitized by Google

Platz herrichten, wo er seinen heiligen Leib in feierlicher Weise hinterlegen könne. ‚Ich selbst,' so schloß der hl. Hilarius, ‚werde ohne Unterlaß in Vereinigung mit den Verdiensten und der Fürsprache der allerseligsten Maria, der Gottesmutter und immerwährenden Jungfrau, und der Hülfe aller Heiligen vor dem Angesichte Gottes deine Gebete unterstützen, denn Gott hat dich auserwählt, seinen Dienst an diesem Orte wieder herzustellen und meinen Leib in dem Heiligthume dieses Kirchleins zu bestatten, und dir dieß zu deinem großen Lohne vorbehalten.' [2]

Durch dieses Gesicht getröstet, erwachte der hl. Fridolin fröhlich aus dem süßen Schlafe, erhob sich alsbald vom Lager und ging in die Kirche, um Gott und dem hl. Hilarius Dank zu sagen. ‚Denn das, um was er seither in unermüdlichem und inständigem Gebete mit Fasten demüthig gefleht hatte und was ihm jetzt gewährt worden war, schrieb er nicht seinen Verdiensten, sondern einzig der göttlichen Gnade zu.'

Die Mönche des Klosters sahen mit Verwunderung, wie der Heilige länger als gewöhnlich im Gebete verharrte, mehr als je in Gott versenkt der Betrachtung sich hingab und gänzlich auf Speise und Trank vergaß. Zuletzt wagten es einige derselben, treffliche Männer, seine Andacht zu stören und ihn zu fragen, warum er durch seine Kasteiung mehr sich abtödte, als ein Mensch zu ertragen im Stande sei. Der Heilige wollte und konnte sein Vorhaben nicht verheimlichen und theilte ihnen mit, was er hier gesucht und was ihm nunmehr vom Himmel sei bewilligt worden. Voll Freude und Begeisterung gaben die guten Mönche alsbald ihre Bereitwilligkeit kund, den Mann Gottes in dem heiligen Werke zu unterstützen, und wollten sofort wissen, wann und wie die Sache vor sich gehen solle. Eingedenk der Mahnung des hl. Hilarius und der Satzungen der Kirche, wonach in der Kirche nichts geschehen durfte ohne den Bischof, dem zudem die Oberaufsicht über die Klöster zustand, antwortete der

Digitized by Google

hl. Fridolin auf die dringenden Fragen der Mönche, er werde weder in Betreff der Wiederherstellung der Kirche, noch in Betreff der Uebertragung des heiligen Leibes etwas thun ohne den Rath und die Genehmigung des Bischofs und ohne die Beihülfe des Königs Chlodwig [3].

Bald fand der hl. Fridolin Gelegenheit, den Bischof zu besuchen. Er versammelte also seine Freunde und Vertrauten um sich, um ihren Rath zu hören. Er wollte nicht allein handeln, sondern ‚alles, was mit dem Bischofe zu besprechen und zu berathen wäre, gemeinschaftlich mit ihnen ausführen'.

Vom Bischofe und seinen Geistlichen, die ihn wie einen Bruder liebten und wie einen Heiligen ehrten, wurde Fridolin mit seiner Begleitung ehrenvoll empfangen.

Der hl. Fridolin theilte nun dem Bischofe mit, welcher Offenbarung er gewürdigt worden sei. Diesem schien die Angelegenheit bedeutend genug, um auf einer Synode berathen und zur Ausführung gebracht zu werden. Er berief darum seinen Clerus, zumal ‚die besten und weisesten seiner Priester', nach Poitiers; auch an vornehme und fromme Männer aus dem Laienstande erging eine Berufung [4]. Am festgesetzten Tage versammelte sich die Synode in der Kathedrale des Bischofs. Nachdem der Bischof auseinandergesetzt hatte, zu welchem Zwecke er sie berufen, begaben sich sämmtliche Mitglieder der Synode in feierlichem Aufzuge zu dem Orte, wo der Leib des hl. Hilarius ruhte. Dort wurde der hl. Fridolin einstimmig zum Abte des Hilarienklosters erwählt, und der Bischof übergab ihm alles, was zum Eigenthume desselben gehörte. ‚Bruder und Herr,' sagte er am Schlusse seiner feierlichen Ansprache an den Heiligen, ‚Bruder und Herr, zögere nun nicht, alles das zu vollbringen, was dir durch göttliche Offenbarung auferlegt und befohlen worden, betreffe es die Wiederherstellung der Kirche oder die Erhebung und Uebertragung des heiligen Leibes unseres Patrones; ich selbst bin bereit, so es dir gefällt, meine Person und all mein Vermögen dir zur Verfügung zu stellen.'

Digitized by Google

Abt zu werden, lag nicht im Sinne des demüthigen Mannes Gottes; er sträubte sich darum lange, die Regierungsgewalt über die Kirche des hl. Hilarius zu übernehmen. Er stellte vor, wie er einer solchen Ehre unwürdig und der Bürde eines solchen Amtes nicht gewachsen sei.

Da es ihm aber in keiner Weise gelingen wollte, sich der neuen Würde zu entziehen, so gab er endlich seine Zustimmung unter der Bedingung, daß der Bischof gemeinschaftlich mit ihm die Gnade des Frankenkönigs in Anspruch nehme. Der Bischof nahm diese Bedingung an, und so legte der hl. Fridolin ‚den Wanderstab nieder und ergriff, so ungern und widerstrebend er es auch that, die Zuchtruthe, nicht um seine eigene Ehre zu mehren, sondern um mit der Gnade Gottes Andere zur Vollkommenheit zu führen'.

Sobald es die Umstände erlaubten, traten der Bischof und der neu erwählte Abt die verabredete Reise an den Hof König Chlodwigs an. ‚Der Bischof reiste, wie es sich geziemte, zu Pferde, der Abt aber, seiner Gewohnheit gemäß, zu Fuß.'

‚Die Meldung ihrer Ankunft erfüllte den König mit großer Freude. Besonders freute er sich, gewürdigt zu werden, das Antlitz Fridolins zu schauen, von dessen Heiligkeit und ruhmreicher Wirksamkeit in seiner Gegenwart schon oft war gesprochen worden. Von seinem Hofstaate begleitet, ging er seinen Gästen entgegen und empfing sie mit besonderer Auszeichnung, indem er sie ehrerbietig umarmte. Nachdem der König sich mit dem Bischofe und dem Abte eine kleine Weile in vertraulichem Gespräche unterhalten, lud er beide zur Tafel. Bei dieser Mahlzeit, an welcher, wie es königliche Sitte ist, viele Große des Reiches theilnahmen, ereignete sich um der Verdienste Fridolins willen ein Wunder.

‚Der König ließ nämlich ein mit Gold und Edelgestein gar wunderbar verziertes Krystallgefäß mit Wein füllen und herbeibringen. Als er es dem Abte zum Ehrentrunke darreichen wollte, entschlüpfte das Gefäß den Händen des Königs und fiel auf den Tisch, vom Tisch auf die Bank und zerbrach

Digitized by Google

in vier Stücke. Der Mundschenk eilte herbei, raffte die Stücke zusammen und gab sie dem König.

‚Dieser überreichte sie dem Heiligen mit den Worten: „Herr, wegen meiner Liebe zu dir ist dieses Gefäß zu Grunde gegangen. Es wäre ja meiner Hand nicht entfallen und zerbrochen, hätte ich es dir nicht darreichen wollen. Erkenne also, was Gott zur Ehre und zum Ruhme seines Namens jetzt durch dich wirken will. Diejenigen unter den Dasitzenden, welche die heilige Dreifaltigkeit verachten und noch den Götzen mit heidnischen Gebräuchen huldigen, werden, sobald sie es sehen, mit uns an den allmächtigen Gott glauben.“

‚Seiner menschlichen Schwäche und Unwürdigkeit bewußt, erschrak der hl. Fridolin über die Zumuthung des Königs, ihm das zerbrochene Gefäß wieder ganz zurückzugeben, nahm aber im gewohnten unbegrenzten Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit die vier Stücke so zusammen, wie sie vorher waren und die Bruchlinien es ihm zeigten, umfaßte das Gefäß mit beiden Händen, stützte sich mit den Armen auf den Tisch, beugte sein Haupt tief darnieder und betete zu Gott. Sobald der Heilige sein kurzes Gebet vollendet hatte, gab er dem König das Gefäß so vollständig und unversehrt zurück, daß Niemand auch nur eine Spur oder ein Zeichen des Bruches daran wahrnehmen konnte.

‚Der König hob alsbald die Tafel auf. Indeß die Christen die Danksagung beteten, bekannten Alle, die noch von heidnischem Aberglauben befangen waren — und die Zahl derselben war eine große — den Glauben an die heilige Dreifaltigkeit und verlangten vom Bischof die heilige Taufe.

‚Freudig und frohlockend zog sich der König in seine Gemächer zurück. Der Bischof aber und der Abt begaben sich unter Lobpreisungen Gottes in ihre Herberge, wo sie die Nacht zubrachten.‘

Nachdem sie am andern Morgen das Opfer der heiligen Messe in Gegenwart des Königs dargebracht hatten, bat der Abt den König, er möchte ihm und dem Bischofe eine geheime

Digitized by Google

Audienz bewilligen. Der König willfahrte sofort der Bitte, worauf ihm der Abt alles auseinandersetzte, was ihm von Gott wegen der Wiederherstellung der Grabkirche, der Erweiterung des Klosters und der Erhebung und Uebertragung der Reliquien des hl. Hilarius geboten worden. Der König hörte den Vortrag des Heiligen aufmerksam an und wurde gewahr, wie dessen Worte und Reden voll himmlischer Weisheit seien. Nachdem der Bischof seine volle Zustimmung zu dem von Fridolin beabsichtigten Werke zu erkennen gegeben, dankte der König Gott von ganzem Herzen und versprach dem Abte, er wolle ihm gerne beisteuern, was er an Gold und Silber, an kostbarem Gestein und anderen Dingen bedürfe und begehre, und ‚ihm auch mit seiner königlichen Gunst und Hülfe, mit seinem Willen und seinem Rathe' in der Ausführung des gottgefälligen Werkes zur Seite stehen.

Erfreut darüber, daß die Vorsehung seinem Unternehmen die Wege bahnte, vom König und vielen seiner Großen mit reichen Geschenken überhäuft, kehrte der hl. Fridolin mit dem Bischofe nach Poitiers zurück und war nun einzig darauf bedacht, wie er mit dem Beistande Gottes das ihm aufgetragene Werk so bald als möglich vollenden möchte.

Unter des Bischofs und des Abtes Leitung wurden nun neue Fundamente für das Kloster und die Kirche gelegt. Unermüdlich arbeiteten die Maurer und Steinhauer, bis das prachtvolle Bauwerk vollendet dastand. Die Wände der Basilika, die wir uns wohl als einen dreischiffigen Bau mit Transsept (Querhaus) und einer großen Apsis zu denken haben, wurden innen und außen mit glänzendem musivischem Bildwerk bekleidet [5]. Neben der Basilika erhob sich ein Thurm von beträchtlicher Höhe [6]. Da zu diesem Werke die königlichen Geschenke nicht ausreichten, zögerte der Bischof nicht, aus eigenem Vermögen und aus kirchlichen Mitteln das Fehlende zu ergänzen. Auch die Einwohner der Stadt trugen nach Kräften dazu bei, ihrem großen Patrone eine würdige Ruhestätte zu bereiten.

Digitized by Google

Nachdem der Kirchenbau vollendet und durch bischöfliche Segnung zu Ehren des hl. Hilarius geweiht war, wurde das Grab, das die irdischen Ueberreste des großen Heiligen umschloß, geöffnet. Fridolin wählte sich einige Reliquien aus und verschloß sie sorgfältig in einer Kapsel. Zum Danke für solche Gunst machte er das Gelübde, unter dem Schutze des hl. Hilarius den Glauben, den dieser große Mann Gottes so ruhmreich vertheidigt hatte, überall da zu verkünden, wohin ihn die göttliche Vorsehung rufen würde.

Die Nacht vor dem Tage, der zur feierlichen Uebertragung der heiligen Reliquien in die neu errichtete Ruhestätte, deren Stelle wir in einer Krypta unter dem Hochaltare vermuthen, festgesetzt war, brachten der Bischof und der Abt unter Wachen und Gebet vor den Reliquien zu. Auf einmal sahen sie Engel herniederschweben, den Leib des hl. Hilarius aus dem bereits geöffneten Grabe erheben und an den zu seiner Aufnahme bereiteten Ort übertragen. Noch andere Wunder ereigneten sich bei dieser Feier, in Folge deren das Grab des hl. Hilarius durch lange Jahrhunderte von zahlreichen Volksschaaren, namentlich am Gedächtnißtage dieser Translationsfeier (26. Juni), besucht wurde[7].

10.

Zeitbestimmungen.

Hefele, der hierin mit Neugart, Mone und Andern übereinstimmt, glaubt diese Restauration der Hilariuskirche zu Poitiers nicht vor 507 ansetzen zu dürfen. ‚Erst in diesem Jahre,‘ sagt er, ‚bemächtigte sich Chlodwig der Stadt Poitiers.‘ ‚Vorher könne der Kirchenbau nicht begonnen worden‘ sein, ‚da die arianischen Herren unmöglich ein Unternehmen zu Ehren dessen erlauben konnten, der der Athanasius der lateinischen Kirche, der unermüdliche Kämpfer gegen den Arianismus im Abendlande gewesen war, weßhalb Fridolin Jahre schwinden sah, ohne daß eine Hoffnung kommen wollte. Da-

Digitized by Google

gegen mußte Chlodwig, der nach dem Zeugnisse Gregors von Tours den Sieg bei Vouillon der Fürbitte des hl. Hilarius zuschrieb, natürlich geneigt sein, zur Herstellung seiner Kirche etwas beizutragen.' [1]

Dem steht aber entgegen, daß die Kirche oder Basilika des hl. Hilarius bei dem Zuge Chlodwigs auf Poitiers bereits bestand. Denn derselbe Gregor von Tours und vor ihm Venantius Fortunatus, Bischof von Poitiers, berichten, daß bei der Annäherung Chlodwigs an die Stadt ihm von des hl. Hilarius Basilika aus eine Feuersäule siegverheißend entgegenleuchtete [2].

Es widerspricht aber auch den Zuständen im Westgothenreiche durchaus nicht, steht vielmehr mit denselben und insbesondere auch mit dem Verhältnisse, in dem Chlodwig zu König Alarich stand, im Einklange, wenn wir mit Friedrich und Lütolf den Schluß der Thätigkeit des hl. Fridolin, die Wiederherstellung des Klosters und der Kirche des hl. Hilarius, noch vor das Jahr 507 ansetzen [3].

Wir haben oben gesehen, daß die Verfolgungen, denen die Katholiken im westgothischen Theile Galliens ausgesetzt waren, den engsten Anschluß derselben an Rom und unter sich selbst zur Folge hatten. Je geringer die Aussicht war, dem Drucke ein Ende zu machen und der Kirche zum Siege zu verhelfen, desto abgeschlossener, desto unzufriedener wurden die Romanen, desto schwieriger wurde die Haltung der katholischen Unterthanen gegen ihre arianischen Herren. Mit sehnsüchtigen Blicken schauten sie auf die Franken. Mächtiger und mächtiger entzündete sich in ihnen das Verlangen, diese zu Herren zu haben [4], bis es zuletzt nicht mehr beim bloßen Verlangen blieb, sondern an mehreren Orten Versuche gemacht wurden, die verhaßte Herrschaft mit Waffengewalt abzuschütteln [5]. Gewaltigen Zuwachs gewann dieses Bestreben, als in der Bekehrung Chlodwigs, des siegreichen und kriegerischen Frankenfürsten, zum katholischen Glauben ein hellstrahlender Stern aufging (496), dem nicht nur das katholische Gallien, sondern

Digitized by Google

das ganze Abendland und der apostolische Stuhl zujubelte. Jetzt, so schrieb der hocherfreute Papst Anastasius II., dessen Erhebung auf den päpstlichen Stuhl (496) mit des Königs Bekehrung fast zusammenfiel, nach dessen Taufe an Chlodwig, jetzt sehe er die Völker raschen Schrittes zu ihm eilen und das ausgeworfene Netz sich füllen; seine Freude zu bezeugen, sende er den Priester Eumenius, mahnend, der König möge im Guten beharren, zur Freude der Kirche, seiner Mutter; er möge ihr eine eherne Säule sein, jetzt zumal, in der Zeit der Anfechtung. Er hoffe auf den Herrn, welcher den Frankenkönig aus der Macht der Finsterniß errettet und der Kirche einen Fürsten zugeführt habe, welcher ihr Schutz und Schirm gewähren könne. Schließlich wünscht er dem König Sieg über seine Feinde im Umkreis [6]. Der Papst war also über die politische Lage Galliens wohl unterrichtet und durchschaute, daß jetzt der entscheidende Kampf zwischen dem Arianismus, den die politische Gewalt großgezogen und erhalten, und dem Katholicismus bevorstehe.

An Zündstoff zum Kriege zwischen Chlodwig und Alarich fehlte es nicht. Aus den Briefen des ostgothischen Königs Theodorich († 526) [7], der zwischen Beiden vermitteln wollte, läßt sich vermuthen, daß von Seite der Romanen, insbesondere des einflußreichen Clerus, es dem König Chlodwig nicht an Anregung fehlte, zu Gunsten der katholischen Religion in die inneren Verhältnisse des Westgothenreiches einzugreifen, wie denn auch wirklich der Krieg Chlodwigs gegen Alarich, als er zum Ausbruche kam, als Glaubenskrieg angesehen wurde, eine Ansicht, welche Chlodwig selbst theilte und für sich ausnützte. ‚Es kümmert mich,' sagte er, ‚daß diese Arianer einen Theil Galliens besitzen. Lasset uns mit Gottes Hülfe aufbrechen, sie überwältigen und ihr Land in unsere Gewalt bringen.' [8]

Es wird sogar gesagt, Chlodwig habe lange vor dem Kriege und öfters das Verlangen der Katholiken nach Freiheit ihres Cultus durch Gesandtschaften bei König Alarich unter-

Digitized by Google

stützt [9]. Dieses Eingreifen des thatkräftigen Königs zu Gunsten der Katholiken ist keineswegs fruchtlos gewesen. Der Westgothe, dem Theodorich rieth, Anstoß zu vermeiden und um gute Nachbarschaft zu werben, sandte voll Besorgniß an Chlodwig in schmeichelhafter Weise eine Gesandtschaft und bat um eine persönliche Zusammenkunft, welche auch wirklich im Jahre 498 auf einer Insel der Loire stattfand, wobei die Könige fröhliche Gelage hielten und sich die freundschaftlichsten Zusicherungen gaben [10].

Später suchte Alarich seine Grausamkeiten gegen die Katholiken gut zu machen. Er erlaubte 506 die Kirchenversammlung zu Agde, deren 47 Canones zur Voraussetzung haben, daß die Kirche unbehelligt von der Regierung die Freiheit genoß, ihre inneren Angelegenheiten, insbesondere die Kirchenzucht, Errichtung von Klöstern, Annahme von Legaten und Geschenken u. s. w., selbständig zu ordnen [11], und stellte 507 unter dem Beirathe der katholischen Bischöfe und der Vornehmen des Landes für die romanische Bevölkerung das römische Recht wieder her [12], freilich ohne daß diese zu spät gemachten Zugeständnisse den Ausbruch des Krieges und den Untergang der westgothischen Herrschaft in Gallien aufzuhalten vermochten.

Wenn nun Alarich zu einer so gründlichen Aenderung der westgothischen Politik genöthigt war, wie sollte es dann unmöglich sein, daß ein durch Chlodwigs Unterstützung geförderter Kirchenbau von Seite der arianischen Gewalthaber unbehelligt blieb, zumal ein Kirchenbau in Poitiers, an der Grenze des Reiches, so nahe dem Machtgebiete des gefürchteten Frankenkönigs, der die Zügel der Dinge in seiner starken Hand hielt und einer Macht und eines Ansehens sich erfreute, das den Vergleich mit dem der alten Beherrscher des Römerreiches nicht zu scheuen brauchte!

Alarich und seine Beamten mochten wohl um so weniger versucht sein, dem Frankenkönig, der das Ansinnen Fridolins und des Bischofs von Poitiers, ihnen seinen Beistand zu

Digitized by Google

leiſten, wohlgefällig aufnahm und alſo wie früher, ſo auch bei dieſer Gelegenheit ſich für die Katholiken verwandte, feindlich entgegenzutreten, das Werk zu ſtören und ſo die ohnedieß unzufriedenen Romanen noch mehr zu erbittern und den gefährlichen Nachbar zu reizen, als die zunehmende Schwäche des Weſtgothenreiches gegenüber der immer mehr anwachſenden Macht der Franken für Niemanden ein Geheimniß war. Die Weſtgothen waren verweichlicht, ihre Kriegstüchtigkeit hatte abgenommen; als der Krieg ausbrach, konnte Alarich nicht genug weſtgothiſche Krieger zuſammenbringen, er mußte die Romanen bewaffnen. Die Finanzen des Reiches waren erſchöpft. Um die Kriegskoſten aufzutreiben, war der König gezwungen, die Goldmünzen zu verſchlechtern und Steuern auszuſchreiben [13].

Bei ſolcher Sachlage iſt es geradezu ein Act kluger Politik geweſen, wenn Chlodwig durch ſeine Verwendung bei Alarich und eine reiche Spende zum Aufbau der Hilarienkirche und zur Wiederherſtellung des Gottesdienſtes in derſelben die Herzen der Katholiken von Poitiers für ſich zu gewinnen und zu erobern trachtete. Hatte er doch gegründete Urſache, zu hoffen, ſpäter tauſendfach zu ernten, was er durch den hl. Fridolin ausſäte. ‚Faſt,‘ ſagt darum auch Friedrich, ‚ſieht die Nachricht Gregors von Tours über die Annäherung Chlodwigs an Poitiers (eine Hirſchkuh zeigte den Franken eine Furth durch die angeſchwollene Vienne und von der Baſilika des hl. Hilarius leuchtete ihnen Feuerſchein ſiegverkündend entgegen) ſo aus, als ob er damit ſagen wollte, daß Chlodwig den Schutz des hl. Hilarius ſich bereits verdient habe. Denn nach dieſem Berichte ſucht ſich Chlodwig den Schutz des hl. Martin erſt zu verdienen durch Anordnungen, die er auf dem Zuge durch das Gebiet von Tours erläßt, in denen er alles verbietet, was den Heiligen beleidigen könnte, während ihm der Schutz des hl. Hilarius zugeſichert wird, ehe ſolche Maßregeln getroffen werden.‘

Offenbar hatte Chlodwig ſchon vorher verdient, ein Schützling des hl. Hilarius zu ſein. Darum ſchreibt er den Sieg

Digitized by Google

bei Vouillon, in dem sein Gegner Krone und Leben verlor, ohne Weiteres der Fürbitte des hl. Hilarius zu.

Daß Gregor von Tours nichts davon sagt, wie und wodurch Chlodwig ein solches Verdienst sich erworben hat, und namentlich des hl. Fridolin nicht gedenkt, erklärt sich daraus, daß er nur die Katastrophe und das Resultat derselben, und nicht einmal das ganz klar und zusammenhängend, erzählt, dagegen die ganze Vorgeschichte des Krieges mit den Worten abfertigt, viele Gallier wünschten mit großer Sehnsucht, die Franken zu Herren zu haben, und diese Bemerkung einzig damit beleuchtet, daß er das Verfahren Alarichs gegen Bischof Quintian von Rhodez erzählt, worüber, wie über das Verfahren gegen andere Bischöfe, Chlodwig sich erzürnt zeigte. Es kann darum aus dem Stillschweigen Gregors über die Wiederherstellung der Hilarienkirche durch Fridolin mit der Hülfe Chlodwigs kein Schluß gegen die Wirklichkeit der von Petrus Damiani und Balther berichteten Begebenheiten gezogen werden, um so weniger, als Gregor von Tours sich sogar bemüht, dem Verdacht einer dem Kriege vorangegangenen Verbindung des Frankenkönigs mit dem aquitanischen Clerus entgegenzutreten, und sonach von Fridolins Wirksamkeit in Poitiers schweigen mußte [14].

Wir setzen sonach die Wiederherstellung der Kirche, die Erweiterung des Klosters und die Uebertragung der Gebeine des hl. Hilarius vor das Jahr 507. Um wie viele Jahre diese Begebenheiten vor das genannte Jahr fallen, läßt sich nicht bestimmen. Nur so viel ist aus Balthers Vita sancti Fridolini klar, daß sie nicht vor dem Jahre 496 sich ereignet haben können, da König Chlodwig bereits als Christ handelt und redet [15]. Aber auch nicht lange nach seiner Bekehrung und Taufe (letztere geschah an Weihnachten 496) dürfte die Begegnung mit Fridolin stattgefunden haben, da einerseits Chlodwig einen bei einem erst kürzlich durch ein offenbares Wunder gewonnenen Neophyten leicht erklärlichen Eifer für die Verbreitung des Christenthums in seiner nächsten Um-

Digitized by Google

gebung an den Tag legt, anderseits noch eine große Menge Adeliger dem Heidenthume ergeben ist [16].

11.

Fridolin erhält die Weisung, zu den Alemannen zu gehen. Abreise aus Poitiers.

Nach Vollendung des Gotteshauses gab sich Fridolin mit dem größten Eifer den Obliegenheiten seines Amtes hin. ‚Durch ausgezeichnete Unterweisung im gottseligen Leben', die er durch ‚hervorragende Ehrbarkeit der Sitten' [1] unterstützte, hob er sein Kloster zu großer Blüthe und erwarb er sich täglich neuen Ruhm. Er schien ganz darauf vergessen zu haben, daß er in Poitiers nichts suchte, als Trost und Kraft für seine apostolischen Wanderungen, die er als Beruf seines Lebens erkannt hatte.

Bald aber wurde er an diese seine Lebensaufgabe erinnert.

Vom Jenseits des Meeres waren zwei Priester zum Bischofe von Poitiers gekommen. Sie hatten sich als Verwandte des hl. Fridolin, den zu suchen sie aus Northumbrien herübergekommen seien, zu erkennen gegeben und waren darum von dem Bischofe ehrenvoll aufgenommen und dem Heiligen zugeführt worden.

Nachdem sich die Verwandten gegenseitig erkannt und auf's Herzlichste begrüßt hatten, nahm sie der hl. Fridolin liebevoll in sein Kloster auf. Während des Nachtmahles erkundigte sich der Heilige genau über die Verhältnisse seines Vaterlandes, besonders aber über die Angelegenheiten der Fürsten, und begab sich dann, mit dem heiligen Kreuzzeichen bewaffnet, zur Ruhe. Während des Schlafes ‚erschien ihm der hl. Hilarius zum zweiten Male und redete ihn also an: Bruder Fridolin, was zögerst du, zu erfüllen, was du Gott und mir versprochen hast, als du gewürdigt wurdest, einen Theil von meinem Leibe abzutrennen, um ihn mit dir von hier wegzutragen? Bleibe also nicht länger hier; deinen

Digitized by Google

Neffen ist von Gott beschieden, nach deinem Weggange an diesem Orte für den Gottesdienst zu sorgen'. Fridolin fragte den hl. Hilarius, wohin er ihn gehen heiße, und es ward ihm die Antwort, er solle seine Schritte nach einer Insel Alemanniens lenken, die von den Fluthen des Rheines umgeben ist, dort unter den Sueben seinen Wohnsitz aufschlagen und zu seiner Ehre daselbst ein Gotteshaus errichten [2].

In derselben Nacht wurde der Bischof an sämmtlichen Gliedern von einer tödlichen Lähmung befallen. Sobald der hl. Fridolin hiervon Kunde erhielt, was alsbald geschah, nahm er seine beiden Neffen mit sich und eilte zum Bischofe, der regungslos auf seinem Lager dalag. Voll Vertrauen auf sein gewöhnliches und sicheres Heilmittel, die Barmherzigkeit Gottes, warf sich der heilige Abt vor dem Lager nieder, um zu beten. Und siehe, ‚als sich der Heilige, von heftigem Schweiße und ungewöhnlichen Thränenströmen durchnäßt, vom Gebete erhob, erhob sich mit ihm der Bischof und erklärte, vollkommen geheilt zu sein' [3].

Da hier so augenscheinlich Gottes Gnade sich offenbarte, priesen beide, der Bischof und der Abt, Gott; zugleich mit ihnen alle, welche bereits herbeigekommen waren, die Leiche zum Begräbnisse zuzubereiten.

Unterdessen war der Tag angebrochen, und Fridolin theilte dem Bischof mit, wie ihm in der vergangenen Nacht der hl. Hilarius erschienen sei und ihm befohlen habe, ohne Verzug nach Alemannien zu reisen. Ob dieser Kunde ward der Bischof so bestürzt und betrübt, daß ihm nicht einmal das eben wieder erlangte Leben der Erhaltung werth schien. ‚Aber nicht nur er, sondern auch der ganze Clerus und die Vornehmen des Landes bedauerten es so sehr, einen solchen Vater verlieren zu müssen, daß ihre Trauer größer war, als die der eigenen Landsleute Fridolins gewesen, da sie ihren so großen Wohlthäter von sich scheiden sahen.'

Aber keine Schmeicheleien, keine noch so rührenden Kundgebungen einer zärtlichen Anhänglichkeit ‚vermochten den Mann

Digitized by Google

Gottes, welchen die Freuden des Heimathlandes, der angenehme Umgang mit den Verwandten, der Besitz des väterlichen Erbes nicht hatten hindern können, zu thun, was ihm von Gottes Majestät befohlen war, davon abzuhalten, einen Ort und die Bewohner eines Ortes zu verlassen, wo er nur als Fremdling weilte, nachdem er einmal überzeugt war, daß es der Wille Gottes sei'.

Gemäß der Weisung des hl. Hilarius übertrug er dem Einen seiner beiden Verwandten die Leitung des Klosters. ‚Darauf erbat er sich in inbrünstigem Gebete von Gott und dem hl. Hilarius Geleite auf seiner Reise, gab dem Bischofe und seinen Freunden den Friedenskuß und empfahl ihrer Treue und Liebe seine Verwandten, die er, durch göttlichen Befehl gezwungen, seiner väterlichen Fürsorge beraubt als Waisen zurückließ.'

Bei seiner Abreise wurde er von der Bevölkerung der Stadt derart umringt, ‚daß er kaum im Stande war, ihrem Wehklagen und ihrem Gedränge zu widerstehen und sich ihnen zu entwinden, um seinen Weg anzutreten'.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Des heiligen Fridolin Reisen und Klostergründungen.

12.

Fridolin erhält von König Chlodwig die Erlaubniß, in seinem Reiche und insbesondere unter den Alemannen zu wirken. Gründe Chlodwigs, diese Erlaubniß zu ertheilen.

‚Nachdem sich der hl. Fridolin den Umarmungen seiner Freunde und Bekannten entwunden, machte er sich' in Begleitung einer großen Anzahl von Mönchen, die ihn bei seinem Unternehmen unterstützen wollten[1], ‚mit den Reliquien des hl. Hilarius auf den Weg'. Friedrich[2] glaubt annehmen zu sollen, der Heilige habe sich von Poitiers aus, das er, als den Westgothen des Einverständnisses mit Chlodwig verdächtig, verlassen mußte, sofort nach Helera zurückgezogen und dann von da aus sich zu König Chlodwig begeben. Wir meinen aber, daß Balther Recht habe, wenn er sagt, Fridolin ‚ging zuerst zu König Chlodwig'. Denn zu einem Rückzuge bis an die Mosel lag ja kein Grund vor, wenn er sich seinen Feinden entziehen wollte. Vor den Westgothen war er in der nächstgelegenen fränkischen Stadt, ganz gewiß aber am Hofe Chlodwigs, sicher. Dagegen ist ein sofortiger Besuch des Königs selbstverständlich. Chlodwig hatte ja die Wiederherstellung der Kirche und des Klosters des hl. Hilarius durch seine Verwendung bei Alarich ermöglicht und durch

Digitized by Google

eine reiche Spende gefördert. Was war da natürlicher, als daß Fridolin vor Allem seinem Gönner über die glückliche Vollendung seines Werkes Bericht erstattete und seinen und des Bischofs Dank aussprach?

Dem Heiligen war die wachsende Gährung unter den Romanen des Westgothenreiches und ihr immer lauter werdender Wunsch nach einer Aenderung der politischen Verhältnisse gewiß nicht unbekannt. Auch mochte er mit den Romanen die Ueberzeugung theilen, daß an ein freudiges Wiederaufblühen der katholischen Religion nicht eher zu denken sei, bevor die Herrschaft der arianischen Westgothen gestürzt und durch die der Franken ersetzt worden sei.

Mußte sich ihm da nicht der Gedanke aufdrängen, Chlodwig einen Theil seines Dankes dadurch abzutragen, daß er ihm von dieser, den Franken günstigen Stimmung unter den Katholiken des Westgothenreiches sichere Kunde brachte? Um so mehr werden wir das annehmen dürfen, wenn, wie Friedrich aufstellt, Fridolin wirklich aus politischen Gründen aus Poitiers fliehen mußte, wofür indessen weder Balther noch Petrus Damiani Anhaltspunkte darbieten.

Aber abgesehen von alle dem war es für diesen Heiligen, wenn nicht unumgänglich nothwendig, so doch höchst wünschenswerth, sich des Schutzes des Frankenkönigs für sein Missionswerk unter den Alemannen, das ihm fortan als Aufgabe seines Lebens vorschwebte, zu versichern. ‚Er eröffnete' darum ‚dem König den Auftrag, der ihm vom hl. Hilarius geworden, und erhielt von ihm die Gewalt, dort wo immer er die ihm bis jetzt noch gänzlich unbekannte Insel finden werde, alles was er wolle, in Gottes Namen ungehindert zu vollführen' [3].

An eine eigentliche urkundliche Schenkung einer bestimmten Rheininsel in Alemannien kann hier nicht gedacht werden. Wenn nämlich auch, wie es nicht anders anzunehmen ist, da ja Fridolin dem König den ganzen ihm gewordenen Auftrag auseinandersetzte, von der Weisung des hl. Hilarius bezüglich

Digitized by Google

der Klostergründung auf der Rheininsel die Rede gewesen ist, so wußte der hl. Fridolin doch noch nicht, welche von den verschiedenen Inseln, die der Rhein in seinem Laufe durch alemannisches Gebiet bildete, die ihm vorherbestimmte war; vielmehr erkannte er sie erst später an einem Wunder. Somit konnte sie ihm Chlodwig auch noch nicht durch eine Schenkungsurkunde übertragen. Und wirklich werden wir sehen, wie der Heilige, da die Anwohner ihm die Insel streitig machen, keineswegs den alemannischen Herzog um seinen Schutz anruft und ihm die königliche Schenkungsurkunde vorweist, um sein Recht auf die Insel darzuthun, sondern eine solche Urkunde erst vom König erwirkt.

Es wird vielmehr Chlodwig sein volles Einverständniß mit Fridolins Vorhaben erklärt, ihm die Erlaubniß zur Missionsthätigkeit in seinem Reiche nebst Geleitsbriefen gegeben und ihm für den Fall, daß er die Rheininsel finden werde, seine königliche Gnade zugesichert haben.

Solches zu gewähren mochte Chlodwig um so mehr geneigt gewesen sein, als die Bekehrung der Alemannen zum katholischen Glauben in seinem Interesse lag und so das Anerbieten des hl. Fridolin seinen eigenen Wünschen entgegenkam.

Die Alemannen, deren Bekehrung der hl. Fridolin sich widmen wollte, haben ihren Namen von der Alah, dem Haine des Nationalgottes Ziu im alten Semnonenlande, ostwärts der Spree, der ihrer Obhut anvertraut war. Diesen Namen, der also so viel bedeutet, als die Leute, die Männer der Alah (Alah-mannon) [4], erhielten sie von ihren Nachbarn, sie selbst nannten sich Sueben, Schwaben, und es ist glaublich, daß sie nichts anderes sind als der Haupt- und Mutterstamm der zahlreichen Sueben, der zuerst unter dem Namen der Semnonen vorkommt, später aber unter dem Namen Alemannen und Sueben oder Schwaben auftritt.

Zu Anfang des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erschienen sie in den Gegenden am Main, bald nachher, ohne Zweifel nach dem Tode des Kaisers Maximin (238),

Digitized by Google

durchbrachen sie den römischen Grenzwall und rückten in das Zehntland ein, von wo aus sie verheerende Einfälle in Gallien und Italien unternahmen. Kaiser Probus (seit 276) warf sie zwar hinter den Neckar und die Alb zurück und schloß den Grenzwall wieder gegen sie; aber nach seinem Tode (282) setzten sie sich wieder in den Besitz des Zehntlandes und zwar für immer. Von da ab vertheidigten die Römer den Rhein, den Kaiser Diocletian (284—305) befestigen ließ, gegen die Alemannen, die immer mehr und mehr sich auszubreiten und auch das linke Rheinufer, das Elsaß und die Schweiz zu erobern trachteten.

Am Anfange des fünften Jahrhunderts (408) waren die Alemannen, deren Vordringen bei der zunehmenden Schwäche des Römerreiches Niemand mehr auf die Dauer Einhalt gebieten konnte, Herren des Elsaßes, und bald nachher erstreckte sich ihre Herrschaft bis tief in die Schweiz hinein, so weit heute noch die deutsche Sprache gesprochen wird. Seit der Mitte des Jahrhunderts standen sie auf der Höhe ihrer Macht und Größe. Die Grenzen ihres Gebietes gegen Osten, Süden und Westen bildeten der Lech, die Alpen, der Jura und die Vogesen; ihre nördlichen Nachbarn waren die Franken. Während des ganzen Jahrhunderts hatten sie dieselben durch räuberische Ueberfälle beunruhigt und ihr stetes Vordringen in die Flußthäler des Rheins, der Mosel und der Maas drohte zuletzt, die überrheinischen Franken von ihrer Verbindung mit der alten Heimath abzuschneiden und sie völlig zu isoliren. Als nun die Alemannen zu Ende des Jahrhunderts Sigebert den König der ripuarischen Franken hart bedrängten, hielt Chlodwig seine eigene Machtstellung für gefährdet und brachte darum seinen Stammesgenossen bereitwillig Hülfe. Im Jahre 496 rückte er gegen die Alemannen in's Feld. Der Ort, wo es zur Entscheidungsschlacht kam, ist zweifelhaft. Die Alten sagen, bei Zülpich zwischen Bonn und Aachen; Neuere verlegen die Schlacht an den Oberrhein, in das Gebiet von Metz. Gewiß ist, der Kampf war überaus heiß,

Digitized by Google

Univ. of California

lange schwankte die Entscheidung hin und her, bis endlich das Heer der Alemannen entschieden im Vortheil und Chlodwig nahe daran war, völlig vernichtet zu werden. In diesem kritischen Augenblicke, wo es sich für ihn um nichts geringeres handelte, als um die Behauptung seiner Herrschaft oder den Verlust seiner Existenz, erhob Chlodwig seine Augen gen Himmel und rief zu Christus, er werde an ihn glauben und in seinem Namen sich taufen lassen, wenn er ihm den Sieg über seine Feinde verleihe. Das Schlachtenglück kehrte alsbald zu ihm zurück; die Alemannen wurden überwunden und wandten sich zur Flucht. Da auch ihr König fiel, ergaben sie sich dem Sieger und riefen: ‚Schone das Volk, wir sind dein!‘ Chlodwig gebot die Einstellung der Feindseligkeiten und nahm die Unterwerfung des Volkes an.

Durch diese Entscheidungsschlacht war Alemannien in die Hände Chlodwigs gelegt. Es wurde eine Provinz seines Reiches und fortan durch einen Herzog, in dem das Blut der alten Volkskönige rollte, verwaltet. Ein Theil des Volkes indeß wanderte aus und erhielt vom Ostgothenkönig Theodorich in Vindelicien und Rhätien Wohnsitze.

Es war nun für den Frankenkönig, der sein Gelübde erfüllt hatte und vom Bischof Remigius in der Kathedrale zu Rheims an Weihnachten 496 getauft worden war, von höchster Bedeutung, das neugewonnene Gebiet durch die Einheit des Glaubens zu einem zuverlässigen Gliede seines Reiches zu machen und wie über die Franken und Romanen, so auch über die Alemannen durch die Religion zu herrschen, d. h. dadurch, daß auch sie in ihm den christlichen König, den von Gott gesetzten und ihm verantwortlichen Statthalter auf Erden verehrten.

Darauf machten ihn alsbald nach seinem Siege einflußreiche Prälaten, denen an der Erstarkung und Befestigung des Frankenreiches lag, aufmerksam. Insbesondere der hl. Avitus, Bischof von Vienne, legte es ihm als heiligste Pflicht an's Herz, er solle auch den weiter entlegenen Völkern, eben

Digitized by Google

den Alemannen, welche, weil annoch in ihrer naturwüchsigen Unwissenheit lebend, noch kein Same falscher Lehre (des Arianismus) verdorben habe, aus dem guten Schatze seines Herzens den Samen des Glaubens ausstreuen und sich nicht schämen, Glaubensboten dorthin zu senden, um Gottes Sache zu fördern, der die des Königs so sehr erhoben [5].

Aber nicht nur dem Könige selbst, sondern auch dem Klerus mußte das Anerbieten unseres Heiligen sehr willkommen sein. Schon vor Chlodwigs Bekehrung haben die Bischöfe des Frankenreiches an der Bekehrung der Heiden gearbeitet. Mit größerem Eifer und in großartigerem Maßstabe wurde das Werk gefördert, seit der König Katholik geworden war und für die Christianisirung seiner Länder das regste Interesse an den Tag legte. Insbesondere weiß man vom hl. Remigius und vom hl. Vedastus, daß sie auf die Bekehrung des Volkes eifrigst hinarbeiteten.

Unzweifelhaft ist der hl. Fridolin mit Remigius und anderen Bischöfen des Frankenreiches in nähere Beziehungen getreten und hat die alten Verbindungen, in denen er offenbar von seiner ersten Wirksamkeit im Frankenreiche her mit ihnen stand, wieder belebt und befestigt. Dazu hatte er gerade am Hofe König Chlodwigs die beste Gelegenheit. Die Heiligen Vedastus und Remigius waren mit Chlodwig innig befreundet und oft in dessen Umgebung; auch andere Bischöfe hielten sich häufig bei Hofe auf. Setzen wir also voraus, was wir mit Sicherheit thun dürfen, daß sie oder der eine und andere Bischof sich eben in der Umgebung Chlodwigs befanden, als Fridolin zu ihm kam, so sind wir auch berechtigt, anzunehmen, daß die Absicht, das Evangelium unter den Alemannen zu predigen, zum Gegenstande eingehender Erörterung und Berathung unter Männern wurde, denen dieses gemeinschaftliche Ziel vor Augen schwebte.

Digitized by Google

13.

Gründung eines Klosters an der Mosel, in den Vogesen und zu Straßburg.

Frohen Muthes war der hl. Fridolin vom Könige geschieden. Auf seiner Wanderung kam er an die Mosel. Hier ‚erbaute er ganz nahe am Ufer des Flusses ein Kloster zu Ehren des hl. Hilarius', dasselbe, welches sein Biograph, der Mönch Balther von Säckingen, auf seiner Heimreise aus Gallien besuchte und dem er den Namen Helera beilegt [1].

Aeltere und neuere Gelehrte glaubten dieses Kloster in St. Avold wieder zu finden [2].

Diese Benedictinerabtei, welche zur Diöcese Metz gehörte und sich bis in die Zeiten der ersten französischen Revolution erhielt, hieß ursprünglich Eleriacum, Hilariacum, auch Nova Cella. Bischof Chrodegang übertrug (um 760) in dieses Kloster Reliquien des hl. Nabor, von dem das Kloster und der sich daran anschließende Ort in der Folge St. Nabor genannt wurde, was sich allmählich im Munde des Volkes in St. Avold verwandelte. Paul Warnefried, der fast ein Zeitgenosse des Bischofs Sigibald von Metz war, welcher ungefähr von 708—740 lebte, und der also von dem Sachverhalte genaue Kunde haben konnte, berichtet aber, daß die Abtei von eben diesem Bischofe gegründet worden sei [3].

Um diesen Bericht mit der Annahme zu versöhnen, die Abtei sei ursprünglich eine Stiftung des hl. Fridolin gewesen, stellte man die Vermuthung auf, das Kloster möge im Verlaufe der Zeit durch die Zügellosigkeit der Mönche in Zerfall gerathen oder durch den Verlust seiner Güter der Verarmung anheimgefallen sein, und dann an Bischof Sigibald, der darin die Disciplin wiederherstellte, oder es wieder mit Gütern ausstattete und neu aufbaute, seinen zweiten Gründer erhalten haben [4].

Da St. Avold nicht an der Mosel, sondern an der Rossel, einem Nebenflüßchen der Saar, liegt, so vermuthete man das

Digitized by Google

Weitere, schon die ersten Abschreiber von Balthers Vita sancti Fridolini hätten aus Unkenntniß das Rosella, das ursprünglich im Texte gestanden haben müsse, in den ihnen bekannteren Namen Musella verändert [5].

Die Annahme, St. Avold sei das von Balther gemeinte Kloster Helera, beruht aber — andere Beweise werden wenigstens nicht beigebracht — lediglich auf der Aehnlichkeit der Namen Helera und Hilariacum (Eleriacum). Mit vollem Recht bezeichnet sie darum Mabillon als eine irrthümliche [6].

Der frühere Oberpfarrer von Koblenz und spätere Domprobst zu Trier, Dr. Holzer [7], glaubte den Beweis erbracht zu haben, daß das Kloster Helera in Eller zu suchen sei, einem Dorfe des Regierungsbezirkes Koblenz, das zwischen Zell und Kochem, nordwestlich von Trier an der Mosel und dem Ellerbache gelegen ist.

Da an der Mosel, sagt er, nur diese eine Kirche zu Eller den Namen des hl. Hilarius trägt und von ihr auch sonst bekannt ist, daß sie zu den ältesten Gotteshäusern gehört, so ist kein Zweifel, daß sie die vom hl. Fridolin gegründete Kirche ist. Man darf nur den Namen Helera betrachten und, was ja oft vorkommt, den Buchstaben ‚H' wegnehmen, so hat man Eller, oder wie der Ort im Mittelalter hieß, Elre [8].

Allein aus alledem folgt doch nicht, daß diese Kirche eben jene sei, welche nach Balthers Bericht vom hl. Fridolin an der Mosel gegründet wurde. Vielmehr gibt es Manches, was einen solchen Schluß geradezu unmöglich macht.

Vor Allem ist in Eller der hl. Fridolin gänzlich unbekannt [9], wie denn auch unter den vom Trierer Weihbischof Nicolaus von Arle am 12. Juli 1346 dort consecrirten Altären keiner den Namen unseres Heiligen trägt. Das wäre denn doch gewiß ganz unbegreiflich, wenn Fridolin wirklich jene Kirche gegründet hätte und darum dort, wie ja Balther von Helera berichtet, noch im zehnten Jahrhundert verehrt worden wäre.

Digitized by Google

Weiter ist von einem früheren Kloster in Eller auch nicht die geringste Spur vorhanden, ja selbst die Existenz eines Klosters, vorausgesetzt daß je ein solches dort bestand, ist gänzlich aus dem Andenken der Einwohner verschwunden [10]. Urkundlich ist von einem Kloster zu Eller auch nichts bekannt [11]. Dagegen verkaufte im Jahre 1230 das Kloster zum hl. Germanus bei Speier seine Besitzungen zu Eller im Kreise Kochem, worunter auch das Kirchenpatronat, an den Erzbischof Theodorich von Trier, und sagte in der betreffenden Urkunde, daß es diese Güter von König Dagobert erhalten habe.

König Dagobert von Austrasien (ermordet 678 [679]) ist der Gründer des Klosters zum hl. Germanus [12]. Hätte zu seiner Zeit — und das müßte ja nach Holzers Annahme der Fall sein — in Eller ein vom hl. Fridolin mit Beihülfe König Chlodwigs gegründetes Hilarienkloster geblüht, so wären ihm dort kaum Besitzungen, jedenfalls aber nicht das Patronatsrecht über die Kirche dieses Klosters zu Gebote gestanden, um neue Stiftungen damit auszustatten.

Auch ist nicht anzunehmen, daß der hl. Fridolin auf seiner Reise nach Alemannien in eine so nördliche Gegend der Mosel gekommen sei. Das wäre nur in dem Falle zu begreifen, wenn er genöthigt gewesen wäre, den König im Norden seines Reiches, am Niederrheine aufzusuchen. Da hätte ihn, etwa von Köln aus, der Weg über Koblenz nach Trier und Metz am heutigen Eller vorüberführen können. Chlodwig hatte aber um die Zeit, da der hl. Fridolin Poitiers verließ, mit den Burgunden zu schaffen (499—501) und wird sich also, wenn nicht in seiner Hauptstadt, im Süden seines Reiches aufgehalten haben.

Von diesen Gegenden aus führte aber der Weg nach Alemannien über den obern Lauf der Mosel. In der That drängt auch der weitere Bericht Balthers über den Verlauf der Reise des Heiligen, wonach er alsbald ‚durch einige Thäler des Gebirges auf die Höhe der Vogesen gekommen' [13], zur Annahme, Helera sei an der obern Wesel erbaut worden.

Digitized by Google

Endlich ist die Kirche zu Eller keineswegs, wie Holzer will, die einzige, die zu Ehren des hl. Hilarius an der Mosel erbaut wurde. Es finden sich vielmehr solche gerade am oberen Laufe der Mosel in alter Zeit schon. So in Flavigny, einem Dorfe, zwei Stunden südlich von Toul [14].

Unweit davon, auf dem rechten Ufer des Flusses liegen die Ruinen eines Dorfes, das den Namen St. Hilaire trug. Die Pfarrkirche nebst dem Priesterhause stehen noch an der alten Stelle und bilden mit den drei Dorfschaften Manoncourt, Gerardcourt und Ville en Vermois die Pfarrei zum hl. Hilarius [15].

Daß diese Kirche ihre Gründung dem hl. Fridolin verdanke, wagen wir indeß nicht zu behaupten, denn wenn sie auch in der Nähe der Straße liegt, die aus dem Innern Galliens in den Wasgau führte, so fehlen doch alle weiteren Anhaltspunkte, auf Grund derer ein sicherer Schluß gezogen werden könnte. Aber am oberen Lauf der Mosel muß Helera gelegen haben.

Schon zu Balthers Zeiten scheint dieses Kloster herabgekommen gewesen zu sein. Der Mangel an Pergament, die Unvollständigkeit der Handschrift, welche das Leben des Stifters enthielt, läßt auf Armuth schließen, die gar leicht eine Folge von Bedrängnissen und Unglücksfällen sein mochte, von denen wie andere Klöster, so auch Helera in den unglückseligen Zeiten des zehnten Jahrhunderts heimgesucht wurde.

Erneuertes Unglück mag nachher diese Stiftung des hl. Fridolin vollständigem Ruine entgegengeführt haben.

Calmet läßt den hl. Fridolin von Helera aus auch nach Trier wandern. Dort habe er die Abtei des hl. Maximin, die bisher den Namen des hl. Evangelisten Johannes trug, zu dessen Ehren die Kirche geweiht worden war, reformirt und ihr, seiner Gewohnheit gemäß, den Namen des hl. Hilarius gegeben [16]. Aber die Urkunden, in denen diese Abtei nach dem hl. Hilarius genannt ist, sind gefälscht, und somit fällt das Fundament, auf welches Calmet seine Annahme von

Digitized by Google

einer Wirksamkeit Fridolins in Trier gründet [17]. Ebenso grundlos ist die weitere Annahme, das Kloster des hl. Martin zu Longeville, unweit St. Avolds, sei eine Stiftung Fridolins [18].

‚Nach Vollendung des Klosterbaues an der Mosel wollte der hl. Fridolin nicht länger bleiben.‘ Er ließ darum einige seiner Begleiter zurück und zog weiter. ‚Durch einige Thäler wandernd, kam er auf die Höhe des Vogesengebirges, allwo er eine Kirche zu Ehren desselben hl. Hilarius erbaute.‘

Man hat vermuthet, diese zweite Hilarienkirche, die Fridolin auf seiner Reise erbaute, sei die spätere Abtei Neuweiler bei Zabern im Elsaß [19], so daß dieses Gotteshaus eines der ältesten dieses Landes wäre. Allein diese Vermuthung beruht auf keinerlei Grund. Vielmehr muß Sigibald, Bischof von Metz, der Gründer St. Avolds, auch als Stifter von Neuweiler anerkannt werden, als welchen ihn Paul Warnefried bezeichnet. Er erbaute die Kirche zu Anfang des achten Jahrhunderts, weihte sie zu Ehren der hl. Apostel Petrus und Paulus und dotirte sie mit Gütern, die zum Unterhalte einer Anzahl Religiosen hinreichten [20].

Dafür, daß diese Stiftung Sigibalds eine Erneuerung einer älteren durch den hl. Fridolin gemachten Stiftung sei, läßt sich so wenig als bei St. Avold ein Beweis beibringen. Auch ist der Bericht Balthers einer solchen Vermuthung keineswegs günstig, da ihm zufolge die Kirche auf der Höhe des Vogesengebirges errichtet wurde, Neuweiler aber am Fuße desselben liegt [21].

Wenn der hl. Fridolin, wie wir angenommen haben, an den obern Lauf der Mosel, in die Gegend von Toul kam, mag er seinen Weg nach Straßburg auf Saarburg (pons Saravi), genommen haben, von wo aus die Straße über den Kamm der Vogesen nach Brumath (Brocomagus) und Straßburg führte. In der Nähe dieser Straße, auf der Höhe des Gebirges, nördlich von der Dagsburg, liegt noch auf lothringischem Boden eine Oertlichkeit, deren Namen, der Hellert, an den des hl. Hilarius erinnert. In der Nähe finden sich

Digitized by Google

die gallorömischen Gräberfelder des Limmerberges und des Kirchfeldes, sowie Reste uralten Mauerwerkes, die den Schluß gestatten, daß diese Gegend in alter Zeit schon bevölkert war. Nördlich vom Hellert liegt der Schachenecker Hof. Dicht vor demselben und dicht am Wege, der durch das Schachenecker-thal führt, stehen die Ruinen einer sehr alten Kapelle mit einem großen Taufsteine, welche dem hl. Fridolin geweiht war. Sie ist jetzt noch das Ziel von Wallfahrern, welche eine benachbarte Quelle gegen Augenleiden und Krätze benützen und Kreuze und Holzstäbe als ‚Exvoto's' in den Taufstein der Kapelle legen [22]. Einige Stunden westlich, in der Nähe der über Brumath führenden Römerstraße finden wir die einzige noch bestehende Hilarienkirche des Elsaßes, die Pfarrkirche von Minversheim, im Kanton Hochfelden [23].

Vielleicht haben wir hier, in der Gegend der Dagsburg, die Stelle zu suchen, an welcher der hl. Fridolin sein zweites Gotteshaus errichtete, von dem indessen jede Spur sich verloren hat. Die Verehrung des Heiligen wird sich kaum anders erklären lassen, als durch das Andenken an seine Wirksamkeit in dieser Gegend.

Von der Höhe des Vogesengebirges wanderte Fridolin nach Straßburg. Auch hier erbaute er eine Hilarienkirche, die ebenfalls spurlos verschwunden ist. Möglicherweise stand sie an dem Orte, wo man später die ‚neue Kirche' baute, welche in der That innerhalb der ersten Mauer steht [24], welche die nach der Ueberlieferung durch Chlodwig erneute alte Römerstadt umschließt, die erst Argentoratum (Argentina) und dann Strateburgum, Stratiburgo hieß. Wenn auch diese Hilarienkirche untergegangen ist, so hat sich doch das Andenken an Fridolins Missionsthätigkeit in Stadt und Diöcese Straßburg bis auf den heutigen Tag erhalten. Das Proprium Sanctorum der Diöcese rühmt ihm nach, daß er im Elsaß und in der Stadt Straßburg selbst zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen als Glaubensbote mit dem größten Eifer gewirkt habe [25]. Und zu Rheinau und zu

Digitized by Google

Kappel am Rhein — letzterer Ort gehörte früher ebenfalls zur Diöcese Straßburg — hat sich die Tradition erhalten, der hl. Fridolin habe sich auf der Reise nach Alemannien hier einige Zeit aufgehalten und beide Orte aus großer Wassersnoth befreit [26].

14.

Reise durch das Burgundenreich nach Chur. Die kirchlichen Verhältnisse im Burgundenreich und Rhätien. Erbauung einer Hilarienkirche zu Chur.

Die Kirchen an der Mosel, in den Vogesen und zu Straßburg verdanken ihre Entstehung offenbar dem apostolischen Eifer des hl. Fridolin, der keine Gelegenheit vorübergehen ließ, auf seinem Wege das Evangelium zu verkünden. Daß er diese Gotteshäuser, die er zur Erhaltung und Befestigung seines Werkes gründete, zu Ehren des hl. Hilarius errichtete, hat seinen Grund zunächst in der hohen Verehrung, die er diesem Heiligen zollte und in dem großen Vertrauen, das er in die mächtige Fürbitte desselben setzte. Den hl. Hilarius verehren heißt aber auch, und hieß insbesondere damals, in Gemeinschaft mit diesem großen Vorkämpfer des katholischen Glaubens treten und diesen Glauben offen bekennen und vertheidigen. Indem nun der hl. Fridolin durch die Gründung von Hilarienkirchen die Gläubigen zur Verehrung dieses Kirchenlehrers verpflichtete, erscheinen diese Kirchen als ebenso viele feste Plätze zur Verbreitung des katholischen Glaubens und zur Abwehr des Arianismus. Und in der That erstreckte sich bis an den obern Lauf der Mosel und in das Elsaß der Einfluß dieser Irrlehre vom Burgundenreiche her. Eben um diese Irrlehre zu bekämpfen, meint darum Friedrich [1], habe sich der hl. Fridolin, statt von Straßburg aus sofort die ihm als Ziel seiner Wanderschaft vorschwebende Insel Alemanniens aufzusuchen, auf Wunsch des Königs Chlodwig in das Burgundenreich begeben und vorerst seine in Poitiers unterbrochene Thätigkeit wieder aufgenommen. Mit wie viel

Digitized by Google

Grund, werden wir ermessen können, nachdem wir die religiösen Verhältnisse in diesem Reiche werden betrachtet haben.

Nachdem die Burgunden, ein mit den Gothen verwandter germanischer Volksstamm, von der Oder und der Weichsel aus durch das mittlere Deutschland an den Rhein vorgedrungen waren, gründeten sie dort in weitem Umkreise um Worms ein Reich. Während ihre nördlichen und südlichen Nachbarn noch fast ein Jahrhundert den vaterländischen Göttern ergeben blieben, hatten sich die Burgunden gleich nach der ersten Berührung mit den Römern, schon vor dem Jahre 417, mit Eifer dem katholischen Glauben angeschlossen. Um das Jahr 437 wurde ihr Reich, das König Gunthar und seine Brüder Godomar (Gernot) und Giselher beherrschten, durch die Hunnen zerstört. Was aus dem Vernichtungskampfe entkam oder der Unterwerfung unter hunnische Herrschaft entfloh, suchte und fand Wohnsitze zwischen der Rhone, der Dürance und den Alpen.

Diese Ansiedelung, der Ausgangspunkt eines neuen Burgundenreiches, das sich schon nach einem Menschenalter über das ganze Gebiet der Rhone und der Sâone erstreckte [2], brachte die Burgunden in nahe Beziehungen zu den Ostgothen und Westgothen, ihren Nachbarn im Süden und Westen, welche dem Arianismus huldigten. Das hatte zur Folge, daß auch unter den Burgunden der Arianismus immer mehr um sich griff und im Verlaufe weniger Jahrzehnte den katholischen Glauben vom Throne und aus dem Volke verdrängte. König Gunderich († 470), Sohn des Gunthar oder des Godomar, scheint noch katholisch gewesen zu sein. Seine Söhne Gundobald, Godomar, Chilperich und Godegisel, welche sich in die Herrschaft theilten, waren Arianer. Chilperichs Gattin dagegen gehörte zweifelsohne der katholischen Religion an, wie auch ihre beiden Töchter, von denen die eine, Chlothilde, die Gemahlin des Frankenkönigs Chlodwig wurde.

Digitized by Google

Die Romanen, unter denen die Burgunden ihre neuen Wohnsitze erhielten, waren und blieben wie die im übrigen Gallien Katholiken. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Wunsch, es möchten die Franken ihre Herren sein, den der hl. Gregor von Tours vielen Galliern zuschreibt, auch bei ihnen rege war. Denn auch hier ertrugen die Katholiken die arianische Herrschaft nur mit Widerwillen, den sie so wenig verhehlten, daß sie bei den burgundischen Machthabern in den Verdacht der Reichsfeindlichkeit und der Verrätherei kamen. In Folge solchen Verdachtes mußte z. B. Aprunculus, Bischof von Langres, fliehen, um dem angedrohten Tode zu entgehen.

Der eifrigste Vorkämpfer des Katholicismus war aber der Bischof Avitus von Vienne, ein Mann von scharfem Verstande, von tiefer theologischer Gelehrsamkeit, von umfassenden Kenntnissen in weltlichen Dingen, von hinreißender Beredsamkeit und heiligem Lebenswandel. Mit dem Papste und den hervorragendsten Bischöfen des Abendlandes, mit dem Bischof von Konstantinopel und dem Kaiser Anastasius, mit den germanischen Gewalthabern Galliens unterhielt er einen lebhaften Briefwechsel. Die freundschaftlichen Beziehungen zu Bischof Remigius ermöglichten ihm insbesondere, bei König Chlodwig großen Einfluß zu gewinnen. Wir haben bereits gesagt, daß er diesen König alsbald nach seiner Bekehrung beglückwünschte und ihn aufforderte, für die Christianisirung der Alemannen thätig zu sein. Wie gegen die Irrlehren des Morgenlandes, kämpfte Avitus gegen die Ketzereien in Gallien. Durch die Kühnheit, womit er für die Katholiken eintrat, und durch seine Gelehrsamkeit zog er frühe auch die Augen König Gundobalds auf sich.

Gundobald, der nach dem Tode seiner Brüder Alleinherrscher wurde, erkannte, daß es für den Bestand seines Reiches nothwendig sei, den Widerstreit der religiösen Interessen der Romanen und der Burgunden auszugleichen. Nachdem ein zu Lyon abgehaltenes Religionsgespräch (499) zu Ungunsten der Arianer ausgefallen war, machte er sich daran,

Digitized by Google

durch wichtige Zugeständnisse und vielfache Anordnungen zu Gunsten der rechtgläubigen Kirche die Ursache der Unzufriedenheit der Katholiken wegzuräumen. Dem katholischen Bekenntnisse zeigte er sich immer gewogener und bestrebte sich, seine Burgunden allmählich zur Gemeinschaft der Kirche zurückzuführen. Von Bischof Avitus, der, seit die Interessen der katholischen Kirche gesichert waren, für die Erhaltung des Reiches all seine Kraft einsetzte und seinen ganzen Einfluß aufbot, ließ er sich häufig mündlichen und schriftlichen Aufschluß über theologische Fragen geben, so daß bei den Katholiken die Hoffnung rege wurde, der König werde förmlich zum katholischen Bekenntnisse übertreten. Von einem solchen Schritte, zu dem er öfters von seinem Freunde Avitus aufgefordert wurde, hielt ihn aber bis zu seinem Tode (516) die Furcht ab, seine arianischen Stammesgenossen, besonders aber den mächtigen König Theodorich zu verletzen. Dagegen ließ er den künftigen König, seinen Sohn Sigismund, im katholischen Glauben erziehen [3].

Da also um das Jahr 500 der Arianismus im Burgundenreiche im Niedergange begriffen und an Vorkämpfern der katholischen Lehre dort kein Mangel war, ist es unwahrscheinlich, daß der hl. Fridolin in der Absicht dahin gegangen sei, den Arianismus zu bekämpfen.

Gegen eine apostolische Thätigkeit Fridolins im Burgundenreiche möchte auch der Umstand sprechen, daß Balther nichts über Kirchengründungen daselbst berichtet, sondern nur hervorhebt, daß Fridolin auf seiner Reise nach Chur Klöster des Reiches besucht habe [4].

Wir glauben darum, daß der hl. Fridolin bei seiner Reise keine weitere Absicht hatte als die, welche Balther angibt, nach Rhätien zu kommen, um den Bischof von Chur [5] zu besuchen. Dahin aber war der kürzeste Weg von Straßburg aus durch das Reich der Burgunden. Denn von Straßburg führte seit den Zeiten der Römer die Straße das Elsaß aufwärts über Ell bei Benfeld nach Horburg bei Colmar, welches

Digitized by Google

bereits burgundisch war; von da über Breisach und Bantzenheim nach Kembs. Hier gabelte sich die Straße. Der eine Zug führte längs des Rheines nach Augst und von da über Solothurn, Tribey und Avenches, der andere ging von Kembs über Largitzen bei Hirsingen, Mandeure, Besançon, Orbe nach Lausanne und längs des See's nach Vevey [6]. Von hier führte der Weg nach St. Maurice, Martigny und Sion. Alle diese Orte waren burgundisch. Aus dem Thale der Rhône führte aber seit den ältesten Zeiten die Straße nach dem obern Rheinthale und dem übrigen Rhätien.

Außerdem hatte Fridolin auf dieser Reise, und das mochte für den künftigen Apostel Alemanniens von hohem Interesse sein, Gelegenheit, mit denjenigen Bekanntschaft zu machen, welche an der Grenze seines künftigen Wirkungskreises für die Verbreitung der wahren Lehre Jesu Christi thätig waren, besonders mit Avitus, von dem ihm ja bekannt sein mußte, welch großen Antheil er an der Bekehrung der Alemannen nahm und von dessen Weisheit er manchen heilsamen Rath erwarten durfte. Auch mochte Fridolin, wie Lütolf noch hervorhebt, als Ire deutsche Sprachstudien nothwendig haben, um unter den Alemannen wirken zu können; das Deutsche zu erlernen hatte er aber gerade in den Jurassischen Klöstern Gelegenheit, denn in einem derselben lebte der des Deutschen kundige Biograph des hl. Romanus [7], des Gründers der Klöster Lauconne und Condat, nachmals St. Claude genannt. Diese beiden Klöster waren zudem berühmt wegen der Gelehrsamkeit und Disciplin ihrer Mönche. Ein anderes hervorragendes Gotteshaus war Agaunum, später St. Maurice genannt, die ruhmreiche Grabstätte der Thebaischen Märtyrer und schon in den ältesten Zeiten das Ziel vieler Wallfahrer. Daß der hl. Fridolin auf seinem Wege diese und wohl auch noch andere Klöster des Burgundenreiches besuchte, kann nicht auffallen; denn um an solche Stätten zu gelangen, scheuten die Iren, denen das Wandern zur zweiten Natur geworden, keinen Umweg.

Digitized by Google

Rhätien, das Ziel der Reise Fridolins, war im Jahre 493 unter die Botmäßigkeit des Ostgothenkönigs Theodorich gekommen und wurde durch einen Herzog (dux) verwaltet, der in Chur seinen Wohnsitz hatte. Theodorich war, wie die Könige der Westgothen und Burgunden, Arianer, lebte aber bis gegen Ende seiner Regierung — er starb im August 526 — mit seinen katholischen Unterthanen im Frieden, weil er gegen dieselben gerecht war und sie bei ihren hergebrachten Einrichtungen und Gesetzen beließ, und auch der Wirksamkeit der katholischen Kirche keinerlei Hindernisse in den Weg legte.

Bekanntlich suchte und fand ein Theil der von Chlodwig besiegten Alemannen Schutz bei König Theodorich, der ihnen bereitwillig an der Nordgrenze seines Reiches, in Rhätien und Vindelicien, Wohnsitze anwies, mit dem Auftrage, die Grenzen gegen die von Norden her andrängenden Völker zu vertheidigen.

Fridolin kann Grund gehabt haben, anzunehmen, es möchten politische Rücksichten, Groll gegen Chlodwig, Dankbarkeit gegen ihren Beschützer diese Alemannen, welche die alten Verbindungen mit ihren, dem Frankenreiche einverleibten, Stammesgenossen gewiß nicht vollständig abgebrochen hatten, dem arianischen Bekenntnisse geneigt machen und so die Gefahr entstehen, daß vom obern Rheinthale aus diese Irrlehre in sein künftiges Missionsgebiet eindringe.

Er hielt es darum zur Sicherung seiner Wirksamkeit in Alemannien für nothwendig, in Gemeinschaft mit dem Bischof von Chur[8] den Katholicismus hier zu stärken. Wie an anderen Orten, wo er als Missionär auftrat, erbaute er auch in Chur eine Hilarienkirche, um, wie der selige Canisius[9] sagt, ‚die catholischen durch Sankt Hilari Namen vnnd Kirchen zu ermannen, daß sie nach dem Gottseligen Exempel eines solchen Patronnen im Glauben vnnd Leben bei der alten Kirchengemeinschaft bestendig blieben vnnd sich in keinem Weg von ihrer Mutter einigkeit Lehr vnnd gehorsam absönderten.‘

Digitized by Google

Sonach hat Fridolin, um seiner Aufgabe, die ihm in Poitiers geworden, gerecht zu werden, gerade den Weg eingeschlagen, der nach der damaligen Lage der Dinge der zweckmäßigste gewesen ist [10].

Die Ruinen der vom hl. Fridolin etwas oberhalb der Stadt am linken Ufer der Plessur auf einem Hügel erbauten Hilarienkirche sind noch zu sehen.

Urkundlich erscheint diese Kirche zuerst in einem Diplome Königs Otto I. vom 16. Januar 958, in welchem er dieselbe, unter Bischof Hartbert, nebst der halben Stadt Chur und zwei andern Kirchen, St. Laurenz und St. Martin, dem Hochstifte Chur vergabt. In der Bulle Innocenz' III. vom 6. Mai 1209 heißt dieselbe Kirche ecclesia S. Hilarii, ubi moniales morantur inclusae. Eine Urkunde Bischofs Arnold II. von Chur, ausgestellt am 15. Juni 1215, spricht von sorores apud S. Hylarium commorantes. Endlich kommen diese Moniales s. Hilarii noch in zwei Urkunden, vom 27. Juni 1278, wonach sie unter der Obsorge und dem Gehorsame des Propstes des Prämonstratenser-Stiftes St. Lucii zu Chur lebten, und vom 6. März 1347 vor. Die Klostergebäude standen noch zur Zeit der Reformation [11].

Es ist aber nicht zu erweisen, ob diese klösterliche Niederlassung vom hl. Fridolin gestiftet wurde, oder ob sich später erst Nonnen bei der von ihm erbauten Hilarienkirche ansiedelten. Ebensowenig läßt sich nachweisen, ob der Heilige seine Thätigkeit auf die Stadt Chur beschränkt habe, oder auch in der engeren oder weiteren Umgegend als Glaubensbote aufgetreten sei. Jedenfalls aber wird er die Gelegenheit benützt haben, die ihm der Verkehr mit Alemannen bot, sich im Gebrauche der deutschen Sprache zu vervollkommnen und deutsche Sitten und Anschauungen kennen zu lernen.

Digitized by Google

15.

Fridolin fragt zu Chur nach einer unbewohnten Rheininsel Alemanniens. Reise dahin. Von den Anwohnern vertrieben, begibt sich Fridolin zu König Chlodwig und erhält die Insel geschenkt.

Der hl. Fridolin hatte nun die Grenzen Alemanniens bereist und fühlte sich hinlänglich vorbereitet, seine eigentliche Wirksamkeit zu beginnen. Er erkundigte sich darum noch während des Kirchenbaues, sei es bei Handelsleuten, sei es, wie Friedrich [1] vermuthet, bei den in Chur angesiedelten Alemannen nach einer ‚vom Rheinstrome umflossenen, bis jetzt noch menschenleeren und unbebauten Insel'.

Zumal von den Alemannen konnte Fridolin erfahren, ob in ihrer ehemaligen Heimat, die ja der Rhein durchströmt, irgendwo eine von diesem Flusse gebildete Insel sich befinde, von der noch Niemand Besitz ergriffen habe. Sie sagten ihm, daß ‚sie nur von einer einzigen Insel wüßten, daß sie bis jetzt aller menschlichen Cultur entbehre und unbewohnt sei'. Indessen konnten sie über die augenblicklichen Verhältnisse dort keine sichere Auskunft geben, was begreiflich ist, da sie ja schon seit mehreren Jahren ihre alten Wohnsitze verlassen hatten, vielleicht auch die Gegend nur auf ihrer Durchreise flüchtig gesehen hatten, oder sie nur vom Hörensagen kannten.

Dagegen konnten sie ihm die Lage derselben und den Weg andeuten, auf dem er sie erreichen könne [2].

Nach Vollendung des Kirchenbaues machte sich Fridolin alsbald auf, um die Rheininsel zu suchen. Verschiedene Schriftsteller lassen ihn verschiedene Wege einschlagen. Nach den Einen wäre er den Rhein entlang an den Bodensee und von da über Konstanz den Rhein herunter, über Kaiserstuhl und Zurzach, nach Anderen aber über Glarus, Zürich, Windisch und den Bötzberg gegangen, um die Insel zu suchen [3]. Wie dem immer sei, der Weg war weit und verursachte dem Heiligen viele Beschwerden. Nahe am Ziel hatte er neue Schwie-

Digitized by Google

rigkeiten zu überwinden. Die Insel ragt nur wenig über den Wasserspiegel empor und liegt ziemlich verborgen in einer S-förmigen Krümmung des Flusses. Dabei ist das linke und theilweise auch das rechte Ufer des Flusses hoch und sehr steil abfallend, so daß nur vom Gebirge und unmittelbar vom Uferrande aus ein Blick auf den Fluß möglich ist.

Der hl. Fridolin mußte daher längere Zeit hin- und hersuchen, ehe er der Insel ansichtig wurde [4].

Die gesuchte und gefundene Insel, nunmehr die Stadt Säckingen mit ihrer Au, war in römischer Zeit mit Befestigungswerken bebaut, welche die Bestimmung hatten, den wegen der Beschaffenheit des Flußbettes leicht zu bewerkstelligenden Uebergang zu sichern. An diese Niederlassung, welche den Namen Sanctio trug, lehnten sich am rechten und linken Rheinufer Ortschaften an, welche von einer römisch-keltischen Bevölkerung bewohnt waren. Die Ortschaft auf dem rechten Ufer, etwas oberhalb der Insel, das heutige Obersäckingen, ist vermuthlich das Ca-Sangita des Geographen von Ravenna. Am linken Ufer des Rheines, der schmäleren Seite der Insel gegenüber, am Abhange eines bis an den Fluß vordringenden Berges, liegt das Dorf Stein, dessen Name darauf hindeutet, daß bereits in alter Zeit schon hier eine Befestigung zum Schutze der von Windisch durch das Frickthal und dann längs des Rheines nach Augst sich hinziehenden Straße bestanden habe. Ueberdieß wurden in der Umgegend manche römische und keltische Alterthümer gefunden [5].

Zum ersten Male geschieht der Niederlassung Erwähnung bei Ammianus Marcellinus. Er erzählt, daß bei Sanctio der Alemannenfürst Vadomar, dessen Gebiet den Raurachern gegenüber lag, gelegentlich eines Ueberfalles den Comes Libino, welchen Kaiser Julian gegen ihn entsendet hatte, in hartnäckigem Treffen besiegte. Libino wurde mit andern römischen Kriegern erschlagen und die Uebrigen suchten ihr Heil auf der Flucht. Das geschah um 360 [6].

Digitized by Google

Während der immer wieder erneuten Angriffe, welche die Alemannen im Verlaufe des vierten Jahrhunderts gegen die Grenzen des römischen Reiches machten, sank der Ort, wie die übrigen römischen Niederlassungen am Oberrhein in Trümmer. In den benachbarten Orten, links und rechts des Rheines, siedelten sich neben den zurückgebliebenen Kelten und Römern Alemannen an. Die Insel selbst blieb unbewohnt und verwilderte. Zur Zeit als Fridolin da ankam, diente sie den Anwohnern des linken Ufers zum Weideplatz für ihre Heerden, wozu sie wegen ihrer verborgenen Lage und weil sie von der am Abhange des Berges gelegenen Ortschaft aus vollständig überblickt und bewacht werden konnte, vorzüglich geeignet war.

Der Anblick der lange gesuchten Insel erfüllte den hl. Fridolin derart mit Freude, daß er all der überstandenen Leiden gänzlich vergaß. Ohne die Anwohner zu befragen, betrat er alsbald die Insel, um zu erforschen, ob der Ort zu einem Kirchenbau geeignet sei. Sobald aber diese ‚bemerkten, wie er müssig da umherging, eilten sie voll heftigen Zornes herbei' und fragten ihn, ‚warum er so ohne Erlaubniß die Insel zu betreten gewagt habe und wie einer, der dem Vieh nachstellt, nach Wolfesart darauf umherschweife'. Der Heilige entschuldigte sich, daß er ja Niemandem Schaden zugefügt habe. Aber vergebens. Die erbosten Menschen schlugen ihn grausam mit Ruthen und trieben ihn aus der Insel.

Da indessen der Ort dem Heiligen zu einer Missionsanstalt ganz geeignet erschien, setzte er vorerst den Hindernissen, die ihm bereitet wurden, Muth und Ausdauer entgegen. Weil aber diese Leute ihre Feindseligkeiten immer wieder erneuerten und dem Heiligen so alle Hoffnung nahmen, jemals ruhig auf der Insel wohnen zu können, entschloß er sich, die ihm verheißene königliche Gnade und Huld in Anspruch zu nehmen. Er begab sich also abermals zum König und erhielt von ihm den Ort durch eine eigenhändig bekräftigte Urkunde für sich und seine Nachfolger zu beständigem Eigenthum geschenkt [7].

Digitized by Google

16.

Ob König Chlodwig I. die Insel schenken konnte. Zeitbestimmungen.

Wiewohl Balther ausdrücklich sagt, Fridolin sei abermals [1], also zum nämlichen König gegangen, dessen er seither Erwähnung gethan, glaubten doch mehrere Gelehrten der Meinung sein zu müssen, es könne hier nicht von Chlodwig die Rede sein, vielmehr müsse ein Anderer die Schenkung gemacht haben.

In der Beantwortung der Frage aber, wer denn dieser Wohlthäter Fridolins gewesen, gehen sie weit auseinander.

Die Einen glauben, daß König Sigismund von Burgund dem Heiligen die Insel geschenkt habe [2]. Andere meinen, Balther habe aus Unkenntniß der Chronologie und Genealogie dem Chlodwig zugeschrieben, was erst unter seinen Nachfolgern Theodorich I. († 534) oder Theodebert († 547) geschah [3]. Noch Andere versetzen die Ankunft Fridolins in Säckingen in die Zeiten der Könige Sigibert I. († 575), Childebert II. († 596) und Guntram († 593) [4].

Diese letztere Ansicht gründet sich auf die Vermuthung, der hl. Fridolin sei jener Abt, an welchen Gogus oder Gogon, der Haus- und Hofmeister König Sigiberts (562—575), in seinem Briefe an den Bischof Petrus von Metz (568—578) einen Gruß bestellt und von dem es in diesem Briefe heißt, er besuche beständig die Gräber der Heiligen und habe an der Mosel eben ein Kloster gegründet und seine Lehrweisheit glänze in den Palästen der Könige.

Wenn aber auch diese Züge auf den hl. Fridolin passen — ein Name ist in dem Briefe nicht angegeben — und ‚man außer ihm keinen Abt, keinen geistlichen Würdenträger in jenen Zeiten auffinden kann, auf den sie sich auch nur mit einiger Berechtigung beziehen ließen', so kann Fridolin dennoch nicht gemeint sein. Denn wäre er wirklich gemeint, so könnte Fridolin unmöglich ein Zeitgenosse Chlodwigs gewesen sein, mit dem ihn Balther und Petrus Damiani nun einmal in Ver-

Digitized by Google

bindung bringen, und zwar, wie wir bereits gesehen haben[5], mit vollem Recht. Sodann kann der Gruß, wie Friedrich[6] hervorhebt, nur einem Metzer gelten. Diese Ansicht kann somit gar nicht in Betracht kommen.

Ursache der verschiedenen Aufstellungen über die Persönlichkeit des Schenkgebers war einmal die Meinung, die Zeit von der Wiederherstellung der Hilarienkirche zu Poitiers bis zum Tode Chlodwigs, 27. November 511, sei viel zu kurz, als daß Fridolin inzwischen alles das hätte vollbringen können, was von Balther erzählt wird, sodann die weitere Meinung, Chlodwig sei noch nicht Beherrscher der südalemannischen Länderstriche, namentlich auch nicht im Besitze der Rheininsel gewesen. Erst zwischen 525 und 536 seien die Alemannen vollständig unterworfen worden und erst 537 sei Burgund, wozu Säckingen gehört habe, an die fränkischen Könige gekommen.

Schaubinger[7] glaubt, daß alle über diese Schenkungen erhobenen Schwierigkeiten sich am leichtesten und besten durch die Annahme beseitigen lassen, Fridolin habe durch sanfte Nachgiebigkeit, Milde, Freundlichkeit, Macht seiner Rede, Reinheit seines Wandels, Uneigennützigkeit seiner wohlwollenden Absichten und durch Beharrlichkeit endlich die Herzen der dasigen Bewohner für sich gewonnen, daß sie ihm die Insel freiwillig überließen, was immer rühmlicher und dem Zwecke zusagender sei, als sich durch Androhung der königlichen Ungnade und Gewalt aufzudrängen.

So herrlich aber auch die Eigenschaften sind, die da dem hl. Fridolin mit vollem Recht zugeschrieben werden, und so ruhmvoll der Sieg gewesen wäre, den er durch dieselben über die rohen Gemüther seiner Gegner davongetragen hätte, so ist doch die ganze Aufstellung nicht so fast eine Hebung der Schwierigkeiten, die im Berichte Balthers liegen, als vielmehr eine Umgehung derselben.

Wir stehen sonach immer noch vor der Frage, kann der hl. Fridolin noch bei Lebzeiten des Königs Chlodwig nach

Digitized by Google

Säckingen gekommen sein, und wenn dieß der Fall ist, konnte dieser König durch eine Urkunde dem Heiligen die Rheininsel schenken?

Bereits oben haben wir gesehen, daß auch Hefele der Meinung ist, die Wiederherstellung der Hilarienkirche habe erst nach 507 stattfinden können. Nichtsdestoweniger findet er den Bau der Hilarienkirchen an der Mosel, auf dem Vogesengebirge und zu Chur in der Zwischenzeit bis kurz vor dem Tode Chlodwigs nicht so unmöglich [8], wie Mabillon und Andere. Denn leicht konnten diese Kirchen nichts Anderes gewesen sein, als kleine, aus Holz errichtete Kapellen, wie sie die meisten Missionäre Germaniens auf ihren Missionsplätzen erbauten, wenn nicht der Heilige gar nach altirischer Sitte seine Gotteshäuser, Kirchen wie Wohnungen, aus Flechtwerk von Stauden und Binsenstroh errichtete, was gewiß seine Zeit nicht übermäßig in Anspruch genommen hat.

Um so mehr muß aber seine Zeit ausgereicht haben, wenn das erstmalige Zusammentreffen Fridolins mit Chlodwig bald nach 496 stattgefunden hat und der Schluß seiner Thätigkeit zu Poitiers mehrere Jahre vor 507, etwa in das Jahr 498 fällt.

Es bleibt also nur übrig, zu erörtern, ob Chlodwig dem hl. Fridolin die Insel schenken konnte; mit andern Worten: ob er im Besitze derselben gewesen ist.

Nach der Annahme der oben genannten Gelehrten hätte der Frankenkönig in Folge seines Sieges über die Alemannen nicht deren ganzes Gebiet unter seine Herrschaft bekommen, sondern es wären die südlichen Theile des Landes dem ostgothischen Könige Theodorich zugefallen, dessen Schutz die Alemannen sich erbeten hatten. Somit wäre auch das alemannische Gebiet am Oberrhein noch nicht im Besitze Chlodwigs gewesen.

Allein wie Junghans nachweist, ist die Angabe Gregors von Tours, daß durch den Sieg Chlodwigs sofort das ganze Gebiet Alemanniens unter fränkische Herrschaft kam, festzu-

Digitized by Google

halten [9]. Unter den später erst dem Frankenreiche unterworfenen Alemannen sind jene Flüchtlinge zu verstehen, welchen Theodorich an der Nordgrenze seines Reiches Wohnsitze angewiesen hat. Das Reich Theodorichs erstreckte sich aber gegen Nordwesten nicht über das Alpengebiet hinaus, sondern hielt sich innerhalb der Grenzen der römischen Provinz Rhätia.

Die Burgunderkönige leiteten aus ihrem Verhältnisse, in dem sie zum römischen Reiche als Bundesgenossen und Schirmer standen, allerdings das Recht ab, in dessen Namen die Provincia Maxima Sequanorum, in welche die Alemannen eingebrochen waren, wieder zurückzuerobern; aber es gelang ihnen nicht, sich vollständig in den Besitz derselben zu setzen. Gegen Nordosten fiel die Grenze ihres Reiches mit der jetzigen deutsch-französischen Sprachgrenze in der Schweiz nahezu zusammen, und so gehörten auch die am linken Rheinufer vom Bodensee abwärts in der heutigen Schweiz ansässigen Alemannen zum Reiche Chlodwigs.

Es lag also die Rheininsel auf dem Gebiete des Frankenkönigs, und da sie ein römischer Ruinenplatz war, betrachtete er sie als sein Eigenthum, über das er frei verfügen konnte [10].

Diejenigen, welche die Niederlassung Fridolins verhindern wollten, beriefen sich auf ihr durch Gewohnheit erworbenes Recht, die verwilderte Insel als Weideplatz zu benutzen. Chlodwig dagegen wahrte sein durch Eroberung des Landes erworbenes freies Verfügungsrecht, indem er dem hl. Fridolin in wirksamer Weise seinen Schutz angedeihen ließ. Wie Balther berichtet, geleiteten königliche Boten den Heiligen nach seiner Insel zurück und bedrohten im Namen Chlodwigs jeden, der gegen die königliche Schenkung und Uebergabe handeln oder dem Manne Gottes den Ort streitig machen würde, mit der Todesstrafe [11].

Digitized by Google

17.

Fridolin erkennt an einem Wunder die Insel als die ihm vorherbestimmte Stätte.

Nachdem der hl. Fridolin durch die königlichen Boten in den Besitz seiner Insel war eingesetzt worden, und von Seite der Anwohner keine weitere Gefährdung seiner Sicherheit und Ruhe mehr zu befürchten hatte, machte er sich alsbald daran, einen zum Kirchenbau geeigneten Platz auf der Insel zu suchen. Aber die vorangegangene Reise hatte seine Kräfte erschöpft. Das Bedürfniß nach Ruhe machte sich gebieterisch geltend.

‚Er unterbrach darum seinen Rundgang und hängte die mit Reliquien gefüllte Kapsel, die er an einem um den Nacken geschlungenen Bande beständig bei sich trug, an dem Aste eines Baumes auf, um in dessen Schatten seinen ermüdeten Gliedern die unvermeidliche Erquickung des Schlafes zu gönnen.

‚Nach kurzem Schlummer erhob er sich, um seiner Gewohnheit gemäß dem Gebete obzuliegen. Da erschrak er aber gar sehr und wich einige Schritte zurück. Denn er sah, wie die gewaltige Krone des Baumes, an dem die Kapsel hing, bis auf den Boden sich geneigt und wunderbarer Weise alle Aeste, von dem untersten angefangen bis zum obersten, wie zu einem Gewölbe sich herabgebogen und vor Gott sich gedemüthigt hatten. Der Baum selbst aber war keineswegs entwurzelt, sondern nur sanft gebogen, etwa wie man eine zähe Weide biegt, oder wie ein Mensch, mit einer schweren Bürde beladen, sich unter derselben niederbeugt.‘

Dieses Wunder erschien dem Auserwählten Gottes als ein Fingerzeig, daß da die Stätte sei, wo er das Kloster und die Kirche zu Ehren des hl. Hilarius erbauen sollte, auf daß es für sein Missionswerk unter den Alemannen eine Stütze und ein Ausgangspunkt, für ihn selbst aber am Abende seines Lebens und im Tode eine Ruhestätte werde.

Noch zu Balthers Zeit waren viele Leute am Leben, welche jenen Baum, bevor der Ort durch die Ungarn war verwüstet

Digitized by Google

worden, sehr oft gesehen haben [1]. Wenn wir die bezüglichen Worte Balthers mit der ganz ähnlichen Bemerkung wegen der abhanden gekommenen Vita sancti Fridolini vergleichen [2], dürfen wir aus ihnen schließen, daß dieser Baum, der sich so wunderbar zu einem Dom über den Reliquien des hl. Hilarius wölbte, bei der Zerstörung des Klosters durch die Ungarn (917) mit zu Grunde gegangen ist. Aber entweder hat seine Wurzel einen neuen Sproß getrieben, oder es wurde ein anderer Baum auf der Stätte gepflanzt, denn vor kurzem noch ragte an der Nordseite des Chores der Stiftskirche zu Säckingen ein uralter Baum empor, die ‚St.-Fridolins-Linde' [3].

Als um die Mitte der siebenziger Jahre diesen Baum die Stürme der Aeste beraubt hatten, wurde der Stamm mit seinen Wurzeln ausgegraben.

Eine fromme Verehrerin des hl. Fridolin hat aber auf ihrem Eigenthum, ganz nahe bei dem Platze, wo der alte Baum gestanden, ein Reis von ihm in die Erde gesenkt, das zu einer neuen ‚St.-Fridolins-Linde' freudig emporwächst.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Des heiligen Fridolin Wirksamkeit in Alemannien.

18.

Religiöse Zustände in Alemannien bis zur Zeit Fridolins. Das Land bereits von Christen bewohnt. Das Christenthum bei den Alemannen.

Der Same des Christenthums war in den Gegenden, welche fortan der Schauplatz der Thätigkeit unseres Heiligen waren, lange vor seiner Ankunft auf der Rheininsel ausgestreut worden.

Nach Eusebius[1] hatte der Apostel Petrus nicht nur in Italien, sondern auch in den angrenzenden Ländern das Evangelium verkündet. Die Ueberlieferung läßt den Apostelfürsten bei Feldkirch in Vorarlberg die Lehre Christi erfolgreich predigen und den hl. Barnabas, der in Brixen und Mailand, auf dem Septimer und im Rhonethale wirkte, auch im Gebiete der Stadt Konstanz als Glaubensboten auftreten[2].

Den Bewohnern Rhätiens brachte der seit den ältesten Zeiten in Chur hochverehrte hl. Lucius, den ein Schüler des Apostels Paulus, Namens Timotheus, bekehrt hatte, das Licht des Christenthums[3].

Im Elsaß haben die Heiligen Eucharius, Valerius und Maternus spätestens um die Mitte des dritten Jahrhunderts, möglicherweise aber schon im apostolischen Zeitalter gewirkt[4].

Am Thunersee, von wo aus eine Straße sowohl mit Aventicum als auch mit Vindonissa und von da aus mit dem

Digitized by Google

Rheine die Verbindung unterhielt, hat ein glaubenseifriger Mann, der hl. Beatus, noch unter römischer Herrschaft, vielleicht gar schon im ersten und zweiten Jahrhundert, für die Ausbreitung des Christenthums gewirkt [5].

Gegen Ende des dritten oder im Laufe des vierten Jahrhunderts, jedenfalls noch in den Zeiten, da die Römer die nördliche Schweiz gegen die Angriffe der Alemannen zu behaupten vermochten, lebte eine Verehrerin der thebäischen Martyrer, die heilige Jungfrau Verena, erst in Solothurn, dann in Zurzach, einige Stunden oberhalb Säckingen, mit einer Anzahl Jungfrauen ein gottseliges Leben. Sie brachte das Christenthum nicht an diese Orte, sondern beförderte das bereits vorhandene durch Wort und Beispiel unter den Kelto-Romanen und den Alemannen [6].

Zu Ende des dritten Jahrhunderts erlitten zu Zürich die Geschwister Felix und Regula, nachdem sie im Thale Glarus für die Verbreitung des Christenthums gewirkt hatten, zu Solothurn Ursus und Victor den Martertod [7]. Um dieselbe Zeit ließ der Präfect Rictius Varus beim Einflusse der Aar in den Rhein viele Christen ertränken [8].

Die Legenden der heiligen Geschwister Felix und Regula und der Heiligen Ursus und Victor tragen, in ihrer ursprünglichen Gestalt wenigstens, ganz deutlich das Gepräge der römischen Zeit an sich und damit die Bürgschaft für ihre Glaubwürdigkeit. Ihre Angaben, wonach das Christenthum zu den Zeiten der römischen Herrschaft in der nördlichen Schweiz eine nicht unbedeutende Zahl von Bekennern zählte, werden überdieß unterstützt durch Funde christlicher Alterthümer und Inschriften, die älter sind als das Jahr 407, da die römische Herrschaft aufhörte.

Es waren aber nicht bloß einzelne zerstreut lebende Christen, die das Elsaß und die nördliche Schweiz bewohnten; vielmehr blühte da ein völlig ausgebildetes Kirchenwesen. Um die Mitte des vierten Jahrhunderts bestanden die bischöflichen Sitze von Augusta Rauracorum (später Basel) und Ar-

Digitized by Google

gentoratum (Straßburg). Es werden nämlich in den Akten der Kölner Synode vom Jahre 346 Amandus, Bischof von Straßburg, und Justinianus, Bischof von Augusta Rauracorum, als Mitglieder derselben genannt [9].

Ebenso bestand zu Aventicum (Avenches) in römischer Zeit ein Bisthum. Denn als Bischof Marius im Jahre 581 sich genöthigt sah, seinen durch Naturereignisse zerstörten Sitz zu verlassen und nach Lausanne überzusiedeln, ruhte unter dem Schutte seiner Kathedrale die Asche von zweiundzwanzig seiner Vorfahren. Es ist das ein hinreichender Beweis, daß die Gründung des bischöflichen Sitzes von Aventicum tief in die Zeiten römischer Herrschaft zurückreichte [10].

Daß auch in Vindonissa (Windisch) zu selber Zeit Christen lebten, dürfte wegen der Gleichförmigkeit der Verhältnisse in allen Römerstädten selbst in dem Falle als sicher angenommen werden, wenn wir auch keine Spuren des Christenthums mehr auffinden könnten.

Nun sind aber zu einer Zeit, da die Stadt noch in voller Blüthe stand, Götzenbilder über die Stadtmauer hinaus unter den Schutt und die Abfälle geworfen worden, offenbar durch Einwohner, die sich zum Christenthum bekehrt hatten. In der Nähe der Stadt fanden sich Gegenstände mit christlichen Symbolen aus römischer Zeit [11]. Es ist aber auch höchst wahrscheinlich, daß damals schon ein Bischof hier seinen Sitz hatte, wenn auch erst Bubulcus der älteste urkundlich gesicherte Bischof dieser Stadt ist [12]. Einmal fallen die Scheidelinien, welche, so lange man weiß, das Bisthum Konstanz, wohin der Sitz von Vindonissa verlegt wurde, von den Diöcesen Chur [13], Augst-Basel und Aventicum-Lausanne trennen, mit den Marken zusammen, welche in römischer Zeit schon Rhätien von der Maxima Sequanorum und in dieser Provinz selbst den Aar- und Zürichgau von dem aventischen und raurachischen Gaue schieden. Auch jene Grenzen, welche das Bisthum Augst-Basel vom Bisthum Straßburg scheiden, haben in den Verhältnissen der römischen Zeit ihren Grund, da sie

Digitized by Google

die Scheidemarke zwischen der Provinz Maxima Sequanorum und der Provinz Germania prima bilden.

Es müssen sonach diese sämmtlichen Bisthümer errichtet und gegeneinander abgegrenzt worden sein, ehe die Römerherrschaft in diesen Gegenden für immer unterging.

Sodann ist es ein charakteristischer Zug, daß nach der Völkerwanderung immer in den Städten zuerst wieder ein Bisthum sich erhob, wo in der Römerzeit ein solches bestanden hatte. Von der Existenz eines Bischofes von Vindonissa im Jahre 517, zu einer Zeit, wo diese Stadt längst ihre alte Bedeutung verloren hatte, dürfen wir daher ohne allen Anstand auf einen hier befindlichen Bischofssitz auch in der Römerzeit schließen. Und das um so mehr, als dieser erste bekannte Bischof Bubulcus heißt und so das Cognomen der gens Junia führt, welche in römischen Inschriften der Schweiz mehrfach vertreten ist [14].

Ob das Christenthum in römischer Zeit auch auf dem rechtsrheinischen Gebiete, im heutigen badischen Oberlande, Fuß gefaßt habe oder nicht, ist beim Mangel jeglichen genügenden Anhaltspunktes eine offene Frage. Doch wird sie viel eher zu bejahen als zu verneinen sein. Denn ohne Zweifel übten die zahlreichen Christen Helvetiens, insbesondere der römischen Städte am Rheine, auch in religiöser Hinsicht einen Einfluß auf ihre Nachbarn im Decumatenlande aus [15].

Nach Landolts [16] und Anderer Darstellung wäre aber das Christenthum in Folge der Eroberung des Landes durch die Alemannen beinahe völlig wieder untergegangen.

Die rohen Sieger, sagt man, bezeichneten jeden ihrer Schritte mit Zerstörungen und Verwüstungen. Die meisten Bewohner verließen das Flachland und siedelten sich in den Gebirgsthälern der Urkantone an. Hier setzten die Christen ihre religiös-kirchlichen Uebungen fort; aber sie waren vom nächsten kirchlichen Mittelpunkte, dem Bischofssitze, abgeschnitten oder doch im Verkehr mit demselben vielfach gehemmt. Drunten in den tiefen Thälern und auf dem Flachlande sah es in

Digitized by Google

vielen Beziehungen noch betrübender aus. Die kirchlichen Gebäude waren zerstört worden und öffentlicher christlicher Gottesdienst konnte ohne Todesgefahr nicht gehalten werden. Die christlichen Familien des Flachlandes waren also zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse auf ihre Privathäuser und andere geheime Orte beschränkt. Die Alemannen, welche römische Cultur und Gesittung und auch das Christenthum als die Religion ihrer Erbfeinde glühend haßten, behielten größtentheils ihre Herzen dem beseligenden Einflusse des Evangeliums verschlossen, und so behauptete das Heidenthum seine Herrschaft.

Nun belehrt uns aber bereits Arnobius (304)[17], daß unter den Alemannen Christen lebten. Die heidnischen Römer machten nämlich die Christen verantwortlich für alle möglichen Unglücksfälle, namentlich auch für die Niederlagen römischer Heere, denen die Götter abhold seien, weil Christen in denselben dienten. Um das Absurde einer solchen Behauptung darzuthun, fragt er ironisch: ‚Wenn die Götter die Alemannen, Perser und Scythen darum unterliegen ließen, weil unter ihnen Christen sind, wie können sie dann den Römern den Sieg verleihen, da unter denselben auch Christen leben?'

Arnobius redet hier von den Feinden, über welche die römischen Heere zu seiner Zeit Siege davongetragen hatten. Zu diesen gehörten aber die Alemannen am Oberrheine. Damals nämlich hatte Constantin Chlorus bei Langres und bald darauf bei Vindonissa die Alemannen so entscheidend auf's Haupt geschlagen, daß sie geraume Zeit nachher keinen Versuch mehr wagten, gegen Rom die Waffen zu erheben, ja so gedemüthigt waren, daß sie ihrem Besieger als Hülfstruppen gegen die Britannen dienten[18].

Die Stelle hat allerdings eine rhetorische Färbung; aber das ist kein Grund, die Wahrhaftigkeit der in ihr vorgetragenen Thatsache, daß unter den Alemannen Christen lebten, in Zweifel zu ziehen. Der Verfasser schreibt als Apologet, dem daran liegen muß, das Christenthum durch solide Gründe zu

Digitized by Google

vertheidigen und den Angriffen und Anklagen von Seite der Heiden stichhaltige Beweise entgegenzustellen, wenn er der Sache, die er zu vertheidigen unternimmt, keinen Schaden zufügen will [19].

Das Zeugniß des Arnobius wird durch die Angabe des Ammianus Marcellinus, wonach die Alemannen um die Mitte des vierten Jahrhunderts noch so im Aberglauben befangen gewesen, daß sie wegen ungünstiger Vorzeichen den Kampf gegen Kaiser Constantius II. (337—361), der 354 bei Augusta Rauracorum über den Rhein gesetzt hatte, vermeiden wollten und um Frieden baten, nicht aufgewogen [20]. Auch von den Römern erzählt derselbe Schriftsteller Aehnliches, und noch zu Salvian's Zeiten (um 450) ‚wurden für die Consuln junge Hähne nach sacrilegischem Heidengebrauche gefüttert, Weissagungen aus dem Vogelfluge geschöpft, wurde im Gymnasium Minerva, in dem Theater Venus, im Circus Neptun, auf der Arena Mars, in den Palästen Merkur verehrt', also Götzendienst getrieben [21]. Wenn solches im christlich gewordenen Römerreiche geschehen ist, wer will dann in dem Zeugnisse des Ammianus Marcellinus den Beweis finden, daß die Alemannen von dem Hauche des Christenthums unberührt geblieben sind?!

Sechzig Jahre später als Arnobius schrieb, um 367, bestimmte ein alemannischer Häuptling, Rando, einen christlichen Festtag, an dem er den größten Theil der Bevölkerung, besonders die waffenfähigen Bürger, in der Kirche versammelt wußte, zu einem Ueberfall der Stadt Mainz [22].

Das setzt offenbar eine genauere Bekanntschaft mit dem Christenthum und dem christlichen Leben voraus. Diese Bekanntschaft mochte erweitert und vertieft worden sein, da dem Häuptling der Ueberfall gelang und ein großer Theil der Bevölkerung in die Gefangenschaft der Alemannen gerieth, ein Loos, das auch sonst vielen Romanen zu Theil wurde.

Die Gemüther der Alemannen waren auch weder für die römische Cultur noch für das Christenthum so unempfänglich,

Digitized by Google

als sie geschildert wurden. Schon zu Anfang des vierten Jahrhunderts finden wir römische Gewerbstechnik in ihrem Dienste; trotz ‚der Todfeindschaft mit den Römern und des Vertilgungskrieges, den sie gegen sie führten', bedienten sie sich römischer Gefäße, bauten sie ihre Häuser nach römischer Art [23]. Und Eugippus, der Biograph des hl. Severin, erzählt, wie Geowold, ein König der Alemannen, mit unbegrenzter Verehrung an dem Gottesmanne hing [24]. Als die Alemannen vom römischen Zehntlande, von der Schweiz und dem Elsaß dauernd Besitz nahmen, mochte wohl das römische Militär vor denselben sich zurückziehen, aber immerhin blieb ein großer Theil der römisch-keltischen Bevölkerung zurück, die, zumal in der Schweiz und im Elsaß, schon seit langer Zeit einem geordneten Kirchenwesen eingegliedert war.

Vermochten diese der Verfolgung von Seite der heidnischen römischen Kaiser und ihrer Beamten siegreichen Widerstand zu leisten, so ist nicht anzunehmen, daß sie durch ihre neuen Herren zum Abfalle zum Heidenthume, und zwar zu einem ihnen bisher ganz fremden Göttercult, sich zwingen ließen, falls diese neuen Herren einen solchen Zwang je ausübten, wofür aber keinerlei Anzeichen sprechen.

Wir nehmen darum an, daß die römisch-keltische Bevölkerung, die unter das Joch der Alemannen gerieth, den christlichen Glauben durch den Sturm der wiederholten Ueberfälle und der schließlichen Eroberung des Landes in friedlichere Zeiten hinüberrettete und daß insbesondere die Succession der Bischöfe keine Unterbrechung erlitt. In der That tragen auch die ersten Bischöfe von Vindonissa, deren Namen zu Anfang des sechsten Jahrhunderts aus dem Dunkel hervortreten, in das die Geschichte des Christenthums während der Völkerwanderung gehüllt ist, römische Namen: Bubulcus und Grammaticus.

Auch die Fortdauer der Verehrung der Heiligen Felix und Regula, der hl. Verena und der anderen Heiligen der römischen Zeit Helvetiens spricht für den Fortbestand des Christenthums in der Nordschweiz.

Digitized by Google

Ja das hochbegabte Volk, Erbe einer althergebrachten Cultur, übte auf die neuen Herren des Landes einen so gewaltigen Einfluß, daß diese großentheils die Landwirthschafts- und Gemarkungsverhältnisse, das Verkehrswesen nebst mancherlei Sitten und Gebräuchen mit einer Menge von Namen und Wörtern von ihm annahmen, die sich in der Vulgärsprache bis heute erhalten haben.

Es wäre nun mehr als sonderbar, wenn dieser Einfluß sich nicht auch auf dem Gebiete der Religion geltend gemacht haben würde. Wirklich finden sich auch in alemannischen Gräbern des fünften Jahrhunderts zu Augst christliche Zeichen, welche Zeugniß dafür abgeben, daß von den Alemannen dieser Gegend schon vor dem Anfange des sechsten Jahrhunderts manche den Gott der Christen bekannten [25].

Es darf uns darum nicht wundern, wenn die Vita sancti Fridolini den hl. Fridolin mit einem christlichen Alemannen zusammenführt.

19.

Der heilige Fridolin wird von einem christlichen Alemannen aufgenommen. Gründung des Männerklosters und der Kirche des heiligen Hilarius.

Da die Rheininsel noch nicht urbar war und darum keinen Wohnraum darbot, verließ sie der Heilige wieder, um sich in der Nähe, wohl auf dem rechten Rheinufer, eine Herberge zu suchen, wo er bis zur Herstellung von Zellen mit den Seinigen weilen könnte. In dieser Absicht betrat er mit seinen Gefährten das Haus eines angesehenen Mannes, Namens Wachere [1].

Dieser war gerade abwesend. Seine Gattin, an welche der Heilige die Bitte um Aufnahme richtete, nahm ihn höchst unfreundlich auf und fuhr ihn also an: ‚Es wundert mich, Bruder, daß du an den andern Wohnungen des Ortes vorübergegangen bist und gerade zu mir kommst, da du doch siehst, daß unsere Gebäulichkeiten niedergebrannt sind bis auf

Digitized by Google

dieſes Häuslein, in welchem mein Eheherr und ich kaum Platz genug finden. Und dazu kommſt du nicht einmal allein, ſondern mit einer Menge Leute; und ich weiß auch nicht, woher ihr, du und jene, gekommen ſeid; und weißt du denn gar nicht, welch eine Hungersnoth uns in dieſem Jahre drückt?!' Indem ſie ſo redete und Fridolin geduldig zuhörte, kam Wachere herzu, beſänftigte den Zorn ſeiner Gattin und nahm den Fremdling wohlwollend auf, weil er deſſen Heiligkeit wohl erkannte.

Bald ſteigerte ſich Wacheres Wohlwollen zur Ehrfurcht und Liebe, ſo daß er ihn bat, er möchte das Töchterchen, das ihm ſeine Gattin während der vergangenen Nacht geſchenkt hatte, aus der Taufe heben [2].

Unter Beihülfe des Gaſtfreundes, der der zweite Wohlthäter des neuen Apoſtels der Alemannen wurde, indem er ihm einen großen Theil ſeines Erbgutes ſchenkte und ihm auch ſeine ganze Verwandtſchaft günſtig ſtimmte, begann der heilige Fridolin mit ſeinen Genoſſen die Inſel urbar zu machen.

Da wo er das Gotteshaus erbauen wollte, wohl an derſelben Stelle, wo heute noch die Kirche und die Stiftsgebäulichkeiten ſtehen, am oberen Ende der Inſel, die hier etwas höher über dem Waſſerſpiegel emporragt, hieb er die dichtſtehenden Bäume nieder, rottete er das Dorngeſtrüpp aus und ebnete er den Platz.

Bald erhoben ſich an der Stelle der ehemaligen Wildniß die Zellen für Fridolin und ſeine Gefährten und neben denſelben die Kirche, welche zu Ehren des hl. Hilarius geweiht wurde.

Balther erwähnt der Errichtung des Männerkloſters nicht ausdrücklich, wohl weil er es für ſelbſtverſtändlich hielt, daß Fridolin ein ſolches errichtete. Er war ja mit einer ganz anſehnlichen Anzahl von Brüdern gekommen und es iſt nicht denkbar, daß ſie anders als in einer klöſterlichen Vereinigung unter ihrem Meiſter gelebt haben. Und wirklich ſagt er auch an einem andern Ort, daß Fridolin auf der Inſel in

Digitized by Google

einer Zelle oder, nach damaligem Sprachgebrauche, in einem Kloſter auf der Inſel gelebt habe [3].

Die Erbauung der Hilarienkirche berührt Balther erſt ſpäter, nachdem er den Tod des Königs Chlodwig, die Erneuerung der Feindſeligkeiten gegen den hl. Fridolin und die Beilegung derſelben berichtet hat [4].

Wir glauben, daß man daraus mit Unrecht den Schluß ziehen würde, Fridolin habe erſt dann den Kirchenbau begonnen. Er ſuchte vor Allem auf der Inſel einen geeigneten Platz für eine Kirche und wird darum zugleich mit der Errichtung der Zellen für ſich und die Seinigen auch den Bau der Hilarienkirche begonnen haben, um ſo mehr, da ein Kloſter ohne eine Kirche ſich gar nicht denken läßt.

Wenn wir einer Bemerkung bei Bruſchius [5] Glauben ſchenken dürfen, ſo fallen die Anfänge der Hilarienkirche zu Säckingen in das Jahr 508. Er ſagt nämlich, daß die Aebtiſſin Agnes von Brandis im Jahre 1343, am Donnerstag nach Kreuzerfindung (8. Mai), den Grundſtein zu einem neuen Hilarienmünſter eigenhändig gelegt habe, nachdem die alte Kirche 835 Jahre geſtanden.

20.

Erneute Feindſeligkeiten und Beilegung derſelben.

Noch hatte Fridolin ſein Werk nicht vollendet, als ſein königlicher Beſchützer ſtarb. Es war am 27. November 511. Kaum war die Nachricht von Chlodwigs Tod nach Säckingen gekommen, ſo empörten ſich die nämlichen Leute, von denen er bei deſſen Lebzeiten unerträgliche Beleidigungen in ſo reichem Maße zu erdulden hatte, auf's Neue wider den Heiligen. ‚Sie wollten eben durchaus nicht zugeben, daß ein heimathloſer Fremdling es wage, von einem Orte Beſitz zu nehmen, von dem ſie behaupteten, er ſei Kraft des Erbrechtes ihr Eigenthum.‘ [1] Bereits war es zu lauten Drohungen und zu Feindſeligkeiten gekommen.

Digitized by Google

Fridolin hatte während seines Aufenthaltes auf der Insel auf beiden Ufern des Rheines Freunde gewonnen. Diese traten mit den Freunden seiner Gegner zusammen, um die Angelegenheit zu berathen. Es wurde verabredet, es sollten beide Parteien an einem bestimmten Tage vor einem Gerichte erscheinen, das sie mit ihren Vertrauensmännern besetzen würden; diese sollten entscheiden, was gut und nützlich sei.

Das Schiedsgericht sollte an jenem Ufer des Rheines gehalten werden, an welchem zu Balthers Zeit der größere Theil des Wassers und gegenwärtig der ganze Fluß an Säckingen vorüberströmt, also am nunmehr schweizerischen Ufer. Zur Zeit Fridolins nämlich, so erläutert Balther, war der Thalweg des Flusses nicht da, wo er jetzt ist, sondern die Hauptmasse des Wassers strömte an der rechten Seite der Insel vorbei, und nur selten, zur Sommerszeit, wenn der Schnee auf den Alpen schmolz, floß das Wasser auch durch den linken Arm des Rheines. Aber auch dann schwoll derselbe nie derart an, daß man sich längere Zeit der Schiffe bedienen mußte, um von einem Ufer an das andere zu gelangen.

Der Heilige hegte keine großen Erwartungen von einem Schiedsgerichte, das auf dem Grund und Boden seiner Widersacher sollte abgehalten werden. ‚Um seine Zuversicht nicht zu verlieren, setzte der geängstigte Mann Gottes sein ganzes Vertrauen auf Gott den Herrn und hörte Tag und Nacht nicht auf, die göttliche Majestät anzuflehen, sie möchte am festgesetzten Tage allen, die beim Gerichte erscheinen würden, ihre unbesiegbare und ruhmwürdige Macht offenbaren.‘

Am Abende vor dem anberaumten Gerichtstage verließ der hl. Fridolin, wenn auch betrübten Herzens, so doch voll Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, die Insel und senkte etwas oberhalb derselben, mit Hülfe eines Freundes, einige Tannen in das Wasser und beschwerte sie mit Steinen.

Nachdem das Werk vollbracht war, sprach er also: ‚Gott, der alles Gute im Himmel und auf Erden erschaffen hat,

Digitized by Google

wolle selbst dieses Wasser gegen seine Feinde kehren, damit sie nicht mehr, wie seither, so muthwillig herüberkommen können, um diesen Ort zu verwüsten.'

Darauf kehrte er auf die Insel zurück und brachte die Nacht mit Wachen und Beten zu. Als er des andern Morgens, da die Stunde des Schiedsgerichtes bereits nahte, aus seiner Zelle trat, schaute er etwas ganz Wunderbares. ‚Der ganze Fluß hatte seinen Lauf in das linke Bett verlegt, welches Tags zuvor so trocken war, daß ein Hindurchgehender nicht einmal seinen Fuß benetzt hätte.'[2] Seine Gegner aber am jenseitigen Ufer priesen die Macht Gottes und riefen dem Heiligen zu, er möge doch für sie beten, damit sie nicht die Strafe Gottes treffe.

21.

Gründung des Frauenklosters.

Ohne weiteren Widerspruch von irgend welcher Seite zu finden, konnte nunmehr der hl. Fridolin das angefangene Werk, Kloster und Kirche, vollenden. Neben dem Männerkloster erbaute er auch ein Frauenkloster [1].

Die erste Nonne und Aebtissin des Frauenklosters war nach der Ueberlieferung die Tochter Wacheres, welche der hl. Fridolin selbst aus der Taufe gehoben hatte [2]. Hatte Wacheres Gemahlin ungern dem Heiligen und den Seinigen Herberge auf ihrem Eigenthume gegönnt, weil ihr Eheherr es so haben wollte, so ertrug sie es Anfangs nur mit größtem Unwillen, daß solch ein Fremdling in geflicktem Gewande Taufpathe ihrer Tochter war und gar noch mit einem großen Theile von Wacheres Erbgut beschenkt wurde. Bald aber, da sie sich von der preiswürdigen Frömmigkeit des Mannes Gottes überzeugt hatte, änderte sie ihre Gesinnung gegen ihn und übergab ihm selbst ihre Tochter, auf daß er sie in der heiligen Wissenschaft unterrichte und sie dann den geweihten Schleier nehme, um auf der Insel beständig im Dienste Gottes zu verharren [3].

Digitized by Google

Die Tochter Wacheres wurde zur Zeit, als der hl. Fridolin zum zweiten Male auf die Insel kam, geboren, also vor 508, in welches Jahr die Anfänge der klösterlichen Gründungen daselbst fallen. Nach damaliger Sitte erhielt eine gottgeweihte Jungfrau den Schleier nicht eher, als bis sie das heirathsfähige Alter erreicht hatte. Die feierliche Profeß aber, bei welcher sie den geweihten Schleier aus der Hand des Bischofs empfing, wurde bis zu ihrem 25. Lebensjahre hinausgeschoben. Wir werden also bis zum Jahre 522 gehen müssen, als dem Zeitpunkte, in dem Wacheres Tochter in's Kloster eintreten, und bis zum Jahre 532, als dem Zeitpunkte, in dem sie aus der Hand des Bischofs den geweihten Schleier empfangen und der inzwischen gesammelten Frauencongregation als Aebtissin vorgesetzt werden konnte.

Die Vita sancti Fridolini führt auch die canonische Lebensweise der Klosterfrauen auf diesen Heiligen als ihren Urheber zurück und nennt die Nonnen selbst Sanctimoniales [4]. Daran stößt sich Gelpke [5] und sagt: ‚Leider gab es aber damals noch keine Sanctimoniales, sondern nur moniales. Es findet sich also hier ein Anachronismus.'

Der Name Sanctimoniales, in alter Zeit die Bezeichnung für eine Frau, Wittwe oder Jungfrau, die sich einem heiligen Leben, der Sanctimonia, widmete [6] und öfters an klösterliche Gelübde, öfters aber auch an gar kein Gelübde gebunden war, wird aber schon vor Fridolins Zeit in der Bedeutung von Nonne gebraucht [7]. So ist der Gebrauch dieser Benennung für die Nonnen in Fridolins Kloster kein Anachronismus. Dagegen würde unstreitig ein solcher sich finden, wenn Balther die Einführung des canonischen Lebens im Sinne des Mittelalters dem hl. Fridolin zuschriebe. Ein solcher Irrthum wäre indeß leicht erklärlich. Zu seiner Zeit hatte die Genossenschaft die ursprüngliche klösterliche Verfassung und Lebensweise bereits aufgegeben und lebte nach besonderen Statuten und Satzungen, welche langjährige Gewohnheit rechtsbeständig gemacht hatte. Aus den Sanctimonialen waren

Digitized by Google

Canoniſſen geworden. Um ihrer Regel ein größeres Anſehen zu geben, ſchrieben ſie dieſelbe dem hl. Fridolin, dem urſprünglichen Stifter ihrer Genoſſenſchaft, zu.

Wahrſcheinlich iſt aber der Ausdruck canonica vita nicht im ſtrengen kirchenrechtlichen Sinne zu faſſen, und will Balther bloß ſagen, daß, was ſich ja ganz von ſelbſt verſteht, der hl. Fridolin der Frauengenoſſenſchaft eine Regel vorgeſchrieben habe, nach der ſie ihre klöſterliche Lebensweiſe einzurichten hatte. So verſteht auch die alte Ueberſetzung die betreffende Stelle, indem ſie dieſelbe alſo wiedergibt: ‚ein Frouwenkloſter, die do unter einer Regel mit einem heyligen Lebenne unſerem Herren dienbten machet er ouch.‘

Welche beſondern Vorſchriften der hl. Fridolin ſeinem Doppelkloſter gegeben, wiſſen wir nicht. Es iſt aber anzunehmen, daß ſeine Mönche und Nonnen ſich an dieſelben Regeln hielten, wie ſie in den Klöſtern Galliens und Irlands durch die Heiligen Martin und Patricius eingeführt und durch die Beſchlüſſe mancher Concilien genehmigt und geheiligt worden waren.

Daß Fridolins Kloſterregel vom Geiſte der Milde und Sanftmuth durchweht war, geht aus einem Zuge der Güte des Heiligen hervor, den Balther[8] der Strenge eines ſeiner Schüler entgegenſtellt. Unter ſeinen Zöglingen, erzählt er, hatte Fridolin einen Mann von ſtrengem und rauhem Charakter. Dieſer, den der Heilige ſelbſt aus der Taufe gehoben hatte, wollte für die Kloſterfrauen ein Gefängniß bauen. Was er indeß bei Tage vollendet hatte, wurde ihm jedesmal während der Nacht durch himmliſche Mächte wieder zerſtört, ‚vielleicht,‘ ſagt Caniſius[9], ‚das er daraus ſolte erkennen vnnd wiſſen ſeynes Meiſters bedüncken vnnd weyßheit mehr denn ſeinem eigenſinnigen Kopff zu glauben vnnd nachzufolgen‘.

Der Heilige hingegen war von ſolcher Milde, daß, wenn die Knaben aus der Nachbarſchaft auf die Bäume geſtiegen waren, um Aepfel zu pflücken, und jener rauhe Mönch in die Nähe kam, er ſich an den Stamm des Baumes ſtellte und

Digitized by Google

den Knaben den Rücken darbot, damit sie ohne Schaden zu nehmen herabsteigen konnten, und dann den Flüchtigen nachrief: ‚Fliehet, ihr Armen, fliehet, ehe jener kommt und euch erbarmungslos züchtigt!‘

Erfahren wir so, daß die Klosterregel Fridolins keineswegs eine strenge war, so ist auch anderseits klar, daß wir in seiner Stiftung weder ein Benedictinerkloster noch ein culdeisches Kloster erblicken dürfen, in welchem Brüder und Schwestern gemeinschaftlich lebten.

Bucelin[10] sieht allerdings in Fridolin und auch in Remigius Schüler des hl. Benedict. Aber mit Unrecht. Dieser große Patriarch der geistlichen Orden des Abendlandes, geboren 480, gestorben 543, ist allerdings ein Zeitgenosse des hl. Fridolin. Aber beide können unmöglich im Verhältnisse eines Lehrers und Schülers zu einander gestanden sein. Weder ist vom hl. Benedict bekannt, daß er Italien verlassen, noch von Fridolin, daß er je dorthin gewandert. Zudem trat der hl. Benedict mit seiner Regel erst seit 520 hervor, von wo ab er in Italien zwölf Klöster gründete. Nur langsam und schrittweise breitete sich seine großartige Stiftung aus. Im Jahre 534 erst wurde seine Regel durch den hl. Maurus bekannt, der das erste Benedictinerkloster diesseits der Alpen, zu Glanfeuil an der Loire, gestiftet haben soll, also zu einer Zeit, wo die beiden Klöster auf der Rheininsel Fridolins bereits mehrere Jahre bestanden.

Daß wir an kein ‚culdeisches‘ Kloster denken dürfen, ergibt sich aus dem, was wir gegenüber Ebrard und seinen Aufstellungen über die altirische Kirche gesagt haben.

Zu allem Ueberfluß ist auch noch die specielle Begründung seiner Behauptung unglücklich genug ausgefallen, wenn er sagt: ‚Beachtungswerth aber ist, daß Säckingen in der Geschichte der folgenden Jahrhunderte überall, auch bei Balther selbst (Nr. 2 f.), als Mönchskloster erscheint. Es ist klar, daß es von Haus aus eben ein culdeisches Kloster war, wo fratres und sorores lebten.‘[11]

Digitized by Google

Genau das Gegentheil ist wahr.

Balther nennt sich einen Erbknecht des Klosters zu Säckingen, der Profeß abgelegt hat, also Mönch geworden ist; er sagt aber nicht, daß das zu Säckingen geschehen sei. Von der Gründung eines Männerklosters redet er nur undeutlich, indem wir von ihm nur erfahren, daß Fridolin viele Genossen mitgebracht und in einer cellula gewohnt habe. Die Geistlichen zu Säckingen nennt er nirgends Mönche, sondern clerici [12]. In noch späteren Zeiten tritt das Mönchskloster vollständig zurück. Die Aebtissin des Frauenklosters ist Vorsteherin der gesammten Stiftung Fridolins; sie übt die geistliche und weltliche Jurisdiction über die Canonissen wie über die Canoniker und Kapläne, welche den Gottesdienst besorgen. An die ehemaligen Mönche erinnert nur noch der Name einer nahe gelegenen Ortschaft in der Schweiz, ‚Mönchweiler'.

Diese Stellung der Aebtissin, wie sie ähnlich auch in andern Klöstern vorkommt, führt die Tradition zu Säckingen auf den hl. Fridolin selbst zurück. ‚Der ordnete auch ferner, das an demselbigen Orth ein Abbtissin für vnnd für regiren solte in Ansehung das der ersten Abtissin Vatter Wacherus als ein großer Patron vnnd Beförderer dieses Gottshus seine umbliegenden Landgütter, miltigklich darzu schenckte vnnd verließe.' [13]

22.

Säckingen als Mittelpunkt der Missionsthätigkeit Fridolins und seiner Mönche in weitem Umkreis.

Wir erfahren aus der Vita sancti Fridolini so nebenbei, daß der Heilige bei seinem Kloster eine Schule errichtete, in welcher Jungfrauen in den göttlichen Wissenschaften unterrichtet und zu einem gottseligen Leben erzogen wurden; daß er sich mit Schülern umgeben, also auch für junge Männer eine ähnliche Schule begründete; daß er die Insel cultivirte und einen Obstgarten anlegte, Dinge, wie sie bei allen Kloster-

Digitized by Google

gründungen vorkommen. Das Chronicon Colmariense ergänzt diese dürftigen Notizen noch dadurch, daß es uns mittheilt, der hl. Fridolin habe auch die steinerne Brücke erbaut, welche die Insel mit dem nördlichen Rheinufer verband.

Ueber die fernere Thätigkeit des hl. Fridolin und seiner Mönche erfahren wir dagegen fast nichts. Der Verfasser der Vita sancti Fridolini beschränkt sich auf die allgemeine Bemerkung, der hl. Fridolin habe nach der Sammlung der Frauengenossenschaft auf der Rheininsel noch sehr viele Jahre ein gottseliges Leben geführt und durch Gottes Gnade dort und anderswo viele Wunder gewirkt [1]. Zwei derselben berichtet er ausführlicher, die Bekehrung eines geizigen Mannes und die Auferweckung des Urso. Das erstere fällt in die Zeit unmittelbar nach der dauernden Niederlassung Fridolins auf der Rheininsel und der Gründung des Männerklosters, das andere in die Zeit der Vollendung des Frauenklosters. Die Bemerkung, womit er das erste Wunder einleitet [2], und der Beweggrund, aus dem er den Urso dem hl. Fridolin sein Erbgut schenken läßt, lassen auf eine Missionsthätigkeit Fridolins in weitem Umkreise um Säckingen schließen.

Der Glarner Urso war ein Augenzeuge der Heiligkeit Fridolins [3], woraus sich ergibt, daß Fridolin im Thale Glarus wirkte. Den Geizigen traf der Heilige in einem Bade und bat ihn da um eine Gottesgabe und eine Beisteuer zum Dienste Gottes. Der Mann verweigerte eine solche durchaus, konnte dann aber das Bad nicht verlassen, bis er den Abgewiesenen wieder hatte rufen lassen, worauf er ihm dann einen Theil seiner Güter schenkte und ihn überdieß noch fragte, ob er ihm sonst noch gefällig sein könne. Bader [4] und Andere denken zwar an die Heilquelle zu Säckingen selbst, die schon von den Römern benützt worden sei. Aber die Vita sagt ausdrücklich, daß Fridolin sich auf eine Reise begeben habe, auf der er diesem Manne begegnet sei.

Wenn nun auch Balther, dem es vor Allem darum zu thun ist, zu schildern, wie Gott seinen Diener Fridolin durch

Digitized by Google

Wunder verherrlichte und ihm die Herzen geneigt machte, von der apostolischen Thätigkeit Fridolins schweigt, so dürfen wir dennoch mit Sicherheit annehmen, daß der Mann Gottes alsbald nach seiner Niederlassung auf der Insel für die völlige Christianisirung Alemanniens gewirkt habe. Denn niemals haben die Mönche den Kreis ihrer Thätigkeit innerhalb der Wände ihres Klosters beschlossen, vielmehr dienten sie bis in ihre spätesten Zeiten als wandernde Prediger und Missionäre, und sehr viele — in den ältesten Zeiten des christlichen Alemanniens die meisten — christlichen Gemeinden wurden durch sogen. Exposîti pastorirt, d. h. durch Mönche, die von ihren Klosterobern einem Dorfe oder einer Gemeinde gesandt wurden, um auf unbestimmte Zeit das pfarrliche Amt zu verwalten. So war das Säckinger Kloster die erste Pflanzschule geistlicher Hirten für die südwestliche Ecke Germaniens in unbestimmter Ausdehnung und insofern Fridolins Stiftung von beträchtlichem Einfluß auf die Christianisirung Alemanniens [5].

Hierfür hatte Säckingen eine glückliche Lage, indem Fridolin von diesem Mittelpunkte aus seine Thätigkeit nach drei verschiedenen Reichen und ihren Diöcesen ausdehnen konnte: nach demjenigen Theile der Ostschweiz, der zur Zeit, als er sich in Säckingen niederließ, noch zum Reiche Theodorichs gehörte, nach den nordöstlichen Gegenden des Burgunderreiches und durch das Gebiet von Alemannien links und rechts des Rheines hin, das dem König Chlodwig unterthan war.

Versuchen wir also das Versäumniß des alten Biographen des Heiligen so weit als möglich gut zu machen und ein ungefähres Bild von dem Umfange der apostolischen Thätigkeit Fridolins zu entwerfen.

Als Leitsterne bei diesem Versuche, den Umfang der Missionsthätigkeit Fridolins und seiner Mönche wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit nachzuweisen, dienen uns zuvörderst jene Orte, an denen das Kloster zu Säckingen größere Besitzungen und Rechte besaß, zumal wenn an diesen Orten

Digitized by Google

Kirchen sich befinden, deren Collatur und Kirchensatz dem Kloster von alten Zeiten her zustanden.

Denn gerade auf solchen größeren Besitzungen, mochten sie nun der Krone oder irgend einem geistlichen oder weltlichen Großen gehören, wurden bei den Wohn- und Wirthschaftsgebäuden für die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Maier oder Colonisten, sowie der ihnen zur Unterstützung in den Geschäften des Landbaues zugewiesenen Hörigen Kapellen und Kirchen errichtet. Und nicht selten wurde die Bekehrung der Leute, die zu einem Gehöfte gehörten, dadurch eingeleitet, daß es in den Besitz eines Klosters oder christlichen Herrn kam.

Ferner werden wir eine apostolische Wirksamkeit des heiligen Fridolin da annehmen dürfen, wo eine Kirche Alemanniens den Namen des hl. Hilarius trägt, denn er hat ja die Ausbreitung der Ehre dieses Heiligen vor seiner Ankunft in Säckingen sich auf's Kräftigste angelegen sein lassen und in allen Gegenden, wo er weilte, diesem würdigen Bischofe zu Ehren die neu erbauten Kirchen benannt. Dieser seiner Gewohnheit wird er auch nachher treu geblieben sein und mit dem Glauben an Christus auch die Verehrung jenes Heiligen verbreitet haben, der am meisten im Abendlande für die Gottheit des Erlösers gekämpft und gelitten hat.

Endlich werden wir auch auf eine Thätigkeit unseres Heiligen überall da schließen dürfen, wo er einer besonderen Verehrung sich erfreut, besonders wenn diese Verehrung sich auf die Ueberlieferung stützt, der Heilige habe diese Gegend besucht und da den Glauben gepredigt.

Nun finden wir das Kloster im Besitze nachstehender Dinghöfe, zu denen viele Ortschaften gehörten und in denen allen dasselbe die niedere Gerichtsbarkeit und viele Gefälle besaß.

1. Murg, Oberhof und Herrischried in der ehemaligen Grafschaft Hauenstein, auf dem rechten Rheinufer.

2. Kaisten, Ittenthal, Mettau und Sulz in der ehemaligen Herrschaft Laufenburg, auf dem linken Rheinufer.

Digitized by Google

3. Hornussen, Stein und Zuzgen in der ehemaligen Herrschaft Rheinfelden, ebenfalls auf dem linken Rheinufer.

Nicht gering waren die Besitzungen des Stiftes in Schwörstetten, Schliengen, Zell im Wiesenthal und Stetten bei Lörrach, auf dem rechten Rheinufer; die Besitzungen bei Sarmenstorf, Otwesingen, Hensikon, Dottinkon und Oberwürmlingen in der Schweiz.

Ferner besaß das Stift das ganze Land Glarus, Stadt und Burg Laufenburg, die Stadt Säckingen, die Burg Freudenau mit der Fähre zu Stilli, unterhalb Brugg im Kanton Aargau, die Insel Ufenau im Zürichersee, Waldshut, bezw. das Gebiet, auf dem später diese Stadt erbaut wurde.

Der Erwerb der allermeisten dieser Besitzungen, insbesondere der beiden Städte, der Dinghöfe rechts und links des Rheines, der Besitzungen zu Glarus und Ufenau, reicht in das graueste Alterthum zurück. Die ältesten Urkunden nennen das Kloster zu Säckingen als unvordenklichen Besitzer derselben.

Im Gebiete dieser Dinghöfe und sonstigen Besitzungen sind Kirchen, zu denen das Stift die Collatur, bei vielen auch den Kirchensatz besaß. Manche derselben wurden im Laufe der Zeit dem Stifte förmlich incorporirt.

Es sind auf dem rechten Rheinufer die Kirchen von Hochsal, die älteste der Gegend, zu der in alter Zeit alle Orte drei bis vier Stunden weit in den Schwarzwald hinein eingepfarrt waren, Görwihl, Eichsel, Kleinlaufenburg, Obersäckingen, Säckingen, Schwörstetten, Zell im Wiesenthal, ehemals dem hl. Hilarius, jetzt dem hl. Fridolin geweiht, Stetten bei Lörrach, eine Fridolinskirche. Auf dem linken Rheinufer sind es die Pfarrkirchen zu Mettau, Rheinsulz, Sulz, Gausingen, Großlaufenburg, Hornussen, Kaisten, Schupfart, Stein, Obermumpf, Niedermumpf, Zuzgen und Wegenstetten[6].

Digitized by Google

Eine andere Kirche, zu der das Stift von Alters her die Collatur besaß, ist die Pfarrkirche zu Holderbank bei Ballstatt im Kanton Solothurn[7]. Es kann kein Zweifel sein, daß diese Kirche, die den Namen des hl. Fridolin trägt, deßhalb von Säckingen abhängig war, weil der Stifter des Klosters oder seine Mönche dort thätig waren. In der That erstreckte sich bis in jene Gegenden und noch weiter hinaus, der Ueberlieferung nach, die Thätigkeit Fridolins. ‚Oestlich von Laufen, am linken Lüselufer, oberhalb Breitenbach liegt in üppigem Grün eine kleine Kapelle zum hl. Fridolin. Dieselbe ist sehr alt und soll einer Sage gemäß ihren jetzigen Platz einem Wunder zu verdanken haben, indem man nämlich zur Zeit des Baues an mehreren Morgen die Baumaterialien vom ursprünglichen Bauplatze verschwunden und auf die jetzige Stelle getragen sah. Ebenfalls der Sage nach soll der hl. Fridolin hier durchgereist und später ihm zu Ehren diese Kapelle erbaut worden sein, welche heute noch von vielen Wallfahrern besucht wird. Der sogen. Fridolinsbrunnen in der Nähe dieser Kapelle, dessen Wasser oft von frommen Leuten getrunken wird, soll gerade an jener Stelle entsprungen sein, wo der Heilige bei seiner Durchreise den Stab in die Erde gesteckt hatte.‘ Diese Sage gewinnt an Gewicht dadurch, daß in der ganzen Gegend der hl. Fridolin hoch geehrt wird und ihm zu Ehren Kapellen, Altäre und Statuen errichtet sind, so in Breitenbach und Liesberg, in Brislach, Laimen, Laufen, Witterschwiel, im hintern Birtis und im Beinwilerthal[8].

Lütolf[9] glaubt, daß diese Sage der Angabe Balthers über Fridolins Reise durch Burgund entspreche, weil die Gegend eine gute Strecke von Säckingen entfernt sei, so daß sie nicht zum gewöhnlichen Wirkungskreise des Heiligen gehört haben könne. Die Sage redet aber nicht von einer Durchreise Fridolins nach Burgund, sondern von einer Durchreise überhaupt, und dann ist die Gegend denn doch nicht gar so weit von Säckingen entfernt (in gerader Linie etwa 40—50 Kilometer),

Digitized by Google

daß der Heilige nicht von da aus eine Missionsreise dorthin könnte gemacht haben, auf die außer der Kirche zu Holderbank auch die bei Trouillat [10] genannte Pfarrkirche zum heiligen Hilarius im Sisgau hinweisen dürfte.

Auch das obere Elsaß rühmt sich, der apostolischen Thätigkeit des hl. Fridolin gewürdigt worden zu sein.

Unweit Wettolsheim bei Colmar stand noch im vorigen Jahrhundert eine uralte Kirche (sie wurde 1779 abgetragen), die den Namen des hl. Fridolin trug. Bis heute hat sich in der Gegend die Sage erhalten, der hl. Fridolin habe diese Kirche gebaut und darin gepredigt. Zudem finden sich in der Nähe und weiter oben andere Kirchen und Kapellen, deren Altäre dem hl. Fridolin geweiht sind, der im ganzen obern Elsaß vom Volke hoch verehrt wird [11].

Parallel mit diesen Kirchen und Kapellen des Elsaßes laufen auf dem rechten Rheinufer von Jechtingen aufwärts bis Istein und Inzlingen eine Anzahl von Fridolinskapellen und von Kirchen, die einen Altar oder eine Statue des hl. Fridolin bergen. Sie werden begleitet von einer Reihe Hilarienkirchen: zu Bleichheim, Ebnet und Bollschweil [12]. In Neuenburg am Rhein, in Liel, in Istein und an anderen Orten schreibt die Volkssage dem hl. Fridolin die Bekehrung der Gegend zum Christenthum zu [13].

Unweit St. Blasien treffen wir die Fridolinskapelle zu Häusern, noch weiter nördlich, in der Baar, die Fridolinskirche zu Reiselfingen, deren Pfarrer während des Mittelalters Stiftskapläne zu Säckingen waren, die Hilarienkirchen zu Weilersbach, Fürstenberg und Heidenhofen [14].

Vielleicht hat auch die alte Sage einen Grund, der heilige Fridolin habe in Konstanz und Augsburg gewirkt [15]. Als Zwischenstation böte sich die Hilarienkirche zu Laufen, Kantons Zürich, dar [16]. Auch dürfte der Umstand beachtenswerth sein, daß heute noch der hl. Fridolin in der Diöcese Augsburg verehrt wird, und die Pfarrkirche zu Ustersbach seinen Namen trägt [17].

Digitized by Google

Ein anderer Pfarrort der Schweiz, Dietikon, zwischen Baden und Zürich, liegt an der Straße, die von Säckingen über den Bötzberg in die innere Schweiz führt. Die Pfarrkirche hatte einen Altar des hl. Hilarius; im Oberdorf war ein St.-Glärisgut; unweit ist ein Friedlisberg [18]. Wir stehen nicht an, anzunehmen, daß dieß auf eine Thätigkeit des hl. Fridolin in dortiger Gegend hinweist. Möglich, daß der Heilige jenen Mann, von dem Balther erzählt, in Baden getroffen hat und die von ihm geschenkte Gottesgabe das St.-Glärisgut bei Dietikon ist [19]. Auch die Ueberlieferung läßt den hl. Fridolin in der Gegend von Windisch und Zürich thätig sein.

Von Zürich, sagt Landolt [20], zog Fridolin weiter, die Ufer des Sees entlang. Nahe am obern Ende stellte sich ihm in der Mitte der lieblichen Gewässer eine geräumige und zu einer Missionsanstalt äußerst günstig gelegene Insel dar, die Ufenau. Diese habe er erworben, um auf ihr eine Kirche zu bauen und dieselbe für die in der Umgegend zu gewinnenden Christen zum gottesdienstlichen Mittelpunkt zu machen. Es habe dann diese Stammpfarrei Ufenau zur Zeit ihres Stifters und noch über ein halbes Jahrhundert später ungefähr acht Stunden in der Länge und bei sechs Stunden in ihrer größten Breite umfaßt und sei bald von einer Menge blühender Tochterkirchen, die sich nach und nach loslösten und zu selbständigen Pfarreien wurden, umringt gewesen. Auf der nahe gelegenen kleineren Insel, der Lützelau, habe Fridolin christlichen Jungfrauen und Wittwen, die Anlage und Willen für höhere christliche Vervollkommnung verriethen, eine sichere Zuflucht und durch die Priester der Ufenau eine regelmäßige geistliche Pflege angeboten. Wenn wir nun Landolt auch gerne zugeben, daß die Insel Ufenau zu einem Kirchenbau sich eignete und einen Mittelpunkt für die Mission unter den Alemannen abgeben konnte, eine solche Stiftung ganz dem Geiste Fridolins entsprochen hätte und die Insel Ufenau, sei es durch Schenkung oder sonst, an den hl. Fridolin ge-

Digitized by Google

langt sei, so können wir ihm doch unmöglich zugestehen, daß er den Beweis erbracht habe, daß Fridolin hier in der That eine Kirche zum Zwecke der Christianisirung der Umgegend erbaut habe. Landolt hat allerdings wiederholt die Behauptung aufgestellt, daß seit dem sechsten Jahrhundert eine Kirche auf Ufenau bestand, welche die Mutterkirche von einer ganz stattlichen Reihe von Kirchen rechts und links des Sees geworden sei, die sich dann im Laufe der Zeit von ihr abtrennten, und den Beweis dafür versprochen, aber denselben nirgends angetreten.

Von einem Kirchenbaue auf der Insel Ufenau ist zum ersten Male die Rede um 952. In diesem Jahre errichtete die Herzogin Regilinda von Schwaben zuerst eine Kapelle zu Ehren des hl. Martin. Darauf begann sie den Bau einer Pfarrkirche zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus, welche von ihrem Sohne, dem hl. Adalrich, Mönch in Einsiedeln, der als Leutpriester den Gottesdienst versah, vollendet wurde.

Davon, daß Regilinda die Kapelle oder Pfarrkirche an der Stelle eines schon vorhanden gewesenen Gotteshauses neu errichtet habe, ist nirgends die Rede. Auch die Ueberlieferung weiß nichts von einem vor 952 bestandenen Gotteshause auf der Insel.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde das Bild der hl. Regilinda an die innere Seite des Chorbogens gemalt. Sie trägt die Modelle der St.-Martinskapelle in der Rechten, der Peter- und St.-Paulskirche in der Linken. Ein Spruchband, das von dem rechten Fuße neben und über der Figur bis zur linken Seite des Halses sich erstreckt, enthält die Inschrift: ‚Regilinda . ducissa . suueuiae . fundatrix . hujus . ecclesie . et . capelle . ac . mater . s. adelrici.‘[21]

Sonach galt einzig Regilinda als Gründerin der Gotteshäuser auf der Ufenau.

Dafür, daß vor den Kirchenbauten durch diese Herzogin kein Gotteshaus auf der Insel bestand, spricht auch der Um-

Digitized by Google

stand, daß der hl. Benno, gewesener Chorherr zu Straßburg und Mönch von Einsiedeln, sich dieselbe von seiner Base, der Aebtissin zu Säckingen, für sich und seine Mitbrüder zur Nutznießung abtreten ließ und sie dann urbar machte [22], welch letzteres gewiß überflüssig gewesen wäre, wenn schon ein Priesterhaus bestand.

Des Weiteren wird weder der hl. Fridolin noch der hl. Hilarius als Patron der Kirchen oder auch nur eines Altares genannt, was undenkbar wäre, wenn hier wirklich durch den Ersteren eine Missionsanstalt gegründet worden wäre.

Zu der von Bischof Konrad von Konstanz genehmigten Pfarrei Ufenau gehörten Hombrechtikon im Kanton Zürich, sowie die Ortschaften, die jetzt zu Freienbach, Feusisberg und zum Theil zu Wollerau im Kanton Schwyz gehören [23].

Die übrigen Pfarreien, welche Landolt als solche aufführt, die als Tochterkirchen im Gebiete der angeblichen Mutterpfarrei errichtet worden seien, erscheinen urkundlich überall als selbständige Kirchen, ohne daß einer früheren Zuständigkeit zu einer Kirche auf Ufenau irgendwie Erwähnung geschähe. Keine derselben ist zu Ehren des hl. Fridolin oder des hl. Hilarius geweiht worden [24].

Auf der Insel Lützelau bestand allerdings um 741 eine Kirche, die den Heiligen Maria, Petrus, Martinus, Leodegarius, Petronella und anderen Heiligen geweiht war, und neben ihr eine Art Klösterchen, in welchem Hatta, die Gemahlin Rachinberts, Beata, ihre Tochter und Gattin Landolts, mit anderen Mägden als Klausnerinnen Gott dienten [25]. Für Klösterchen und Kirche ein Gründungsjahr anzugeben, ist unmöglich. Da aber der hl. Leodegar († 678) sich unter den Patronen der Kirche befindet, kann sie unmöglich lange vor 741 erbaut worden sein. Aber auch das Klösterchen reicht gewiß nicht weit über 741 hinauf und wird wohl mit der Kirche errichtet worden sein. Beata tritt in einer Urkunde vom Jahre 744 als Besitzerin der Insel Lützelau auf und verfügt über ihr mütterliches Vermögen in der Art, daß sie

Digitized by Google

die Anstalt sammt dem größeren Theil der Güter, womit sie dieselbe 741 ausgestattet hatte, nebst einigem Anderen an das Kloster St. Gallen vergabt, unter der Bedingung, daß ihr Abt Otmar die nothwendigen Mittel zu einer Romreise zukommen lasse. Es scheint sonach Klösterchen und Kirche eine von Beata's Eltern gemachte Familienstiftung gewesen zu sein. Im neunten Jahrhundert ist das Klösterchen bereits eingegangen, ohne eine Spur seines ehemaligen Daseins zurückgelassen zu haben.

Aus alledem ergibt sich, daß Landolts Behauptung, der hl. Fridolin habe auf den Inseln Ufenau und Lützelau Gotteshäuser gegründet, sich nicht aufrecht erhalten läßt.

In besonderer Verehrung steht der hl. Fridolin in den nahe bei einander am oberen Ende des Sees gelegenen Orten Alt-Rapperswil (Altendorf), Galgenen und Lachen[26].

Unweit davon befinden sich die Ortschaften Wangen und Tuggen. In einer derselben trafen der hl. Columban und seine Genossen nicht ganz ein Jahrhundert nach dem hl. Fridolin Christen. Es ist darum wahrscheinlich, daß Fridolin in dieser Gegend gewirkt hat, um so mehr, da sie an Glarus grenzt, das von den ältesten Zeiten her in unserem Heiligen seinen Glaubensboten verehrt.

Ob der hl. Fridolin schon von Chur aus das Thal Glarus besuchte, um da zu predigen, oder erst von Säckingen aus hierher Missionsreisen machte, läßt sich nicht erweisen. Die spätere Tradition nimmt ersteres an, aber die Vita sancti Fridolini ist derselben nicht günstig, da sie den Heiligen alsbald nach der Vollendung der Hilarienkirche in Chur die Rheininsel aufsuchen läßt. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß der hl. Fridolin während des Kirchenbaues zu Chur ein so umfassendes Werk, wie die Bekehrung eines wenn auch nicht stark bevölkerten Thales, unternommen habe.

In Glarus traf der hl. Fridolin auf dem Berge die St.-Michaelskapelle, welche der Sage nach von den Heiligen Felix und Regula auf ihrer Reise von Wallis nach Zürich

Digitized by Google

(zwischen 284—305) war erbaut worden[27]. Mit freudiger Begeisterung nahm er die von dem heiligen Geschwisterpaare begonnene Bekehrung des Landes zum christlichen Glauben wieder auf. Bald gewann er die Herzen der Bevölkerung, unter der viele eingewanderte Alemannen waren. Das Kirchlein auf dem Berge wurde bald zu klein. Er erbaute deßhalb eine neue Kirche zu Ehren des hl. Hilarius, die auf lange Zeit die einzige Pfarrkirche des Thales war, welches durch die Freigebigkeit Urso's und Landolfs, zweier Brüder alemannischen Stammes, die durch Adel und Reichthum hervorragten, Eigenthum Fridolins und seines Stiftes in Säckingen wurde.

Dafür, daß Fridolin in Glarus wirkte und unter ihm, nicht aber erst im neunten Jahrhundert durch die fränkischen Könige, das Land an das Kloster zu Säckingen kam, spricht vor Allem die ununterbrochene Ueberlieferung in Glarus selbst und in Säckingen, wo man von keinen anderen Herren des Landes etwas weiß, als von den in der Vita genannten. In keiner Urkunde ist ein Hinweis darauf enthalten, daß Säckingen das Thal Glarus königlicher Freigebigkeit verdanke, während bei den anderen Klöstern der Gegend, welche als Beispiele zur Stütze dieser Behauptung herangezogen werden, die Herkunft ihrer Güter sich urkundlich erweisen läßt.

So lange demnach für die Behauptung, das Thal Glarus sei von fränkischen Königen des neunten Jahrhunderts an Säckingen geschenkt worden, kein urkundlicher Beweis vorgebracht wird, sind wir berechtigt, der Ueberlieferung zu glauben.

Dafür spricht ferner die innige und beständige Verehrung, welche das Land dem hl. Fridolin zu allen Zeiten zollte und heute noch entgegenbringt. Patrone, die eben nur um der kirchlichen Gewohnheit zu genügen, angenommen worden, wurden gar oft im Laufe der Zeit mit andern vertauscht. Nicht minder endlich die Pietät, welche die Glarner dem Kloster zu Säckingen, eben um des hl. Fridolin willen, auch dann noch be-

Digitized by Google

wahrten, als längst jedes Unterthanenverhältniß gelöst war. Eine solche treue und liebevolle Verehrung läßt sich nur dadurch erklären, daß Glarus dem hl. Fridolin in der That das höchste Gut, den christlichen Glauben, zu verdanken habe.

Eine Hilarienkirche in der Nähe von Rankweil und eine Fridolinskapelle im Schlosse Blatten erinnern an eine Thätigkeit Fridolins, vielleicht von Glarus aus, in den Westthälern Vorarlbergs [28].

23.

Fridolin und die Bischöfe von Chur, Vindonissa und Augusta Rauracorum.

Das Missionsgebiet des hl. Fridolin und seiner Mönche erstreckte sich sonach über die Bisthümer Chur, Vindonissa (Konstanz) und Augusta Rauracorum (Basel), d. h. über das obere Elsaß, über die Schweizerkantone Bern (Jura), Basel, Basel-Land, über Theile der Kantone Solothurn, Schwyz und Graubünden, über die Kantone Aargau, Schaffhausen, Zürich, Thurgau, Glarus und Appenzell, über die Westthäler Vorarlbergs, über den südlichen Schwarzwald und den Breisgau.

Es versteht sich von selbst, daß zwischen Fridolin und den Bischöfen dieser drei Diöcesen ein freundschaftliches Verhältniß bestand, da die Thätigkeit eines apostolischen Mannes, der weder fränkischer noch romanischer Abstammung war, sondern einer neutralen Nation angehörte, für die Christianisirung der Alemannen die ersprießlichsten Dienste versprechen konnte und ihnen also höchst erwünscht sein mußte.

Daß solche freundschaftliche Beziehungen zwischen dem hl. Fridolin und dem Bischofe von Chur bestanden, läßt die Vita sancti Fridolini selbst durchblicken, insofern sie den Heiligen nach Chur reisen läßt, eigens um den dortigen Bischof zu besuchen [1]. Sie müssen aber auch bezüglich der beiden anderen Bischöfe vorausgesetzt werden, deren Sitze dem Mittelpunkte der Thätigkeit Fridolins am nächsten waren.

Digitized by Google

Es hat zwar ein ungenannter altkatholischer Schriftsteller [2] die Behauptung aufgestellt, der Bischof von Vindonissa sei der Ansiedelung Fridolins zu Säckingen keineswegs gewogen gewesen. Die Feinde des Heiligen, welche seine Niederlassung auf der Rheininsel störten, hätten auf dem linken Rheinufer gewohnt und seien Angehörige des Kirchensprengels von Vindonissa gewesen. Daß Fridolin der Vermittlung ihres Bischofs Bubulcus, welcher der Synode von Epaona beiwohnte, die 517 auf Veranlassung des Papstes Hormisdas gehalten wurde, sich nicht bedient habe, gebe den weitesten Vermuthungen Raum in Anbetracht der Stellung der iro-schottischen Kirche.

Ganz abgesehen von dem, was wir bereits über die iro-schottische Kirche und ihr Verhältniß zu Rom, sowie über die dießbezügliche Stellung unseres Heiligen gesagt haben, beruht diese Vermuthung eines gespannten Verhältnisses zwischen Fridolin und dem Bischof von Vindonissa auf ganz falschen Voraussetzungen. Auf dem linken Rheinufer wohnten Alemannen wie auf dem rechten. Es können sonach die Gegner Fridolins, die seine Niederlassung störten, ganz wohl heidnische Alemannen gewesen sein. Jedenfalls aber waren sie keine Angehörigen des Kirchensprengels von Vindonissa, denn das Gebiet gegenüber Säckingen gehörte zu Raurachien und somit zur Diöcese Augusta Rauracorum. Und es waren keineswegs religiöse Beweggründe, welche die Anwohner zu Feinden Fridolins gemacht haben, sondern lediglich materielle Interessen.

Es ist ungewiß, ob Säckingen zur Zeit der Ankunft des hl. Fridolin schon unter dem Bischof von Vindonissa stand. Daß aber dieses Verhältniß sich ausbildete und Säckingen mitsammt dem Breisgau und dem südlichen Schwarzwald ein Theil des Bisthums Konstanz wurde, das bald nachher, um die Mitte oder gegen Ende des sechsten Jahrhunderts [3], an die Stelle von Vindonissa trat und nicht an das näher gelegene Basel kam, dürfte seinen Grund mit in dem Umstande haben, daß Fridolin im Auftrage des Bischofes von

Digitized by Google

Vindoniſſa auf dem rechten Rheinufer ſeine apoſtoliſche Thätigkeit entwickelte.

Lütolf [4] ſpricht die Vermuthung aus, der Ophtardus, den Tſchudi nebſt Pictavius und Severus auf den Biſchof Grammaticus von Vindoniſſa folgen läßt, habe eigentlich Optatus geheißen und ſei mit dem Pictavius eine und dieſelbe Perſon: Optatus Pictavienſis, ein aus Poitiers herübergekommener Schüler des hl. Fridolin. In einem alten uns verloren gegangenen Document könne geſtanden haben Ophtardus (Optatus) Pictav. (Pictaviensis), woraus man dann zwei Namen machte. Sollte ſich dieſe Vermuthung je beſtätigen, ſo wäre es ein Beweis dafür, daß die Stiftung des hl. Fridolin in Säckingen für das Bisthum Vindoniſſa eine ähnliche Bedeutung gewann, wie ſie das Kloſter des hl. Hilarius zu Poitiers für das dortige Bisthum hatte.

Von dem nämlichen Schriftſteller, welcher von einem geſpannten Verhältniſſe ſpricht, in dem Fridolin zum Biſchof Bubulcus geſtanden haben ſoll, iſt auch Gewicht darauf gelegt worden, daß Fridolin nicht wie Bonifatius ſeine Miſſionsvollmacht aus Rom holte [5]. Eine ſolche Vollmacht war für Fridolin eben nicht nöthig; denn er trat ja in Gegenden auf, wo das Kirchenweſen bereits organiſirt war. Da bedurfte er, um eine apoſtoliſche oder ſonſtige kirchliche Thätigkeit auszuüben, weiter nichts, als die Aufnahme von Seite der Biſchöfe, in deren Sprengel er wirken wollte.

24.

Erfolg der Thätigkeit des hl. Fridolin.

Ueber den Erfolg von Fridolins Miſſionsthätigkeit unter den Alemannen beſitzen wir keine Nachrichten. Um denſelben annähernd bemeſſen zu können, ſind wir darauf angewieſen, von dem religiöſen Zuſtande Alemanniens in der zweiten Hälfte des ſechsten und zu Anfang des ſiebenten Jahrhunderts, wie er uns in geſchichtlichen Denkmälern entgegentritt,

Digitized by Google

auf das zurückzuschließen, was in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts geleistet wurde [1].

Jonas von Bobbio, der Biograph des hl. Columban, belehrt uns, daß dieser Mann Gottes sich die Aufgabe gestellt habe, mit den Seinigen den noch heidnischen Nationen das Evangelium zu predigen. Von dieser seiner Absicht machte Columban dem Könige Theodebert von Austrasien Mittheilung. Der König ging bereitwillig auf den Plan des Heiligen ein und erlaubte ihm, sich innerhalb seines Reiches einen passenden Platz auszuwählen: Heiden finde er noch immer überall in der Nähe. Nachdem sich Columban von den religiösen Zuständen im Reiche Kenntniß verschafft hatte, fiel seine Wahl auf Bregenz am Bodensee, da in der Nähe dieses Ortes die Sueven wohnten. Es folgt hieraus, daß die näher gelegenen Gegenden, eben die, in welchen der hl. Fridolin gewirkt hatte und in denen sich der Einfluß seiner Stiftung wirksam machte, schon größtentheils christlich waren oder wenigstens dort für die Mission ausreichend gesorgt war.

Auf seiner Reise traf Columban am oberen Ende des Züchersees auf einen Haufen Alemannen, die um eine 26 Maß haltende, mit Bier gefüllte Kufe umherstanden. Als der Heilige erfuhr, daß es sich um ein Opfer handle, das dem Wodan sollte dargebracht werden, blies er an das Gefäß, so daß es zerbrach und das Bier schäumend und brausend herausstürzte. Columban ermahnte sofort die erstaunten Heiden, von solchem Aberglauben abzustehen, und hieß sie nach Hause gehen. Viele derselben nahmen auf die Predigt des Heiligen hin den christlichen Glauben an und ließen sich taufen. Es hatten sich aber an dem Opfer auch solche betheiligt, welche bereits getauft waren. Diese führte er als guter Hirte zur alleinigen Befolgung der Lehre des Evangeliums zurück und söhnte sie mit der Kirche aus.

Dieser Vorgang belehrt uns, daß am obern Ende des Züchersees unter den Alemannen Christen wohnten, bei denen aber die Religion des Kreuzes den Sieg über das Heiden-

Digitized by Google

thum noch nicht vollständig davongetragen hatte, da sie trotz ihres Bekenntnisses noch den heidnischen Göttern huldigten.

Als der hl. Gallus, ein Gefährte Columbans, sich in Arbon niederließ, war daselbst ein vollständiger Pfarrclerus vorhanden: der Priester Willimar, ein Alemanne, mit einigen Diakonen. Einige Jahre später, 614, nach dem Tode des Bischofes Gaudentius, handelte es sich darum, einen neuen Bischof auf den erledigten Stuhl von Konstanz zu erheben. Bei dieser Gelegenheit berief der alemannische Herzog Gunzo, der zu Ueberlingen seine Residenz hatte und wie seine Familie und Umgebung Christ war, nicht nur die Bischöfe von Augst und Speier, sondern auch einen alemannischen Clerus zu einer Synode zusammen.

Auch vom Breisgau insbesondere wird das Vorhandensein eines Clerus im siebenten Jahrhundert bezeugt. Einige Jahre nach dem gewaltsamen Tode des hl. Trudpert kamen die Priester des Gaues zusammen, um das Grab zu öffnen und den noch ganz unversehrten Leib des Heiligen in ein neues, dem Wasser unzugängliches Grab zu verbringen [2].

Einen weiteren Beweis dafür, daß die Bekehrung der Alemannen zum Christenthum durch die Bemühungen Fridolins bedeutende Fortschritte gemacht haben müsse, finden wir in dem Gesetzgebungswerke, das unter dem Namen Lex Alemannorum bekannt ist. Die ersten Anfänge dieses Gesetzgebungswerkes reichen noch in die Zeiten Fridolins zurück. Als nämlich Theodorich, der Sohn Chlodwigs und König von Austrasien (511—534), sich zu Chalons aufhielt, ließ er durch weise und erfahrene Männer auf Grund der alten Volksrechte für die Franken, Alemannen und Bayern eigene Gesetzbücher anfertigen. Was in den alten Volksrechten heidnischen Gewohnheiten entsprach, wurde nach den Sitten der Christen geändert. Weil Theodorich noch nicht im Stande war, alles Heidnische zu entfernen, so besorgte dieß namentlich Chlothar II. (584—628), welchem die die kirchlichen Verhältnisse regelnden Titel zugeschrieben werden.

Digitized by Google

In diesen Titeln (1—23 und 38. 39) tritt uns ein vollkommen geordnetes Kirchenwesen entgegen. Der Bischof wird dem Herzog gleichgestellt, die Beleidigung oder der Mord des einen wie des andern wird durch dieselbe Strafe gesühnt (Tit. 12. 23). Vergehen gegen Priester, Diakonen und Mönche werden höher gebüßt, als Vergehen an adeligen Alemannen (Tit. 13. 14. 15). Die Knechte der Kirche sind den Knechten des Königs gleichgewerthet (Tit. 8). Der Hof des Bischofs wie der Pfarrhof sind durch das Gesetz gegen feindlichen Ueberfall geschützt (Tit. 10. 11). Die Kirche gewährt den Verfolgten Schutz (Tit. 3. 4). Was in der Kirche hinterlegt wird, ist unantastbar (Tit. 5), wie ihr eigenes Besitzthum (Tit. 7. 19. 20. 21), dessen sie unbeschränkt durch Kauf oder Erbschaft erwerben konnte (Tit. 1. 2). Außerdem werden Verordnungen zum Schutze der Sonntagsheiligung (Tit. 38) und über incestuöse Ehen gegeben (Tit. 39).

Solche Bestimmungen, wie sie uns in diesem Volksrechte entgegentreten, drängen nothwendig zur Annahme, daß zur Zeit, als sie erlassen wurden, das Christenthum schon bedeutende Fortschritte beim alemannischen Volksstamme gemacht haben und das Volk in seiner überwiegenden Mehrheit bereits christlich gewesen sein muß.

Man hat zwar behauptet, daß die Bestimmungen dieses Gesetzes nicht ein Bild von dem schon vorhandenen kirchlichen Leben geben, sondern vielfach kirchliche Zustände vorausnehmen, daß also der Zweck des Gesetzes ein vorwiegend pädagogischer gewesen sei, und beruft sich zur Stütze dieser Behauptung auf Agathias, dessen Darstellung bezeuge, daß das Christenthum in Alemannien um die Mitte und zu Ende des sechsten Jahrhunderts noch keine nennenswerthen Fortschritte gemacht habe. Aber mit Unrecht.

Dieser byzantinische Geschichtschreiber, der in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts den gothischen Krieg beschrieb, sagt allerdings von den Alemannen, daß ‚sie in den Dingen, die Gott und die Religion angehen, ganz anders

Digitized by Google

denken als die Franken, denen sie hinsichtlich der Staatsverwaltung folgen, indem sie noch gewisse Bäume, Gewässer, Hügel und Schluchten anbeten und ihnen Pferde, Ochsen und andere Thiere zum Opfer bringen'. Aber er fügt, was von denen, die in den Alemannen des sechsten Jahrhunderts nur Heiden sehen wollen, durchweg übersehen wird, hinzu: ‚Ihr Umgang mit den Franken ist jedoch von großem Nutzen für sie und wandelt sie in religiöser Hinsicht um; schon zieht er die Vernünftigeren nach sich und wird nach kurzer Zeit, glaube ich, den Sieg über Alle davontragen.' [3]

Es ist also in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, denn diese Zeit schildert Agathias, die große Masse der Alemannen noch dem Heidenthum ergeben; aber unter dem Einflusse der Franken, d. h. unter der vom Frankenreiche aus begünstigten und geleiteten Mission, hat eine religiöse Bewegung unter dem Volke begonnen, die schon so weit gediehen ist, daß die Vernünftigeren sich bereits zum Christenthum bekehrt haben. Ja, diese Bewegung hat schon solche Macht und solchen Umfang gewonnen, daß die Bekehrung des gesammten Volkes in naher Aussicht steht.

Diese Bewegung hervorgerufen, diesen Sieg des Christenthums angebahnt zu haben, ist aber das Verdienst des hl. Fridolin und seiner Stiftung.

25.

Das Wunder der Erweckung des Urso.

Besonderen Eindruck machte die apostolische Predigt und der Glanz der Tugenden des hl. Fridolin auf Urso, den Bruder Landolfs, welche beide, wie bereits gesagt, durch Adel und Reichthum unter den Alemannen, die sich in den Besitz des Thales Glarus gesetzt hatten, hervorragten.

Aus Dankbarkeit und Verehrung gegen den Heiligen ‚schenkte Urso', so wird von Balther erzählt, ‚in vollem Einverständnisse mit seinem Bruder jenen Theil ihrer Besitzungen,

Digitized by Google

der ihm zustand, an das eben gegründete Kloster zu Säckingen und bekräftigte diese Schenkung in gehöriger Weise mit Brief und Siegel.' Nachdem Urso dieses Almosen vorausgeschickt hatte, starb er, worauf sein Bruder Landolf alle Besitzungen, die dem Kloster geschenkt worden waren, widerrechtlich an sich riß. Lange Zeit leistete Fridolin vor Gericht Widerstand gegen diesen Raub, konnte aber nicht zu seinem Rechte kommen. Zuletzt wurde ihm aufgegeben, er solle, wenn er den Streit entschieden wissen wolle, den Schenkgeber selbst dem Gerichte vorstellen, auf daß dieser untrügliche Zeuge bekräftige, ob die Schenkung rechtsgültig vor sich gegangen sei.

Fridolin nahm den Spruch an und bat den Landgrafen Baldebrecht, er möge Tag und Ort festsetzen, an dem er und sein Gegner hierwegen vor Gericht zu erscheinen hätten. Nachdem er das erlangt hatte, begab sich Fridolin nach Glarus zum Grabe des Urso, das sich außen an der Mauer der Kirche befand, ließ es öffnen und rief, auf die Macht Christi vertrauend, den Todten bei seinem Namen heraus.

Den also Erweckten nahm Fridolin bei der Hand und führte ihn etwa sechs Meilen weit nach Rankweil, wo er den Landgrafen als Vorsitzenden des Gerichtes mit seinem Gegner und einer großen Menge von Anhängern desselben versammelt fand. Da sprach der erweckte Urso vor allen Anwesenden zu seinem Bruder Landolf: ‚Bruder, warum hast du meine Seele beraubt, indem du das Gut an dich gerissen, das mir gehörte?' Dieser antwortete: ‚Bester Bruder, deinen Antheil stelle ich dir zurück und überdieß vergabe ich auch meinen Theil an das Kloster zu Säckingen.' Nachdem der Streit so geschlichtet war, führte der Heilige den Todten wieder zu seinem Grabe zurück, aus dem er ihn herbeigebracht.

Balther fügt seinem Berichte über diese wunderbare Begebenheit noch die Nachricht bei, es seien zum Gedächtnisse derselben folgende Verse in einen Stein eingehauen worden:

Digitized by Google

‚Praedia pro domino dant fratres hio Fridolino.
Tempore post multo negat alter, fratre sepulto.
Suscitat hunc dignus, testem ducitque benignus:
Turba timore tremit; sanctus sua jura redemit.‘ [1]

‚Güter zum Dienste des Herrn erhält Fridolin von den Brüdern.
Aber es stirbt ein Bruder; der and're verneint die Vergabung.
Jenen erweckt Fridolin als Zeugen und führet ihn milde.
Schrecken ergreift das Volk; der Heilige schützt seine Rechte.‘ [2]

Gegen diese Erzählung sind mancherlei Einwendungen erhoben worden. Man hat die Schenkung des Thales Glarus an Fridolin, die Gerichtsverhandlung zu Rankweil und die Erweckung des Urso als unglaubwürdig erklärt [3].

Die Lebensbeschreibung des Heiligen in ihrer ursprünglichen Gestalt enthalte diese Erzählung nicht, die ihren spätern Ursprung schon durch die Bezeichnung des Vorsitzenden des Gerichtes als ‚Landgrafen‘ und durch den deutschen Namen der Gerichtsstätte verrathe. Landgrafen habe es erst im 13. Jahrhundert gegeben, und Rankweil heiße erst seit dem elften Jahrhundert so, indem es früher beständig den Namen Vinomna führe. In Rhätien habe zur Zeit Fridolins Theodorich, der König der Ostgothen, geherrscht, dessen Verhaltungsbefehle an Servatus, den Herzog des Landes, mit dem Thatbestande der Legende, d. h. dem ungerechten Verfahren gegen Fridolin, sich nicht vereinigen lasse.

Die Legende verliere überdieß bedeutend an Originalität dadurch, daß diese Sage nicht nur in Glarus und vom heiligen Fridolin geht, sondern auch von einem Bauern in Willisau im Kanton Luzern, der seinem Täufling einen Acker schenkte. ‚Als diesem nach dem Tode seines Pathen der Acker von den Erben streitig gemacht wurde, der Täufling aber keinen Beweis hatte, holte er den Pathen aus dem Grabe. Nach Bestätigung des Vermächtnisses begab sich der Zeuge wieder zur Ruhe.‘

Die ganze Sache sei weiter nichts als eine legendarische Ausschmückung des jurare super tumulos mortuorum, d. h.

Digitized by Google

des Gebrauches, zur Bekräftigung des Eides auch den Verstorbenen, der als Schenkgeber galt, auf dessen Grabstätte anzurufen. Die Schenkung eines Urso an das Kloster Fridolins, also in der Kirchensprache an den hl. Fridolin selbst, sei von seinen Erben streitig gemacht worden, und wegen Mangels an andern Beweismitteln mußte der Vertreter des Klosters, also wieder der hl. Fridolin, einen Eid auf dem Grabe desselben leisten. Das Thal Glarus aber sei von den fränkischen Königen des neunten Jahrhunderts an das Kloster Säckingen geschenkt worden.

Was die letzte Einrede anlangt, so haben wir bereits oben darauf geantwortet. Den Einwand, daß die Vita sancti Fridolini in ihrer ursprünglichen Gestalt nichts von der Schenkung des Thales Glarus an Fridolin und von dem sich daranknüpfenden Wunder wisse, glauben wir in der Einleitung zurückgewiesen zu haben, indem wir dort darlegten, daß die alte Uebersetzung, der ein mindestens ebenso altes, wenn nicht noch älteres und zudem besseres Exemplar der Vita zu Grunde liegt, als es die Karlsruher Handschrift ist, diese Begebenheit in dem Rahmen des Lebens des hl. Fridolin enthält.

Daß die Gerichtsstätte zur Zeit Fridolins noch nicht Rankweil hieß, sondern noch den alten Namen Vinomna führte, ist allerdings richtig. Der Name Ranguila erscheint zum ersten Male in dem Einkünfterodel des Bisthums Chur aus dem 11.—13. Jahrhundert und in Urkunden der Jahre 1154, 1156 und 1177. In Urkunden der Jahre 948, 1149 und zum letzten Male in einer Bulle Innocenz' III. vom Jahre 1209 heißt der Ort Vinomna.

An diesem Orte bestand urkundlich eine Gerichtsstätte (Landgericht, mallus publicus) im neunten Jahrhundert. Karl der Große hatte die Gerichtsbarkeit in weltlichen Dingen über Rhätien den beiden Churer Bischöfen Constantin (773—800) und Remedius oder Remigius (800—820) übertragen. Später ist dieses Verhältniß wieder aufgelöst worden und Hunfried,

Digitized by Google

Graf von Istrien, erhielt die weltliche Gewalt über Chur-Rhätien. Er saß zu Gericht in Rankweil, in villa Vinomna, in curte ad campos mallos und sprach neben Romanen auch einem deutschen freien Manne Namens Hrothelm Recht (807).

Der Sprengel dieser Malstatt reichte nördlich vom Bodensee bis zum Wallenstättersee, südlich an den Septimer an der Grenze Veltlins, östlich an den Arlberg, so daß die westliche und nordwestliche Grenze des Gerichtssprengels mit der nämlichen Grenze der Provinz Rhaetia prima — vom Adula Mons zum Wallenstättersee durch das Toggenburgische an Pfyn vorüber bis an den Rhein bei seinem Ausflusse aus dem Untersee bei Gaunodurum (Eschenz) — zusammenfiel und sonach auch das Thal Glarus in sich schloß [4].

Seit dem graueſten Alterthume bis in's 15. Jahrhundert wurde das Gericht unter freiem Himmel auf dem grünen Hügel ‚Müsinen' jenseits der Frutz gehalten. Wegen der Schweizer-Kriege wurde es in den Flecken Rankweil verlegt, jedoch mit Ehrung des alten Herkommens, daß es auf der reichsfreien Straße, höchstens unter einem Schutzdache mit offenen Seiten und nur im Winter in der Stube gehalten werden durfte [5].

Wenn auch erst 807 urkundlich ein Landrichter von Rankweil auftritt, so ist doch nicht anzunehmen, daß erst damals diese Malstätte geschaffen wurde. Offenbar hat Karl der Große den durch die Verleihung der weltlichen Gerichtsbarkeit an die beiden obengenannten Bischöfe unterbrochenen Rechtszustand wieder hergestellt, und reicht die Malstätte selbst in jene Zeiten zurück, da die Alemannen, von Chlodwig bedrängt, in Rhätien sich niederließen. Denn die Franken beließen das Land bei seinen Einrichtungen, als sie, von Vitiges eingeladen, davon Besitz nahmen (537).

Ueber Rhätien herrschte in ostgothischer Zeit ein dux, Heerführer oder Herzog, dem der eine oder andere comes (Graf), eine Art Landpfleger, zur Seite stand, dem die bürgerliche Rechtspflege oblag. Da auch Theodorich die Völker, die

Digitized by Google

seinem Scepter gehorchten, bei ihren Rechtsgewohnheiten beließ, wird in seinem Namen und in Unterordnung unter den Herzog einer der alemannischen Grafen seinen Landsleuten nach altem Volksgebrauch Recht gesprochen haben. Und der Name, den dieser Graf führt, Baldebrecht (Baldeberg) gehört einem der ältesten und angesehensten Geschlechter Rhätiens an, aus dem Herzoge und Bischöfe hervorgingen [6].

Daß nun in der Vita sancti Fridolini die Gerichtsstätte bereits den deutschen Namen trägt und der dem Gerichte Vorsitzende comes ‚Landgrafius' genannt wird, hat seinen Grund darin, daß keine Begebenheit im Leben Fridolins so volksthümlich wurde, als gerade diese. Weitaus die meisten Darstellungen des hl. Fridolin zeigen ihn in Begleitung des erweckten Urso. So die älteste derselben auf dem Siegel des Kirchherrn Heinrich von Glarus, das an einer Urkunde des Klosters Töß vom 2. Juli 1277 hängt [7]. Immer und immer wieder wurde diese Begebenheit am Festtage des Heiligen erzählt, wie sie auch den größten Theil der Lesungen in den Metten einnahm. Da ist es ganz natürlich, daß die ursprünglich lateinischen Benennungen durch die deutschen ersetzt und diese dann im Volke gang und gäbe wurden und auch durch die Abschreiber in den ursprünglich ganz lateinischen Text der Vita sancti Fridolini und der Breviere hineinkamen. Daß eine solche Umwandlung der ursprünglich lateinischen Bezeichnungen in deutsche landläufige in der That hier vor sich ging, erhellt aus der Angabe über die Entfernung zwischen Glarus und Rankweil. Gegenwärtig lautet der lateinische Text der verschiedenen Handschriften und Drucke sex milliaria; sex milliaria passus; sex milia passus; auch passim statt passus kommt vor. Aus der Beifügung des Wortes passus oder passim, was offenbar aus passuum verdorben ist, geht mit Evidenz hervor, daß die Entfernung ursprünglich in römischer Weise angegeben war. Das Volk aber und wohl auch die Prediger maßen die Entfernung in deutscher Weise und sagten ‚sechs milen', wie auch der alte Uebersetzer.

Digitized by Google

Darnach veränderten die Abschreiber, denen diese Bezeichnung ebenfalls geläufig war, die ursprüngliche Ziffer, ließen aber aus Unkenntniß der römischen Terminologie das Wort passus (passuum) stehen [8].

Der Einwand, daß unter Theodorich kein so ungerechtes Verfahren möglich war, wie es gegen Fridolin beliebt wurde, mag seine Berechtigung haben für die ersten beiden Decennien des sechsten Jahrhunderts. Als aber 523 der oströmische Kaiser Justin den Arianern ihre Kirchen nahm und sie den Katholiken zuwies, nahm das Theodorich, der sich als Beschützer der Arianer im Westen betrachtete, als einen Schlag gegen sich auf. Er bereitete ein Gesetz vor, durch welches in einer bestimmten Frist der katholische Gottesdienst in seinem Reiche verboten werden sollte. Papst Johannes wurde in's Gefängniß geworfen, wo er starb (525). Zugleich wurden Gerüchte von einer Verschwörung gegen die arianische Fremdherrschaft umgetragen. In Theodorich wachte der Barbar auf. Den Senator Albinus klagte er des Hochverraths an. Boëthius, der ihn vertheidigte, wurde ungehört verurtheilt und getödtet, Symmachus, sein Schwiegervater, mit ihm.

Auch die Zeiten nach Theodorichs baldigem Tode (526) waren für das Ostgothenreich keineswegs Zeiten der Ruhe, der Ordnung und der Gerechtigkeit. Der Hof war vielfach der Schauplatz der Treulosigkeit und der Gewaltthat. Diese Wandlung in der Gesinnung des Oberhauptes, diese Corruption in den obersten Schichten der Gesellschaft konnte nicht ohne nachtheilige Folgen bleiben für die Rechtsprechung im Reiche, und es klingt unter solchen Umständen gar nicht unwahrscheinlich, daß ein so ausgesprochener Gegner des Arianismus, wie Fridolin es war, mit seiner Forderung vor Gericht kein Gehör fand und zuletzt durch einen Vorschlag, dessen Ausführung dem Richter unmöglich erschien, abgewiesen wurde. Denn gerade in die Zeit, zu der Theodorich den Katholiken feindlich gesinnt war, fällt nach der Vita die Gerichtsverhandlung zu Rankweil. Um 522 war Wachere's Tochter in

Digitized by Google

das jungfräuliche Alter eingetreten, so daß der hl. Fridolin diese erste Nonne in sein Gotteshaus einführen konnte. Um dieselbe Zeit starb Urso, den der Heilige bekehrt hatte, nachdem er durch seine reiche Vergabung an das neugegründete Frauenkloster sich die Aufnahme in das Himmelreich gesichert hatte (vgl. Luc. 16, 9). Landolf, vielleicht noch unbekehrt, jedenfalls aber durch Habsucht verblendet, benützte die den Katholiken ungünstige Stimmung der Herrschenden und machte die Güter, die sein Bruder mit seinem Einverständnisse dem Heiligen geschenkt hatte, diesem streitig.

Indem Fridolin, gewiß nicht ohne höhere Weisung, den arglistigen Vorschlag des Richters annahm und im Vertrauen auf den allmächtigen und gerechten Gott den Wohlthäter seines Klosters aus dem Grabe rief und ihn als vollgültigen Zeugen dem Gerichte vorführte, siegte er nicht bloß über die Habsucht Landolfs, sondern schlug auch dem Arianismus, in dessen Dienst und zu dessen Gunsten der Richter handelte, eine unheilbare Wunde. Denn dieser Urso, der, durch das Wort Fridolins aus dem Grabe gerufen, vor der staunenden Menge stand, war zugleich ein unwidersprechlicher Zeuge für die Gottheit Christi, welche der Heilige verkündete und gegen die Angriffe der arianischen Irrlehre vertheidigte.

Es wird darum Fridolin von Glarus, wo er den Urso wieder zu Grabe legte, abermals über den Rhein gezogen sein, um in die erschütterten Herzen den Samen des göttlichen Wortes zu streuen. Eine Hilarienkirche in der Nähe von Rankweil und eine Fridolinskapelle im Schlosse Blatten, Pfarrei Montlingen, erinnern, wie bereits bemerkt wurde, an eine solche Thätigkeit unseres Heiligen [9].

Durch die Sage von dem Bauern in Willisau würde die Erzählung der Vita sancti Fridolini auch dann keine Einbuße an Originalität erleiden, wenn sie ebenso alt oder gar noch älter wäre als diese, denn wenn auch der nächste Zweck der Todtenerweckung beide Mal der nämliche ist, so sind doch die näheren Umstände sehr verschieden.

Digitized by Google

Eine legendarische Ausschmückung eines Eides, den Fridolin oder auch ein späterer Vertreter des Klosters auf dem Grabe eines Urso geleistet, kann unsere Erzählnng schon darum nicht sein, weil in diesem Falle die Legende nicht an Rankweil, sondern an Glarus sich hätte anknüpfen müssen, wo Urso seine Ruhestätte fand, und sonach der Eid hätte geleistet werden müssen. Dort zeigte man noch in später Zeit in der Kreuzkapelle, von dem Volke Zwinglikapelle genannt, an der südlichen Kirchenmauer, an welche die Kapelle angebaut war, das Grab des Wohlthäters des Klosters zu Säckingen [10].

Sodann darf nicht übersehen werden, daß im frühen Mittelalter das Kloster einfach monasterium Seconiense hieß und keineswegs der hl. Fridolin allein als Patron desselben verehrt wurde, sondern die Heiligen Hilarius und Fridolin, wie denn auch Balther sich einen Erbknecht der beiden Heiligen Hilarius und Fridolin nannte. Es konnte somit eine Handlung, die im Namen des Klosters vorgenommen wurde, nicht auf den hl. Fridolin allein übertragen werden.

Wo die Verse zum Gedächtnisse des Wunders zu lesen waren, sagt die Vita nicht deutlich. Das ‚dort' (ibidem) kann ebensowohl auf Rankweil wie auf Glarus bezogen werden. Da sie in der alten Uebersetzung und auch in einigen lateinischen Texten fehlen, ist es möglich, daß der Satz erst später in die Vita eingeschoben wurde. Die Verse können übrigens ganz wohl aus dem sechsten Jahrhundert stammen, denn sie sind nicht schlechter als manche andere poetische Erzeugnisse jener Zeit.

In Rankweil befindet sich an einem Pfeiler der Todtenkapelle (Beinhaus) der Wallfahrtskirche auf dem Berge, in ziemlicher Höhe, eine nicht mehr leserliche Inschrift von acht Zeilen aus dem Jahre 1642, welche das Wunder erzählt.

Am Eingange der Kirche ist eine große hölzerne Tafel angebracht, auf welcher, schlecht genug, der Akt dargestellt ist, wie der hl. Fridolin den Urso dem von Entsetzen befallenen

Digitized by Google

Bruder und den gleichfalls erschrockenen Gerichtsherren vorstellt. Unter dem im Jahre 1806 durch Joseph Aloys Gantner renovirten Bilde steht eine Inschrift, welche die dargestellte Begebenheit ausführlich erzählt.

An derselben Pfarrkirche ist auf der Nordseite eine kleine, offene, schmucklose Kapelle, die Fridolinskapelle, angebaut. In derselben liegt ein großes, röthliches Quarzstück mit zwei Vertiefungen, in die mancher andächtige Pilger seine Kniee senkt, um Buße zu thun.

Von diesem sonderbaren Betstuhl geht folgende Sage: Als dem hl. Fridolin der Bescheid gegeben wurde, er solle die Schenkung des Urso durch Zeugen beweisen, verließ er die Malstatt und ging in den Wald oberhalb Rankweil, wo er sich auf einen Stein niederwarf, um im Gebete Trost für sein beklommenes Herz zu suchen. Plötzlich war es dem im Gebete Versunkenen, als spräche zu ihm eine hehre Gestalt: ‚Ziehe gen Glarus und rufe den todten Urso, auf daß er zeuge gegen Landolf.' Die überirdische Erscheinung verschwand und der Stein, auf dem Fridolin kniete, wurde weich wie Wachs, so daß seine Kniee tief einsanken. Fridolin erhob sich und zog gegen Glarus, wo auf seinen Ruf der Todte erstand. Der Stein nahm seine natürliche Härte wieder an, ließ aber die deutlichen Spuren der tief eingesunkenen Kniee zurück und wurde von den Händen frommer Christen in die Kapelle gebracht, in der er noch liegt [11].

26.

Tod des hl. Fridolin. Zeitbestimmungen.

Seine letzten Lebensjahre brachte der hl. Fridolin auf der Rheininsel zu. Dort überschritt er, hochbetagt und ‚reich an Verdiensten, durch einen glückseligen Tod die Grenzscheide des irdischen Lebens, um auf ewig mit Christo im Himmel zu herrschen, wonach er, von Tugend zu Tugend fortschreitend,

Digitized by Google

während seiner ganzen irdischen Laufbahn aus allen Kräften beständig gestrebt hatte' [1].

Als Todestag wird einstimmig der 6. März genannt. Das Todesjahr dagegen wird von Verschiedenen verschieden angegeben. Die nachtridentinischen Proprien der Diöcesen Konstanz, Chur und Basel und das Proprium der Metropolitankirche zu Wien nennen in Uebereinstimmung mit einigen älteren und neueren Schriftstellern [2] das Jahr 514. So frühe kann aber der hl. Fridolin nicht gestorben sein. Es ist aber auch diese Zeitbestimmung weiter nichts, als eine Combination von Thatsachen und Ziffern, welche in der Tradition fortlebten, aber aus Unkenntniß der Chronologie unrichtig angewandt wurden.

Man wußte, daß der hl. Fridolin mit König Chlodwig I. zusammentraf und betrachtete ganz richtig seine Niederlassung auf der Rheininsel und die dortigen Klostergründungen als eine der glücklichen Folgen der berühmten Alemannenschlacht.

Dieses Ereigniß wurde in alter Zeit schon mit der Niederlassung Fridolins auch in chronologischer Hinsicht in unmittelbaren Zusammenhang gebracht und in Folge dessen die Gründung des Frauenklosters — das Männerkloster wurde ganz außer Acht gelassen — auf das Jahr 495, in welches auch die Niederlage der Alemannen versetzt wurde, angesetzt [3].

In die Zeit der Gründung des Frauenklosters fällt nach der Legende die Schenkung des Landes Glarus durch Urso, und etwa zwei Jahre später die Erweckung desselben und die Scene vor dem Gerichte zu Rankweil. So versetzte man das Wunder in das Jahr 498. Darnach, so lautet die Ueberlieferung, hat Fridolin noch 16 Jahre gelebt. In Folge dessen wurde das Jahr 514 als Todesjahr des Heiligen angenommen.

Nehmen wir an, daß die 16 Jahre richtig überliefert sind, aber nicht von der Gerichtsscene in Rankweil, sondern von der Gründung des Frauenklosters zu Säckingen (522) an gerechnet werden müssen, so ergibt sich nach den Daten,

Digitized by Google

die wir bereits festgestellt haben, das Jahr 538 als Todesjahr des hl. Fridolin. Eben dieses Jahr findet sich in einem Calendarium des Klosters Einsiedeln, bei Calmet und im neuen Proprium der Diöcese Poitiers als solches angegeben [4].

Nach der Ueberlieferung erreichte der hl. Fridolin ein Alter von 74 Jahren. Halten wir hieran und an dem Jahre 538 als dem Todesjahre unseres Heiligen fest, so ergeben sich nach unseren Untersuchungen für sein Leben folgende Daten.

Um das Jahr 464 wurde der hl. Fridolin in Irland geboren. Trat er mit 25 Jahren in den Priesterstand ein, so kann er um 489 seine Wirksamkeit in seinem Vaterlande begonnen und, da er diesem Schauplatze seiner ruhmvollen Thätigkeit bald entfloh, zu Anfang des letzten Decenniums des fünften Jahrhunderts nach Gallien gekommen sein, wo er zuerst unter den Franken und dann im Westgothenreiche, zumal in Poitiers wirkte. Bald nach Weihnachten 496 begab er sich mit dem Bischofe von Poitiers zu König Chlodwig, um dessen Hülfe zur Wiederherstellung des Klosters und der Basilika zum hl. Hilarius in der Vorstadt von Poitiers zu erbitten. Nach Vollendung des Werkes und nachdem er kurze Zeit in dem wiederhergestellten Kloster die Würde eines Abtes bekleidet hatte, begab er sich zu Ende des fünften oder zu Anfang des sechsten Jahrhunderts abermals zu Chlodwig, um von ihm die Zustimmung zur Mission unter den Alemannen zu erhalten, die ihm auch bereitwillig gewährt wurde. Als Mittelpunkt dieser Missionsthätigkeit schwebte ihm eine Rheininsel Alemanniens vor Augen. Die Reise dahin führte er aber nicht auf dem kürzesten Wege aus, sondern er besuchte zuerst Burgund und Rhätien. Auf seinem Wege gründete er auf der Mosel, auf dem Vogesengebirge, zu Straßburg und zu Chur Klöster oder Kirchen zu Ehren des hl. Hilarius, weßhalb die Wanderungen des Heiligen reichlich sechs Jahre in Anspruch nehmen mochten, so daß seine Ankunft auf der Rheininsel, dem späteren Säckingen, in das Jahr 506 fallen dürfte.

Digitized by Google

Von den Anwohnern vertrieben, kam er im folgenden Jahre unter dem Schutze König Chlodwigs abermals nach Säckingen, worauf er den Bau eines Männerkloſters und einer Kirche zu Ehren des hl. Hilarius begann. Das Jahr 508 ſah die Anfänge ſeines Gotteshauſes. Nach dem Tode Chlodwigs (511) wurde Fridolins Unternehmen abermals geſtört. Aber die wunderbare Ablenkung des Rheines in den ſüdlichen, trockenen Arm des Fluſſes machte ſeine bisherigen Gegner zu Freunden, ſo daß er von nun an ungeſtört ſeinem hohen Berufe leben und von ſeiner Inſel aus in weitem Umkreiſe rechts und links des Rheines ſeine Miſſionsthätigkeit unter den Alemannen entfalten konnte. Um 522 führte der hl. Fridolin die erſte Nonne, Wachere's Tochter, welche zur Zeit ſeiner zweiten Ankunft in Säckingen war geboren und von ihm aus der Taufe gehoben worden, in das Frauenkloſter ein, das er inzwiſchen neben dem Männerkloſter auf der Inſel errichtet hatte. In dieſelbe Zeit fällt die Schenkung eines Theiles des Landes Glarus durch Urſo, welche dem Heiligen auf dem Tage zu Rankweil zwei Jahre darauf beſtätigt und erweitert wurde. Nach reicher und ſegensvoller Thätigkeit ſtarb der hl. Fridolin am 6. März 538 eines heiligen Todes, um von ſeinem Herrn die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Die Reliquien und die Verehrung des heiligen Fridolin.

27.

Die Reliquien des heiligen Fridolin.

Der Leib des hl. Fridolin wurde in einem ſtarken hölzernen Sarg eingeſchloſſen und fand ſeine Ruheſtätte in der von ihm erbauten Kirche an der linken Chorwand. Das Grab war aus Stein und ragte, wie es ſcheint, etwas über den Boden der Kirche empor. Eine große Steinplatte von ſolchem Gewicht, ‚daß ſechs Männer dieſelbe kaum bewegen konnten', bedeckte es. Bei feindlichen Ueberfällen wurde der Sarg mit den Reliquien des Heiligen jeweils geflüchtet. So geſchah es auch bei einem der Einfälle der Ungarn, nicht ohne wunderbare Hülfe des Heiligen.

Die Kunde vom Herannahen des gefürchteten Feindes verurſachte einen ungeheuern Schrecken und eine allgemeine Verwirrung. Kanoniker und Kloſterfrauen, Männer, Weiber und Kinder, Alles floh in wilder Haſt. So groß war die Beſtürzung, daß man vergaß, den heiligen Leib Fridolins mitzunehmen und dieß erſt dann bemerkte, als die Müdigkeit die Flüchtigen zwang, einzuhalten, um wieder zu Athem zu kommen und neue Kräfte zu ſammeln. Rathlos ſtanden die Geiſtlichen, die Nonnen, das Volk. Da erbot ſich ein Leibeigener des Kloſters, Namens Wenilo, welcher zu Balthers

Digitized by Google

Zeit, der uns dieses Ereigniß berichtet, noch am Leben war, in die verlassene Insel zurückzukehren und den Leib des heiligen Fridolin zu retten. ‚Gleich einem Edelmann von Vertrauen und Starkmuth erfüllt, rief der Bauer aus: „Nicht länger will ich leben, wenn ich sehen soll, wie mein Herr von den Heiden verbrannt wird.“ Voll Zuversicht eilte er zurück, ging in die Kirche, küßte das Grab, warf sich auf den Boden und redete den Heiligen also an: „Mein Herr, mein Herr Fridolin, ich bitte dich beim allmächtigen Gott, daß du mich, deinen Knecht, hier mit dir von den Heiden verbrennen und verderben lassest, oder aber mir verleihest, dich von hier wegzutragen!“ So redete er, dann ergriff er den Stein, der das Grab bedeckte und warf ihn herab.

Alsdann nahm er den Sarg, der die heiligen Gebeine umschloß, auf seine Schulter und trug das heilige Kleinod mit solcher Leichtigkeit den Flüchtigen nach, als ob ihn nicht die mindeste Last drücke.‘ Unter Lobpreisungen Gottes und seines treuen Dieners, des hl. Fridolin, eilten ihm die Priester, die Nonnen und das Volk entgegen und empfingen ihn voll Jubel und Freude. Wenilo legte seine heilige Last nieder. Priester und vornehme Laien traten herzu und wollten den Sarg aufnehmen, um ihn auf eine nahe gelegene Burg in Sicherheit zu bringen. Da ward aber der Sarg so schwer, daß sie nicht einmal um einen Schritt vorwärts kommen konnten. Längere Zeit versuchten es immer wieder Andere und Andere gleich erfolglos, bis zuletzt einige Priester und Nonnen des Klosters hinzutraten, die dann den Sarg so leicht und ohne alle Mühe hinwegtrugen, als ob er gar kein Gewicht hätte.

Auch noch zu Balthers Zeiten wiederholte sich Aehnliches, indem der Heilige, wenn er wegen Kriegsgefahren aus der Kirche getragen wurde, sich den Trägern bisweilen so leicht machte, daß sie die Bürde gar nicht fühlten, zu andernmalen aber ein solches Gewicht annahm, daß sie von der Last niedergedrückt, nicht im Stande waren, ihn weiterzutragen [1].

Digitized by Google

Von da ab erfahren wir über die Reliquien des hl. Fridolin nichts mehr bis zum Jahre 1272, in welchem die Kirche sammt dem Kloster und die ganze Stadt bis auf die Pfarrkirche zum hl. Petrus und ganz wenige Häuser durch eine Feuersbrunst zerstört wurden. In Folge des Brandes zogen die Canonissen nach Laufenburg, wo das Stift eine eigene Behausung hatte, um da bis zur Wiederherstellung ihres Klosters zu wohnen. Die Aebtissin, Anna von Pfirdt, kehrte jedoch zurück, suchte und fand unter den Trümmern der Kirche die Reliquien des hl. Fridolin. Alsdann berathschlagte sie mit ihren Canonissen, was mit denselben geschehen solle.

Die Stiftsdamen trugen Bedenken, die Reliquien nach Basel verbringen zu lassen. Verbringe man sie in's dortige Münster, sagten sie, so würden der Bischof und das Domkapitel dieselben nicht mehr herausgeben. Uebergebe man sie aber den Predigern oder den mindern Brüdern zur Aufbewahrung, so würde der Bischof sie ihnen entreißen. Es sei darum am besten, die Reliquien des hl. Fridolin einem der benachbarten adeligen Lehensträger des Stiftes zur Aufbewahrung zu übergeben. So wurden sie denn dem Grafen Rudolf von Habsburg gesandt, der sie auf seiner Burg in einer anständigen Kammer, welche überdieß bei Nacht beleuchtet wurde, aufstellte. Bald ließ sich am Sarge ein Klopfen hören, durch welches der Heilige andeutete, daß er nicht länger auf der Habsburg weilen wolle.

Als die Aebtissin hievon hörte, ließ sie den Sarg in die Wohnung der Canonissen zu Laufenburg bringen. Binnen Kurzem ertönte aber auch hier das geheimnißvolle Klopfen, woraus die Canonissen schlossen, daß der Heilige in seine alte Ruhestätte einzuziehen verlange. Sie stellten darum die Kirche und das Kloster wieder nothdürftig her und kehrten mit den Reliquien nach Säckingen zurück [2].

In der nothdürftig hergestellten Kirche erhielt der Sarg seinen Platz unter der Mensa des Hochaltares. Vor der Grabstätte des hl. Fridolin brannte ein ewiges Licht, das

Digitized by Google

Graf Rudolf von Habsburg stiftete, indem er den Dillenzehnten von Waldkirch bei Waldshut dazu vergabte.

Ueber eine um die Mitte des 14. Jahrhunderts vorgenommene Eröffnung des Sarges des hl. Fridolin liegen mehrere Berichte vor.

Der Säckinger Canonicus Carl Franz Brandenberg [3] berichtet in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts an Johann Bolland Folgendes.

Um das Jahr 1330 wurde Kirche und Kloster zu Säckingen durch eine Feuersbrunst zerstört. In den folgenden Jahren kam der römische König Albrecht von Oesterreich in Begleitung mehrerer geistlicher und weltlicher Großen, darunter die Bischöfe von Konstanz, Basel und Straßburg, nach Säckingen, um den Brandschaden abzuschätzen, insbesondere aber um die Reliquien des hl. Fridolin, die durch ein augenscheinliches Wunder von den Flammen verschont geblieben waren, zu verehren. Er fand den obern Theil des Sarges, der unter dem Altare stand, angebrannt und beinahe verkohlt.

Die Reliquien selbst waren ganz unversehrt, nur die äußere Umhüllung derselben, ein kostbares Gewebe von Goldstoff, zeigte einige Brandflecken. Zum steten Andenken an das offenbare Wunder wurden die Reliquien wieder in denselben Sarg eingeschlossen, nachdem derselbe durch eiserne Bänder, Platten und viele Nägel eine größere Festigkeit erhalten hatte. Den Reliquien wurde durch den König eine kaum handbreite Pergament-Urkunde beigelegt, in der der Hergang bei der Eröffnung erzählt und bemerkt ist, daß der Sarg seither durch volle 900 Jahre verschlossen gewesen sei.

Am Schlusse seines Berichtes führt der Canonicus an, daß von dieser Eröffnung durch König Albrecht genau drei Jahrhunderte vergangen seien, bis der Sarg abermals geöffnet wurde, was durch ihn und den ältesten Canonicus von Säckingen im Jahre 1637 geschehen sei.

Darnach würde die Eröffnung des Sarges durch König Albrecht in das Jahr 1337 fallen. Damals aber war König

Digitized by Google

Albrecht I., denn nur an diesen konnte der Canonicus denken, schon 29 Jahre todt, da er im Jahre 1308 starb. Es müßte sonach diese Eröffnung des Sarges, wenn wirklich König Albrecht dabei betheiligt war, spätestens im Jahre 1307 geschehen sein. In dieses Jahr verlegt auch in der That eine von Trouillat veröffentlichte Urkunde, die sich als eine am 14. Juni 1709 vidimirte Copie ausweist, eine Eröffnung des Sarges des hl. Fridolin.

Diese Copie [4] besagt: Im Jahre 1307, am Samstag vor dem Feste des hl. Thomas des Apostels (16. December), wurde der Sarg des hl. Fridolin, des Stifters der Collegiatkirche zu Säckingen in der Diöcese Konstanz, durch Rudolf, Herzog von Oesterreich, den erstgeborenen Sohn Herzogs Albrecht von Oesterreich, in seinem 19. Lebensjahre eröffnet. Der Sarg war nach der Aussage der Einwohner der Stadt Säckingen und der Mitglieder der Collegiatkirche seit 900 Jahren noch niemals geöffnet worden.

Hören wir sofort einen weiteren Zeugen.

Der St. Blasianer Hergott [5] theilt aus einem zu Wien im Jahre 1721 erschienenen Buche über die Wunderwerke der Kirche und des Thurmes zum hl. Stephan eine Urkunde mit, welche folgenden Inhalt hat: Im Jahre 1358, den 13. Januar, schenkte Margaretha von Grünenberg, Aebtissin des Klosters zu Säckingen, in der Diöcese Konstanz, nachdem der Sarg, der 900 Jahre und darüber verschlossen geblieben war, geöffnet worden, den Leib des hl. Fridolin an Rudolf von Oesterreich, den erstgeborenen Sohn des Herzogs Albrecht von Oesterreich, im 19. Lebensjahre des genannten Rudolf.

Dieselbe Urkunde theilt Ogesser [6] in seiner Beschreibung der Metropolitankirche zu Wien mit. Er bemerkt dabei, daß sie an das Säckchen aufgenäht sei, welches die Reliquien des hl. Fridolin enthalte. So sah sie noch Abt Martin Gerbert von St. Blasien im Jahre 1779, bei seinem Aufenthalte in Wien. Ogesser verweist indeß abweichend von Hergott die Urkunde in das Jahr 1357 und zwar auf den 1. Januar dieses Jahres.

Digitized by Google

Alle diese Zeugen stimmen darin überein, daß der Sarg nach der allerdings irrigen Meinung der Säckinger bis zur Eröffnung, von der sie berichten, volle 900 Jahre lang verschlossen geblieben war. Daraus darf mit Sicherheit der Schluß gezogen werden, daß sie eine und dieselbe Thatsache, die Eröffnung des Sarges im 14. Jahrhundert, berichten wollen, so sehr sie auch im Einzelnen von einander abweichen.

Die letzten Zeugen, die Copie Trouillats und die Urkunden bei Hergott und Ogesser, nennen einstimmig Rudolf, Herzog von Oesterreich, den ältesten Sohn Herzog Albrechts, als denjenigen Fürsten, unter dessen Auspizien die Eröffnung vor sich ging. Ebenso einstimmig sind sie darüber, daß dieser Rudolf damals in seinem 19. Lebensjahre stand.

Wir müssen sonach diese beiden Angaben festhalten. Einen Irrthum in der Person dürfen wir bei dem Canonicus Brandenberg um so eher annehmen, als er den Namen Albrecht in der Urkunde, die den Reliquien beilag, im Jahre 1637 gelesen, aber erst viel später, bloß aus der Erinnerung, über deren Inhalt Bericht erstattet hat. Da konnte gar wohl der Name des Sohnes seinem Gedächtnisse entschwunden und nur der Name Albrechts haften geblieben sein. Eine Verwechslung des Herzogs Albrecht mit dem gleichnamigen deutschen Könige ist bei einem Säckinger leicht erklärlich. In der Nähe lag das Kloster Königsfelden, das Albrechts Tochter, die Königin Agnes von Ungarn, mit ihrer Mutter Elisabeth an der Stelle gründete, wo Albrecht unter Mörderhänden geendet hatte.

Es wird sich also nur darum handeln, welcher Rudolf von Oesterreich bei der Eröffnung des Sarges gegenwärtig war.

An Rudolf III., den Erstgeborenen des eben genannten Albrecht, Herzogs von Oesterreich und deutschen Königs kann nicht gedacht werden. Derselbe war zwischen 1280 und 1283 geboren, trat also zwischen 1298 und 1301 sein 19. Lebensjahr an und starb am 3. Juli 1307. Er kann also zu keiner von den Zeugen genannten Zeit bei der Eröffnung des Sarges

Digitized by Google

des hl. Fridolin betheiligt gewesen sein. Zudem regierte von 1298—1307 nicht Aebtissin Margaretha von Grünenberg, welche in den Urkunden Hergotts und Ogessers ausdrücklich als Schenkgeberin der Reliquien genannt ist, sondern die Aebtissinnen Anna von Wessenberg und Elisabeth von Bußnang. Rudolf IV. dagegen, der älteste Sohn Herzogs Albrecht des Lahmen, wurde 1339 geboren und trat an Allerheiligen 1357 sein 19. Lebensjahr an[7]. Um dieselbe Zeit war auch Margaretha von Grünenberg Aebtissin zu Säckingen[8].

Von Rudolf IV. ist gewiß, daß er zu Ende des Jahres 1357 und zu Anfang 1358 in der Gegend von Säckingen sich aufhielt. Am 6. October 1357 war er zu Diessenhofen; von da begab er sich nach Ensisheim im Elsaß, wo er sich nicht lange aufhielt, indem er bereits das Allerheiligenfest, seinen 19. Geburtstag zu Rheinfelden feierte. Dort war er noch am 22. November. Am 12. December hielt er Gericht auf dem Felde bei Säckingen. Das Weihnachtsfest feierte er in Brugg. Anfangs Februar 1358 war er wieder in Colmar[9]. Es ist also wohl möglich, daß er sowohl am 16. December 1357, als auch am 13. Januar 1358 in Säckingen sich aufhielt; das zweite Mal auf seiner Reise von Brugg in's Elsaß, die ihn an Säckingen vorüberführte.

Auch Bischof Heinrich von Brandis hielt sich zu Ende des Jahres 1357 und zu Anfang des Jahres 1358 in der Nähe von Säckingen auf, im bischöflichen Schlosse zu Klingnau[10]. Er kann also mit den beiden andern von Canonicus Brandenberg genannten Bischöfen der Erhebung der Reliquien des hl. Fridolin beigewohnt haben.

Wir nehmen sonach an, daß in der Copie bei Trouillat das Wort quinquagesimo ausgefallen ist, der Canonicus Brandenberg aber, wie in der Person des Fürsten, so auch in der Jahreszahl sich geirrt habe. Die von Trouillat herausgegebene Copie berichtet nur über die Eröffnung des Sarges, die von Hergott und Ogesser mitgetheilten Urkunden dagegen

Digitized by Google

reden von der nach vollzogener Eröffnung gemachten Schenkung eines Theiles der Reliquien an Rudolf IV. von Oesterreich.

Hergott nennt als Datum der Schenkung den 13. Januar 1358, Ogesser dagegen den Neujahrstag 1357; letzteres Datum ist offenbar unrichtig, da Rudolf IV. an Allerheiligen 1357 erst sein 19. Lebensjahr antrat und auch erst Ende 1357 und Anfangs 1358 in der Gegend von Säckingen sich aufhielt. Wahrscheinlch hat Ogesser, irregeführt durch die Meinung, Rudolf IV. sei 1338 geboren worden, das Datum der Urkunde unrichtig gelesen.

Die Sache selbst wird sich folgendermaßen zugetragen haben. Die nach dem Brande von 1272 wiederhergestellte Kirche wurde im Jahre 1334 — auch das Datum dieses Brandes ist vom Canonicus Brandenberg ungenau angegeben — abermals ein Raub der Flammen. Bei diesem Unglücke litt der Sarg des hl. Fridolin, der sich unter der Mensa des Hochaltares wohl in einer durch ein Gitter verschlossenen Vertiefung befand, durch das Feuer Schaden, blieb jedoch im Ganzen, wie auch die Reliquien, unversehrt.

Im Jahre 1343, am Donnerstage nach dem Feste Kreuzerfindung (8. Mai) legte die Aebtissin Agnes von Brandis den Grundstein zu einer ganz neuen Kirche, welche die alte an Größe überragen sollte. Der Chor der alten Kirche, welcher hiezu wieder hergerichtet wurde, diente inzwischen zur Abhaltung des Gottesdienstes. Der Sarg des hl. Fridolin behielt seine Stelle unter dem Altare.

Am 16. December des Jahres 1357 wurde der Sarg im Beisein des Herzogs Rudolf IV. von Oesterreich, der Bischöfe Heinrich von Konstanz, Johannes von Basel und Johannes von Straßburg, sowie einer Anzahl anderer geistlicher und weltlicher Würdenträger eröffnet. Herzog Rudolf erbat sich von der Aebtissin Margaretha von Grünenberg einen Theil der Reliquien für den seiner Vollendung entgegengehenden Münster zum hl. Stephan in Wien. Seine Bitte wurde gewährt und

Digitized by Google

die Aebtissin schenkte ihm am 13. Januar 1358 ansehnliche Theile des heiligen Leibes.

Zum steten Andenken an die wunderbare Erhaltung der Reliquien beim Brande von 1334 wollte man den Sarg des Heiligen der Nachwelt erhalten. Er wurde darum mit eisernen Platten, Bändern und Nägeln befestigt, so daß er, trotzdem sein Obertheil stark angebrannt, ja zum Theil verkohlt war, Dauerhaftigkeit für manches Jahrhundert versprach.

Der größere Theil der Reliquien des Heiligen wurde mit den alten Hüllen wieder in den Sarg hineingelegt, nebst einer Urkunde, welche den Hergang der Eröffnung und den Befund der Reliquien beschrieb. Hierauf wurde der Sarg geschlossen und wieder unter die Mensa des Altares verbracht.

In der am 21. December 1360 durch Bischof Heinrich von Konstanz consecrirten neuen prächtigen Kirche erhielt der Reliquiensarg des hl. Fridolin seine Stelle über der Mensa, im Aufbaue des Hochaltares. So sah ihn Buschius, als er im Jahre 1550 nach Säckingen kam [11].

In den kriegerischen Zeiten des 17. Jahrhunderts mußten die Reliquien des hl. Fridolin öfters an festen oder dem Kriegsschauplatze entlegenen Plätzen in Sicherheit gebracht werden. So 1632 unter Aebtissin Agnes von Greuth nach Baden in der Schweiz. Wegen des großen Gewichtes des Sarges war dieß immer mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Die Aebtissin Agnes berieth sich darum mit den Chorherren und Chorfrauen des Stiftes mehrfach darüber, wie man das Heiligthum in einen kleineren und bequemeren Reliquienkasten verschließen und es so nöthigen Falles leichter und ohne Aufsehen zu erregen in Sicherheit bringen könne. Immer aber wurde das Bedenken erhoben, es könne durch die Schlosser, ohne deren Beihülfe eine Oeffnung des Sarges unmöglich erschien, bekannt werden, daß der Leib des Heiligen, den man für unversehrt hielt, nicht mehr vorhanden, sondern in Asche verwandelt sei. Offenbar war das Andenken an die bereits geschehene Eröffnung des Sarges im Jahre 1357, wobei man

Digitized by Google

die Reliquien unversehrt fand, erloschen. Als aber im Jahre 1637 Herzog Bernhard von Weimar am Oberrheine in öfteren Scharmützeln mit Johann von Werth zusammentraf, kam man zum Entschlusse, den Versuch zu machen, ob man nicht ohne fremde Beihülfe, ganz im Stillen, die Sache bewerkstelligen könne. Mit Zustimmung der Aebtissin hoben der älteste Canonicus und der Custos Karl Franz Brandenberg, welcher hierüber ungefähr 30 Jahre später an Johannes Bollandus berichtete, den Sarg von dem Aufbaue des Hochaltares auf die Mensa herab, was den Beiden wider alles Vermuthen glücklich gelang. Als sofort der ältere Canonicus, bereits auf dem Boden der Kirche stehend, den vorderen Theil des Sarges ergriff und der Berichterstatter, der noch auf der Mensa des Altares stand, das andere Ende aus allen Kräften festhielt, um ihn so langsam auf den Boden herabzulassen, lösten sich plötzlich die Platten und Bänder und blieben ihm in den Händen, indeß der Sarg über den Altar hinabglitt. Zugleich zeigte sich ein Thürchen, durch das man die Hand in den Sarg hineinstrecken und die Reliquien berühren konnte. Sie fanden die Reliquien in eine doppelte Hülle eingewickelt; die äußere war ein kostbarer, mit Goldfäden durchwirkter Seidenstoff, die innere ein Gewebe aus Baumwolle. Bei den Reliquien lag die Pergamenturkunde, von der bereits die Rede war [12].

Das Vorhaben, die Reliquien in ein bequemeres Behältniß einzuschließen, wurde jedenfalls ausgeführt. Bereits im folgenden Jahre mußte sie Aebtissin Agnes in das Roll'sche Schloß Bernau am linken Rheinufer unterhalb Waldshut flüchten. Von da ging die Flucht nach Rapperswihl am Zürichersee, von wo die Aebtissin erst 1651 mit den Reliquien nach Säckingen zurückkehrte.

Während des französischen Krieges, nach der Eroberung von Neuenburg am Rhein, flüchtete die Aebtissin Maria Kleopha Schenk von Castel mit den ihrigen nach Klingnau, von wo sie indessen bald zurückkehrte; 1678, als der Marschall

Digitized by Google

Crequi Rheinfelden belagerte, nach Bötzstein bei Brugg, 1688 nach Ezgen. Zum letzten Male wurden die Reliquien, 1734, geflüchtet, durch die Aebtissin Maria Josepha Regina von Liebenfels, welche sie nach dem Roll'schen Schlosse Bernau verbrachte.

Aus Stiftsvermögen, aus dem Erträgnisse von Sammlungen unter den Stiftsdamen, dem Clerus und dem Volke in weitem Umkreise und aus eigenem Vermögen ließ die letzte Aebtissin, Anna Maria von Hornstein-Göffingen, zu Augsburg einen Sarkophag verfertigen, an dem die Kunst mit dem Werthe des Materials wetteifert [13]. Die Kanten desselben sind von getriebenem Silber, nach damaligem Geschmacke im Zopfstile gearbeitet. Die Wände sind Glasscheiben. Aus der Mitte des Bodens erhebt sich eine mit Sammt überkleidete abgestumpfte Pyramide. Dieselbe trägt das auf einem reichverzierten Kissen ruhende Haupt des hl. Fridolin. Um die Pyramide herum und in den Ecken des Sarkophages sind die Gebeine des Heiligen angeordnet: ein Hüftknochen, acht Rippen, zwei Oberschenkelbeine, zwei Schienbeine, zwei Oberarmbeine, zwei Vorderarmbeine, zwei Schulterblätter und sechs kleinere Gebeine.

Der viereckige Sarg ist mit einer Statuette des hl. Fridolin, der den erweckten Urso an der Hand führt, gekrönt. Er ist 1 Meter lang, 78 Centimeter breit und etwa 1 Meter 18 Centimeter hoch und steht auf einer mit Silbereinlagen verzierten Platte von schwarzem Holze.

An den vier unteren Kanten des Sarkophages je in der Mitte desselben befinden sich goldene Medaillons, welche folgende Inschriften tragen:

CVra
InfatIgabILI prInCIpIssae
MarIae Annae
De HornsteIn.

LargItate
Magna ConCVrrente
gratIoso CapItVLo ze
Loso CLero aC pIa
pLebe.

Digitized by Google

arCa
taVMatVrgo patrI
patrIae frIDoLIno
ereCta.

M. A. D. G. A. Coll. Duc. Seccon.
1764.

Diese letztere Inschrift steht um das Wappen der Aebtissin.

Der Sarcophag, den die Pietät des Großherzogs Karl Friedrich von Baden bei Aufhebung des Stiftes der Stiftskirche, nunmehr katholischen Pfarrkirche zu Säckingen überließ, wird in einem feuerfesten Gewölbe an der Südseite des Chores in einem eigenen Gehäuse aufbewahrt. Die beiden älteren Särge, die die Gebeine des Heiligen umschlossen, sind verschwunden.

An weiteren Reliquien des hl. Fridolin zeigt man in Säckingen dessen Messer, Becher, Meßgewand und Meßbuch nebst einigen Leinwandresten von der Albe und dem Humerale des Heiligen — Dinge von zweifelhafter Aechtheit. Das Messer hat eine Gesammtlänge von 237 Millimeter. Die eiserne Klinge ist spitz, ziemlich flach und auf beiden Seiten mit einer von den Rändern etwas abstehenden, vertieften Linie verziert. Das Heft ist aus Horn, die gewölbten Schmalseiten desselben sind mit vertieften Linien, die flachen Breitseiten mit eben solchen Ringen verziert. Das Messer steckt in einer silbernen Scheide, deren Verzierungen auf ein hohes Alter deuten.

Der Becher besteht aus zwei ausgehöhlten, geschliffenen Crystallen, von denen der größere als Trinkgefäß, der kleinere als Deckel dient. Beide Stücke sind in vergoldetes Silber gefaßt. Das Ganze hat eine Höhe von 27 Centimeter. Die Arbeit der Fassung ist mittelalterlich und entspricht in nichts der Beschreibung, welche Balther vom Becher macht, den der hl. Fridolin beim Gastmahle König Chlodwigs wunderbarer Weise wieder ganz machte und der der Ueberlieferung nach in den Besitz des Klosters zu Säckingen überging.

Digitized by Google

Das Meßbuch besteht aus einigen zerrissenen Pergamentblättern, welche mit den Anfängen der vier Evangelien in lateinischer Sprache beschrieben sind. Die Schrift ist die des 14.—15. Jahrhunderts.

Das Meßgewand ist längst zerrissen und an Verehrer des hl. Fridolin in kleinen Stückchen vertheilt worden. Vorhanden sind nur noch die Stola und der Manipel. Dieselben sind sehr schmal und an den Enden etwas verbreitert. Die Grundfarbe des Seidenstoffes ist ein tiefes Blau, in welches bräunliche Ornamente eingewoben sind.

Vor etwa 25 Jahren war noch das Futter des Meßgewandes vorhanden, an dessen Saum Reste des Seidenstoffes zu sehen waren. Es hatte dieses Gewand noch vollkommen die Glockenform und reichte, wenn es getragen wurde, rings herum bis an den Boden.

Bei diesen Reliquien des hl. Fridolin lag ein uraltes Stück gewirkten Seidenzeuges, von derselben Technik, wie das in der Domkirche von Chur [14] aufbewahrte, welches der frühesten byzantinischen Zeit zugewiesen wird.

Das Dessin des Stoffes besteht aus Reihen von großen Medaillons, die senkrecht über einander stehen und mit Streifen von Laubgewinden eingefaßt sind. Die einzelnen Medaillons sind durch kleinere Kreise, die in die Streifen der größeren hineingreifen, mit einander verbunden. In jedem der großen Medaillons sieht man zwei Reiter, welche nach einem unter den Füßen ihrer Pferde springenden Thiere (Löwen?) einen Pfeil abschießen. Reiter, Pferde und Thiere zeigen lebhafte Bewegung. Das eine Pferd springt nach links, das andere nach rechts. Ebenso die Thiere unter ihnen.

Die Reiter wenden den Oberleib halb, das Gesicht ganz dem Beschauer zu. Sie sind nur leicht bekleidet, mit Schuhen (Sandalen), einem ärmellosen, kurzen Gewande und fliegendem Mantel. Das wallende Haupthaar ist mit einer phrygischen Mütze bedeckt.

Digitized by Google

Die Grundfarbe des Seidenstoffes ist roth, außerdem erscheinen in den Ornamenten und Figuren grüne, braungelbe und blaue Farben.

Dieser Stoff wurde, um ihn vor fernerer Verschleuderung zu schützen, zu einem neuen „Fridolinsmeßgewand" in römischer Form verwendet. Stola und Manipel sind ganz daraus gefertigt, am Meßgewande nur der Stab. Die Seitentheile sind neu.

Früher zeigte man zu Säckingen auch noch einen Stab, vermuthlich den Abtsstab des hl. Fridolin. Canisius erzählt ein Wunder, das durch Berührung ‚mit St. Fridolini Meßgewand, stab vnd messer' an dem zehnjährigen Sohne der Engelwirthin Salome Hofmennin von Baden 1572 gewirkt wurde [15].

Die Reliquien, welche die Aebtissin Margaretha an Herzog Rudolf IV. von Oesterreich schenkte, kamen am 20. Januar 1358 in Wien an und wurden mit großer Feierlichkeit im Stephansdome beigesetzt [16]. Sie ruhten dort in einem mit Malerei und Schnitzwerk verzierten Kistchen von Elfenbein, in ein Säckchen eingehüllt, dem die Originalauthentik aufgenäht war, bis der Weihbischof Adam Diverditsch als Custos der Domkirche dieselben in Silber fassen ließ [17]. Bei dieser Gelegenheit ging das Document verloren [18], das noch vorhanden war, als 1779 Cardinal-Erzbischof Migazzi die Reliquien aufsuchte, um einen Theil derselben dem Fürstabt Gerbert von St. Blasien zum Geschenke zu machen [19]. Gerbert hatte nämlich Gelegenheit gehabt, sich dem Cardinal gefällig zu erweisen und erbat sich durch die Vermittlung der Kaiserin Maria Theresia für sein neues Gotteshaus Reliquien des hl. Fridolin aus und erhielt eine Armspindel (spina brachii) nebst etlichen kleinen Partikeln, welche Anfangs 1780 in St. Blasien mit großer Freude übernommen wurden [21].

‚Den größeren Particul haben Se. Fürstliche Gnaden für Ihre Kloster-Kirchen vorbehalten, einen von den kleineren, aber nacher Bettmaringen in die Pfarrkirche gewiedmet, damit

Digitized by Google

dieſer Heilige als ein großer Fürbitter bey Gott, ſonders in leydigen Viehſeuchen allda, als gleichſam im Mittelpunkt Blaſian. reichs Herrſchaften von den Unterthanen möge in ſeinem wie wohl kleinen doch authentiſchen Gebain verehrt werden.' Da im Herbſte 1779 ‚zu Bondorf eine laydige Viehſucht eingeriſſen, wodurch zu großem Schaden der Gemeinde und zum Schrecken ganzer Nachbarſchaft über 60 Stück Hornvieh hingeraffet wurden, hatten fürſtl. Gnaden für ihre reichs Unterthanen die vätterliche Obſorge, daß ſie dieſen nacher Bettmaringen gewiedmeten kleinen Particul S. Fridolini abbatis durch Ihren Kaplan P. Roman Kuon den 10. Februar' an den Oberpfleger Pater Paul Kettenacker in Bondorf ‚überbringen ließen mit gnädigſtem Befehl' an denſelben, ‚die Anſtalt dahin zu treffen, damit dieſer Particul der bedrängten Gemeinde zur Verehrung ausgeſtellt würde, doch nur bis auf den 6. Martii als dem Feſttage dieſes Heiligen, wo ſelber von Bondorf nacher Bettmaringen ſolle transferiert werden'. ‚Dem zufolge wurde am 13. Februar, Dom. 1. Quadrag. vor der Vesper das Reliquiarium in einer zahlreichen Proceſſion comitante clero' — damals waren noch Pauliner in Bondorf — von Pater Kettenacker ‚in cotta et pluviali von der Schloßkapelle unter dem Baldachin in die Pfarrkirche übertragen, auf dem Hochaltare ausgeſtellt und nach geendeter Andacht dem häufigen Volke zu küſſen gegeben. Die folgenden Tage darauf wurde in der Fruehe um $^1/_2$7 Uhr vor dem in Altari B. Virginis ausgeſetzten Reliquiario eine Meſſe in honorem sancti geleſen, der das Pfarrvolk häufig beigewohnt. Den 4. Merz kamen Se. Fürſtl. Gnaden Selbſten in Bondorf an, laſen tags darauf, Dom. IV. Quadr. Selbſten coram Reliquiario die heilige Meſſe und begaben ſich Nachmittags, nachdem die Vorgeſetzten für dieſe Gnade Hochſelben demüthigſten Dank abgeſtattet, nacher Bettmaringen, allwohin tags darauf in ipso festo S. Fridolini die Gemeinde Bondorf das Reliquiarium in einer großen Proceſſion übertragen, denen auf der Alp

Digitized by Google

die ſemmtliche Pfarrgemeinde von Bettmaringen mit Kreuz und Fahnen entgegen gegangen. Das Reliquiarium wurde von Celsiſſimo in der Kirche dem Pfarrer von Bondorf abgenommen, von dem verſammelten Clero dorbei canticum Benedictus intonirt und von dem dorzu erbettenen Herrn Decano zu Stühlingen', Johann Baptiſt Franz Anton Sautter, ‚ein Amt abgeſungen, nach deſſen Beſchluß aber der Particul dem Volke zu küſſen gegeben. Dieß war in ſo großer anzahl zugegen, das die obwohl lange, breite Kirche zu Bettmaringen ſelbes bey weitem nicht faſſen konnte.'

‚Bei den Stiftsdamen zu Seckingen hat dieſer für St. Blaſien glücklich erhaltene neye geiſtliche Schatz großes Aufſehen und vielen Unwillen erreget, der man aber,' ſo ſchließt der Bericht, ‚für eine heilige Eyferſucht oder weibliche Schwachheit anſehen muß. Glorificetur ubique Deus in sanctis suis!' [22]

Die nach Bettmaringen transferirte Reliquie des hl. Fridolin wird dortſelbſt im ſüdlichen Seitenaltare in einem vergoldeten hölzernen Kreuze aufbewahrt, ‚doch ſo, das nach ausdrücklich geäußerter Willensmeinung' des Fürſtabtes Gerbert ‚in etwann vorfallenden leydigen Vieh-ſeuchen auf den St. Blaſian. reichs Ortſchaften' dieſelbe auf einige Zeit ‚dahin könne und pro casu necessitatis ſolte transporirt werden' [23].

In St. Blaſien ſelbſt befinden ſich heute noch zwei Glasgefäße, verſiegelt mit dem Wappen des Biſchofs Maximilian von Konſtanz, der 1783 die neu erbaute Kloſterkirche conſecrirte. Das eine Gefäß iſt 9, das andere $6^1/_2$ Centimeter hoch. Beide enthalten unter anderm auch Reliquien des heiligen Fridolin, welche in Papier eingewickelt ſind und die Aufſchrift tragen: S. Fridolini confessoris. Beide Gefäße befanden ſich vor der Feuersbrunſt vom Jahre 1874 in der Menſa des Choraltares in einer unverſchloſſenen, nur mit einem Plättchen verdeckten Vertiefung. Der größere nach St. Blaſien geſchenkte Partikel iſt derzeit dort nicht mehr vorhanden [24].

Ein Käſtchen mit Reliquien des hl. Fridolin, die goldene Trucke (Truhe) wurde bis zum Brande vom Jahre 1861,

Digitized by Google

wo es zu Grunde ging, in der Sacristei der Pfarrkirche zu Glarus aufbewahrt [25]. Wie Tschudi in seiner Chronik meldet, wurde es im Jahre 1460 bei einem schrecklichen Regenwetter, in Folge dessen alle Bäche anschwollen und großen Schaden anrichteten, von den Glarnern in Procession mit Kreuz und Fahnen den drohenden Wassern entgegengetragen. Das Kreuz wurde unter Gebet in's Wasser gesenkt, worauf sich dasselbe wunderbar setzte. Am Feste der Näfelsfahrt zur Erinnerung an den Sieg von 1388 wurde das Reliquiarium, an einer Bahre befestigt, von den Katholiken von Glarus getragen.

Das Kästchen war viereckig, mehr lang als breit und mit einem Deckel in Gestalt eines schrägen Doppeldaches versehen. Es war aus Holz geschnitzt und vergoldet, oder aus Holz verfertigt und mit getriebenem vergoldetem Kupferblech überzogen. Der Stil der Ornamente ist der des beginnenden 15. Jahrhunderts. Die geschmackvolle Anordnung des Ganzen, die gute Zeichnung und vollendete Ausführung der Figuren und Ornamente reihen das Werk unter die besten Erzeugnisse der Kunst jener Zeit ein.

Die Vorderseite des Kästchens war geziert mit der Figur des hl. Fridolin und des erweckten Urso, dem reich gearbeiteten Schlosse und der Figur des hl. Hilarius. Die Rückseite zeigte die Figur Christi am Kreuze zwischen Maria und Johannes. An den beiden Schmalseiten waren die heiligen Jungfrauen Barbara (mit dem Thurm) und Katharina (mit Rad und Schwert) abgebildet. Die Vorderseite des Deckels war mit Ornamenten von Reblaub und Trauben, die Rückseite mit Arabesken geziert.

Noch jetzt befindet sich in der Kirche zu Glarus eine silberne Statue des hl. Fridolin aus dem 16. Jahrhundert, welche eine größere Reliquie des hl. Fridolin umschließt. Ansehnliche Reliquien desselben werden in einem kleineren Reliquiar in der dortigen Kirche, sowie in der Kirche zu Näfels aufbewahrt [26].

Digitized by Google

Im Altare des hl. Michael in der alten Kirche zu St. Gallen befanden sich Reliquien vom hl. Fridolin [27], deren auch der St. Maurizensarg zu Einsiedeln zur Zeit des Besuches Kaiser Karl IV. (20.—25. April 1354) barg [28].

Die Kirche St. Hilaire-le-Grand zu Poitiers muß ebenfalls im Besitze von Reliquien unseres Heiligen gewesen sein, denn ein Protocoll vom Jahre 1562 beklagt, daß die Hugenotten bei der Plünderung und Zerstörung der Kirche nicht einmal die Gebeine der Heiligen Hilarius, Fortuntat und Fridolin verschont hätten [29].

Laut einem Verzeichnisse vom Jahre 1460 besaß auch die Stiftskirche zu Luzern Reliquien vom hl. Fridolin [30]. In neuerer Zeit wurden von Säckingen aus Reliquien des heiligen Fridolin nach Amerika abgegeben. Einzelne Theilchen kamen auch in Privatbesitz.

28.

Verehrung des heiligen Fridolin.

Zu Säckingen genoß Fridolin wohl alsbald nach seinem seligen Hingange jene Verehrung, welche die Gläubigen den Heiligen Gottes zollen. Gefördert wurde dieselbe durch zahlreiche Wunder, durch welche Gott die Heiligkeit seines Dieners bestätigte und sein Grab verherrlichte. Wann diese Verehrung durch die zuständige kirchliche Behörde genehmigt wurde, ist nicht mehr zu ermitteln. Vermuthlich geschah dieß durch einen Bischof von Konstanz auf Anstehen des Klerus und des Volkes von Säckingen und der Umgegend.

Daß der Todestag des hl. Fridolin bereits im zehnten Jahrhundert mit großer Feierlichkeit und unter Zulauf einer Menge Volkes von überall her gefeiert wurde, bezeugt Balther [1], indem er erzählt, wie ein von Jugend auf völlig gelähmter Mann an einem solchen Festtage ‚von seinen Eltern während des Hochamtes, dem eine unzählige Menge Volkes beiderlei Geschlechtes beiwohnte, auf das Grab des Heiligen

Digitized by Google

gelegt' und wunderbar geheilt worden sei. Dieses Hauptfest am 6. März wurde in neuerer Zeit auf den darauffolgenden Sonntag verlegt. Der Gottesdienst an diesem Tage besteht seit unvordenklichen Zeiten in Predigt, Hochamt und Procession, bei welcher die Reliquien des Heiligen mitgetragen werden [2]. In neuester Zeit wird auch der Todestag selbst wieder gefeiert mit Predigt und Hochamt. Neben dem Hauptfeste wurde während des Mittelalters und auch noch später, so lange das Stift fortbestand, am 12. Juli das Fest der Translation des hl. Fridolin [3] begangen, wahrscheinlich aus Anlaß der Uebertragung seines Sarges in die Mensa des Hochaltares oder auf den Hochaltar selbst.

Aber nicht nur in Säckingen selbst, sondern auch anderwärts, im weitesten Umkreise, wurde dem hl. Fridolin öffentliche Verehrung zu Theil.

Wir stellen nachstehend die Denkmale der Verehrung des Heiligen zusammen.

1. Martyrologien.

Der Name des hl. Fridolin fand Aufnahme in verschiedenen Martyrologien. So steht er in zwei Martyrologien des zehnten Jahrhunderts zu St. Gallen [4], in einem gleich alten und in einem Martyrologium aus dem zwölften Jahrhundert in der Stiftsbibliothek zu Einsiedeln [5], in einem Martyrologium Usuardi aus dem elften oder beginnenden zwölften Jahrhundert des Klosters Rheinau — nunmehr der Kantonsbibliothek zu Zürich [6] — hier allerdings, aber von derselben, oder einer gleich alten Hand nachgetragen.

Unseres Heiligen gedenken auch das Martyrologium von St. Martin in Trier, das zu Cöln 1490 gedruckte Martyrologium, das zu Lübeck im gleichen Jahre erschienene Doctrinale Clericorum, Hermann Greven und Molanus im Auctarium Usuardi, Felicius Ferrarius und Andere. Ihn feiern auch die Engländer in ihrem Martyrologium, die Irländer im Catalogus praecipuorum Sanctorum (Leodii 1619),

Digitized by Google

die Schotten Camerarius und Dempſter im Menologium scoticum, die Benedictiner Wion, Dorganius, Menardus und Bucelinus [7].

2. Die Allerheiligen-Litanei.

Auch in der Allerheiligen-Litanei einzelner Kirchen findet ſich Fridolins Name.

So folgen ſich in der Litanei der St. Galler Handſchrift Nr. 342 des zehnten Jahrhunderts, S. 20 die Anrufungen der Heiligen Gallus, Otmar, Fridolin, Paulus. In der älteren Litanei der Diöceſe Konſtanz wird Fridolin zwiſchen den Heiligen Hilarius und Gregorius [8], in ſpäteren zwiſchen St. Gebhard und St. Gallus angerufen [9]. In älteren Basler Litaneien ſteht der Name des hl. Fridolin zwiſchen Franziscus und Gallus [10], in ſpäteren zwiſchen Morandus und Gallus [11]. Daß auch in der Diöceſe Poitiers der hl. Fridolin in der Allerheiligen-Litanei angerufen wurde, bezeugt Biſchof Heinrich Ludwig Chaſteigner de La-Roche-Poſey in ſeiner Schrift über die Pictoniſche Litanei [12].

3. Das Officium des heiligen Fridolin.

a) Das Officium Balthers.

Wie bereits in der Einleitung geſagt wurde, hat Balther auf das Feſt des hl. Fridolin ein Officium, Reſponſorien ſammt der Melodie verfaßt. Die Melodie iſt verloren gegangen, dagegen ſind die Reſponſorien ſelbſt in den alten Handſchriften und Drucken der Vita sancti Fridolini erhalten geblieben.

Das der Vita sancti Fridolini beigegebene Officium hat die Ueberſchrift: Historia de Sancto Fridolino und beginnt mit dem Kapitel zur erſten Veſper: Dilectus Deo et hominibus (Eccli. 45, 1 sq.).

Darauf folgt das Reſponſorium: Sancte Fridoline, Deo plene, nos tibi dulcibus melodiis plaudendo hymnizantes. * Tuo dulci patrono commenda sancto Hilario.

Digitized by Google

V. Sexus feminei chorum, ovantem clerumque tuis solemniis laetum adstantem. Tuo dulci. V. Gloria Patri etc. Tuo dulci.

Hierauf der Hymnus:

Christe salvator, pietatis auctor,
Jure laudaris famulorum odis,
Laeta quos praestas celebrare festa
Temporis hujus.

Instat en solis revolutus orbis,
Quo petit coelos Fridolinus herus
Atque sanctorum numero locatus
Gaudet abunde.

Cujus obtentum rogitemus benignum
Si quis accedit prece cum fideli,
Sentit effectum retinere votum
Dante beato.

Ergo submissi, Fridoline sancte,
Quaesumus, nobis veniam preceris,
Ut pio tecum liceat per aevum
Vivere Christo.

Praestet hoc nobis Deitas beata
Patris ac nati pariterque Sancti
Spiritus, cujus reboatur omni
Gloria mundo [13].

Dieser Hymnus ist indeß ganz allgemeinen Inhalts und hat gar keinen Bezug auf das Leben des hl. Fridolin, so daß er ebenso gut auf jeden andern Heiligen bezogen werden kann, wie er denn in der That in der Einsiedler Handschrift 615 des 12.—13. Jahrhunderts auf den hl. Nicolaus von Myra angewendet ist.

Dagegen hat ein von Pater Gall Morel [14] aus der St. Galler Handschrift Nr. 546, einer Sammlung von Hymnen und Sequenzen alter St. Galler Mönche, herausgegebener hymnus de sancti Fridolini translatione nur Bezug auf den hl. Fridolin und paßt auch vollständig zum vorliegenden Officium. Es liegt darum die Vermuthung nahe, daß der-

Digitized by Google

ſelbe aus der in St. Gallen vorhanden geweſenen Vita sancti Fridolini Balthers ſtamme.

Er hat folgenden Wortlaut:

Sancto Dei famulo
Fridolino merito
detur laus a populo.

Qui patronum inclytum,
fide plenum et pium,
elegit Hilarium.

Ob ipsius gloriam
construxit ecclesiam
non curans invidiam.

Iste vivens et bene
nobili progenie
erat carens carie.

In mundo miraculis
(sanctus claret) variis
dans medelam languidis.

Fridolinus inclytus
Stirpe bona genitus
cultor Christi fervidus.

Ipsius per merita
deleantur omnia
nostra nunc peccamina.

Scimus per miraculum
Suscitavit mortuum
duxit ad judicium.

O felix coelicola
Fridoline, coelica
qui nunc vides agmina,

Pro miseris supplica,
ut sint nobis gaudia
post haec transitoria.

Auf den Hymnus folgt der Verſikel: Justus ut palma florebit mit dem Reſponſorium: Sicut cedrus Libani multiplicabitur.

Die Antiphon zum Magnificat lautet: Fridoline, Christi confessor, regisque semper invicti miles invictissime, ora et intercede pro cunctis fidentibus tuis patrociniis, ut nobis dominus peccata dimittat, pacem tribuat, morbos repellat, aeris temperiem et fruges nobis terrae concedat, feritatem gentium comprimat atque in omni necessitate se invocantibus adesse dignetur. Amen.

Die Oration lautet: Deus, qui animae famuli tui Fridolini aeternae beatitudinis praemia contulisti; concede propitius, ut qui peccatorum nostrorum pondere premimus, ejus apud te precibus sublevemur. Per Dominum.

Das Invitatorium zum Matutin heißt: Confessorum regem adoremus, sub cujus honoris nutu plaudimus laeti sancto suo Fridolino.

Digitized by Google

Die Pſalmen der drei Nocturnen ſind die nämlichen, welche noch heute an dem Feſte eines Bekenners, der nicht Biſchof iſt, gebraucht werden. Die Verſikel und Reſponſorien am Schluſſe der Pſalmen jeder Nocturn ſind heute noch üblich, haben aber eine andere Reihenfolge. In der erſten Nocturn: V. Gloria et honore; in der zweiten: V. Amavit eum Dominus; in der dritten: V. Magna est gloria.

Die Lectionen der beiden erſten Nocturnen ſind der Legende des hl. Fridolin nach dem Gutdünken des Beters zu entnehmen. Die Homilie handelt vom Evangelium: Ecce nos reliquimus omnia (Matth. 19) aus der Meſſe pro Abbatibus.

Die Antiphonen zu den Pſalmen und die Reſponſorien nach den Leſungen ſind dem Officium eigenthümlich und aus dem Leben des hl. Fridolin entnommen.

In der erſten Nocturn lauten die Antiphonen:

1. Beatus est iste homo qui divinae legis fluento praelibans, mente sitibunda tam patriae dulcedinem, quam mundi spernebat florem.

2. Orbis terrae principibus, adversus Deum congregatis, verbum Dei strenue non cessabat praedicare.

3. Tu es Domine, quem iste sanctus invocabat sui laboris susceptorem et suae gloriae pie confidebat fore largitorem.

Die drei Reſponſorien dieſer Nocturn lauten alſo:

1. Beatus Fridolinus de regione Scotorum oriundus opum affluentia praedives, * tam parentum generositate pollebat, quam morum probitate fulgebat.

V. Iste Sanctus sophiae mamillis suspensus et ceu matris lacte sic superno nutritus rore. Tam parentum etc.

2. Sanctus iste patriae dulcedinem et totius mundi spernens florem, * extitit vere peregrinus pro Dei amore.

V. Ecce mundi contemptor, coelestis vitae inspector, fide succensus, spe roboratus. Extitit etc.

Digitized by Google

3. Vir iste a Deo probatus, timore imperterritus, * barbaricae plebi sparsit semina fidei.

V. Timore nudus, caritate vestitus, solius Dei cultor. Barbaricae etc.

Die Antiphonen zur zweiten Nocturn ſind folgende:

1. Sanctus Fridolinus, quem ineffabiliter mirificavit Deus, quoddam sancti Hilarii coenobium suae peregrinationis elegit in solatium.

2. Idem itaque sanctus, bonae voluntatis scuto praemunitus, ibidem miraculis crebro rutilabat nutu divino.

3. Hinc inde progressus, gloria et honore coronatus, cujusdam monasterii domicilium sancto Hilario construxit in servitium.

Die Reſponſorien nach den Leſungen dieſer Nocturn lauten:

1. Sanctus Fridolinus in Pictavorum urbe sancti Hilarii coenobium * suae peregrinationi elegit in solatium.

V. Viribus infractis dum sustineret exilium, supplex talis patroni adjutorium. Suae peregrinationi etc.

2. Idem itaque vir justus in eodem loco multis claruit virtutibus. * Nam sanctum Hilarium sibi vindicavit in patronum.

V. Fridolinus Dei famulus, per lucrum caritatis plenus, sibi commendata duplicavit talenta. Nam sanctum etc.

3. Iste homo surdos, caecos, mutos artubusque contractos * medicamine coelesti reddidit pristinae sanitati.

V. Variis languoribus oppressos, daemonum seu fatigatione obsessos. Medicamine coelesti etc.

Zur dritten Nocturn ſind folgende Antiphonen vorgeſchrieben:

1. Iste verus est Israelita, qui Dei tabernaculum inhabitavit absque macula, per quem in hoc mundo quam plures Deus ostendit virtutes.

2. Cujus capiti Christus coronam circumdedit virtutibus consertam, dum per eum frequenter languidis redderet dona salutis.

Digitized by Google

3. O Fridoline confessor Christi, qui benedictionem a Domino suscepisti, nos tuo dulci patrono commenda sancto Hilario.

Die Responsorien lauten:

1. Gloriosus iste confessor, dum fines Galliae sprevisset Suevorumque fidei se commendasset, * quoddam monasterium suo praesuli struxit in servitio.

V. Cujus reliquias, videlicet pretiosa pignora, secum deferens in quadam capsella. Quoddam etc.

2. Dum jam beati renovarentur festa Fridolini, quidam nimio dolore gravatus * ad ejus sepulcrum portabatur semivivus.

V. Idem absque mora gaudet adesse salutis munera, nam pro impetranda sanitate. Ad ejus etc.

3. Sancte Fridoline, Deo plene, nos tibi dulcibus melodiis plaudendo hymnizantes * tuo dulci patrono commenda sancto Hilario.

V. Sexus feminei chorum, ovantem clerumque tuis solemniis laetum adstantem. Tuo dulci.

V. Ut quorum praecordia obfusca criminis noxa damnabitur.

V. Nos tuae magnifica emundet gratiae dextra Fridoline.

V. Et per sacra sanctorum merita.

V. Capiamus coelorum diadema.

V. Obtinentes coelestia in aethere gaudimonia.

V. Intercedente cum pia angelica ad Deum turma Sancto.

Die fünf Antiphonen zu den Psalmen der Laudes preisen die Wundermacht des hl. Fridolin:

1. Cum beati renovarentur festa Fridolini, quidam gravissimis oppressus incommodis ad ejus sanctissima veniebat impetranda suffragia.

2. Hic itaque, cum mutus existeret, auditu carebat et per omnes artuum compages valido debilitatis tenebatur languore.

Digitized by Google

3. Cujus corpus enorme subito solidatur vigore et sancti Fridolini sentiebat merita, ad cujus festinus perveniebat solemnia.

4. Est illi datum colloquium, qui protinus recepit auditum et ab infantia negatum beati Fridolini precibus meruit gressum.

5. Sanus quippe est effectus; laudatur confessor egregius, ob cujus sacra merita infirmitatum fugatur molestia.

In der Antiphon zum Benedictus wird der hl. Fridolin angerufen:

Nos, Fridoline sanctissime, clementer ubique tuere, qui virtutum meritis fulges praeclarus in coelo.

Die Antiphon zum Magnificat der zweiten Vesper lautet:

Te Christi confessor, venerabilis Fridoline, cujus ovantes renovamus solemnia, laudat virginum chorus ac simul omnis implorat clerus, quatenus clemens in coelis fias intercessor pro nobis.

Zur Abwechslung folgt noch eine andere Antiphon:

Quaesumus te, vir gloriose, sancte Fridoline confessor, intercede pro nobis ante majestatem Salvatoris et simus participes regni coelorum.

b. Das Officium einzelner Diöcesen und Kirchen.

1. Das Officium der Diöcese Konstanz, der Erzdiöcese Freiburg, der Diöcese Rottenburg, der Klöster Weingarten und St. Trudpert und der Schwäbischen Benedictiner-Congregation.

Die ältesten gedruckten Breviere der Diöcese Konstanz enthalten das Officium des hl. Fridolin nicht. Zum ersten Male findet es sich in einem undatirten Breviere des 15. Jahrhunderts. Dem Exemplare der Universitätsbibliothek Freiburg fehlt das Titelblatt. Das Buch hat keine Blattzahlen und schließt mit den Worten: ‚Finit pars hyemalis horarum canonicarum secundum cursum et formam constantiens

Digitized by Google

(is) Dioeces (is).' Im Calendarium finden sich handschriftliche Notizen aus den Jahren 1483—1493.

Nach diesem Breviere wurde das Fest des hl. Fridolin nur in der Vesper und in den Laudes commemorirt.

Die Oration der Vesper ist die Balther'sche, während für die der Laudes auf das Commune simplicis confessoris verwiesen ist, dem auch die Antiphonen zum Magnificat und Benedictus entnommen sind.

In den Brevieren von 1509 und 1516 erscheint das Fest des hl. Fridolin als plenum, d. h. das Officium hat neun Lectionen, aber die Antiphonen werden nicht verdoppelt und statt des Te Deum am Schlusse der Matutin ein Responsorium gebetet. Von dem oben beschriebenen Officium des hl. Fridolin sind die Kapitel zur Vesper mit dem darauffolgenden Responsorium, die Antiphonen zum Magnificat der ersten und zweiten Vesper, die Antiphon zum Benedictus und als neuntes Responsorium das achte Responsorium der Matutin herübergenommen.

Die Oration der ersten Vesper lautet: Praesta, quaesumus Domine, famulis tuis digne sancti Fridolini confessoris tui honorare solemnia, ut ejus qui fideliter sequuntur, et hic experiantur auxilia et aeternis effectibus comprehendant. Per Dominum.

Die sechs ersten Lectionen der Matutin sind der Vita sancti Fridolini entnommen. Die Homilie ist dieselbe, wie in Balthers Officium. Alles Uebrige ist dem Commune eines einfachen Bekenners zu entnehmen.

Eine Brevier-Handschrift des Klosters Einsiedeln vom Jahre 1462 schreibt für das Fest des hl. Fridolin dieselbe Oration vor, wie die beiden genannten Constanzer Breviere, dagegen das Kapitel Justum deduxit, das Responsorium Iste sanctus dignus und nach dem Hymnus den Versikel Gloria et honore.

Für alles Uebrige ist auf das commune confessoris simplicis verwiesen.

Digitized by Google

Das älteste Formular einer heiligen Messe zu Ehren des hl. Fridolin findet sich in der St. Galler Handschrift Nr. 342 des zehnten Jahrhunderts auf Seite 141 neben der Messe des hl. Gregor des Großen, von anderer Hand an den Rand geschrieben. Es lautet:

Fridolini abb.

A. gla et hon.
lect. Beatus vir qui in sapient.
R. Just ut p.
Tr. Desiderium.
Ev. Vigilate.
Of. in virtute.
Co. posuisti d.

Der Introitus lautet also hier: Gloria et honore coronasti eum et constituisti eum super opera manuum tuarum.

Ps. Domine Dominus noster, quam admirabile est nomen tuum in universa terra. Gloria Patri.

Spätere Handschriften und Drucke des alten Konstanzer Missales haben statt dieses den Introitus Os justi aus der Missa pro Abbatibus.

Oration, Secreta und Complenda (Postcommunio) sind nicht angegeben.

Die Epistel beginnt mit den Worten: Beatus vir qui in sapientia moratur (Eccli. 14, 22) und findet sich wieder in der St. Galler Handschrift Nr. 337 b des 14. Jahrhunderts und in dem zu Basel durch Peter Kolliker 1485 auf Befehl Otto's, Bischofs von Konstanz, gedruckten Missale.

Die übrigen Konstanzer Missalien haben die Epistel Dilectus Deo aus der Missa pro Abbatibus.

Das Graduale beginnt mit den Worten: Justus ut palma florebit (vgl. die Messe in vigilia unius Apostoli). Hiefür haben die oben genannte Handschrift Nr. 337 b und die Breviere von 1509 und 1516 das Graduale Domine praevenisti eum aus der Messe pro Abbatibus, das Missale

Digitized by Google

Hugo's von Landenberg (Handschrift des Münsters zu Konstanz), die Missalien von 1485 und von 1579 (letzteres herausgegeben auf Befehl des Bischofs Markus Sittich, gedruckt von David Sartorius in Ingolstadt) das Graduale: Beatus vir qui timet (vgl. die Missa Martyris non Pontif. In virtute tua).

Der Tractus ist in allen Messen derselbe: Desiderium animae (vgl. die Missa unius Martyris Pontificis: Statuit ei).

Statt des Evangeliums Vigilate (vgl. die Missa Confessoris Pontificis: Sacerdotes tui) hat die Handschrift Nr. 337 b das Evangelium: Nemo accendit lucernam, das in der Missa sancti Martini ep. vorkommt. Die übrigen Missalien schreiben das Evangelium: Ecce nos reliquimus aus der Missa pro Abbatibus vor. Das Offertorium hebt an: In virtute wie im Commune Confessoris non Pontificis, alia missa. Hiefür haben die Handschrift 337 b Desiderium animae aus der Missa pro Abbatibus die Breviere von 1509 und 1516: Inveni David aus der zweiten Messe unius Martyris Pontificis, die übrigen Missalien Gloria et honore aus der Messe auf die Vigil eines Apostels.

Statt der Communio: Posuisti Domine, aus der zweiten Messe eines Martyrers und Bischofs, hat die Handschrift 337 b: Beatus Servus (Confessoris Pontificis, alia missa), die übrigen Bücher: Fidelis servus et prudens (Confessoris Pontificis, Missa Statuit ei).

Die Oration lautet in der Handschrift 337 b: Omnipotens sempiterne Deus, qui in meritis tui confessoris Fridolini semper et ubique es mirabilis, quaesumus clementiam tuam, ut sicut ei eminentem gloriam contulisti, sic ad consequendam misericordiam tuam ejus nos facias precibus adjuvari. Per.

Im handschriftlichen Missale Hugo's von Landenberg und in den gedruckten Missalien von 1485, 1508 und 1579 steht die Oration: Sancti Confessoris et sacerdotis tui Frido-

Digitized by Google

lini, quaesumus Domine, supplicatione placatus, et veniam peccatorum nobis tribue et remedia sempiterna concede. Per Dominum.

In den Brevieren von 1509 und 1516 fehlt die Angabe der Oration.

Die Secreta der Handschrift 337 b lautet: Haec oblatio, quaesumus Domine, intercedente beato Fridolino confessore tuo, nos ab omnibus emundet peccatis et tota virtute tuis faciat nos servire mandatis. Per Dominum.

Im handschriftlichen Missale Hugo's von Landenberg heißt sie: Sacrificium Domine, quod desiderantes offerimus, gratum tibi beatus Fridolinus confessor suffragator efficiat. Per Dominum. Dieselbe Secreta enthalten die Missalien von 1508 und 1579. Das von 1485 schreibt die Secreta de simplici confessore vor. Die Breviere von 1509 und 1516 haben keine Vorschrift.

In der Handschrift Nr. 337 b lesen wir folgende Complenda (Postcommunio): Deus fidelium remunerator animarum, praesta, ut per haec sancta, quae sumpsimus, et per preces beati Fridolini confessoris tui, cujus venerandam celebramus festivitatem, indulgentiam consequamur. Per Dominum. Das handschriftliche Missale Hugo's und die Missalien von 1508 und 1579 haben die Complenda Quaesumus omnipotens Deus, ut beati Fridolini confessoris tui sancta precatio, et a terrenis nos affectibus indesinenter expediat, et coelestia desiderare perficiat. Per Dominum.

Die Missale von 1485 schreibt die gewöhnliche Complenda vor. In den Brevieren von 1509 und 1516 fehlt auch hier eine Vorschrift.

Im Jahre 1599 gab Andreas, Kardinaldiakon tit. S. Mariae Novae, Erzherzog von Oesterreich, Bischof von Konstanz und Brixen ein neues Brevier für die Diöcese Konstanz heraus, das den Titel führt: Breviarium Constantiense secundum Romanum ordinem restitutum. Der seitherige

Digitized by Google

Ritus der Konstanzer Diöcese ist darin aufgegeben und mit dem römischen vertauscht worden. Die von Alters her in der Diöcese besonders gefeierten Feste sind jedoch beibehalten und deren Officien in die Reihe der übrigen, in der ganzen Kirche gefeierten Feste gleich an Ort und Stelle eingesetzt worden.

Später wurden jedoch die der Diöcese eigenthümlichen Feste mit den vom apostolischen Stuhle für die ganze Kirche neu eingeführten zu einem eigenen Büchlein unter dem Titel: Officia propria Ecclesiae et Dioecesis Constantiensis zusammengestellt.

Ganz ebenso wurde mit dem Missale der Diöcese verfahren.

Hiernach wurde das Fest des hl. Fridolin in der Diöcese Konstanz ritu duplici gefeiert.

Statt der verschiedenen alten Orationen wurde die Oration: Adesto Domine aus dem Commune Confessorum non Pontificum in das Officium aufgenommen.

Für die erste Nocturn ist vorgeschrieben, daß während der Fastenzeit die Lectionen: Justus si morte etc. aus dem Commune Confessorum, sonst aber de Scriptura occurrente zu nehmen sind. Für die zweite Nocturn sind eigene Lesungen verfaßt worden, die das Leben des Heiligen, insbesondere das Wunder der Todtenerweckung (6. Lection) erzählen. Die Lesungen der dritten Nocturn enthalten die Homilie Gregors des Großen über das Evangelium: Homo peregre proficiscens. Für alles Uebrige ist auf das Commune Confessoris non Pontificis verwiesen.

Das Proprium vom Jahre 1652 enthält in den Lectionen der zweiten Nocturn einige redactionelle Aenderungen, welche in allen folgenden Auflagen beibehalten wurden.

Die Messe zu Ehren des hl. Fridolin wurde folgendermaßen geordnet:

Introitus: Justus ut palma florebit (Commune Confessoris non Pont. alia Missa).

Oration: Adesto.

Epistel: Justus cor suum tradet. Eccli. 39.

Digitized by Google

Graduale: Os justi meditabitur sapientiam.

Tractus: Beatus vir qui timet Dominum.

Evangelium: Homo peregre proficiscens. Matth. 25.

Das Offertorium, die Secreta, die Communio und Poſtcommunio ſind dieſelben wie in der Miſſa: Justus ut palma florebit.

In dieſer Geſtalt erhielt ſich das Officium des hl. Fridolin bis zur Auflöſung der Diöceſe Konſtanz, ging dann unverändert auf die Erzdiöceſe Freiburg und die Diöceſe Rottenburg über und hat auch ſeither keine Veränderung erlitten.

Bereits im 17. Jahrhundert hatten die beiden Klöſter Weingarten und St. Trudpert, ſowie die ganze ſchwäbiſche Benedictiner-Congregation das Konſtanzer Officium des heiligen Fridolin angenommen.

2. Das Officium der Diöceſe Baſel.

In der Diöceſe Baſel wurde das Feſt des hl. Fridolin nicht am 6. März, ſondern am 25. Juni gefeiert.

Nur in der Domkirche zu Baſel wurde der hl. Fridolin am 6. März commemorirt. Die betreffende Rubrik im Breviere von 1515 lautet: Nota quod hodie non peragitur festum, sed in crastino Joannis Baptistae. Ibi invenies legendam cum historia si placuerit. In Choro tamen Basileensi nihilominus fit commemoratio de eodem cum an et coll'. in primis ve et i. ma.

Der Eintrag im Calendarium lautet demgemäß zum 6. März: Fridolini confessoris commemoratio; und zum 25. Juni: Translatio sancti Fridolini. duplex [15].

Das Officium iſt ganz dasſelbe, wie das der Vita sancti Fridolini angehängte und oben mitgetheilte. Nur die Oration iſt eine andere und lautet: Beati Confessoris et sacerdotis tui Fridolini, quaesumus Domine, supplicatione placatus, et veniam peccatorum nobis tribue, et remedia sempiterna concede. Per Dominum.

Außerdem haben einige Verſikel und Antiphonen eine andere Stelle erhalten.

Digitized by Google

Das alte Officium der heiligen Messe zu Ehren des heiligen Fridolin ist in einer Handschrift enthalten, welche Margaretha Brand, genannt Lostorferin († 1474), dem Karthäuserkloster Margarethenthal in Kleinbasel geschenkt hatte und jetzt im Besitze der Universitätsbibliothek in Basel ist. Es steht auch in einem durch Buchdrucker Bernhard Riechel um 1480 vollendeten Missale Basileense und in einer undatirten Ausgabe desselben Missales, die, ehedem Eigenthum der Pfarrkirche zu Inzlingen, sich auf der Universitätsbibliothek Freiburg befindet.

Der Introitus beginnt mit Os justi. Die Oration ist die des Breviers. Die Anfangsworte der Lection lauten: Beatus vir qui in sapientia. Das Graduale beginnt mit: Gloria et honore. Es folgt der Tractus: Desiderium animae. Das Evangelium fängt an mit: Nolite arbitrari. Das Offertorium mit: Gloria et honore. Die Communio endlich mit: Posuisti Domine.

Für die Secreta und Complenda ist auf das Commune verwiesen.

Zwei in Straßburg gedruckte Basler Missalia specialia schreiben einfach die Messe Os justi mit der Oration Beati confessoris etc. vor, ohne weitere Angaben zu machen.

Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts nahm die Diöcese Basel das römische Brevier an. Nach dem Breviarium Basileense secundum Romanum ordinem Restitutum, das auf Befehl des Bischofs Jakob Christoph Blaarer von Wartensee 1584 zu Freiburg im Breisgau gedruckt wurde, wird das Fest des hl. Fridolin am 6. März als festum semiduplex gefeiert. Vom alten Officium ist die Oration Beati confessoris etc. beibehalten worden. Kapitel, Versikel, Antiphonen, Psalmen und Responsorien sind die des Commune Confessoris non Pontificis. Für die Lectionen der ersten Nocturn ist dasselbe vorgeschrieben, wie in der Diöcese Konstanz. Die Lectionen der dritten Nocturn bilden die Homilie Gregors über das Evangelium: Ecce nos reliquimus. Die

Digitized by Google

Lectionen der zweiten Nocturn verbreiten sich über das ganze Leben des hl. Fridolin, einschließlich der Todtenerweckung, und haben also den gleichen Inhalt, wie die der Diöcese Konstanz.

Im Proprium Sanctorum Dioecesis Basileensis vom Jahre 1623 sind an den Lectionen der zweiten Nocturn einige Verbesserungen vorgenommen und in der dritten Nocturn das Evangelium Sint lumbi vestri praecincti vorgeschrieben worden.

Die Messe ist die erste der Bekenner, die nicht Bischöfe sind (Os justi), mit nachstehenden eigenen Orationen: Beati confessoris et sacerdotis tui Fridolini, quaesumus Domine, supplicatione placatus, et veniam peccatorum nobis tribue et remedia sempiterna concede. Per Dominum.

Sacrificium Domine, quod desiderantes offerimus, gratum tibi beati Fridolini confessoris tui preces efficiant. Per Dominum.

Quaesumus omnipotens Deus, ut beati Fridolini confessoris tui sancta precatio, et a terrenis nos affectibus indesinenter expediat, et coelestia desiderare perficiat. Per Dominum.

3. Das Officium der Diöcese Chur.

Das ältere Officium der Diöcese Chur ist wie das der Konstanzer Diöcese zum Theile der historia de sancto Fridolino entnommen [16]. Das Kapitel der Vesper beginnt mit den Worten: Beatus vir, qui in sapientia moratur. Das darauf folgende Responsorium ist das der Historia: Fridoline sancte, Deo plene. Hymnus und Versikel sind aus dem Commune. Die Antiphon zum Magnificat ist wieder aus der Historia genommen.

Die Oration beginnt: Sancti confessoris et sacerdotis tui Fridolini etc. Die sechs ersten Lectionen sind aus Balthers Vita sancti Fridolini zusammengestellt. Die Homilie handelt vom Evangelium: Ecce nos reliquimus. Das letzte Responsorium der Matutin ist das achte der Historia: Dum beati. Alles Uebrige ist aus dem Commune zu nehmen.

Digitized by Google

Ebenso die Antiphonen, Versikel ꝛc. der Laudes mit Ausnahme der Antiphon Nos Fridoline zum Benedictus und der Oration: Praesta, quaesumus Domine, famulis tuis digne sancti Fridolini confessoris tui honorare solemnia, ut ejus qui fideliter sequuntur, et hic experiantur auxilia et aeternis effectibus comprehendant. Per Dominum.

In der zweiten Vesper beginnt die Antiphon zum Magnificat mit den Worten: Te Christi confessor.

Das auf Befehl Bischofs Heinrich VI. von Höwen durch Rabolt in Augsburg 1497 gedruckte Missale Curiense schreibt nachfolgende Messe vor:

Introitus: Os justi. Oratio: Sancti confessoris etc. Epistola: Beatus vir qui in sapientia. Graduale: Beatus vir qui timet. Tractus: Desiderium. Evangelium: Ecce nos reliquimus. Offertorium: Gloria et honore. Secreta: de Confessore non Pont. Communion: Fidelis servus. Complenda: de Conf. non Pont.

Nachdem Chur sein Brevier mit dem römischen vertauscht hatte, wurde das Officium auf das Fest des hl. Fridolin neu bearbeitet [17].

Die alte Oration wurde, wie in Konstanz, mit der Oration Adesto vertauscht.

Für die erste Nocturn ist das nämliche vorgeschrieben, wie in Konstanz, ebenso für die dritte Nocturn. Auch die Lectionen der zweiten Nocturn entsprechen dem Konstanzer Officium, wenn sie auch im Wortlaute etwas abweichen.

Dem entsprechend wurde auch das alte Meßformular aufgegeben und dem neuen Meßofficium die Missa Justus ut palma zu Grunde gelegt.

Im Jahre 1879 erschien ein neues Proprium zum Brevier und zum Missale, welche beide vom apostolischen Stuhl genehmigt wurden.

Das Officium des hl. Fridolin wurde einer abermaligen Bearbeitung unterworfen. In der fünften Lection ist jetzt namentlich die Thätigkeit des Heiligen in Glarus hervor-

Digitized by Google

gehoben. Im Uebrigen sind die Lectionen der zweiten Nocturn nicht wesentlich von den früheren verschieden. Die Homilie handelt vom Evangelium sint lumbi. Die alte Oration (Sancti confessoris etc.) ist wieder aufgenommen.

Die heilige Messe stimmt mit der Basler überein.

4. Das Officium der Diöcese St. Gallen.

Das Territorium der ehemaligen Abtei St. Gallen feierte das Fest des hl. Fridolin nach dem Officium der Konstanzer Diöcese, zu deren Gebiet es gehörte [18]. Nach der Vereinigung des Kantons St. Gallen mit der Diöcese Chur schrieb der Fürstbischof Karl Rudolf von Chur und St. Gallen für seine ganze Doppeldiöcese das Churer Officium vor, wie es eben damals im Gebrauche war. Im Jahre 1836 wurde das Doppelbisthum wieder aufgelöst und 1848 eine neue Diöcese, St. Gallen, errichtet. Das Churer Officium des hl. Fridolin wurde beibehalten und findet sich noch im Proprium Sangallense vom Jahre 1858. Das neueste Officium des hl. Fridolin im Proprium Sangallense vom Jahre 1882 stimmt mit dem gegenwärtigen Churer überein.

5. Das Officium der Diöcese Straßburg.

Die Diöcese Straßburg feiert gegenwärtig das Fest des hl. Fridolin ritu semiduplici [19]. Das Officium hat folgende Eigenthümlichkeiten.

Die Oration lautet: Deus, qui perfecte coram te ambulantibus protector es et merces magna nimis, da nobis beati Fridolini abbatis intercessione et exemplo temporalia despicere, et ad te tota mentis intentione festinare. Per Dominum.

Während der Fastenzeit sind die Lectionen der ersten Nocturn aus dem Commune (Beatus vir), sonst aber aus der Scriptura occurrens zu nehmen. Die zweite Nocturn hat eigene Lesungen, die das Leben des Heiligen, zumal sein

Digitized by Google

Wirken im Elsaß erzählen. Das Wunder der Todtenerweckung fehlt. Die Homilie der dritten Nocturn über das Evangelium Ecce nos reliquimus ist aus den Schriften des hl. Hilarius ausgewählt.

Die heilige Messe ist die pro Abbatibus mit der obigen Oration.

6. Das Officium der Diöcese Poitiers.

Das gegenwärtige Officium der Diöcese Poitiers[20], welche seit den ältesten Zeiten theils ritu duplici, theils, wie auch gegenwärtig, ritu semiduplici das Fest des hl. Fridolin feierte, hat folgende Oration: Deus, qui beato Fridolino confessori tuo amorem tui nominis dono tuae gloriae contulisti, concede propitius, ut cujus natalitia colimus, ejus meritis gaudia aeterna consequi mereamur. Per Dominum.

Bezüglich der ersten Nocturn gilt das bei Straßburg Gesagte. Die vierte Lection bietet einen Abriß der Lebensgeschichte des hl. Fridolin. Die fünfte und sechste erzählen die Translation des hl. Hilarius nach Petrus Damiani. Die Homilie ist die pro Abbatibus: Ecce nos reliquimus. Die heilige Messe ist die pro Abbatibus mit der obigen Oration.

7. Das Officium der Metropolitankirche zu Wien.

Die Metropolitankirche zu Wien begeht seit 1648 das Fest des hl. Fridolin ritu duplici[21]. Die Oration und die Lectionen der ersten Nocturn sind dieselben wie im Proprium von Konstanz. Die Lectionen der dritten Nocturn behandeln das Evangelium Sint lumbi. Die der zweiten sind eigens für das Fest verfaßt und erzählen insbesondere auch die Uebertragung der Reliquien des hl. Fridolin nach Wien.

Die Messe ist die zweite der Bekenner, die nicht Bischöfe sind (Justus ut palma), mit Ausnahme des Evangeliums Sint lumbi. Die Reliquien des Heiligen werden an seinem Festtage auf dem Hochaltare zur Verehrung ausgestellt.

Digitized by Google

4. Kirchen, Kapellen, Altäre, Bilder, Glocken, Siegel, Fahnen und Andachten zu Ehren des hl. Fridolin.

Zu Ehren des hl. Fridolin wurden im Laufe der Zeit gar manche Kirchen und Kapellen geweiht, Altäre errichtet und Statuen oder Bilder zur religiösen Verehrung aufgestellt In einzelnen dieser Kirchen finden besondere Andachten zum hl. Fridolin statt. Auch Glocken, Siegel und Fahnen tragen das Bild oder Inschriften zu des Heiligen Ehre.

In Folgendem stellen wir diese Denkmale der öffentlichen religiösen Verehrung des hl. Fridolin, soweit solche zu unserer Kenntniß gekommen sind, nach Ländern und Diöcesen geordnet zusammen.

I. Großherzogthum Baden.

Erzdiöcese Freiburg.

a. Theile des ehemaligen Bisthums Konstanz.

1. Säckingen im Decanat Wiesenthal. Die ehemalige Collegiat-, nunmehr Pfarrkirche trägt nach dem Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg [22] den Namen des hl. Fridolin. Das Gotteshaus wurde aber vom hl. Fridolin selbst unter Anrufung des hl. Hilarius errichtet. Nachdem es 1272 und wieder 1334 durch Feuer war zerstört worden, legte die Aebtissin Agnes von Brandis am Donnerstag nach Kreuzerfindung, den 8. Mai 1343, den Grundstein zu einer neuen Kirche, welche die alte an Größe und Pracht übertreffen sollte. Sie selbst spendete 12 Mark Silbers zu dem Baue, die Chorherren und Chorfrauen folgten ihrem Beispiele. Außerdem wurden, um dem Stifte reichlichere Mittel zum Baue zuzuwenden, demselben mehrere Pfarreien incorporirt und der Konstanzer Bischof Nikolaus I. von Kentzingen forderte in einem Hirtenschreiben seine Diöcesanen zur Beisteuer auf. Am 21. December 1360 wurde der Neubau durch Bischof Heinrich von Brandis mit großer Feierlichkeit eingeweiht. Der Hochaltar wurde den Heiligen Hilarius und Fridolin geweiht [23].

Digitized by Google

Das Langhaus der Kirche wurde durch zwei Reihen von je fünf Säulen in drei Schiffe abgetheilt. Der Chor erhielt entsprechend dem damals blühenden Stande des Stiftes eine im Verhältnisse zum Langhause sehr bedeutende Ausdehnung. Zwischen Chor und Langhaus war ein Querschiff eingebaut, so daß die Kirche die Form eines Kreuzes erhielt. Nördlich an den Chor war die Sakristei angebaut. Die Westfaçade war von zwei Thürmen mit hohem, spitzem Helmdache flankirt, von denen der südliche den Namen ‚Wendelstein' führte.

Die Aebtissin Agatha Heggentzer von Wasserstelz (1560 bis 1571) und Maria Jakobea von Sulzbach ließen die beiden Thürme, die baufällig geworden waren, neu aufrichten. Ihre Nachfolgerin Ursula Giel von Gielsberg (1600—1614) schmückte den Chor mit Gemälden. Unter Maria Brumsi von Herblingen (1614—1621) wurde das Langhaus mit Gypsarbeiten ausgeziert. Franziska von Schauenburg (1658 bis 1672) erneuerte den Thurm gegen die Schaffnei (den südlichen Thurm) mit vielem Aufwande, deckte ihn mit Kupfer und behängte ihn mit neuen Glocken.

Unter ihrer Nachfolgerin Maria Kleopha Schenk von Kastel (1672—1693) wurde die Kirche durch Feuer, das die Franzosen in der geplünderten Stadt angelegt, arg verwüstet; das Kupfer der hohen Thurmhelme und die Glocken zerschmolzen und alle Altäre der Kirche wurden zerstört. Die thatkräftige Frau ließ alsbald die Kirche so weit herstellen, daß der Gottesdienst darin wieder gehalten werden konnte. Am 16. und 17. September 1681 weihte Bischof Sigismund Müller (Molitor) von Heliopolis und Weihbischof von Konstanz die Kirche und die Altäre, darunter den Hochaltar zu Ehren des hl. Hilarius und des hl. Fridolin, wie es bereits 1360 geschehen war[24]. Die von Maria Kleopha begonnene Restauration wurde unter Maria Regina von Ostein (1693 bis 1718) und Maria Barbara von Liebenfels (1718—1730) vollendet. Unter der Aebtissin Maria Josepha Regina von Leibenfels († 1753) kamen neue Glocken in die Thürme. Aus

Digitized by Google

der Zeit dieser Restaurationen stammen auch die beiden polygonen Seitenkapellen mit ihren doppelten Kuppeln, welche die Stelle des ehemaligen Querschiffes einnehmen, sowie die gegenwärtige Sacristei.

Am 1. December 1751 brach durch Fahrlässigkeit des Orgelbauers, der die Orgel ausbesserte, Feuer aus, das die Dächer der Thürme und des Langhauses zerstörte und auch im Innern der Kirche Schaden anrichtete. Helena Franziska von Roggenbach (1753—1755) ließ das Dach des Langhauses wieder herstellen und die ganze Kirche durch Maler Spiegler von Konstanz mit den jetzt noch vorhandenen Gemälden ausschmücken. Durch Maria Anna von Hornstein-Göffingen, die letzte Aebtissin, wurden die Thürme neu eingedeckt, dießmal mit zwiebelförmigen Kuppeln (1764).

Alle diese Restaurationen wurden jeweils im Geschmacke der Zeit und ohne alle Pietät für die Vergangenheit ausgeführt, so daß die ursprünglich im gothischen Stile angelegte Kirche jetzt gründlich verzopft ist und kein altes Denkmal enthält. Das Maßwerk der breiten Chorfenster wurde ausgebrochen, diese selbst oben ausgerundet, die Säulen des Schiffes durch Gypswerk verkleidet, ihre Kapitäle mit Stukkwerk umgeben, die Spitzbogen zwischen den Säulen mit durchbrochener Stukkatur abgerundet und das gothische Gewölbe der Rippen beraubt.

Das Hauptbild des Hochaltares, der mit seinen Säulen und Säulchen aus Gypsmarmor und sonstigen Zuthaten bis an das Gewölbe reicht und den dreiseitigen Chorabschluß mit seinen hohen Fenstern, von denen zwei mehr als zur Hälfte, das mittlere aber ganz zugemauert wurde, verdeckt, stellt die Verherrlichung des hl. Fridolin dar, der durch den hl. Hilarius in den Himmel eingeführt wird. Die Aufnahme des hl. Fridolin unter die Seligen des Himmels ist auch in dem Deckengemälde des mittleren Schiffes dargestellt. Die Decken der Seitenschiffe sind mit Scenen aus dem Leben des Heiligen bemalt. Im südlichen Seitenschiffe ist der Schlaf Fridolins unter dem Baume, das Wunder mit dem Becher, Fridolin

Digitized by Google

als Prediger; im nördlichen Seitenschiffe der Abschied von der Heimath, die Auferweckung des Urso, die Ableitung des Rheinarmes zur Darstellung gebracht. Im Raume über dem Chorbogen ist die Gerichtsscene dargestellt. Die Deckengemälde der Seitenschiffe sind durch eingedrungenes Regenwasser theilweise bis zur Unkenntlichkeit zerstört.

Einige alte bemalte Reliefbilder aus Holz stellen ebenfalls Scenen aus dem Leben des Heiligen dar. Ein Pergamentblatt in Folio, das wohl aus dem 15. Jahrhundert stammt und bei den Reliquien des hl. Fridolin in einem mit getriebenem Goldblech überzogenen uralten Kästchen von Eichenholz aufbewahrt wird, enthält zwei gut gemalte Scenen aus dem Leben des hl. Fridolin: die Auferweckung des Urso und dessen Vorführung vor das Gericht zu Rankweil. Letztere Darstellung entspricht dem in dem Sebastian Brand'schen Passionale enthaltenen Holzschnitte.

Ueber dem äußern Portale der Kirche steht auf einem Piedestal, an welchem die Wappen jener Aebtissinnen angebracht sind, unter denen das Gotteshaus bauliche Veränderungen erlitt, die Statue des hl. Fridolin mit dem Gerippe des Urso an der Seite. In der Kirche selbst, an der nördlichen Seite des Chorbogens, steht auf einem hohen Piedestal eine überlebensgroße Statue des Heiligen, der als Benediktinerabt dargestellt ist und ein aufgeschlagenes Buch in der Hand hält. Außerdem enthält die Kirche und die Sacristei noch einige andere Bilder des hl. Fridolin.

Von den fünf Glocken trägt nur die größte, welche im südlichen Thurm hängt, Inschrift und Bild zu Ehren des hl. Fridolin:

IN IGNE MORIOR. EX IGNE QVASI PHŒNIX ORIOR. NEO FUSA IVSSV IOSEPHÆ DE LIEBENFELS. PRINCIPISSÆ. SANCTO FRIDOLINO DEDICATA. — FURSTIN VON LIEBENFELS ALLE CAPITVLS FRAVEN. VON PFIRT. ROGGENBACH. ROLL BAADEN. HORNSTEIN-WEITERDINGEN. REICHENSTEIN. HORNSTEIN-GŒFFINGEN LIESEN VNS GIESSEN. GOSS MICH FR. ANT. GRIESHABER IN WALDSHVT.

Digitized by Google

Die Bilder stellen dar: St. Fridolin mit Urso, St. Hilarius, den gekreuzigten Heiland und ein Wappen.

Die zweite Inschrift weist darauf hin, daß das ganze Geläute, von dem außer der großen Glocke im südlichen noch drei im nördlichen Thurme hängen, von dem gesammten Kapitel gestiftet wurde. Die Inschriften und Bilder dieser Glocken sind folgende:

Laudo Deum, plebem voco, congrego Clerum, defunctum ploro, pestem fugo, festa decoro.

Wie lange Jahr ich wirt klingen, naechst Gott zugleich das Lob will singen Aebtissin Josepha von Liebenfels.
Fr. Ant. Grieshaber goss mich.

Bilder: Gekreuzigter Heiland, St. Hilarius, St. Michael, St. Maria.

Maria Grues will ich des Dags 3 mal verkünden; wer nur recht betten tuet, durch sie er gnad wirt finden. Fr. Ant. Grieshaber.

Bilder: Gekreuzigter Heiland, Maria und Johannes, St. Sebastian, hl. Petrus.

Kein mensch ist auf der Erd, der hier seins bleibens hab,
ich ruef zu seiner Zeit eim jeden in das Grab.

So lang dein Lob, o Gott, mit unserm Schall wirt klingen
Erhalt das fürstlich Stift und unsere Statt Seggingen.
anno 1732.

Bilder: St. Michael, gekreuzigter Heiland, Maria und Johannes und zwei Engel, Maria mit dem Jesuskinde, heiliger Dominikus.

Die kleinste Glocke wurde 1849 durch Karl Rosenlächer in Konstanz gegossen. Sie trägt die Inschrift:

Jesus Deitatis, Virgo puritatis nec non Josephus pietatis succurrant nobis in tristi agonia mortis.
Gegossen 1845 von Karl Rosenlecher in Konstanz.

Bilder: Maria, gekreuzigter Heiland, St. Joseph [25].

Die Aebtissin Elisabeth von Bußnang (1306?—1316?) stiftete mit einer Vergabung von 40 Mark Silbers die noch bestehende Fridolinskaplanei [26].

Digitized by Google

Das runde Siegel des Kapitels zeigt die Bruſtbilder der Heiligen Hilarius und Fridolin mit der Umſchrift: Sigillum Capituli Seconiens.

Die Aebtiſſinnen führten ein ovales Siegel, das obere, große Feld desſelben zeigt den hl. Fridolin, das untere, kleine, das Familienwappen. Der Heilige erſcheint bald ohne, dieß namentlich auf den ältern Siegeln, bald mit dem Gerippe des Urſo. Auf einem ſehr alten Siegel iſt neben dem heiligen Fridolin eine knieende Kloſterfrau abgebildet.

Im Jahre 1733 erhielten die Stiftsdamen vom Konſtanzer Biſchof Johann Franz Freiherr von Stauffenberg die Erlaubniß, das Bild des hl. Fridolin an einem himmelblauen Band als eigenes Ordenszeichen zu tragen.

Die Stadtgemeinde Säckingen verehrt ſeit unvordenklichen Zeiten den hl. Fridolin als ihren Patron, weßhalb auch ihr Banner mit dem Bilde desſelben geſchmückt war. Es wird erzählt, daß die Bürger, ſo oft ſie dasſelbe entfaltend in den Kampf zogen, immer ohne Verluſt eines einzigen Mannes aus dem Gefechte zurückkehrten, was ſie dankbar als Wohlthat ihres Schutzpatrones anerkannten.

Auch einige ältere Stadtſiegel zeigen das Bild des Heiligen [27]. Das Bild des hl. Fridolin findet ſich auch an dem Hauſe des Bäckermeiſters Schaubinger, das wohl zum ‚Bruderhof' gehörte.

2. Zell im Wieſenthal. Die jetzige Pfarrkirche, welche nach 1818 erbaut wurde, hat den hl. Fridolin zum Patron, ebenſo die Kapelle zu Atzenbach, einer Filiale von Zell. In der Pfarrkirche trägt ein Seitenaltar den Namen des hl. Fridolin. Der neu hergeſtellte Altarſchrein aus Eichenholz iſt ein Werk des Herrn Simler aus Offenburg. Die Hauptſtatue ſtellt den hl. Fridolin dar. Das Feſt des hl. Fridolin wird ſowohl am 6. März als auch am darauffolgenden Sonntage begangen. An beiden Tagen erſcheinen ſehr viele Wallfahrer aus dem hintern Wieſenthale, um dem hl. Fridolin ihre Verehrung zu zollen und ihn um ſeine Fürbitte anzurufen [28].

Digitized by Google

3. Stetten bei Lörrach. Die Pfarrkirche ist dem heiligen Fridolin geweiht. Gegenüber der Kanzel steht in einer Nische eine Statue des Heiligen [29].

4. Minseln bei Rheinfelden. Hier wird am Gedächtnißtage des hl. Fridolin eine Betstunde gehalten [30].

5. Istein. Die Pfarrkirche zum heiligen Erzengel Michael birgt einen Seitenaltar zum hl. Fridolin [31].

6. Inzlingen bei Stetten. In der Pfarrkirche zu den heiligen Aposteln Petrus und Paulus ist ebenfalls ein Seitenaltar dem hl. Fridolin geweiht. Das Gemälde desselben stellt den hl. Fridolin mit Urso dar [32].

7. Herthen, gegenüber den Ruinen von Augusta Rauracorum. In der dortigen Gottesackerkapelle findet am 6. März eine heilige Messe zu Ehren des hl. Fridolin statt [33].

8. Birndorf im Decanate Waldshut. Die Kapelle des Filialortes Kuchelbach ist dem hl. Fridolin geweiht [34].

9. Hochsal. Im Filial Binzgen steht eine Fridolinskapelle [35].

10. St. Blasien. Auf dem Hochaltare der Pfarrkirche zum hl. Blasius stellt das Bild auf der Epistelseite den heiligen Fridolin dar. Er trägt ein grauweißes Gewand, darüber ein schwarzes Obergewand mit Scapulier. Der Heilige, der sein Haupt links gen Himmel wendet, stützt sich auf ein Kreuz, das er in der Rechten hält, während die Linke ein Buch trägt. Im Hintergrunde ragen die Thürme von Säckingen hervor, über die, ein Sinnbild eben vergangener Zeiten, ein schweres Gewitter hinzieht. Das Gemälde ist wie die beiden andern des Hochaltares, Christi Himmelfahrt (Mittelbild) und St. Blasius (Bild der Evangelienseite), ein Werk des Herrn Hofmalers Dürr in Freiburg [36].

Die Filialgemeinde Häusern besitzt eine ansehnliche Kapelle zum hl. Fridolin [37].

11. Waldkirch bei Waldshut. Das kleinere Bild des Hochaltars der Pfarrkirche, gemalt von Herrn Weber in Freiburg, stellt den hl. Fridolin dar, wie er den Bewohnern

Digitized by Google

der Gegend das Christenthum predigt. Die Zuhörer tragen die Landes- (Hotzen-) Tracht. Eine Statue des hl. Fridolin wird in der Procession getragen.

Das Filial Gaiß besitzt eine Fridolinskapelle [38].

12. Weilheim bei Waldshut. Die Filialkapelle zu Dietlingen trägt den Namen des hl. Fridolin [39].

13. Hohenthengen im Klettgau. Die Filialkapelle zu Herdern ist dem hl. Fridolin geweiht, zu dessen Ehre am 6. März daselbst eine heilige Messe gelesen wird [40].

14. Reiselfingen im Decanat Villingen. Der hl. Fridolin ist Patron der Pfarrkirche [41].

15. Bettmaringen im Decanat Stühlingen. Die gegenwärtige Pfarrkirche ist dem hl. Fridolin geweiht. Auf dem rechten Seitenaltar (Fridolinsaltar) steht eine polychromirte Statue des hl. Fridolin aus der Hand des Bildhauers Meindel in Horb am Neckar. Am 6. März wird ein Hochamt, am darauffolgenden Sonntag das Patrocinium unter großem Zulaufe des Volkes der ganzen Umgegend gefeiert [42].

16. Neuenburg am Rhein. Die Stadt verehrt den hl. Fridolin als Schutzpatron und begeht dessen Fest am 6. März. In der Pfarrkirche, wie auch in der Kreuzkapelle befinden sich Statuen des Heiligen. (Fridolin mit dem Gerippe des Urso.) [43]

17. Liel bei Schliengen. In der Sacristei der Pfarrkirche steht eine Statue des hl. Fridolin mit Urso [44].

18. Freiburg im Breisgau. In der Pfarrkirche der heiligen Martyrer Cyriak und Perpetua in der Wiehre befindet sich eine Statue des hl. Fridolin, welche früher in der Eremitage St. Valentin stand und noch immer von Wallfahrern aus den Thälern des nahen Schwarzwaldes verehrt wird. Die Kapelle auf dem Hebsack bei Herdern besitzt ein Bild des hl. Fridolin.

19. Bremgarten. Auf dem Hochaltare der Pfarrkirche zum heiligen Papst und Martyrer Stephan befindet sich eine Statue des hl. Fridolin. Am 6. März läßt der

Digitized by Google

Gemeinderath eine heilige Messe zu Ehren des hl. Fridolin lesen, an welche sich eine Betstunde anschließt.

20. Gündlingen. Eine der Kapellen des Pfarrortes ist dem hl. Fridolin geweiht [45].

21. Kirchhofen. In Oberampringen ist eine Fridolinskapelle, in welcher am 6. März zu Ehren des Heiligen Gottesdienst gehalten wird. Der Heilige ist auch zweiter Patron der Kapelle im Filialorte Ehrenstetten [46].

22. Krotzingen. Eine der Kapellen der Pfarrei trägt den Namen des hl. Fridolin [47].

23. Schlatt. Die Gemeinde läßt seit alten Zeiten alljährlich, früher am Gedächtnißtage selbst, jetzt am darauffolgenden Sonntag eine feierliche Betstunde zur Verehrung und Anrufung des hl. Fridolin halten [48].

24. Jechtingen im Decanat Endingen. Der hl. Fridolin ist Nebenpatron der Pfarrkirche zu den heiligen Martyrern Cosmas und Damian. Das Fest des Heiligen wurde bis zum Anfange dieses Jahrhunderts mit Hochamt und Procession feierlich begangen und ist im Jahre 1884 nach langjähriger Unterbrechung durch den Pfarrverweser Schuler wieder neu eingeführt worden.

In der Procession wurde eine Statue des hl. Fridolin (Fridolin mit dem Gerippe des Urso) getragen, welche unter einem Bogen steht, an dessen Vorder- und Rückseite Bildchen angebracht sind, die einzelne Wunder des Heiligen darstellen oder denselben als Helfer in verschiedenen Nöthen zur Anschauung bringen.

Sie sind auf der Vorderseite oben: St. Fridolin auf einer Wolke emporschwebend. In der Mitte, rechts: St. Fridolin schwebt über einer Frau, neben der ein Kind auf dem Boden liegt. Links: St. Fridolin neben einem daliegenden Manne. Am Fuße des Bogens, rechts: St. Fridolin neben der Kirche zu Säckingen. Links: St. Fridolin, bekleidet mit Mitra und Pluviale, schüttet ein Gefäß voll Wasser in ein brennendes Gebäude.

Digitized by Google

Auf der Rückseite, oben: St. Fridolin, den Abtsstab in der Hand, schwebt über einer Halle, neben welcher Wasser und ein liegender Mann dargestellt sind. In der Mitte, rechts: St. Fridolin erweckt den Urso. Links: St. Fridolin zieht einen Menschen aus dem Wasser. Am Fuße, rechts: St. Fridolin, in den Wolken schwebend, segnet sich lagerndes Vieh. Links: St. Fridolin führt mit zwei Kalbinnen eine Tanne in den Rhein. Die Gestalt der Täfelchen weist au das Zeitalter des Roccoco. Ein Altar der Pfarrkirche ist dem hl. Fridolin geweiht [49].

b. Ehemaliger Theil der Diöcese Straßburg.

25. Kappel am Rhein. Bis auf die neuere Zeit hielt die Gemeinde Kappel am 6. März eine Procession an den Rhein. Seit der Correction des Stromes, der dadurch dem Orte ferner gerückt wurde, wird eine Betstunde in Verbindung mit der heiligen Messe gehalten. In der Pfarrkirche steht eine steinerne Statue des Heiligen. Früher bestand im Orte eine Fridolinskapelle [50].

II. Elsaß-Lothringen.

1. Diöcese Straßburg.

a. Altes Gebiet der Diöcese.

1. Rheinau. In der Pfarrkirche steht ein Altar des hl. Fridolin, dessen Bild die Auferweckung des Urso darstellt. Am Rheine ist eine Marienſäule errichtet, die von den Statuen der Heiligen Petrus, Paulus, Nicolaus und Fridolin umgeben ist [51].

b. Ehemaliges Gebiet der Diöcese Basel.

2. Wettolsheim bei Colmar. Aus der ehemaligen Fridolinskirche im abgegangenen Feldkirch bei Wettolsheim wurde das Bild des Heiligen, eine Statue, in die neue Kirche zum hl. Remigius übertragen, welche um 1780 mitten im Orte erbaut wurde. Ein Nebenaltar dieser Kirche ist dem hl. Fridolin geweiht. Das Altargemälde stellt die Auferweckung des Urso dar. Wie die alte Kirche, so ist die gegenwärtige

Digitized by Google

ein vielbesuchter Wallfahrtsort. An den Freitagen bringt das Volk eine große Anzahl Kinder von allen Seiten herbei, um beim hl. Fridolin Hülfe für sie zu suchen. Namentlich aber am 6. März ist großer Zulauf von Pilgern zum ‚großen Fridolin', wie diese Wallfahrt vom Volke genannt wird [52].

3. Geiswasser bei Neubreisach. Die Pfarrkirche dieses am Rheine gelegenen Dorfes ist dem hl. Fridolin geweiht [53].

4. Ensisheim. Eine Kaplanei zu Ensisheim wurde unter Anrufung der Heiligen Wendelin, Jodocus, St. Anna, Martin, Michael, Fridolin, Nicolaus und Ursula errichtet [54].

5. Steinbach. Hier bestand schon im Mittelalter eine Kaplanei zum hl. Fridolin [55].

6. Feldkirch bei Sulz. Der hl. Fridolin ist Nebenpatron der Pfarrkirche. Das Bild des Fridolinsaltares stellt den Heiligen dar, wie er den Urso vor Gericht führt. Das Fest des Heiligen wird am 6. März mit einem Hochamte gehalten. Es besteht hier eine Wallfahrt ‚zum kleinen Fridolin'. Votivtafeln, die neben dem Fridolinsaltar aufgehängt sind, geben Zeugniß von der gläubigen Verehrung und dem Vertrauen des Volkes in die Fürbitte Fridolins [56].

7. Bernweiler bei Sulz. Der hl. Fridolin ist Nebenpatron der Pfarrkirche. Sein Fest wird mit Processíon, Hochamt und Predigt begangen. Das Bild des hl. Fridolin stellt die Auferweckung des Urso dar [57].

8. Münster. Zu Stoßweier bei Münster stand ehedem eine Fridolinskapelle [58].

9. Nieder-Traubach (Traubach-le-Bas) bei Dammerskirch. Die Pfarrkirche dieses Ortes trägt den Namen des hl. Fridolin [59].

10. Francken. In der Pfarrkirche zum hl. Georg ist ein Altar dem hl. Fridolin geweiht [60].

11. Rosenau bei Hüningen. Die Pfarrkirche dieses Ortes, welcher früher ein Filial von Neudorf (Village-Neuf) war, ist dem hl. Fridolin geweiht [61].

Digitized by Google

2. Diöceſe Metz.

Die bereits genannte ruinöſe Fridolinskapelle beim Schachenecker Hofe [62].

III. Schweiz.

1. Diöceſe Baſel.

a. Altes Gebiet der Diöceſe.

1. Stadt Baſel. Eine Kapelle im ſüdlichen Seitenſchiffe des Münſters zu Baſel und die Kapelle ‚oben an den Schwellen' waren dem hl. Fridolin geweiht, zu deſſen Ehre auch eine Domkaplanei geſtiftet war [63].

2. Rheinfelden. Hier beſteht eine Kaplanei zum heiligen Fridolin [64].

3. Leuggern. In der Filiale Gippingen iſt am 6. März eine Bittandacht, heilige Meſſe mit Betſtunde. Früher wurde in der dortigen kleinen Kapelle die heilige Meſſe geleſen, nach deren Beendigung die Filialiſten in Proceſſion nach der Pfarrkirche zogen. Von hier aus wallte dann die ganze Pfarrgemeinde nach Säckingen [65].

4. Sulz. In der 1872 abgebrochenen Pfarrkirche zu Sulz war auf dem linken Seitenaltar das Bild des hl. Fridolin mit dem Urſo zu ſehen.

5. Eicken. Die Pfarrei begeht den 6. März als halben Feiertag. Die Filial-Kapelle und -Gemeinde zu Sißeln hat den hl. Fridolin zum Patron und feiert das Feſt desſelben am 6. März. Das Altargemälde der Kapelle ſtellt den hl. Fridolin am Grabe des Urſo dar.

6. Kaiſten. In Kaiſten wird der 6. März als halber Feiertag begangen. Auf dem Joſephsalter der Pfarrkirche befindet ſich das Bild des hl. Fridolin mit Urſo.

7. Hornuſſen. Der 6. März gilt als halber Feiertag; ebenſo in

8. Wölflinswyl.

9. Herznach. In der Filialkapelle zu Ueken iſt ein Bild Fridolins mit Urſo.

Digitized by Google

10. Wittnau. Auf dem Muttergottesaltare der Pfarrkirche ist ein Bild des hl. Fridolin vor Urso's Grab.

11. Frick. In der Filialkapelle zu Gipf befindet sich ein Bild des hl. Fridolin mit Urso.

12. Oeschgen. In der Pfarrkirche zu Oeschgen dieselbe Darstellung.

13. Wegenstetten.

14. Zeiningen. Diese beiden Pfarreien begehen den 6. März als halben Feiertag.

15. Möhlin. Die Filialkapelle zu Ryburg trägt den Namen des hl. Fridolin; am 6. März wird feierlicher Gottesdienst gehalten.

16. Mumpf. Auf dem Josephsaltar der Pfarrkirche befindet sich ein Bild Fridolins als Prediger. Die Pfarrei begeht das Fest des Heiligen am Sonntage nach dem 6. März gemeinschaftlich mit Säckingen.

17. Stein. Das Fest des Heiligen wird ebenfalls gemeinschaftlich mit Säckingen gefeiert. Der Gottesdienst wird, wie in Mumpf, in der Frühe gehalten. Darauf wallfahrtet das Volk nach Säckingen.

18. Leibstadt. Die Pfarrkirche ist dem hl. Fridolin geweiht. Das Altarbild stellt den hl. Fridolin als Prediger dar. Sein Fest wird am 6. März begangen.

19. Doppelschwand. An die Pfarrkirche ist eine Kapelle zum hl. Fridolin angebaut, welche der Sage nach die ursprüngliche Pfarrkirche gewesen ist [66].

20. Holderbank bei Ballstadt. Die Pfarrkirche trägt den Namen des hl. Fridolin [67].

21. Breitenbach. Der hl. Fridolin ist Nebenpatron der Pfarrkirche.

Die dortige Fridolinskapelle ist ein Wallfahrtsort, wohin von Breitenbach und Brislach alle Jahre mehrere Kreuzgänge gehalten werden. Zwischen den beiden Kreuztagen wird fast alle Freitage in der Kapelle die heilige Messe gefeiert [68].

Digitized by Google

22. Linsberg. Der hl. Fridolin ist zweiter Patron der Pfarrkirche [69].

23. Liesberg, Kanton Bern. Die Pfarrkirche ist dem hl. Fridolin geweiht [70].

Außerdem wird in der ganzen Umgegend der hl. Fridolin hochgeehrt. In Brislach, Laufen, Laimen, Witterschwil, im hintern Birtis im Beinwilerthal sind ihm zu Ehren Altäre errichtet und Statuen aufgestellt. Im Schwarzbubenland herrscht die Sitte, am 6. März junge Kühe Tannen ziehen zu lassen [71].

b. Gebiet der ehemaligen Diöcese Konstanz.

24. Kaiserstuhl, Kanton Aargau. Die Kapelle des Filials Fisibach trägt den Namen des hl. Fridolin [72].

25. Lengnau. Die Filialkapelle zu Vogelsang ist dem hl. Fridolin geweiht [73].

26. Nordorf. Der Altar der Evangelienseite in der Pfarrkirche zum hl. Martin ist am 13. Juli 1642 von dem Konstanzer Weihbischof Franz Johann Prasberg den Heiligen Maria, Schutzengeln, Fridolin, Bruno, Ignaz, Franz Xaver und Katharina geweiht worden [74].

27. Birmenstorf. Die Pfarrkirche zum hl. Leodegar hatte neben dem Hauptaltar laut dem Jahrzeitbuch aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts zwei Seitenaltäre, von denen der auf der rechten Seite stehende die Heiligen Fridolin, Konrad, Othmar, Vigilius und Wolfang zu Patronen hatte [75].

28. Langenrickenbach. Das dortige Beinhaus war geweiht zu Ehren der Heiligen Fridolin, Michael, Maternus, Cosmas und Damian, Onuphrius und Elisabeth [76].

29. Ein Glasgemälde des Klosters Muri, nunmehr auf der Stadtbibliothek zu Aarau, ungefähr aus dem Jahre 1557, stellt den hl. Fridolin dar, der in der Rechten das Todtengerippe des Urso hält [77].

2. Diöcese St. Gallen.

Ehemaliges Gebiet von Konstanz.

1. Maria-Berg. Im Benedictinerkloster Unserer Lieben Frau zu Maria-Berg bei Rorschach wurde der Altar

Digitized by Google

auf der linken Seite der Kirche am 23. September 1490 von Daniel, Generalvicar des Bischofs Otto von Konstanz, zu Ehren der Heiligen Martin, Kilian, Wolfgang, Fridolin, Mauritius und Katharina eingeweiht [78].

2. Montlingen. Die am Fuße des Schloßfelsens beim Rheinfahr gelegene Kapelle des Schlosses Blatten, welche 1799 in einem Treffen zwischen Franzosen und Oesterreichern durch Kanonenschüsse zerstört und nachher abgetragen wurde, trug den Namen des hl. Fridolin [79].

3. Lütisburg, Kanton St. Gallen. Die Kapelle des Filialortes Tuffertswil ist zu Ehren des hl. Fridolin errichtet [80].

3. Diöcese Chur.

a. Ehemaliges Gebiet von Konstanz.

1. Bürgeln im Kanton Uri. In der Pfarrkirche befindet sich ein Altar des hl. Fridolin. Dort wurde, wie in der Diöcese Basel, am 25. Juni die Translation des hl. Fridolin begangen [81].

2. Riedt bei Schwyz. Der Ort besitzt eine Fridolinskapelle [82].

3. Lowerz. Hier erscheinen als Patrone Maria, Theodul, Nicolaus, Fridolin [83].

4. Zürich. In der Kirche der Heiligen Felix und Regula zum Fraumünster in Zürich ist der Altar in der Kapelle neben dem südöstlichen Arme des Querschiffes (St. Nicolaus und Beatus) durch den Bischof Heinrich (II.? 1293 bis 1306) von Konstanz zu Ehren des Heiligen Laurentius, Georgius, Cornelius, Antonius, Fridolin und Beatus geweiht worden [84].

5. Galgenen im Kanton Schwyz. Die Pfarrkirche ist geweiht ‚in der eer des almechtigen ewigen Gots, auch in der Eer vnser lieben frowen, auch in der eer des hailigen Bischoffs sant Martins, Nicolay, Diepoldi, Leonhardi, Fridolini, Sebastiani vnd Fabiani'. Die Einweihung der Kirche fand statt am 19. Juni? 1477.

Digitized by Google

Das Jahrzeitbuch der Pfarrei hat zum 6. März folgenden Eintrag: ‚Disen Tag hend gemeine Landlüth vffgenomen wie einen helgen Apostletag z' firen von wegen einer großen Schlacht so im Jar 1466 zuo Ragaz geschah.' Am gleichen Tage wurde auch der im Schwabenkriege 1499 und der auf den italienischen Schlachtfeldern (1513—1526) gefallenen Männer aus der March gedacht [85].

Das Beinhaus zu Mariä Himmelfahrt in derselben Pfarrei wurde am 7. Juni 1616 zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Unserer Lieben Frau, St. Peter, Andreas, Michael und Fridolin geweiht. Es stand an der Westseite des Gottesackers und wurde zwischen 1822 und 1825 beseitigt [86].

6. Alt-Rapperswil (Altendorf). Der hl. Fridolin ist Patron des Hochaltars der Pfarrkirche zum hl. Michael mit St. Michael, Maria, Johannes Evangelist, Andreas, Bartholomäus, den zehntausend Rittern, Theodulus, Gallus, den elftausend Jungfrauen und den Martyrern Felix und Regula [87].

7. Lachen. In der Pfarrkirche zum heiligen Kreuz wurde am 13. August 1476 der Altar auf der rechten Seite durch den Predigerbruder Burkhard, Erzbischof von Sebaste und Generalvikar von Konstanz, zu Ehren der Heiligen Jakobus, Oswald, Dionysius, Albertus, Ulrich und Fridolin geweiht [88].

8. Glarus. Die vom hl. Fridolin zu Ehren des heiligen Hilarius daselbst gegründete Kirche trug um 1288 den Namen der Heiligen Hilarius und Fridolin, zu deren Ehre sie wohl im Jahre 1026 durch Bischof Wermann von Konstanz geweiht worden war. Im Jahre 1299 verbrannte sie. Sie wurde aber wieder aufgebaut und in ihr drei Altäre errichtet zu Ehren der Mutter Gottes, des hl. Hilarius und des hl. Fridolin. 1337 traf sie wieder ein Brandunglück. Um 1464 bestand bei der Kirche eine Kaplaneipfründe zum hl. Fridolin. 1477 brannte die Kirche zum dritten Male ab, wobei wahrscheinlich auch die Glocken zu Grunde gingen.

Digitized by Google

Das Langhaus der nach diesem Brande erbauten Kirche war dreischiffig. Die Schiffe wurden von zwei Reihen von je vier viereckigen Pfeilern gebildet, die durch gedrückte Spitzbogen mit einander verbunden waren. Die flache Decke war von Holz, mit reichem Schnitzwerk verziert und theilweise vergoldet. Den vieleckigen Chor bedeckte ein schönes gothisches Gewölbe, dessen Schlußsteine mehrere Wappen zierten. Außer dem Hochaltare im Chor befanden sich unterhalb des Chorgitters der Allerseelenaltar, südlich davon der Muttergottesaltar und der Altar des hl. Hilarius; nördlich davon die Altäre des hl. Nicolaus und des hl. Fridolin. An der Nordwand des Chores befand sich ein 1517 künstlich aus Stein gefertigtes Sacramentshäuschen.

Die Mauern des viereckigen Thurmes, dessen Schallöcher und Verzierungen das Gepräge des romanischen Baustieles trugen, blieben in den Bränden von 1299, 1337 und 1477 verschont. An die Südseite des Langhauses wurde die Kreuzkapelle (Zwinglikapelle) angebaut und zu deren Altar 1507 eine Kaplaneipfründe gestiftet. Auf dem Altare war eine ziemlich große Partikel des heiligen Kreuzes, welche (in ein vergoldetes und am Fuße mit dem brandisischen Wappen geschmücktes Kreuz eingefaßt) von einem Freiherrn von Brandis bei einer Wallfahrt nach Jerusalem erworben, in die Heimath gebracht und 1499 durch die Familie nach Glarus geschenkt worden war, in einer silbernen Monstranz den Gläubigen zur Verehrung ausgestellt.

Die vier größeren Glocken wurden von Peter (II.?) Füßli auf dem Spielhofe zu Glarus der Ueberlieferung nach aus dem Erze der in den Burgunderkriegen eroberten Kanonen gegossen. Sie hatten folgende Inschriften. Die größte:

Heiliger Herr sanct Fridli unser getrauwer Lanzemann hilf uns gut, ere lût und land behan. MCCCCLXXVIII.

Auf zwei Bildern ist der hl. Fridolin mit Urso dargestellt.

Die zweitgrößte, die Feuerglocke:

Maria mater Dei ora pro nobis. MCCCCLXXVIII.

Digitized by Google

Auf ihr war neben St. Fridolin mit Urso auch die Muttergottes mit dem Jesuskinde abgebildet.

Die dritte und die vierte Glocke trugen nur die Jahrzahl 1478 und die Bilder des hl. Fridolin mit Urso.

Die große Feuersbrunst vom 1. Mai 1861, welche beinahe den ganzen Flecken Glarus einäscherte, zerstörte auch die Kirche; sie wurde auf einer andern Stelle, südwestlich von der bisherigen, im Rundbogenstile wieder erbaut. Der Grundstein dazu wurde am 1. Mai 1864 gelegt und bereits am 10. Mai 1866 konnte die Einweihung vollzogen werden. Sie trägt wie die alte den Namen der Heiligen Hilarius und Fridolin [89]. Auf dem Hochaltare steht eine Statue des Heiligen, die ihn als Abt darstellt. Das Gemälde des Fridolinsaltares auf der Epistelseite stellt den Heiligen dar, wie er den Einwohnern des Thales das Christenthum predigt. Die Inschriften der neuen Glocken haben keinen Bezug auf Fridolin [90].

Das Siegel des Kirchherrn Heinrich von Glarus (1277) zeigt in der Mitte den hl. Fridolin, wie er das rechtsstehende Gerippe des Urso dem links mit dem Scepter in der Hand sitzenden Landrichter vorführt [91].

In St. Michael auf der Burg bei Glarus befindet sich eine Statue des hl. Fridolin, die noch aus dem Mittelalter stammt [92].

9. Linthal. In der Pfarrkirche zur allerseligsten Jungfrau Maria ist der südliche Seitenaltar dem hl. Fridolin geweiht [93]. Das Gemälde desselben stellt den Heiligen dar. Die Inschrift einer der Glocken der katholischen Kirche zu Linthal lautet:

Sancto Dei Famulo — Fridolino merito — Detur Laus a populo.

Sie ist gegossen 1881 [94].

10. Näfels. Am 16. Juli 1781 weihte der Weihbischof Wilhelm Joseph Leopold von Baden die neu erbaute Pfarrkirche daselbst zu Ehren der Muttergottes und der Heiligen Hilarius und Fridolin und den Hochaltar dem Erlöser

Digitized by Google

und den Heiligen Hilarius und Fridolin. Die Inschrift der zweiten, 1574 gegossenen Glocke lautet:

Sancti Fridoline et Hilari orate pro nobis [95].

11. Schwanden. Die Pfarrkirche zu Schwanden trägt den Namen der Muttergottes und des hl. Fridolin. Der Altar bei der Kanzel wurde von Weihbischof Johannes von Konstanz 1349 zu Ehren des hl. Fridolin, der drei Könige, der Heiligen Fabian und Sebastian, Wolfgang, Oswald und Barbara geweiht. Die jüngste Glocke der Kirche trägt die Umschrift:

ave . maria . gracia . plena . Dominus . tecum . anno . Domini. MCCCCX.

und zwei Bilder des hl. Fridolin [96].

12. Netstal. Die Pfarrkirche besitzt eine Fridolinsstatue, die noch aus dem Mittelalter stammt [97].

13. Oberurnen. Die Dreifaltigkeitskapelle zu Oberurnen besitzt ein Reliefbild aus dem 16. Jahrhundert, das die 14 Nothhelfer darstellt, unter denselben auch den hl. Fridolin. Pfarrer Mayer, der das Bild unter dem Dache der Kapelle fand, ließ es restauriren.

Die Inschrift der zweiten Glocke der Pfarrkirche zu Oberurnen lautet:

Wie einst im Land St. Fridolin
Die Finsterniß des Heidenthums vernichtet,
Sei fortan euer Herz und Sinn
Auf Gott und Vaterland gerichtet.

Die Glocke ward 1868 gegossen.

In sämmtlichen übrigen Kirchen des Landes finden sich wenigstens Bilder des hl. Fridolin [98].

14. Der Kanton Glarus verehrt den hl. Fridolin als Landespatron. Das Fest des Heiligen (6. März), das vom Staate als Feiertag garantirt ist, wird von dem katholischen Theile der Bevölkerung mit sehr großer Feierlichkeit begangen.

Das Land nahm das Bild des Heiligen in sein Wappen auf. Der Schild ist roth und die stehende Figur des Hei-

Digitized by Google

ligen mit einer schwarzen Cuculla bekleidet [99]. Auch in das Landessiegel ging das Bild des Heiligen über. Das älteste erhaltene Siegel der Glarner, ‚der Landlüte von Clarus des oberen Amptes', hängt an einer im Landesarchive zu Uri befindlichen Urkunde vom Jahre 1315 und an einer Urkunde vom Jahre 1318. Das Siegel der letztern Urkunde ist ellyptisch, oben und unten zugespitzt. Das Bild stellt die Muttergottes mit dem Kinde vor unter einem gothischen Baldachin und zu ihren Füßen zwischen zwei Blumen in einem Nimbus einen Mönch (St. Fridolin?). Die Umschrift lautet: † Sigillum Glaronensium.

Ein rundes Siegel am Bundesbriefe von Glarus vom Jahre 1352 (im Staatsarchiv zu Zürich), dessen Stempel noch vorhanden ist, stellt den hl. Fridolin mit einem Pilgerstab in der Rechten, einem Buch und einem Sacke (Reliquientasche) dar, den er an einem Riemen trägt. Die Figur des Heiligen ist von einem Nimbus mit Laubwerk umgeben. Die Umschrift lautet: Sigillum . Communitatis . Provice . Glaris.

Das Siegel am Sempacher Briefe von 1393 ist etwas kleiner. Bild und Verzierung sind die nämlichen; letztere etwas geringer. Die Umschrift lautet: † S. Communitatis . vallis . Clarone.

Auf einem Siegel aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts steht der Heilige vor einem Teppich, der an einer Stange hängt.

Ein ebenfalls dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehöriges großes Siegel stellt den Heiligen bebartet, mit einer Kopfbedeckung und einem Nimbus um das Haupt dar. Die linke Hand trägt den Stab, die rechte das Buch. Die Tasche hängt an einem Riemen über die linke Schulter. Neben dem Heiligen steht die Inschrift: † S. ◉ Frid. Die Umschrift heißt: Sig. majus Populi Claronensium Helvetiorum. Auch die Münzen, die der Stand Glarus früher schlagen ließ, tragen das Bild des hl. Fridolin [100].

Wie im Wappen, auf den Siegeln und Münzen, so prangt auch das Bild des hl. Fridolin auf den Fahnen von Glarus.

Digitized by Google

So auf der Fahne, welche in der Schlacht von Näfels 1388 wehte. Das Bild des Heiligen ist auf rothes Seidenzeug kunstreich gestickt. Ein angehefteter Zettel von Aegydius Tschudi's Hand bezeugt die Aechtheit. Auch ein damastenes Fähnchen mit weißem Strich, das im Appenzeller Kriege 1404 getragen worden sein soll, zeigt Fridolins Bild. Eine Fahne von rothem Damast mit den vergoldeten Bildern des hl. Fridolin und der Auferstehung Christi wurde am 9. August 1512 von Papst Julius II. zu Alessandria den Glarnern geschenkt [101].

In den Gemeinden des Hinterlandes besteht die uralte Sitte, daß am Fridolinstage und den ihm vorangehenden Tagen überall von der Jugend der Gemeinden auf den Höhen Feuer angezündet werden. In den Dörfern zieht sie mit Fridolinsfackeln umher [102].

b. Altes Gebiet der Diöcese Chur.

15. Obstalden im Kanton Glarus. Auf der großen Glocke der Pfarrkirche zum hl. Matthäus in Obstalden am Kerenzenberge ist zu beiden Seiten das Bild des hl. Fridolin mit dem auferweckten Urso dargestellt. Die Ueberschrift lautet:

O heiliger Sant Fridli stand uns allzeit mit deiner Hilff by [103].

16. Luzein. Als Patron der Filialkapelle zu Luzein im Prätigau werden 1485 Unsere Liebe Frau und Fridolin genannt, doch ist ihr letzterer Name zweifelhaft [104].

IV. Oesterreich.

Diöcese Brixen.

Ehemaliges Gebiet von Chur.

Außer der Fridolinskapelle und dem Bilde am Eingang befinden sich in der Marienkirche auf dem Berge zu Rankweil noch folgende Denkmäler der Verehrung unseres Heiligen:

Das kleinere obere Gemälde des St.-Sebastian-Altars stellt Fridolin dar, wie er den Urso nach Rankweil führt. Ein 1703 gemaltes Votivbild auf dem Umgang bringt neben Anderem auch die Scene vor dem Gerichte zu Rankweil zur Darstellung.

Digitized by Google

V. Bayern.

1. München. In der Bonifatius-Basilika zu München befindet sich ein Bild des hl. Fridolin mit Urso vor Gericht [105].

2. Ustersbach, Diöcese Augsburg. Hier besteht eine im vorigen Jahrhundert erbaute Pfarrkirche zum hl. Fridolin [106].

5. Die Fridolinsbruderschaft.

Eine andere Form der Verehrung des hl. Fridolin ist die Bruderschaft, die sich unter seinem Namen gebildet hat. Sie wurde durch die Geistlichkeit des Stiftes zu Säckingen begründet und auf Anhalten der Aebtissin, des Schultheißen und der Räthe der Stadt Säckingen durch den Konstanzischen Bischof Hugo von Landenberg im Jahre 1519 bestätigt. Papst Gregor XV. verlieh den Mitgliedern der Bruderschaft am 7. April 1623 nachstehende Ablässe:

1. Einen vollkommenen Ablaß am Tage der Aufnahme in die Bruderschaft nach reumüthiger Beicht und Communion.

2. Einen vollkommenen Ablaß in der Sterbstunde nach reumüthiger Beicht und Communion, oder, wenn das nicht möglich, nach andächtiger Anrufung des Namens Jesu mit dem Munde oder wenigstens im Herzen.

3. Einen vollkommenen Ablaß für Alle, die am Feste der Himmelfahrt Mariä von der ersten Vesper bis zur Nacht des Festtages die Kirche oder Kapelle der Bruderschaft besuchen und allda um die Einigkeit der christlichen Fürsten und Mächte, um die Ausrottung der Ketzereien und um die Erhöhung der heiligen katholischen Kirche demüthig Gott bitten.

4. Einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen nach Erfüllung der ebengenannten Bedingungen an Mariä Geburt, Peter und Paul und an den Gedächtnißtagen der Heiligen Hilarius und Fridolin.

5. Einen Ablaß von 60 Tagen für Anhören der heiligen Messe oder Theilnahme an einem Gottesdienste in der Kirche oder Kapelle der Bruderschaft, für Anwohnen bei einer Bruderschaftsversammlung und überhaupt für jedes Werk der christlichen Liebe und Barmherzigkeit.

Digitized by Google

Nach den von Bischof Hugo von Landenberg genehmigten Statuten wurde die Bruderschaft unter der Protection des Stiftes zu Säckingen durch einen Vorstand geleitet, der sich aus zehn Mitgliedern zusammensetzte. Der Vorsitzende, dem die gesammte Geschäftsführung zustand, war immer einer der Säckingischen Chorherren. Ihm zunächst kam der Brudermeister, ein Laie und Bürger von Säckingen. Ihm war das Rechnungswesen übertragen. Dazu kam noch ein Secretär, ein Geistlicher von Säckingen, der die Bruderschaftslisten zu führen hatte. Die übrigen Mitglieder des Vorstandes, worunter drei Geistliche, waren Consultoren und Gehülfen des Vorsitzenden, des Brudermeisters und des Secretärs. Fünfen derselben war ein besonderer Kreis des Territoriums, über das die Bruderschaft sich ausdehnen würde, zur Beaufsichtigung zugewiesen. Diese Kreise waren im 18. Jahrhundert die Stadt Säckingen, das Rheinthal oberhalb, das Rheinthal unterhalb Säckingen, das Frickthal und der Schwarzwald.

Am Tage nach dem Feste des hl. Markus, oder, wenn das ein Freitag oder Samstag war, am darauffolgenden Montag, wurde in der Stiftskirche zu Säckingen die Bruderschaftsversammlung und der Jahrtag feierlich begangen.

Im Chor wurde das ganze Officium defunctorum gesungen und darauf vom Secretär am Choraltare ein musicirtes Seelenamt gehalten. Alsdann bestieg der Vorsitzende die Kanzel, hielt eine Ansprache an die Versammelten und verlas die Namen der im abgelaufenen Jahre verstorbenen und neu eingetretenen Mitglieder. Nach einer feierlichen Procession, in welcher die Reliquien des hl. Fridolin getragen wurden, wurde das hohe Choralamt de sancto Fridolino vom Vorsitzenden gehalten, während dessen die der Bruderschaft einverleibten Priester die heilige Messe lasen. Nach dem Gottesdienste wurden in der Kreuzgangskapelle neue Vorsteher gewählt oder die alten bestätigt, die Rechnung abgehört und verhandelt, was etwa nothwendig war.

Die Mitglieder aus dem Laienstande beteten während

Digitized by Google

des Gottesdienstes das Todtenofficium in deutscher Sprache und die sieben Bußpsalmen, oder, wenn sie des Lesens unkundig waren, zwei Rosenkränze, und entrichteten das Opfer. Wer unentschuldigt ausblieb, hatte 10 ß Strafe nebst dem Opfer, wer sich entschuldigte, nur das Opfer einzusenden. Dreimaliges unentschuldigtes Ausbleiben, unehrbarer Lebenswandel oder sonst ungebührliches, ärgernißerregendes Betragen hatte den Ausschluß zur Folge.

Bei der Aufnahme in die Bruderschaft wurde wenigstens ein Gulden zum Unterhalte der Bruderschaft bezahlt; von solchen aber, die sich erst in schwerer Krankheit aufnehmen ließen, wurden mindestens drei Gulden verlangt. Für jedes einzelne verstorbene Mitglied der Bruderschaft wurden nämlich Exequien ausgeschrieben und in der Kirche zu Säckingen mit einer Todtenvigil und einem Seelenamt gehalten und außerdem noch sechs stille heilige Messen gelesen und von sämmtlichen Ueberlebenden das Todtenofficium nebst einem Rosenkranz oder zwei Rosenkränze gebetet.

Zu allen Quatemberzeiten wurde für alle verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft das Gedächtniß mit der kurzen Todtenvigil, einem Seelenamt und zwei stillen heiligen Messen zu Säckingen gehalten.

Wurde ein krankes Mitglied mit der heiligen Wegzehrung versehen, so trugen Mitglieder der Bruderschaft Baldachin und Laterne und begleiteten überhaupt nach Möglichkeit das allerheiligste Sacrament. Den verstorbenen Mitgliedern erwies die Bruderschaft die letzte Ehre durch das Grabgeleite. Bruderschaftsmitglieder trugen die Leiche, die Laternen u. s. w. [107]

Das wahrscheinlich 1775 erneuerte Bruderschaftsbuch [108] enthält zahlreiche Einträge von Personen aus den Pfarreien Augst, Beuggen, Dogern, Eichsel, Eicken, Frick, Ganfingen, Görrwihl, Häner, Herrischried, Herznach, Hochsal, Hornussen, Kaisten, Laufenburg, Luttingen, Magden, Mettau, Minseln, Möhlin, Murg, Niederwihl, Obermumpf, Obersäckingen, Oeschgen, Rickenbach, Rheinfelden, Schupfart, Schwörstatt,

Digitized by Google

Säckingen, Stein, Sulz, Wehr, Waldshut, Waldkirch, Warmbach, Wittnau, Wölfliswihl, Wegenstetten, Zuzgen, Zeiningen, Zell. Außerdem finden sich Einträge einzelner Personen aus Baden, Bergen und Rheinau im Elsaß, Olten, Arlesheim, Thiengen, Oberlauchringen, Zurzach, Heitersheim, Laufen, Pruntrut, Breisach, Istein, Wangen im Allgäu, aus Unterwalden, von Füetzen, Markdorf, Bludenz, Einsiedeln, Delsperg, Freiburg, Schönau, Muri, Villingen, Donaueschingen, Schliengen, Straßburg, Luzern.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts ging die Bruderschaft ein.

In Folge der Neubelebung des religiösen Sinnes durch die nach Ablauf der badischen Revolution in der Stiftskirche abgehaltene Mission erstand auch die Fridolinsbruderschaft wieder. Die den veränderten Verhältnissen gemäß abgeänderten Statuten wurden unterm 11. November 1849 durch Hermann von Vicari, Erzbischof von Freiburg, seligen Angedenkens gutgeheißen und genehmigt [109].

In dem schon oft genannten Breitenbach besteht seit 1736 gleichfalls eine Fridolinsbruderschaft [110].

Digitized by Google

Anmerkungen.

Einleitung.

1.

1) Auf dem Titel der St. Galler Vita sancti Fridolini wird Balther monachus *Seckinganus* genannt. Vgl. Gerbert, Historia Nigrae Silvae, tom. I. p. 34.

2) Ob amorem disciplinae — umb das ich zucht lernte. ‚Balther reiste sonach als Bußpilger, deren es, seit die schottischen Mönche wanderten, viele gab', sagt Lütolf, Die Glaubensboten der Schweiz. S. 268.

3) Vgl. die Vita sancti Fridolini, Prologus ad Notkerum 1—3 und nr. 32 (Boll. 31).

4) Stälin, Wirttemberg. Geschichte. Bd. 1. S. 265 f.

5) Für Notker Balbulus, den Stammler, entscheiden sich die Bollandisten (Acta Sanctorum Martii t. I. p. 431). Sonderbarer Weise wurde früher Notker selbst für den Verfasser der Vita sancti Fridolini gehalten; vgl. Goldast, Rerum alemannicar. Scriptores. Francofurti et Lipsiae 1730. vol. I. p. 146. Petrus Canisius war der Meinung, Notker der Abt sei der Verfasser der Vita sancti Fridolini gewesen. Vgl. die Dedication seines Lebens des hl. Fridolin.

6) ‚Jam olim' wird von der alten Uebersetzung einfach mit ‚hievor' wiedergegeben.

7) Lütolf a. a. O. S. 270 wäre geneigt, an Notker Balbulus zu denken, wenn die Angaben des St. Galler Chronisten über die ersten Einfälle der Ungarn nicht zu unbestimmt lauteten. Auch Körber, Die Ausbreitung des Christenthums im südlichen Baden, S. 48, findet dieselben zu unbestimmt, als daß sich auf Grund ihrer die Frage entscheiden ließe.

8) Cum sacerdotali infula vestitus. Bekleydet mit einer priesterlichen infulen.

Digitized by Google

9) Ejusdem loci rectrix. Die do da gewaltig und pflegerin was.

10) Die Bollandiſten ſagen allerdings: vicinus aliquis dynasta seu regulus intelligitur (a. a. O. S. 441. Anmerkung a).

11) Rüſcheler, Die Gotteshäuſer der Schweiz. Drittes Heft. S. 367.

12) Damberger, Synchroniſtiſche Geſchichte der Kirche und der Welt im Mittelalter. Bd. 3: Belege und Erläuterungen, S. 163. Bertha iſt die erſte Aebtiſſin zu Säckingen, deren Name bekannt iſt. Ihre Nachfolgerin zu Zürich und Säckingen iſt Richardis, Tochter Erchangers, Grafen vom Nordgau und Gemahlin Karls des Dicken (878–893). Zum Jahre 893 wird eine Kunegundis Aebtiſſin zu Säckingen und zu Zürich genannt, es iſt aber ungewiß, ob es ſich um eine und dieſelbe Perſon handelt, und unbekannt, ob ſie königlichen Geblütes war. Von 893—1029 ſind die Namen der Aebtiſſinnen zu Säckingen nicht bekannt. Vgl. v. Mülinen, Helvetia sacra. Bd. 2. S. 158, und Schaubinger, Geſchichte des Stiftes Säckingen und ſeines Begründers, des hl. Fridolin, S. 30 ff. Bader (Badenia, Jahr 1864, S. 204) verlegt den Beſuch des Königs zu Säckingen in das Jahr 859, Schaubinger a. a. O. in das Jahr 870.

13) Balther ſagt nämlich, ſein Lehrer wiſſe, daß die Reliquienkapſel, von der bereits die Rede war, noch im Kloſter vorhanden ſei. In quo adhuc ipsa praedicta, ut vos nostis, pendet capsella. Vita sancti Fridolini n. 2.

14) Mone, Quellenſammlung der badiſchen Landesgeſchichte. Bd. 1. S. 2.

15) Stälin, Wirttemberg. Geſchichte. Bd. 1. S. 433.

16) Bader, Säckingens Schickſale in kurzen Zügen geſchildert (in Badenia, Jahr 1864, S. 205), und Schaubinger a. a. O. S. 42 verſetzen das Ereigniß in dieſes Jahr.

17) Mone a. a. O. S. 1 und Körber a. a. O. S. 48.

18) Van der Meer bei Schaubinger a. a. O. S. 153 iſt dieſer Meinung, welcher ſich v. Mülinen, a. a. O. S. 155, anſchließt.

19) Der alte Ueberſetzer hat ihn dafür gehalten, denn er gibt die Widmung Nokero doctrinae sophiae famosissimo, meritorumque sanctitate beatissimo Baltherus etc. alſo wieder: ‚Dem hochgelobten furſten, kunſtrichen maiſter in gotlicher Kunſt an heyligen leben allerſeligſten apt Neggero von St. Gallen, Kunige Karlon geſchlecht, purtig von einem gouve, das heyſſet Elgouve entbut ich Baltherus‘ ꝛc., ebenſo nennt er ihn (Nr. 3) ‚ebeler furſte und heyligen apt Neggero von St. Gallen‘, während der lateiniſche Text dieſer Stelle o piissime pater et doctor lautet. Stälin a. a. O. S. 166 ſchwankt zwiſchen Notker

Digitized by Google

dem Arzt und Notker dem Abte. Deßgleichen Hefele, Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland, S. 244, Anmerkung. Schaubinger a. a. O. S. 153 sagt allgemein, daß einer der späteren Notker gemeint sein müsse.

20) Für Notker Labeo entscheiden sich: Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 2. S. 30. Anm. 2 (er nennt ihn irrthümlich Abt); Mone, a. a. O. S. 1; Baber, Badenia, Jahr 1859, S. 152; Ebrard, die iroschottische Missionskirche, S. 268. Meyer von Knonau (Allgemeine deutsche Biographie. Bd. 7. S. 386 Artikel ‚Fridolin') meint, daß noch am passendsten an Notker Labeo zu denken wäre, wenn man dieser Frage Aufmerksamkeit schenken wollte. — Andere, z. B. Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 2. S. 417; Lütolf a. a. O. S. 270; Körber a. a. O. S. 48; Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz, Bd. 1. S. 292, lassen es unentschieden, ob Notker der Abt oder Notker Labeo gemeint sei.

2.

1) *Acta Sanctorum veteris et majoris Scotiae seu Hiberniae Sanctorum insulae* (1645) I. 479—490. Der Ausgabe sind Anmerkungen beigegeben. Der Text ist abgetheilt in den Prolog und zwei Bücher. Das erste Buch enthält in 22 Nummern den von Balther reproducirten Inhalt der Vita sancti Fridolini von Helera und (Nr. 23) die wiederholte Erklärung des Verfassers, er wolle nur die Wahrheit schreiben. Das zweite Buch hat die Ueberschrift: Incipit de miraculis sancti Fridolini liber secundus, und ist in 10 Nummern eingetheilt.

2) *Acta Sanctorum Martii* I. 430 sqq. Der Ausgabe ist ein Commentarius praevius vorausgeschickt. Der Text selbst ist eingetheilt in den Prologus auctoris, welcher drei Nummern zählt, und in zwei Bücher, von denen das erste drei Kapitel, das zweite zwei Kapitel enthält. Die Kapitel selbst sind wieder in Nummern eingetheilt, deren Zahlen durch das ganze Buch fortlaufen. Das erste Buch enthält 31, das zweite Buch 11 Nummern.

3) Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Bd. 1. S. 2, und Baber, Badenia, 1859, S. 151 f.

4) Mone a. a. O. S. 7 ff. Er theilte den Text in 43 Nummern ab, von denen drei auf den Prolog entfallen. Nr. 4—32 füllen das erste Buch, Nr. 33—43 das zweite Buch.

Die Ueberschriften lauten, vor Nr. 1: Incipit prologus de Vita sancti Fridolini confessoris ad Notkerum; vor Nr. 4: Incipit Vita sancti Fridolini confessoris, und vor Nr. 33: Incipit exceptio de

Digitized by Google

miraculis sancti Fridolini. Dieser Ausgabe, der einzigen, welche den authentischen Text einer Handschrift wiedergibt, geht eine Einleitung voraus. Die Lesarten der Basler Handschrift und der Ausgaben Colgans und der Bollandisten sind dem Texte beigegeben. Ebenso ist die Eintheilung des Textes der beiden letztern Ausgaben aufgenommen.

5) Der Druck beginnt mit den Worten: Incipit prologus in vitam sancti Fridolini ad Notkerum; nach der dritten Alinea heißt es: Incipit legenda sancti Fridolini confessoris. Die Ueberschrift des zweiten Theiles der Vita ist dieselbe wie in der Ausgabe Mone's. Die durch leere Räume für Initialen bewirkte Texteintheilung stimmt mit keiner der seither genannten Ausgaben völlig überein.

6) Mone a. a. O. Bd. 3. S. 662.

7) Lütolf a. a. O. S. 293.

8) Mone a. a. O. Bd. 1. S. 3 und 4.

9) Gerbert, Historia Nigrae Silvae, tom. II. p. 304: Operae pretium est mentionem hic facere editionis sec. XV. quae manca servatur in bibliotheca San-Blasiana continetque germanice vitam sancti Fridolini Nigrae Silvae Rauracis conterminae apostoli cum figuris ligno incisis rudissimi operis. Eo concinniores sunt characteres vernaculi Gothici quales passim in primitiis typographicis conspicui sunt.

10) Der Anfang der Legende ist, jedoch nicht nach Balthers Text, sondern aus spätern Bearbeitungen, handschriftlich ergänzt.

11) Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte. Bd. 3. Nr. 1709; vgl. auch Falk, Die Druckkunst im Dienste der Kirche, S. 90.

12) Mone a. a. O. S. 3 f.

13) Lütolf a. a. O. S. 293.

14) Goldast a. a. O. S. 146. 247 f.

15) Diese Legende Sebastian Brandts, auf die der Verfasser durch Herrn Professor F. X. Kraus in Freiburg aufmerksam gemacht wurde, ist ‚getruckt in der keyserlichen freyen stat Straßburg durch Johannem Grüninger, seliglich vollendet auff montag vor dem palmtag des Jares von Gottes menschwerdung, Tausend fünff hundert vnnd zehen Jar'. Sie enthält viele Illustrationen in Holzschnitt aus der Hand verschiedener Künstler. Vor der Legende des hl. Fridolin ist die Scene vor dem Gerichte zu Rankweil abgebildet: Fridolin, in Benediktinertracht mit dem Abtsstab in der Hand, führt den Urso vor Baldebrecht und Landolf.

Am Schlusse des Wintertheils, auf der zweiten Seite des Blattes 199, findet sich eine phantastische Darstellung der Stadt Straßburg. Ueber dem Münster schwebt die allerseligste Jungfrau mit dem Kinde,

Digitized by Google

umkleidet mit der Sonne und den Mond zu Füßen. Unmittelbar hinter der Stadt sieht man die Unterwelt. Links vom Beschauer erheben sich die armen Seelen aus den Flammen des Fegfeuers. Ein Engel weist sie auf Maria hin. Neben dem Engel erscheint ein aufgeschlagenes Buch, das von Strahlen aus der Sonne getroffen wird und auf dem die Buchstaben S. N. ae. c. a. st. n. stehen. Rechts vom Beschauer öffnet die Hölle ihren Rachen und verschlingt Teufel und Verdammte. Vor der Stadt, auf dem Rheine, schwimmen drei Nachen, deren jeder eine Person trägt. Der Nachen rechts vom Beschauer mit der Inschrift ATSA. MVN. trägt einen betenden Dominikaner, dem ein Engel einen Kranz darreicht. Der erste Nachen links trägt einen Canoniker, über dem ein Spruchband mit der Inschrift SMRH schwebt. Der dritte Nachen trägt einen Mann, der durch das über ihm schwebende Spruchband als S. BRAND bezeichnet wird. Links oben neben dem Dominikaner führt ein Engel die Planeten aus einer Säulenhalle. Den Hintergrund bildet zunächst eine Landschaft, dann oben in den beiden Ecken blasende Winde. Ueber dem Bilde steht: ‚Der Beschluß biß wercks vnd.' Unter dem Bilde: ‚Zu eren der würdige Muter gotes. Beschluß disες Wercks Sebastiani Brandt.' Auf dem letzten Blatte cc. steht ein Gebet zur Muttergottes und die obige Anzeige über die Vollendung des Druckes.

16) So lautet der Titel bei Lütolf a. a. O. S. 4. Haller a. a. O. Nr. 1596 gibt den Titel kürzer und nennt als Druckjahr 1590.

17) Canisius benützte wahrscheinlich die alte deutsche Uebersetzung, da er überall, wo sie von dem lateinischen Texte abweicht, ihrer Lesart folgt.

18) Mone a. a. O. Bd. 1. S. 81. — Johann Georg Mayer, Pfarrer in Oberurnen, Leben und Schaffen des Paters Moritz Hohenbaum van der Meer. (Freiburger Diöcesanarchiv, Bd. 11. S. 23 f.)

3.

1) Insuper et alium . . . minime dubito dicturum, me nullatenus esse veritatis auctorem, sed cujusdam excogitatae rei falsum compilatorem (nr. 3).

2) Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. 2. S. 29 ff.

3) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. 2. Aufl. S. 86 und 535; bei Lütolf, Die Glaubensboten der Schweiz, S. 269. In der 4. Aufl. Bd. 1. S. 101 urtheilt Wattenbach über den Inhalt der Legende etwas günstiger, insofern ihm jetzt Existenz und Herkunft des hl. Fridolin besser begründet erscheinen.

Digitized by Google

4) Meyer von Knonau, Art. ‚Fridolin' in Allgem. deutsche Biographie. Bd. 7. S. 385 f.; vgl. dessen Alamannische Denkmäler der Schweiz. 2. Abth. in Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. Bd. 19. S. 59.

5) Lütolf a. a. O. S. 271.

6) Das war uralter Brauch. Bereits die Regel des hl. Benedikt verordnet (cap. 4), daß an den Gedächtnißtagen der Heiligen die Lectionen auf den Tag selbst Bezug haben, d. h. vom Heiligen handeln sollen.

7) Vgl. Schaubinger a. a. O. S. 154. Ebrard, Die iro-schottische Missionskirche, S. 286 f. Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz. Bd. 1. S. 295.

8) Rettberg a. a. O. S. 30.

9) Vgl. Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. 2. S. 418.

10) Vgl. Lütolf a. a. O. S. 272. Gelpke a. a. O. S. 295.

11) Vgl. Baumann, Meyer von Knonau, St. Gallische Geschichtsquellen im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft. Bd. 3. S. 107.

12) Der sogen. Freiheitsbrief, d. d. mo. ccco. decimo sexto xmjo kal. decēbris, beginnt mit den Worten: In nomine Domini amen. Universis Christi fidelibus, ad quos praesentes literae pervenerint, Elizabeth, dei gratia abbatissa totumque capitulum ecclesiae seconiensis dioecesis constantiensis, subscriptorum notitiam cum salute.

Eine Urkunde vom 28. März 1337 beginnt: Wir Angnes von gottes gnaden . . Abtissin des gotzhuses ze Sekingen.

Auch einzelne Urkunden des 15. Jahrhunderts weisen noch diese einfache Bezeichnung des Klosters auf, nachdem sich Claranna von der Hohenklingen in einer Urkunde vom ‚nechsten zinstag nach sant Michelstag' 1385 ‚von Gottes gnaden Eptissin dez Gotzhus vnd der Stift vnsers Heiligen Heren sant Fridlins ze Sekingen sant Augustines Ordens gelegen in Costentzer Bystum' genannt hatte.

13) Um 1054 nach Lütolf a. a. O. S. 272; um 1060 nach De Longuemar in Mémoires de la société des antiquaires de l'Ouest. t. 23. p. 367. Die Predigt ist abgedruckt in der Ausgabe der Werke des Heiligen, z. B. bei Migne, Patrolog. lat. Series. II. tom. 144. 514 sq.

14) Vgl. Lütolf a. a. O. S. 280 Anm. — Chamard, Histoire écclésiastique du Poitou in Mémoires de la société des antiquaires de l'Ouest. t. 37. p. 447.

Digitized by Google

15) Quamquam beati Fridolini vita, in qua haec referri perhibetur historia in manus nostras nequaquam pervenerit; quod hic scriptum est, indicio fraternae relationis innotuit.

16) Vgl. Mémoires de la société des antiquaires de l'Ouest. t. 23. p. 245 ss.

17) Wattenbach a. a. O. hält die Angabe Balthers über des hl. Fridolin irische Abstammung gerade deßhalb für begründeter, weil Petrus Damiani den Verwandten, dem der Heilige die Abtei übergab, einen Schotten nennt.

18) Potthast, Bibliotheca historica medii aevi, p. 708.

19) Gelpke a. a. O. S. 294.

20) Neugart, Episcopatus Constant. t. 1. p. 7.

21) Vgl. Greith, Geschichte der altirischen Kirche, S. 262. — Hettinger, Apologie des Christenthums (1867). Bd. 2. Abth. 2. S. 488.

Erstes Buch.

1.

1) *Petri Damiani orat. de translat. S. Hilarii:* Beatus Hilarius illi (S. Fridolino) . . . mandavit, ut velut ipse simul et Pictaviensis episcopus ad *Regem Francorum, qui tunc rerum moderabatur habenas* incunctanter accederent et sumptus impendi, quibus ampliari et augustius fieri monasterium posset, fiducialiter postularent . . . Quos . . . Rex clementer ac benigne suscepit eisque magnifica regiae liberalitatis munera contulit.

Balther, Vita sancti Fridolini n. 18 (Boll. 17): Ille (Fridolinus) e contra respondens dixit se nihil . . . facturum absque . . . *regis adjutorio*, scilicet *Clodovei, qui tunc temporis longe lateque imperialem obtinebat potestatem.*

2) Ibid. n. 28. 31. 36. (Boll. 28. 30. II. 4.)

3) *Breviar. Constant. sec. Rom. ordinem restitut.* (1599) und die späteren Proprien der Diöcese Konstanz, sowie die Proprien der Erzdiöcese Freiburg und der Diöcese Rottenburg: Tandem . . . regis Gallorum *Chlodovei cognomento Magni* liberalitate ac studio . . . collegia aliquot propagandae fidei causa instituit. Aehnlich das *Breviar. Basiliense* sec. Rom. ord. restit. (1585), das Proprium der Diöcese Basel von 1623, das Churer Proprium von 1709.

Proprium Dioecesis *Pictav.* (1877) zum 6. März: Pictavium venit (S. Fridolinus), ubi paulo post sancti Hilarii coenobii abbas

Digitized by Google

Clodovaeo rege renuntiatus est . . . tandem ad Sekingum Rheni insulam pervenit . . . *ibique obiit circa annum 538.*

Die Lectionen zum Feste Inventionis et Translationis s. Hilarii (26. Juni) bringen das Ereigniß der Erneuerung der Basilika und des Klosters des hl. Hilarius mit Chlodwigs Sieg bei Voullon (507) in Verbindung.

Das Proprium der Metropolitankirche zu Wien bezeichnet den Chlodwig nicht näher, nennt aber 514 das Todesjahr Fridolins.

Ueber die Auffassung der neueren Geschichtschreiber siehe unten, Buch 3, 16.

4) Johann Jakob Spreng, Des christlichen Raurachs und Basels Ursprung und Alterthum bis auf Karl den Großen in öffentlichen Lesungen abgehandelt, S. 151 f.

5) Gerbert, *Historia Nigrae Silvae* t. I. p. 29 sqq. *Liturgia Alemannica* t. I. n. 6. p. 29. Ihm folgen Eichhorn, Episcopatus Curiensis p. 8 et 15. Bergmann, Beiträge zu einer kritischen Geschichte Vorarlbergs in Druckschriften der k. k. Akademie der Wissenschaften. Bd. 4. S. 89; die neueren Proprien der Diöcesen Chur, St. Gallen und Straßburg (1877), insofern die ersteren den Tod Fridolins 660 ansetzen, und das letztere sagt, er sei vergente saeculo post Christum natum septimo gestorben. Des Chlodwig geschieht hier keine Erwähnung. Auch Thomas Moore, Geschichte Irlands, übersetzt von Ackens (Bd. 1. S. 35), verlegt das Wirken Fridolins in das siebente Jahrhundert, ohne indessen seine Meinung zu begründen.

6) Hefele, Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland, S. 250 ff.

7) Vgl. unten, Buch 3, 16.

8) Vita sancti Fridolini n. 21—23. (Boll. 20—22.)

9) Ibid. n. 21: Tunc rex . . . nimisque laetior effectus est, quia talis viri faciem, cujus sanctitas in ejus praesentia tam saepe divulgabatur promeruit videre.

10) Ibid. n. 22: Qualis laus et honor a cunctis hoc (das Wunder mit dem zerbrochenen Krystallgefäß) videntibus non solum a christianis sed etiam ab ipsis paganis, quorum magna cohors in ibi aderat, deo persolveretur, non est necesse loquendum.

11) Gregorius Turonens., Hist. Francor. II. 37. Veniente autem rege apud Pictavis . . . pharus ignea de Basilica sancti Hilarii egressa, visa est ei tanquam super se advenire, scilicet, ut lumine beati confessoris adjutus Hilarii, liberius haereticas acies,

Digitized by Google

contra quas saepe idem sacerdos pro fide conflixerat, debellaret. (Migne, Patrolog. lat., tom. 71, 234.)

Fortunatus, Vita sancti Hilarii II, 7. Migne l. c. Tom. 88. 451.

12) Vgl. die Verzeichniſſe der Aebte von Saint-Hilaire-le-Grand in Gallia Christiana, tom. II. col. 1223, und bei Longuemare, Essai historique sur l'église collégiale de Saint-Hilaire-le-Grand de Poitiers in Mémoires de la Société des antiquaires de l'Ouest, année 1856, p. 326. Fortunatus widmete den zweiten Theil ſeiner Vita sancti Hilarii dem Paſcentius.

13) Bolland. *Acta SS. Sept.*, tom. 5. pag. 86: Tradiderunt illum ad erudiendum cuidam viro sapienti et famosissimo, nomine Ansfrido, praedictae civitatis ex monasterio beati Hilarii coenobitae justo.

14) Nicetii epistola ad Chlodosvindam reginam Longobardorum (Migne, Patrolog. lat., tom. 68, 377 sq.): Nam quid dicam adhuc de domino Germano, Hilario, vel Lupo episcopis: ubi tanta mirabilia hodie apparent, quantum nec dicere verbis valeo.

15) Vita sancti Fridolini Nr. 16 (Boll. 15): Postquam Galliae fines circuiendo lustraverat et ubique sanctam catholicae fidei trinitatem in credentium cordibus plantaverat, accidit . . .

2.

1) Breviar. manuscript. des Kloſters Einſiedeln vom Jahre 1462, Nr. 81, fol. 138: Beatus Fridolinus natione Scotus fuit. . .

Brev. Constantiense vom Jahre 1599: Fridolinus, Regio Scotorum Hybernorumque sanguine, ut fertur, procreatus. Ebenſo das Baſler Proprium von 1623. — Offic. propr. Sanctorum Eccl. et Dioec. Curiensis von 1709: Fridolinus natione Hybernus, stirpe regia . . . — Proprium Sanctorum Dioeces. Argentinensis 1877: Fridolinus, in Hibernia nobili genere ortus . . . — Propr. Dioeces. Pictav. 1877: Fridolinus nobili genere in Hibernia natus . . . — Petrus Caniſius, Warhaffte Hiſtorie von dem berümbten Abbte S. Fridolino ꝛc. S. 3 f.

2) So z. B. Hektor Boetius; vgl. Lütolf, Die Glaubensboten der Schweiz. S. 275, Anm. 7.

3) Mündliche Mittheilung von Säckinger Bürgern.

4) Vita sancti Fridolini Nr. 4: Beatus Fridolinus ab extremis partibus inferioris Scotiae oriundus . . .

5) Orat. in translat. sancti Hilarii: Beatus Hilarius sanctum Fredelinum per visionem admonuit, ut Scotigenam quendam,

Digitized by Google

sibi cognatione propinquum, in coenobii regimine substitueret . . .

6) Isidor. Hispal., Etymologiarum lib. 14. cap. 6, Nr. 5 (Migne, Patrolog. lat., tom. 82, 613): Scotia, eadem et Hibernia proxima Britanniae insula spatio terrarum angustior, sed situ fecundior; haec ab Africo in Boream porrigitur, cujus partes priores Iberiam et Cantabricum oceanum intendunt. Unde et Hibernia dicta. Scotia autem, quod a Scotorum gentibus colitur, appellata.

Vgl. Greith, Geſchichte der altiriſchen Kirche S. 83. — Skene, Celtic Scotland. I, 3 (bei Bellesheim, Geſchichte der katholiſchen Kirche in Schottland. Bd. 1. S. 4).

7) Vita sancti Fridolini Nr. 4: quae videlicet regio apud ipsos Scottigenas Hybernia nuncupata, ad usque oceanum protendit suae amplitudinis confinia. — Alte Ueberſetzung:

Von verren landen gegangen uß
waz ſant Fridolinus
von dem nidern Schottenland,
daz iſt Hibernia genant
daz bennet ſich ſo wite und ver
daz ez hinſtoſſet an daz mer.

8) Bereits im Anfang des ſechsten Jahrhunderts gab es im heutigen Schottland Scoten. Es waren dieß eingewanderte Iren, welche ſich in der heutigen Grafſchaft Argyll niederließen und da ein neues Königreich, Dalriada, gründeten. Vgl. Bellesheim, Geſchichte der katholiſchen Kirche in Schottland. Bd. 1. S. 3.

9) Colgan, Acta Sanctorum . . . Hiberniae, p. 492 (bei Mone, Quellenſammlung der badiſchen Landesgeſchichte. Bd. 1. S. 5 Anm.**). Relinquatur ergo, ſchließt Colgan hieraus gegenüber den Schotten, sanctus Fridolinus Scotiae majori, quae ab omnibus Hibernia vocatur.

10) Johann Jakob Spreng, Des chriſtlichen Rauracks und Baſels Urſprung und Alterthum. S. 144. 149. 153.

11) Gelpke, Kirchengeſchichte der Schweiz. Bd. 1. S. 259.

Dafür, daß in ſehr früher Zeit ſchon, noch während der Wirkſamkeit des hl. Patricius, und von da ab ununterbrochen Scoten nach Gallien und Italien und überhaupt nach dem Continent kamen, ſind Belege in Fülle vorhanden. Daraus dürfte hervorgehen, daß das ſpätere Auftreten ſchottiſcher Glaubensboten am Oberrhein und in der Schweiz keinen Grund abgeben konnte, dem hl. Fridolin die ſchottiſche Nationalität unbefugt zuzuſprechen. Vgl. Lütolf, Die Glaubens-

Digitized by Google

boten der Schweiz, S. 277, und Greith, Geschichte der altirischen Kirche. S. 142 ff.

12) Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. 2. S. 435. Vgl. S. 436 und 416.

13) Fridoldus hieß der Heilige in der Vita des Klosters Helera. Fredelin nennt ihn Petrus Damiani. Der Name Fridoluus findet sich bei Colgan (St. Galler Handschrift) statt des Namens Fridolbus. Bei Moue (a. a. O. S. 4) findet sich auch der Name Fridolua. Die drei Namen Tridolin, Tredelin, Tudelin, die Neugart (Episcop. Constant., tom. I. p. 7) und Gerbert (Hist. Nigr. Silv., tom. I. p. 25) aus Le Cointe beibringen, dürften lediglich Schreibfehler oder Druckfehler sein.

Nach späteren Schriftstellern führte Fridolin auch den Beinamen *viator*, Wanderer. Bezüglich dieses Namens sagt Canisius (a. a. O. S. 2): ‚So hat dieser Mann noch ein andern namen vberkommen, das er viator ze Teutsch ein Wanderer bey seinem Leben geheissen worden, dieweil er nach sonderlicher anordnung GOTTES so weite vnnd lange Reisen vollbrachte, vnnd gleichwie ein Christlicher Pilgram, mit seinem Stab vnnd Mantel so arbeitsam dahin von einem Orth zum andern wanderte, eben nach alter Apostolischer weis vnd Gewonheit, das heilig Euangelion vmbsonst zu Predigen, vnd die armen verlohrnen Seelen zu Christo vnnd der warheit aus Göttlichem eyffer zu bekehren. Von solchen viatoribus vnd Wandereren bringt S. Paulus den Prophetischen Spruch herfür: Wie lieblich seind die Füsse deren, die den Frieb predigen, vnnd das gut, oder fröliche zeitungen verkundigen?' — Balther kennt diesen Namen noch nicht, ebenso wenig Petrus Damiani. Darum ist auch die Meinung Sprengs (a. a. O. S. 150 f.), Balther habe sich durch den Umstand, daß alle Reisenden Scoten und Albanier genannt worden und sonach Scotus und Viator gleichbedeutend waren, verleiten lassen, den Fridolinus Viator in einen geborenen Scoten zu verwandeln, hinfällig.

14) Ptolom. VI, 11, bei Lütolf a. a. O. S. 273.

15) Germania Nr. 35.

16) Lütolf a. a. O. S. 273 f. 295 f. Thomas Moore, Aeltere Geschichte Irlands, übersetzt von Ackens. Bd. 1. S. 62 f.

17) Confessio S. Patricii, cap. 4. Nr. 18.

18) Anastas. Sinaita bei Thomas Moore a. a. O. S. 277.

19) Thomas Moore a. a. O. S. 70 ff.

20) Ebendas. S. 278. — Lütolf a. a. O. S. 295 ff.

21) Ebrard (Die iro-schottische Missionskirche, S. 291 und 293; auch Körber, Die Ausbreitung des Christenthums im südlichen Baden,

Digitized by Google

S. 50) ist der Meinung, die im Namen liegende Schwierigkeit lasse sich am leichtesten durch die Annahme beseitigen, der Heilige habe auf gallischem Boden seinen ursprünglichen irischen Namen mit einem verständlicheren fränkischen, Fridolt, vertauscht, der dann im Alemannischen durch die Silbe li oder lin vergrößert wurde.

22) Mone (a. a. O. S. 2) hält im Namen Fridolin nur die erste Silbe, dagegen Fridolt für ganz deutsch, und ist der Meinung, daß der ursprünglich ganz irische Name des Heiligen im Munde der Franken und Alemannen umgemodelt wurde. Auch Wattenbach (Deutschlands Geschichtsquellen, 4. Aufl. Bd. 1, S. 101) ist der Ansicht, daß ‚Fridolin' ein fränkisch umgemodelter Schottenname ist, weil es von Columban Verse auf einen Fedolius gibt (vgl. Migne, Patrolog. lat., tom. 80, 291 sqq. Ad Fedolium epistola) und auch Petrus Damiani den hl. Fridolin einen Schotten nennt.

23) Goldast, Rerum alemannicarum scriptores. tom. II, p. 95 sqq.

24) Friedrich a. a. O. S. 435.

25) Petrus Damiani nennt den Heiligen Fredelinus (Fridolinus), ebenso die Proprien der Diöcese Poitiers.

26) Mone a. a. O. S. 2. Weder Neugarts Codex diplomaticus Alemanniae, noch das oben genannte Namenverzeichniß enthält einen Fridolin, wohl aber kommt in letzterem (S. 99) das Wort Friba, Fribe (Frebe), Fribi (Friti), Fribo und Fribu mit vielerlei Silben zusammengesetzt vor.

27) Lütolf a. a. O. S. 275.

28) Ebendas. S. 274. 275.

29) Stadler, Heiligenlexikon s. v. Fredaldus. — Chevalier, Repertoire des Sources Historiques du Moyen-Age. 786.

30) Eichhorn, Episcop. Curiens. Codex probat. pag. 1 sqq.

31) Chevalier l. c. s. v. Fré. 775.

32) Lütolf a. a. O. S. 275.

33) Lütolf a. a. O. Greith, Geschichte der altirischen Kirche. S. 162.

34) Petr. Damiani l. c.: Beatus Hilarius sanctum Fredelinum . . . admonuit, ut Scotigenam quendam sibi cognatione propinquum in coenobii regimine substitueret.

35) Vita sancti Fridolini Nr. 24. (Boll. 23.)

3.

1) Die Stellung, welche die irische Kirche und somit der hl. Fridolin zur römischen Kirche eingenommen, ist mehrfach falsch aufgefaßt

Digitized by Google

und dargestellt worden. Bereits der selige Canisius beklagte sich über ‚die newe Historischreiber, so nicht katholisch sein' und den hl. Fridolin ‚in jhren Schrifften nit für ein Catholischen Priester, Abbt vnnd Ordensmann' erkennen, sondern ‚aus jhm gern machen wollten einen Prediger, der den jetzigen Sectischen Predikanten gleich sey gewesen, welche geweibet vnd vngeweyhet, auch aller anbächtiger alter kirchischer Ordnungen vnd Ceremonien verächter, der Bischoffen Priestern vnnd München geschworenen Feind das Predigamt selben jhnen anmassen ...' (Canisius a. a. O. S. 94 f.). Auch in neuerer Zeit hat man dem Heiligen und der Kirche, der er angehörte, den Katholicismus abgesprochen. Zuerst erklärte Ebrard (Die culdeische Kirche des sechsten, siebenten und achten Jahrhunderts. In Niedners Zeitschrift für histor. Theologie. 1862. S. 564 ff.; 1863. S. 325 ff. — Die iro-schottische Missionskirche des sechsten, siebenten und achten Jahrhunderts und ihre Verbreitung auf dem Festlande. Gütersloh 1873. — Bonifatius, der Zerstörer des columbanischen Kirchenthums auf dem Festlande. Ebendas. 1880) die altirische, schottische und britische für eine von Rom gänzlich unabhängige Kirche, der er zuerst den Namen culdeische Kirche, dann den Namen iro-schottische Missionskirche und zuletzt den Namen columbanisches Kirchenthum beilegte. Den hl. Fridolin selbst nannte er einen Culdeer. Darauf wurde der hl. Fridolin von Pastor Johannes Franz Rieks in einem 1875 zu Säckingen anonym herausgegebenen Schriftchen für den Altkatholicismus in Anspruch genommen. (Das Leben und Wirken des hl. Fridolin. Ein Büchlein für das gläubige Volk. Zur Belehrung für Jung und Alt nach geschichtlichen Quellen für die Jetztzeit bearbeitet. Druck und Verlag von Raith und Koulen. — Bezüglich der Autorschaft vgl. Rieks, Der Altkatholicismus in Baden. Heidelberg 1883. S. 117.)

Nach Ebrard (Die iro-schottische Missionskirche. S. 78—222) galt in der irischen Kirche die heilige Schrift als letzte und höchste Instanz, als alleinige, oberste Autorität mit Verwerfung der mindesten Autorität des römischen Papstes, in Glaubenssachen zu entscheiden oder die Schrift authentisch zu interpretiren, wie denn die culdeische (iro-schottische) Kirche eine evangelische und in ihrer inneren Organisation völlig unabhängige Kirche war, die schon in einem bewußten Gegensatze gegen den römischen Stuhl und das römische Christenthum sich befunden hat. Wie die Reformatoren des 16. Jahrhunderts, so kannten auch die Culdeer in ihrer Heilslehre nur eine Rechtfertigung durch den Glauben allein. Den guten Werken legten sie kein Verdienst bei, ja auch den Glauben hielten sie nicht um seiner selbst willen für verdienstlich, sondern nur für rechtfertigend, weil er es sei, der die Gnade ergreife. Die Sacra-

Digitized by Google

mente wirken nicht ex opere operato, sondern sind nur Führer zu Christo. Die Culdeer kennen kein Meßopfer, keine Heiligenanrufung, keine Engelverehrung, keinen Reliquiendienst, kein Fegfeuer. Dem evangelischen Geiste des dogmatischen Systems der Culdeer entspricht der evangelische Geist ihrer Ethik, die von Aeußerlichkeit und Gesetzlichkeit frei ist und sich vornehmlich darin äußert, daß die Culdeer einen verheiratheten Clerus, die Priesterehe hatten, daß selbst die Mönche, welche keine lebenslänglichen Gelübde ablegten, und ebenso die Nonnen heiratheten und in ihren Familien in ernster Arbeit und in frommer Vereinigung der christlichen Vollkommenheit lebten. Heirathete etwa ein Mönch nicht, so unterblieb es nicht etwa darum, weil die iro-schottische Kirche die Jungfräulichkeit dem Ehestande vorgezogen hätte, denn das war nicht der Fall, sondern nur wegen der Missionsthätigkeit. Auch war der Clerus anders organisirt als in der römischen Kirche. Die einzige geistliche Würde, die man durch Ordination empfing, war der Presbyterat. Die Bischöfe waren den Priestern gleichgeordnet und besaßen keinen höheren Grad priesterlicher Weihe. Bischof sein war lediglich ein besonderer Amtsberuf, der Beruf nämlich, eine Gemeinde zu leiten, sobald sich irgendwo eine solche durch die Missionsthätigkeit des Klosters gebildet hatte. Abt sein war wieder ein anderer Beruf, nämlich die Gemeinde im Kloster zu leiten, und zwar so, daß der Abt der Vorgesetzte der Bischöfe war, die er wie die übrigen Priester weihte und entsandte. Die Diakonen hatten gar keinen Weihegrad, sie waren Laien, die zur Armenpflege kirchlich verordnet waren. Einen Weltclerus gab es nicht.

Pastor Rieks, der auf Ebrard große Stücke hält, hat sich diese Darstellung des iro-schottischen Kirchenwesens insofern zu eigen gemacht, als auch er dieselbe für eine romfreie Kirche erklärt, deren Autorität die heilige Schrift war und die die Priesterehe hatte; dagegen hat er manche Züge, die sein Gewährsmann in ihr Antlitz hineingezeichnet, ausgemerzt oder gemildert. So redet er nur von den traurigen Verirrungen des römischen Geistes hinsichtlich der Lehre, von dem Aberglauben in Heiligen- und Reliquienverehrung wie im Ablaßwesen, von dem diese Kirche verschont geblieben, und läßt andere Merkmale einfach weg. So die Rechtfertigung aus dem Glauben allein, die Abwesenheit des Opfers, die Gleichheit der Priester und Bischöfe u. a. m.

Diese evangelische Kirche, dieses noch nicht papistische Kirchenthum, wie Ebrard sagt, oder, wie Rieks sich ausdrückt, diese große altkatholische Kirche, welcher der hl. Fridolin angehörte, habe nicht bloß Irland, Schottland und einen Theil von England umfaßt, sondern auch auf dem Festlande zahlreiche Niederlassungen gegründet, so daß sie sich

Digitized by Google

hier von den Pyrenäen bis zur Schelde, von Chur und St. Gallen bis Utrecht und Köln erstreckte.

Friedrich (Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. 2. S. 137 ff.) nennt die Ausführungen Ebrards einen wahren Urwald von Unrichtigkeiten und Verdrehungen, einen nachdrücklichen Beweis der unzulänglichen Kenntnisse Ebrards, den unkritischsten Dilettantismus, der in der neuesten Zeit vorkam, und möchte manchmal an der Ehrlichkeit Ebrards zweifeln. Die Richtigkeit seines Urtheils weist Friedrich im Einzelnen nach. — Ebenso wurden Ebrards Aufstellungen durch Greith (Geschichte der altirischen Kirche. S. 403 ff.), Schwab (Oesterreichische Vierteljahrsschrift für katholische Theologie. 1868. S. 55 ff.) und neuestens durch Funk (Zur Geschichte der altbritischen Kirche, im Historischen Jahrbuch. Bd. 4. S 5 ff.) eingehend und gründlich widerlegt. Aber nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten erhoben sich gegen Ebrard. So Plitt (in der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. Bd. 48. S. 261 ff.), der mehrere Behauptungen Ebrards als durchaus grundlos zurückwies, Wattenbach (Deutschlands Geschichtsquellen. 4. Aufl. Bd. 1. S. 97) und Harttung (Diplomatische Forschungen. S. 37. 39), welche vor Ebrards seltsamen Ansichten warnen; Löning (Geschichte des deutschen Kirchenrechts Bd. 2. S. 417 ff.). K Müller (Deutsche Literaturzeitung 1882, Nr. 23), wirft die Frage auf, ob es sich lohne, eine Arbeit, wie die Ebrards, immer wieder einer Widerlegung zu würdigen, und ist der Ansicht, daß ein Buch, das so sehr allen Forderungen der Methode, der Kritik, der Sorgfalt und der historischen Wahrhaftigkeit in's Gesicht schlägt, höchstens in einer Anmerkung charakterisirt und im Uebrigen ignorirt werden sollte; O. Fischer (ebendas. 1882, Nr. 27) urtheilt von der letzten der oben genannten drei Schriften Ebrards, das ganze Buch sei ein Hohn auf alles, was an wissenschaftlichem Anstand und Ernst, wissenschaftlicher Selbstbescheidung, Methode und Kritik gefordert werden kann, und fügt dem bei: ‚Ist es schon beschämend, daß ein Buch, wie Ebrards iro-schottische Missionskirche, einen Verfasser und sogar gläubige Leser gefunden hat, so ist es noch viel deprimirender, daß es eine solche Fortsetzung hat finden können.' Friedrich Loofs (Antiquae Britonum Scotorumque ecclesiae quales fuerint mores, quae ratio credendi et vivendi, quae controversiae cum Romana ecclesia causa atque vis. Leipzig und London 1882) nennt fast alles, was Ebrard von der culdeischen Kirche sagt, falsch, und weist im Einzelnen nach, daß das oben gezeichnete Ebrard'sche Bild der iro-schottischen Kirche ein total verkehrtes ist.

2) Prosper Aquitan. Chron. (Migne, Patrolog. lat., t. 51, 595):

Digitized by Google

Ad Scotos in Christum credentes, ordinatus a Papa Coelestino, Palladius primus episcopus mittitur. Vgl. deſſen Liber contra collatorem 21, 2 (ibid. 271).

3) Einige nennen den hl. Patricius einen Irländer, Andere laſſen ihn in Wales oder in Cornwall geboren ſein. O'Sullivan, Dempſter, Lanigan, Th. Moore, Ritter, Greith verlegen ſeinen Geburtsort nach Boulogne-ſur-Mer, was Hergenröther für wahrſcheinlich hält, Uſher, Colgan, Neander nach Kilpatrik bei Dumbarton in Schottland; dieß hat Moran (Dublin Review, April 1880) als richtig nachgewieſen. Wieder Andere nennen ihn einen Belgier. Loofs (a. a. O. S. 51 ff.) nennt ihn einen Briten und vertheidigt die Anſicht, Palladius und Patricius ſeien eine und dieſelbe Perſon. Auch das Geburtsjahr des Heiligen wird verſchieden angegeben. Hergenröther nimmt mit den Meiſten 387 an. Als Todesjahr gilt gewöhnlich 465. Greith (a. a. O. S. 137) weist das Jahr 493 als ſolches nach.

4) Das Zuſammentreffen des hl. Patricius mit dem hl. Germanus von Aurerre, ſeine Romreiſe, ſowie ſeine Sendung von Rom aus wird durch die geſammte altiriſche Tradition bezeugt. Vgl. Greith a. a. O. S. 124 und Loofs a. a. O. S. 45 f.

5) Greith a. a. O. S. 141.

6) Traditionum Scoticarum tenacissimus consectator nennt ihn nach Greith (a. a. O. S. 295) eine alte St. Galler Handſchrift. Ebrard nimmt den hl. Columban für ſeine culdeiſche oder iro-ſchottiſche Miſſionskirche in Anſpruch, wie er denn auch dieſelbe neueſtens nach dieſem Heiligen genannt hat.

7) S. Columbani Ep. 1 (ad Gregorium Papam), ap. Migne, Patrol., lat. tom. 80, 262.

8) Ep. 3 (ad Bonifacium IV.) l. c. 268.

9) Ep. 3 l. c. 274.

10) Ep. 3 l. c. 268.

11) Ep. 5 (ad Bonifacium IV.) l. c. 274.

12) Ibid. 275.

13) Ibid. 277.

14) Ibid. 279. 280.

15) Ibid. 278. 279. 280.

16) Greith a. a. O. S. 455. Loofs a. a. O. S. 39.

17) S. Columbani Ep. 5 l. c. 275.

18) Ep. 5 l. c.

19) Ep. 2 l. c. 268. Vgl. Ep. 1.

20) Die Stellen alle, welche Ebrard a. a. O. S. 99 ff. aus Columban beibringt, um aus ihnen die Rechtfertigung aus dem Glauben

Digitized by Google

allein zu eruiren, enthalten durchaus nichts, was nicht ächt katholisch wäre und sich nicht auch in den ascetischen und mystischen Schriften solcher Männer fände, deren Katholicismus noch von keiner Seite in Zweifel gezogen worden ist. Sie reden alle von der durch Christi Kreuzestod erworbenen Gnade Gottes. Und diese ist nach katholischer Lehre wie zum Heile unumgänglich nothwendig, so ein freies Geschenk der erbarmenden Liebe Gottes. Oder sie betonen die Nothwendigkeit der Demuth, der Liebe und anderer Tugenden, ohne deren Vorhandensein die guten Werke, wie Almosen, Abtödtungen u. dgl., vor Gott keinen Werth haben, was wiederum katholische Lehre ist. Die reinste Verlegenheit ist es, die Ebrard (a. a. O. S. 110) zu der Bemerkung nöthigt, es könne nicht auffallen, wenn das Verhältniß des Glaubens zu den guten Werken nicht immer mit der Akribie paulinischer Dictionsweise dargestellt werde, wie bei den Reformatoren.

21) Ep. 2 l. c. 264 sq.

22) Wie Ebrard will. A. a. O. S. 104.

23) S. Columbani Institut. X. 3. l. c. 249: Pugnandum est ergo hic et certandum cum vitiis nostris, ut alibi coronemur. Ep. 2 l. c. 266: Capiat nos simul oro Gallia, quos capiet regnum coelorum si boni simus meriti. Unum enim regnum habemus promissum et unam spem vocationis in Christo, cum quo conregnabimus, si tamen prius hic cum eo patiamur, ut et simul cum eo glorificemur. — Vgl. Institut. XV. l. c. 258.

24) Buch der Glaubenslehren Nr. 19—21. 37. 42, bei Greith a. a. O. S. 421 ff. Auf wie schwachen Füßen insbesondere die Behauptung Ebrards steht, ‚in der Abendmahlslehre' bestehe zwischen der altirischen und der römischen Kirche ‚ein Gegensatz', ergibt sich daraus, daß Greith von demselben uralten Hymnus ‚Sancti venite', der nach Ebrard ‚für die culdeische Abendmahlslehre wichtig und bezeichnend ist', urtheilt, daß er durch sich selbst unzweideutig genug den Glauben und die Uebung der irischen Kirche bezüglich des Meßopfers und der Eucharistie in völliger Uebereinstimmung mit der Lehre und der Liturgie der römisch-katholischen Kirche ausspricht. In der That belehrt uns eine Vergleichung dieses irischen Hymnus mit den eucharistischen Hymnen des hl. Thomas, daß derselbe Glaube sie eingegeben hat (siehe Ebrard a. a. O. S. 116 ff. Greith a. a. O. S. 444).

25) Greith a. a. O. S. 437. — Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche Schottlands. Bd. 1. S. 480. 482.

26) Adamnan bezeichnet die Feier der Eucharistie als: Sacra eucharistiae consecrare mysteria (Vita s. Columbae III, 21. ap. Migne, Patrol. lat., t. 88, 767); sacrae eucharistiae celebrare my-

Digitized by Google

steria (Vita s. Columb. III, 15; ibid. 765); corpus Christi conficere (Vita s. Columb. I, 26; ibid. 740). — Andere Ausdrücke dafür sind: Sacra offerre; offerre; sacra eucharistiae mysteria conficere. Die heilige Eucharistie heißt: Communio, communio altaris, hostia, sacrificium, sacrificale mysterium. Vgl. Bellesheim a. a. O. Bd. 1. S. 478.

27) Beda Venerabilis, Historia eccles. gentis anglor. V, 22 (ed. Alfred Holder. 1882. p. 281).

28) Greith a. a. O. S. 438 ff.

29) Columbani Institut. I. (Migne l. c. 233): Per sanctorum suorum merita et interventus orandus est, ut vel aliquam sui luminis particulam nostris tenebris largiatur. Ep. 1 l. c. 263. Ep. 3 l. c. 269. Vgl. Ep. 5 l. c. 283.

30) Bellesheim a. a. O. Bd. 1. S. 480.

31) Vgl. Hefele, Conciliengeschichte. 2. Aufl. Bd. 2. S. 586. Confessio S. Patricii IV, 18.

32) Buch der Glaubenslehren Nr. 27 bei Greith a. a. O. S. 423.

33) Loofs a. a. O. S. 99. — Adamnan (Vita S. Columbae ap. Migne, Patrolog. lat., t. 88, 736 sqq.) nennt das Mönchsgelübde votum monachicum, votum monachile. Vgl. Funk a. a. O. S. 28.

34) S. Columbani Regula coenobialis VI; l. c. 211. Vgl. Loofs a. a. O. S. 99 ff., der nachweist, daß die Mönche des heiligen Columban ein weit strengeres Leben führten, als das anderwärts der Fall war, und Funk a. a. O. S. 27 ff., der das Widersinnige der ‚Mönchsehe' hervorhebt. Die ‚Beweise', welche Ebrard für die Mönchsehe aus irischen Schriftstellern beibringt, sind kraftlos. Sie beruhen auf der Unkenntniß der Bedeutung der Worte Filius, Filiolus (Filia, Filiola) = Pathenkind, der Bedeutung des Ausdruckes zur Bezeichnung des Maßes der Besitzungen der Klöster: monasterium quasi familiarum quinque, indem er meinte, damit würden die Bewohner der Klöster bezeichnet.

Wieder andere Beweise sind nur dadurch möglich geworden, daß Ebrard die Berichte, auf denen sie fußen, nicht genau gelesen, oder nur das daraus entnommen, was seiner Meinung günstig schien, dagegen alles, was die Verfasser Gegentheiliges sagen, verschwiegen oder für falsch erklärt hat. Die näheren Nachweise siehe bei Funk und Loofs a. a. O.

35) S. Columbani Ep. 2 (Migne l. c. 80, 268): Hieronymus jussit episcopos imitari apostolos, monachos vero docuit

Digitized by Google

sequi patres perfectos. Alia enim sunt et alia clericorum et monachorum documenta et longe ab invicem separata.

36) S. Columbani Poenitentiale c. 16. l. c. 226. Ebrard will allerdings dieß Pönitentiale nicht als ächt anerkennen, aber wie Loofs (a. a. O. S. 108 f.) nachweist, mit Unrecht.

37) Funk a. a. O. S. 22.

38) Greith a. a. O. S. 457. Die irischen Bischöfe feierten die heilige Messe nach einem besonderen Ritus und genossen eine höhere Verehrung als die Priester; sie allein waren befugt, die Priesterweihe zu spenden. Vgl. Adamnan, Vita s. Columbae I, 26, ap. Migne, Patrolog. lat., t. 88, 740. — I, 29 bei Bellesheim a. a. O. Bd. 1. S. 72.

39) Loofs a. a. O. S. 102 f. Columbani Ep. 1 l. c. 262 sq.

40) Bellesheim a. a. O. Bd. 1. S. 29 f.

4.

1) Lütolf, Die Glaubensboten der Schweiz. S. 275.

2) Damit fällt auch, was Johann Jakob Spreng hierwegen gegen die Chronologie und gegen die Glaubwürdigkeit der Vita sancti Fridolini S. 144 ff. vorbringt.

3) Bruschius, Monasterior. praecipuor. Chronolog. Ed. Sulzbach. 1628. p. 530. Canisius a. a. O. S. 4. Coccius, Dagobertus Rex etc. p. 48. Die Proprien von Konstanz, Basel und Chur, siehe oben S. 241. Anm. 1.

4) Thomas Moore, Aeltere Geschichte Irlands. B. 1. S. 130.

5) Vita sancti Fridolini, Nr. 4. 5.

6) Montalembert, Die Mönche des Abendlandes. Deutsche Ausgabe von Brandes. Bd. 2. S. 447.

7) Die alte Uebersetzung sagt: ‚Das er mit nut wolte lernen die kunst, die man liset in der schule, heysset kriegkunst und disputiren, die die heyden lerent Pytagoras und Plato und ander heydensche meister vil.‘ Vita sancti Fridolini, Nr. 6.

5.

1) Vita sancti Fridolini, Nr. 7: Agressus est, omnes fere civitates suae patriae et multa circumquaque loca circuire, ea scilicet ratione, ut sanctam ecclesiam, in his partibus a gentilitatis ritu segregatam, suae praedicationis officio firmiter stabiliret Deo. Et hoc utique non credendum est, quod hujusmodi ministerii sacramentum aliqua praesumptuosae vel illicitae protervitatis auda-

Digitized by Google

citate sibi usurpasset, sed illud multo magis, quod sub pontificum testimonio omnisque cleri attestatione, nec non totius circumjectae plebis acclamatione per Dei gratiam electus, sibi a domino commendata duplicaret talenta.

Ebrard a. a. O. S. 291 will hierin ‚einen Zug' finden, ‚der uns ganz und gar an die culdeische Kirchenverfassung' erinnert. ‚Nachdem nämlich,' sagt er, ‚Balther den einfachen Satz, daß Fridolt von vornehmer Abkunft, und den Satz, daß er reich und sehr wohlthätig gewesen, rhetorisch amplificirt hat, nachdem er sodann erzählt hat, wie er sich dem Dienste Gottes widmete und als Prediger unter den Heiden umherzog (ut sanctam ecclesiam, in his partibus a gentilitatis ritu segregatam, suae praedicationis officio firmiter stabiliret Deo), so fügt er die den römischen Standpunkt seiner Avolder Quelle verrathende Versicherung bei, man solle doch ja nicht etwa glauben, daß Fridolt eigenmächtig sich diesen Beruf usurpirt habe; nein, er habe sub pontificum testimonio omnisque cleri attestatione als Prediger gewirkt. — Excusatio non petita est accusatio! möchten wir ausrufen. Fridolt muß einer solchen Weißwaschung wohl sehr bedurft haben! Es muß, als die Avolder Vita verfaßt wurde, wohl Leute gegeben haben, die die gottlose Meinung hegten, Fridolt sei ohne Erlaubniß der römischen Hierarchie als Heidenbote herumgezogen '

Ebrard hat hier den Text Balthers theils falsch übersetzt, theils verstümmelt wiedergegeben, um etwas unterschieben zu können, woran weder Balther, noch der Verfasser der von ihm erneuerten Vita des Heiligen, dem Zusammenhang nach zu schließen, gedacht haben können. Denn in der ganzen Stelle ist von einer Wirksamkeit Fridolins unter den Heiden gar nicht die Rede, sondern von dem Predigtamte, das er innerhalb der irischen Kirche ausübte, um die bereits Bekehrten im Glauben zu stärken. Mit keiner Silbe geschieht der ‚römischen' Hierarchie Erwähnung, mit deren Erlaubniß der Heilige gewirkt habe. Vielmehr sagt Balther, Fridolin habe mit dem Willen der Bischöfe, auf das Zeugniß der ganzen Priesterschaft und, was Ebrard unterdrückt, auf die Zustimmung des ganzen Volkes hin, durch Gottes Gnade berufen, sein Amt ausgeübt. Hierbei kann er aber lediglich nur an irische Bischöfe, an den irischen Clerus und an das irische Volk gedacht haben, da es sich ja um eine Thätigkeit in Irland handelte.

Auch will Balther den Heiligen keineswegs entschuldigen, sondern loben. Nicht Hochmuth oder falsches Vertrauen auf eigene Kraft, nicht Eigenwille war es, was diesen ausgezeichneten Mann in die Laufbahn eines Predigers führte, sondern die Gnade Gottes hat ihn dazu be-

Digitized by Google

rufen. Durch die Thüre iß er als getreuer Diener Christi in den Weinberg des Herrn eingetreten. Das bewies er ganz offenbar durch den Eifer, womit er sich bestrebte, das Lob eines getreuen Knechtes zu erringen.

Uebrigens enthalten die Worte Balthers eine Anspielung, wie auf Hebr. 5, 4 und Röm. 10, 15, so auch auf die altkirchliche Weise, in welcher die Candidaten des Priesteramtes geprüft wurden, ehe sie die Schwelle des Heiligthums überschreiten durften. Und es war nicht nur auf dem Festlande, sondern auch in Irland verboten, ohne Erlaubniß des Diöcesanbischofs und ohne Empfehlungsschreiben der Vorgesetzten im Lande als Prediger und Priester umherzuziehen (vgl. den 4., 33. und 34. Canon der ersten unter Patricius gehaltenen Synode, bei Hefele, Conciliengeschichte. 2. Aufl. Bd. 2. S. 585 f.).

2) Vita sancti Fridolini, Nr. 8: Tunc cum desiderabili clericatus honore pro suo libito sublimatus et hujusmodi praedicationis . . . officio intantum glorificatus, ut inter omnes Scottorum principes non solummodo velut aliquis venerabilis clericus et sacerdos diligeretur, sed ceu pontifex summo honore episcopali carus et dulcis haberetur, visum est ei bonum et utile, ut totius seculi florem omnino sperneret ob Dei nominis amorem . . . Ergo unaquaeque propriae facultatis bona, possessionisque bona . . . distribuens . . . implebat hoc, quod per psalmigraphum dictum est: dispersit, dedit pauperibus, justitia ejus manet in saeculum saeculi.

Ebrard a. a. O. findet hier gesagt, Fridolt sei mit dem honor clericatus bekleidet gewesen, et ceu pontifex summo honore episcopali carus et dulcis habebatur, und dieser höchsten — der bischöflichen! — Ehre habe er freiwillig entsagt und sein Vaterland verlassen, um das Evangelium zu verkünden. ‚Durch die naiv römische Anschauung, die den „Bischof" für die höchste Ehrenstufe hält, schimmert hier noch deutlich genug die unbegriffene geschichtliche Notiz hindurch, daß Fridolt ein episcopus im culdeischen Sinne des Wortes gewesen.' Pastor Rieks nimmt die Sache etwas anders und sagt: ‚Bald schwang er sich in einem irländischen Kloster zum Abt und Ehrenbischof empor' (Das Leben und Wirken des hl. Fridolin, S. 11). Beide haben Unrecht.

Ganz abgesehen davon, daß, wie wir bereits gesehen haben, die irischen Bischöfe in der That die höchste Würde und ganz den nämlichen Weihegrad inne hatten, wie die Bischöfe der gesammten übrigen Kirche, ist diese ‚unbegriffene geschichtliche Notiz' weiter nichts als eine Schilderung der Hochachtung, welche Fridolin in seinem Vaterlande genossen hat. Keineswegs sagt Balther, der ihn überdieß von den

Digitized by Google

Bischöfen genau unterscheidet, daß Fridolin Bischof gewesen oder auch nur so genannt oder als solcher betrachtet worden sei; sondern das wird gesagt: obwohl Fridolin nur einfacher Priester war, so wurde er doch so ausgezeichnet und geehrt, wie es sonst nur einem Bischof zu Theil wurde. Der Grund dieser ungewöhnlichen Verehrung war kein anderer, als seine hervorragende Wirksamkeit und der großartige Erfolg derselben. Von einem Verzichte auf die bischöfliche oder irgend welche andere kirchliche Ehre und Würde ist ebenso wenig die Rede, wohl aber von einem Verzicht auf weltlichen Glanz und weltlichen Besitz, zu dem Fridolin durch die Betrachtung der Wahrheit bewogen wurde, daß ein wahrer Jünger Jesu Christi der Welt und all ihrem Glanz und all ihrer Eitelkeit entsagen müsse.

6.

1) Vita sancti Fridolini, Nr. 11 (Boll. 10). Im lateinischen Text lautet die Anrede: O amicissimi mei non solum consanguinei sed concives dulcesque nutricii. Dafür hat die alte Uebersetzung: ‚Ach min allerliebsten Frunde, nicht allein min anerbornen, ouch ander min nachwendigen und eben alten.‘

2) Colgan bei Mone a. a. O. S. 7. Anm. *.

3) Der Heilige mußte sich zur Ueberfahrt eines plumpen und unsicheren Fahrzeuges bedienen. Die Iren besaßen nämlich große, offene, aus Weiden oder Brettern gemachte und mit Ochsen- oder Hirschhäuten bedeckte Boote, Currachs genannt. Sie wurden gewöhnlich gerudert, konnten aber gelegentlich auch mit Mast und Segeln gehen, welch' letztere aus Thierhäuten gefertigt wurden. Vgl. Thomas Moore a. a. O. S. 146.

4) Vita sancti Fridolini, Nr. 13 (Boll. 12): Ab oratione . . . surgebat et evangelicae profunditatem disputationis ingressus, quomodo filius Dei videlicet de Maria virgine natus incarnaretur, et quare laboriosam hujus mundi voraginem intraret, scilicet propter nostra peccata, seu quid pro nobis pateretur, utique turpissimam mortem in crucis patibulo suspensus, tertia die sine corruptione resurrecturus, narravit. ‚Diese energische Hinweisung auf Christi sühnenden Kreuzestod, diese soteriologische Fassung der christlichen Lehre als Heilslehre‘ ist für Ebrard (a. a. O. S. 294) ‚so sichtlich culdeisch‘, daß er auf sie den Beweis gründen will, der hl. Fridolin habe wirklich als Culdeer in Irland gewirkt, weil ‚hier das Zugrundeliegen einer sehr alten Quelle nicht verkannt werden kann‘. Friedrich (a. a. O. Bd. 2. S. 436) findet eine solche Beweisführung ‚ganz abgeschmackt‘. ‚Hier,‘ sagt er, ‚hat Ebrard, wie so

Digitized by Google

oft, der kritiſche Sinn verlaſſen. Dieſer hätte ihm vielmehr ſagen müſſen, daß ſeine Annahme von einem ſolchen Charakteriſtikon unſtichhaltig ſei. Denn hätte Balther in der Predigt des hl. Fridolin etwas nach ſeinem römiſchen Standpunkte Verfängliches gefunden, ſo hätte er es ſicher geändert, wie er dieß ja nach Ebrards Annahme ſelbſt auch anderswo gethan haben ſoll. Für eine ſolide Kritik ergibt ſich daraus umgekehrt: in Bezug auf energiſche Hinweiſung auf Chriſti ſühnenden Kreuzestod, auf ſoteriologiſche Faſſung der chriſtlichen Lehre als Heilslehre beſtand zwiſchen dem Culdeerthum und der katholiſchen Kirche keine Differenz.'

Auch Looſs (a. a. O. S. 90) meint, daß Ebrard durch eine ſolche Beweisführung die Balther'ſche Vita keineswegs als glaubwürdig erwieſen habe.

Zweites Buch.

7.

1) So z. B. ‚Das Leben des wunderthätigen Heil. Fridolini.' Bruntrut 1708.

2) Ebrard ſtellt zwar wiederholt (a. a. O. S. 293 und 302) die Behauptung auf, der hl. Fridolin ſei nach Balthers Bericht von Irland nach Schottland hinüber (von der inferior Scotia nach der superior) gereist, wo er die Bevölkerung, wahrſcheinlich die Galloway-Schotten, zur Hälfte chriſtlich fand, und habe dort einige Zeit gewirkt, bevor er nach Gallien zog. Rieks (Das Leben und Wirken des heiligen Fridolin, S. 11) hat dieſer Behauptung Glauben geſchenkt und läßt Fridolin ebenfalls nach dem heutigen Schottland fahren. Dieſe Behauptung ſteht aber ganz vereinzelt da und widerſpricht dem Balther'ſchen Berichte gänzlich, da dieſer ausdrücklich ſagt, er habe von der Scotia superior nichts zu ſagen (Vita sancti Fridolini, Nr. 12. [Boll. 11]): Pervenerunt ad mare quoddam, quod spatiatur inter confinia inferioris Scottiae, de qua superius (Nr. 4) mentio fiebat, et superioris, de qua modo loquendum non est. Ueberdieß weiß er nur von einer Meerfahrt Fridolins.

3) Vita sancti Fridolini, Nr. 15 (Boll. 14): . . . compererat, quosdam eorum Deum coeli rite adorare ac colere, quosdam etiam idolatriis paganico cultu nefandissime inservire.

4) Salvian. de gubernat. Dei V, 5.

5) Salvian. l. c.

Ausnahmen waren ſelten. Männer, welche ſich der Armen annahmen, wurden als außerordentliche Erſcheinungen angeſtaunt und

Digitized by Google

gepriesen. (Vgl. Sidon. Apollinar. Epistol. IV, 9 (Migne, Patrol. lat., tom. 58, 513). — Gregor. Turon, Hist. Franc. II, 24 (Migne, Patrolog. lat., tom. 71, 220).

6) Schon seit den ältesten Zeiten übten die Bischöfe unter den Christen das Amt eines Schiedsrichters (vgl. 1 Cor. 6, 1—7), in welchem sie von Kaiser Konstantin dem Großen bestätigt wurden. Bald erhielten sie durch Gesetze noch weitere bürgerliche Befugnisse. Nach und nach kam die gesammte bürgerliche Gewalt in den bischöflichen Städten in ihre Hand.

7) Beispiele einer solchen opfermuthigen, hingebenden Wirksamkeit bieten uns Bibianus von Saintes, Lupus von Troyes und Anianus von Orleans, Auctor von Metz, Auspicius von Toul, Pulchronius von Verdun und sein Nachfolger Firminius, Perpetuus von Tours, Hilarius von Arles, Remigius Bedastus, Sidonius Apollinaris, Avitus, Patiens und zahlreiche andere heilige Bischöfe.

8) Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. 2. S. 37 ff. — Junghans, Geschichte der fränkischen Könige Childerich und Chlodewech. S. 64. — Arnold, Deutsche Geschichte. Bd. 2. S. 77 ff.

9) Lütolf, Die Glaubensboten der Schweiz. S. 277 f.

10) Vita sancti Fridolini, Nr. 15 (Boll. 14): Eligebat timore nudus et imperterritus caritate vestitus, barbaricae plebi spargere semina fidei. Das sagt die alte Uebersetzung noch deutlicher, indem sie den lateinischen Text also wiedergibt: ‚Do warff er von imme alle menscheliche forchte und kleyde sich mit gotlicher minne und nam sich an unerschrockenlich ze predigenne und ze lerenne christennen glouben allerleyge luten tutschen und walchen weler hande lute si waren.‘ Deßgleichen läßt auch Petrus Canisius (a. a. O. S. 20) unsern Heiligen alsbald nach seiner Ankunft in Gallien unter Deutschen und Welschen auftreten.

11) Vita sancti Fridolini, Nr. 21 (Boll. 20): Tunc rex . . . nimisque laetior effectus est, quia talis viri faciem, cujus sanctitas in ejus praesentia tam saepe divulgabatur, promeruit videre.

12) Ibid. Nr. 15 (Boll. 14): Sanctae catholicae fidei trinitatem.

8.

1) Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 48. 419. Sidon. Apoll. Ep. VII, 6. (Migne, Patrol. lat., tom. 58, 571.) Gregor. Turon., Hist. Franc. II, 25 (Migne l. c., tom. 71, col. 221). — Görres, Art. Christenverfolgungen in Kraus, Realencyklopädie der christlichen Alterthümer. Bd. 1. S. 282 ff.

Digitized by Google

2) Ebrard a. a. O. S. 297. 300.

3) Friedrich a. a. O. S. 140.

4) Vita sancti Fridolini, Nr. 16 (Boll. 15): Accidit eum inter alia loca Pictaviensium urbem aggressum esse.

5) Vgl. Alzog, Handbuch der Patrologie. 3. Aufl. S. 344 f. Chamard, Histoire Écclésiastique du Poitou in Mémoires de la Société des antiquaires de l'Ouest. 1873. p. 202.

6) Vita sancti Fridolini, Nr. 16 (Boll. 15): Ut Deo concedente ipsiusque sancti Hilarii suffragantibus meritis aliquantulam sanctissimi sui corporis partiunculam ad suae consolationem peregrinationis acciperet. Gelpke (Kirchengeschichte der Schweiz, Bd. 1. S. 298) gibt die Möglichkeit zu, ‚daß Fridolin in Hochachtung vor dem Glaubensheros zu dem Grabe desselben pilgerte', meint dagegen, daß alle weiteren Zusätze sich nicht auf eine historische Basis stellen lassen.

7) Chamard l. c. p. 454 s.

8) Chamard l. c. p. 458. De Longuemare l. c. p. 23 s.

9) De Longuemare l. c. p. 31 und Planche VII.

10) Vita sancti Fridolini, Nr. 16 (Boll. 15): In castris sancti Hilarii. Ebrard (a. a. O. S. 295) meint diesen Ausdruck mit ‚in der Stadt des hl. Hilarius' wiedergeben zu müssen.

11) Der Gottesdienst wurde erst durch den hl. Fridolin wieder eingeführt; vgl. Vita sancti Fridolini, Nr. 17 (Boll. 16). Gleichwohl ist von Brüdern des Klosters, fratres ejusdem loci (Vita sancti Fridolini, Nr. 18 [Boll. 17]), die Rede, denen dann Fridolin als Abt vorgesetzt wird (ibid. Nr. 21 [Boll. 20]). Vgl. auch Proprium Pictav. 1877 zum 26. Juni (fest. invent. et translat. s. Hilarii): Cum vero Basilica barbarorum undique per Gallias irruentium incursibus obvia penitus deleta fuisset, ignotus remansit tumulus usque ad Chlodovei magni tempora.

12) Ebrard a. a. O. S. 295 f.

13) Mansi, Conc. Collect. VIII, 337.

14) Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 421.

15) Hefele, Conciliengeschichte. 2. Aufl. Bd. 3. S. 106.

16) So z. B. in Vienne. Vgl. Greg. Tur., Hist. Franc. II, 33.

17) Bolland. *Acta SS. Octobris* t. VI. p. 78. Dagegen nennen sie *Acta SS. Marlii* t. I. p. 437 den Adelphius Bischof von Poitiers. Lütolf a. a. O. S. 247 f. Wurstisen, Basler Chronik. S. 88.

18) Gallia Christ., tom. II. 1143. Hefele, Conciliengeschichte. 2. Aufl. Bd. 2. S. 756. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, tom. I. p. XCII suiv. Mülinen

Digitized by Google

(Helvetia sacra, tom. I, p. 1) läßt den Adelphius im Verzeichniſſe der Basler Biſchöfe einfach weg. Merian, Geſchichte der Biſchöfe von Baſel. Bd. 1. S. 11 f. Gelpke, Kirchengeſchichte der Schweiz. Bd. 1. S. 288. Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 448. Chamard, Schriftliche Mittheilung. Vautrey, Histoire des Évêques de Bâle, t. I, p. 28. 30.

19) Gallia Christiana l. c. 1144 sq.

9.

1) Petrus Damiani, Orat. in translat. sancti Hilarii: Beatus Hilarius illi . . . mandavit, ut velut ipse simul et Pictaviensis episcopus ad regem Francorum, qui tunc rerum moderabatur habenas, incunctanter accederent et sumptus impendi, quibus ampliari et augustius fieri monasterium posset, fiducialiter postularent.

2) Vita sancti Fridolini, Nr. 17 (Boll. 16).

3) Ibid. Nr. 18 (Boll. 17): Se nihil seu de restauratione ecclesiae sive de translatione corporis facturum absque consultu licentiaque episcopi atque regis adjutorio, scilicet Chlodovei, qui tunc temporis longe lateque imperialem obtinebat potestatem. Dieſe Antwort entſpricht der von Petrus Damiani mitgetheilten Weiſung des hl. Hilarius vollſtändig, woraus ſich ergibt, daß Ebrard Unrecht hat, wenn er den Zug, daß Fridolin nichts ohne Erlaubniß des Biſchofs thun will, als ‚eine ſpäte legendariſche Zuthat' betrachtet, und zwar ‚aus einer Zeit, wo man nicht mehr wußte und bedachte, daß damals in Poitiers ein arianiſcher Biſchof geweſen', und dann fortfährt, ‚der Verfaſſer der Avolder Vita, wenn nicht gar erſt der dieſelbe reſtituirende Balther, hat in ſeiner Weisheit, da er nicht wußte und bedachte, daß Fridolin nothwendig mit Arianern, alſo mit Weſtgothen zu thun gehabt haben müſſe, die Notiz beigefügt, jener König ſei Chlodwig geweſen. Weil in einem ſpäteren Stadium der Geſchichte Chlodwig wirklich vorkommt, ſo meint er, auch der hier von der Legende genannte rex müſſe Chlodwig ſein. Die Legende hatte aber ohne Zweifel den Weſtgothenkönig im Sinne; nur hat freilich auch dieß ebenſo wenig geſchichtlichen Werth, als das Fragen nach der Erlaubniß des Biſchofs' (Ebrard a. a. O. S. 295).

Was das Fragen nach der Erlaubniß des Biſchofes anlangt, ſo nimmt Ebrard wohl nur darum Anſtoß daran, weil es in ſein Syſtem von der ‚culdäiſchen Kirche' nicht hineinpaßt. Daß aber die Legende mit Recht den Frankenkönig im Sinne gehabt habe, werden wir im folgenden Abſchnitte nachweiſen. Für jetzt mag es genügen, hervor-

Digitized by Google

zuheben, daß es keineswegs Unwissenheit oder Unbesonnenheit gewesen, welche Balther oder seine Quelle veranlaßte, die Notiz beizufügen, der betreffende König sei Chlodwig, da die von ihnen völlig unabhängige, in Poitiers fortlebende Ueberlieferung eben diesen König als denjenigen kennt, mit dessen Hülfe die Erneuerung der Kirche des hl. Hilarius zu Stande kam.

4) Vita sancti Fridolini, Nr. 20 (Boll. 19): Coadunatis de totius cleri ordine majoribus natu senioribusque quam plurimis in eadem urbe degentibus. Alte Uebersetzung: ‚Do der Bischof des alles vernam, do samelbt er all sin pfafheit von aller hande orden, die besten und die wisesten und von der stat vil leygen und pfaffen, der edelsten und der besten und der eltesten.‘

5) Petrus Damiani l. c.

6) De Longuemare l. c. p. 5.

7) Petrus Damiani l. c. — Propr. Pictav. zum 26. Juni.

Ebrard (a. a. O. S. 296) sagt: ‚Es ist fast komisch, wie die Legende aus der geistlichen Wiederherstellung der Kirche des Hilarius, nämlich des Trinitätsglaubens des Hilarius, eine ädificatorische Wiederherstellung seines Kirchengebäudes gemacht hat,‘ und fragt; ‚Hatte denn Fridolt in seinem Monasterium Hilarii bis dahin unter freiem Himmel gepredigt?!‘ Auch werde Fridolin ohne weiteres (Nr. 20, Boll. 21) Abt genannt. Nun, eine Predigt unter freiem Himmel bei oder in den Ruinen der Kirche hat durchaus nichts Unwahrscheinliches an sich, da ja auch anderwärts, vor- und nachher, solches häufig genug vorgekommen ist. Daß Balther den hl. Fridolin ohne weiteres als Abt bezeichne, ist unwahr. Dieß geschieht vielmehr erst, nachdem erzählt worden ist, wie er dazu erwählt und nach anfänglicher Ablehnung und nachheriger Annahme der Würde vom Bischofe in sein Amt eingeführt wurde (Nr. 19, Boll. 20).

Dagegen nennt Petrus Damiani den hl. Fridolin ohne weiteres Abt, indem er die Erzählung von der Wiederherstellung der Kirche mit der Bemerkung einleitet: ‚Als der hl. Fridolin das Kloster des hl. Hilarius in der Vorstadt löblich leitete‘ u. s. w. Allein das ist ohne weitere Bedeutung und lediglich eine ungefähre Zeitbestimmung, die der Cardinal aus der mündlichen Mittheilung der Geistlichkeit von St.-Hilaire-le-Grand, unter Abt Fridolin sei die Wiederherstellung der Kirche und die Uebertragung der Gebeine des hl. Hilarius vor sich gegangen, sich bildete, und womit er die folgende Erzählung einleiten und zugleich das Lob Fridolins verkünden will, ohne daß er dabei die Absicht hat, die Umstände, unter denen Fridolin Abt wurde, in chronologischer Reihenfolge, wie Balther es thut, vorzuführen.

Digitized by Google

Sind so Ebrards Einwendungen gegen die ‚ädificatorische Wiederherstellung der Kirche des hl. Hilarius' grundlos, so hat man in der Hilarienkirche selbst einen Zeugen für die Richtigkeit des Erzählten gefunden. Es wurden nämlich bei den Restaurationsarbeiten in der Kirche zwei Mosaikfragmente ausgegraben. Das eine derselben weist sehr einfache Ornamente auf, die den auf den Bildwerken der Katakomben befindlichen sehr ähnlich sind, und reicht in die ersten christlichen Jahrhunderte zurück. Das andere, von complicirterer Ornamentation, gehört spätestens dem neunten Jahrhundert an. Somit rechtfertigt das erstere Mosaikstück die Aussage des hl. Petrus Damiani, es sei die Basilika durch den hl. Fridolin mit musivischem Bildwerk geschmückt worden. Petrus Damiani aber verbürgt seinerseits die Wahrheit von Balthers Bericht über die Thätigkeit unseres Heiligen in Poitiers. Vgl. Mémoires de la Société des antiquaires de l'Ouest, tome 23, année 1856, p. 66 suiv. et tab. II. Fig. 1, 2.

Wir halten sonach an der ‚ädificatorischen Wiederherstellung des Kirchengebäudes des hl. Hilarius' durch St. Fridolin fest.

10.

1) Hefele, Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland. S. 250. Neugart, Episcopatus Constant., tom. I, p. 8.

Mone, Quellensammlung der bad. Landesgeschichte. Bd. 1. S. 2.

Auch das neue Proprium Pictav. ist dieser Ansicht, wenn es (in festo Invent. et translat. s. Hilarii) sagt: Tunc temporis (sc. Chlodoveo rege) confessor Christi (s. Hilarius) Arianos, quos vivus attriverat, mortuus iterum debellare visus est. Prodiit enim ex ejus sepulcro globus igneus, praesagium insignis victoriae, quam in Alaricum Gothorum Arianorum Chlodovaeus rex christianus in campo Vocladiensi reportavit. Beato Fridolino jam dudum sacrum pignus detegere cupienti spem erexit recens obtenta precibus sancti doctoris victoria; nec sua eum spes elusit. . .

2) Gregor. Turon., Hist. Franc. II, 37 (Migne l. c. 234). Venant. Fortunatus, Vita sancti Hilarii II, 7 (Migne, Patrol. lat., tom. 88, col. 451).

3) Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 418 ff. Lütolf a. a. O. S. 276.

4) Gregor. Turon., Hist. Franc. II, 36 (Migne l. c. 232): Multi jam tunc ex Galliis habere Francos dominos summo desiderio cupiebant.

5) Friedrich a. a. O. S. 420.

Digitized by Google

6) Anastas. II. Pap. Ep. 2 ad Chlodov. Reg.

7) Damberger, Synchroniſtiſche Geſchichte der Kirche und der Welt im Mittelalter. Bd. 1. S. 80.

8) Gregor. Turon., Hist. Franc. II, 37 (Migne, l. c. 233): Igitur Chlodovechus rex ait suis: Valde moleste fero, quod hi Ariani partem teneant Galliarum. Eamus cum Dei adjutorio, et superatis redigamus terram in ditionem nostram.

9) Gesta Francor. lib. IV, ap. Bouquet III, 14.

10) Damberger a. a. O. Bd. 1. S. 62.

11) Görres, Art. Christenverfolgungen in Kraus, Realencyklopädie der christlichen Alterthümer. Bd. 1. S. 285.

12) Ebendaſ.

13) Junghans, Geſchichte der fränkiſchen Könige Childerich und Chlodewech. S. 81 ff.

14) Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 422 f.

15) Vita sancti Fridolini, Nr. 21 (Boll. 20), 22 (Boll. 21), 23 (Boll. 22).

16) Ibid. Nr. 22 (Boll. 21).

11.

1) Petr. Damiani, Orat. in translat. sancti Hilarii.

2) Vita sancti Fridolini, Nr. 25 (Boll. 24): Noli diutius deinceps hic morari, quia tuis nepotibus a Deo conceditur, quatenus post tuam abscessionem hunc locum ad Dei non cessent procurari servitium . . . Responsum est ei datum, ut ad quandam insulam Alemanniae, Reni cujusdam fluminis lymphis circumdatam, sui cursum itineris accelerare non differret, illicque Suevorum fidei se commendaret.

Petrus Damiani a. a. O. kürzer: . . . ut Scotigenam quendam sibi cognatione propinquum in coenobii regimine substitueret, ipse vero ad Gallinariam (Alemanniae) insulam in honorem ejusdem beati Hilarii aedificaturus Ecclesiam properaret.

3) Vita sancti Fridolini, Nr. 26 (Boll. 25): Tunc ille sanctus abbas . . . peractaque oratione, cum anxia sudoris effusione mirabilique fletuum lacrimatione humefactus surgeret, erigebat se cum eo pariter episcopus, in nullo se dicens membro aliquid male sentire vel habere.

Ebrard gibt dieß alſo wieder: ‚Fridolt betet für den Biſchof. Der Biſchof bekommt Schweiß (cum anxia sudoris effusione) und geneſt' (a. a. O. S. 298).

Digitized by Google

Drittes Buch.

12.

1) Vita sancti Fridolini, Nr. 27 (Boll. 26): Licentia commeatuque proficiscendi sumpto. Alte Ueberſetzung: ‚Bat ſy umb gut geſellen und umb gut geverten zu der vart.‘ Vgl. Nr. 34 (Boll. II, 2): Nec in hoc contentus es, ut solus pergas, sed aliorum (unde tu vel illi sint, nescio) congregata multitudine vagaris circumquaque.

2) Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 425.

3) Vita sancti Fridolini, Nr. 28 (Boll. 27).

4) Bekanntlich haben Verſchiedene den Namen der Alemannen verſchieden gedeutet. Wir folgen der Erklärung, welche Baumann in ſeiner Geſchichte des Allgäus gibt.

5) Alcimi Ecdicii Aviti epistola XLI (Migne, Patrolog. lat., tom. 59, 239).

13.

1) Nr. 28 (Boll. 27): . . . venit ad quoddam flumen, Musella nuncupatum, ibique in ipsius ripa fluvii quodam monasterio sub honore sancti Hilarii constructo diutius, quam ut hoc monasterium de quo in prooemio hujus libelli supra dictum est, perageretur, noluit morari. Nr. 1: . . . contingit in redeundo quoddam monasterium, Helera nuncupatum, juxta Musellae cujusdam fluvii litus situm causa orationis adirem, quod et sancti Fridolinum ibidem in honorem sancti Hilarii construxisse per ejusdem loci fratrum relationem didiceram.

2) So Bruſchius und die Bollandiſten. Ferner Bouquet, Recueil des Historiens des Gaules et de la Francé, t. IV. p. 79. Calmet, Histoire de la Lorraine, t. I, 300. 472. Notice de Lorraine, t. I, 40. Dom Rivet, Histoire littéraire de la France, t. III, 296. Gallia Christiana, t. XIII, 704. 838. Neugart, Episcopatus Constant., t. I. p. 8. Coccius, Dagobertus Rex Argentinens. episcopat. fundat. p. 49.

Van der Meer, bei Schaubinger a. a. O. S. 19. Mone, Quellenſammlung der badiſchen Landesgeſchichte. Bd. 1. S. 1 ff. Gelpke, Kirchengeſchichte der Schweiz. Bd. 1. S. 298 f. Ebrard, Iro-ſchottiſche Miſſionskirche. S. 286 f. Körber a. a. O. S. 49, Anm.

3) Pauli Warnefridi Liber de Episcopis Mettensibus (ap. Pertz, Monumenta Germaniae, t. II. p. 267 sq.): Sigibaldus, generosis ortus natalibus, religioso coetui Antistes, effectus est

Digitized by Google

vir per omnia utilitatibus ecclesiae deditus sacrorum quoque culminum sollertissimus restitutor. Hic de animarum status sollicitus, duo monasteria condidit, e quibus unum Hilariacum vel etiam nova cella dicitur, alterum quod novum Villare vocitatur.

4) So insbeſondere Calmet, Histoire de la Lorraine, t. I. p. 472.

5) Mone a. a. O. S. 4. Anm. **.

6) Mabillon, Annales Benedictini l. VIII. n. 27.

7) Holzer, De proepiscopis Trevirens., p. 38. 39. Ihm folgen: Hefele im Artikel ‚Fridolin' im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte (1. Aufl.); Lütolf a. a. O. S. 282; Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 534; Stadler, Heiligenlexikon, Artikel ‚Fridolin'; Schaubinger, a. a. O. S. 19 Anm.; Mone, Quellenſammlung, Bd. 3. S. 662; Baber, in der Zeitſchrift Badenia, Jahr 1859, S. 152 f.

8) Die jetzige Kirche wurde 1717 auf der Stelle der alten Kirche, deren Thurm erhalten blieb und von dem hohen Alter des alten Gotteshauſes Zeugniß gibt, erbaut und zu Ehren des hl. Hilarius eingeweiht. Schriftliche Mittheilung des Herrn Pfarrers Burkard in Eller.

9) Schriftliche Mittheilung desſelben Herrn.

10) Schriftliche Mittheilung desſelben Herrn.

11) Archivar Görz zu Koblenz in Mittelrhein. Regeſten. Bd. 1. S. 2 Note, und ſchriftliche Mittheilung desſelben. Er nennt Holzers Aufſtellung eine Fiction.

12) Gallia Christiana, t. V. col. 748.

13) Indeque progrediens inter quaedam concava montium convallia in quodam monte, Vasago nuncupato, construxit ecclesiam. Vita sancti Fridolini Nr. 28 (Boll. 27).

14) Vgl. Gallia Christiana, t. XIII. col. 1350. In dieſer uralten Hilarienkirche ruhte von 959—1020 der Leib des hl. Firmin von Verdun († 502). 1020 wurde in der Nähe eine neue Kirche und ein Benediktinerpriorat erbaut, welches der Abtei St. Vannes unterſtand, und der Leib des hl. Firmin feierlich dahin übertragen.

15) Calmet, Notice de Lorraine, t. I, LXVI. 456; t. II, LII. Außerdem finden ſich in Lothringen noch eine Reihe von Hilarienkirchen.

Der hl. Caniſius a. a. O. S. 56, und das Leben des hl. Fridolin, gedruckt zu Bruntrut 1708, S. 19, nennen den Ort ‚Flecken Helera'.

16) Calmet, Histoire de la Lorraine, t. I, 301 s.: Quant au nom de St. Hilaire, donné anciennement à l'abbaye (de St. Jean l'Évangéliste), qui porta depuis le nom de St. Maximin, je crois,

Digitized by Google

qu'il vient de St. Fridolin, qui consacrait à St. Hilaire tous les monastères, qu'il fondait ou dans lesquels il établissait la réforme ... Il est probablement, que de là (de l'abbaye de St. Avold) il se rendit à Trèves, dont il était si proche, qu'il y réforma l'abbaye consacrée à St. Jean l'Évangéliste et, que selon sa coutume, il lui donna le nom de St. Hilaire.

17) Vgl. Friedrich a. a. O. Bd. 1. S. 212, und Gallia Christiana, t. XIII, 523.

18) Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 251.

19) Coccius, Dagobertus Rex, cap. 8. p. 71. Vgl. Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 534.

20) Vgl. Schoepflin, Alsatia illustrata, t. I. p. 338. Grandidier, Histoire de l'église de Strasbourg, t. I. p. 165. 414 ss. Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 534 f. Baquol-Ristelhuber, L'Alsace ancienne et moderne etc. 1865, p. 300 sqq. 1496 wurde die Abtei in ein weltliches Chorherrenstift umgewandelt und in der französischen Revolution gänzlich aufgehoben. Die Kirche dient nunmehr dem Pfarrgottesdienste.

21) ‚Ad ingressum montium Vosagi sita', sagt Schoepflin l. c.

22) E. Münbel, Die Vogesen, S. 125 ff. 129.

23) Baquol-Ristelhuber l. c. p. 184.

24) Vgl. Grandidier l. c. p. 165.

25) Proprium Sanctorum dioecesis Argent. ed. 1877, p. 76: In Alsatia quoque et ipsamet civitate Argentina quam maxime Dei gloriae et animarum saluti operatus fidei propagator.

26) Realschematismus der Erzdiöc. Freiburg, S. 192. Schriftliche Mittheilung des Herrn Pfarrers Koch zu Kappel a. Rh.

14.

1) Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 425.

2) Nach Gelpke (Kirchengeschichte der Schweiz, Bd. 1. S. 319) kamen an die Burgunden folgende sechs römische Provinzen: Maxima Sequanorum, die Alpenprovinz, Prima Lugdunensis, Prima und Secunda Viennensis, die Meeralpen.

3) Derichsweiler, Geschichte der Burgunden. Lütolf, Artikel ‚Burgundionen' im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. 2. Aufl.

4) Vita sancti Fridolini Nr. 29 (Boll. 28): Per monasteria regni Burgundiorum suum direxit iter.

5) L. c. Alte Uebersetzung: ‚Umb das er da keme zu dem Bischof von Kure'. Die alten Ausgaben des lateinischen Textes lesen

Digitized by Google

ebenfalls causa Curiensem episcopum adeundi. Die Karlsruher Handschrift hat episcopatum, was Mone in seine Ausgabe aufgenommen hat.

6) Vgl. die Itinerarien bei Trouillat, Monuments etc., t. I. p. 3 ss.

7) Lütolf, Die Glaubensboten der Schweiz, S. 283; vgl. 250 ff.

8) Balther nennt den Namen des Bischofs von Chur nicht. Um 485 kommt ein Bischof Ursicinus vor. Als seine Nachfolger werden Sidonius und Eddo genannt. Des Letzteren Nachfolger ist der heilige Valentianus (530—548).

9) Canisius a. a. O. S. 59.

10) Die Kritik hat mehrfach daran Anstoß genommen, daß Balther den Heiligen auf dem Umwege durch Burgund und Räthien nach Säckingen führt. Schaubinger (a. a. O. S. 22 Anm.) nennt diese Reise eine bloße Vermuthung, die keine geschichtliche Bedeutung habe. Rettberg (a. a. O. Bd. 2. S. 32) hat den ‚bringenden Verdacht, daß die Reise (von Poitiers an) Fridolins so angelegt erscheint, um möglichst viele Orte mit Hilariuskirchen zu berühren, die dann sämmtlich von seiner Stiftung abgeleitet werden. Namentlich der Umweg von Straßburg durch Burgund an den obersten Rhein werde sich wohl nur aus einer solchen Absicht des Verfassers erklären lassen, da das Aufsuchen einer unbewohnten Rheininsel viel zweckmäßiger schon von Straßburg stromauf- oder abwärts hätte beginnen können. Ebrard (a. a. O. S. 299; vgl. Körber, Die Ausbreitung des Christenthums im südlichen Baden, S. 51) schließt aus der Reise Fridolins nach Chur, daß er in Poitiers keinerlei Weisung, eine Rheininsel Alemanniens aufzusuchen und da sich niederzulassen, erhalten haben könne, da unter der Voraussetzung derselben die Reise nach Chur unmöglich gewesen wäre.

Balther bringt aber den hl. Fridolin keineswegs mit möglichst vielen Hilarienkirchen in Verbindung und läßt ihn nicht überall da erscheinen, wo es nur eine solche Kirche gibt, denn es gab zu Balthers Zeit im Poitou und im übrigen Frankreich sehr viele Kirchen und Klöster, die den Namen des hl. Hilarius trugen; auch in Lothringen sind solche Kirchen vorhanden gewesen. In Mainz bestand eine Hilarienkapelle, welche im 10. Jahrhundert als verfallen bezeichnet wird (De Longuem. l. c. p. 7. 132 s. Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 426. Calmet, Notice de la Lorraine). Demnach wäre es für Balther ein Leichtes gewesen, den hl. Fridolin weit mehr Hilarienkirchen gründen zu lassen. Daß er außer Säckingen nur vier nennt, ist ein Beweis dafür, daß er diese Gründungen nicht ersonnen hat;

Digitized by Google

um so mehr, da auch Petrus Damiani (Orat. in translat. sancti Hilarii) den hl. Fridolin mit genau ebenso vielen Hilarienkirchen in Verbindung bringt, als Balther, wenn er sagt: Fridolin habe nicht nur jenes Kloster (zu Säckingen), ‚sondern auch noch vier andere zu Ehren des hl. Hilarius erbaut'.

11) Rüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, 1. S. 50. 53. v. Mülinen, Helvetia sacra, t. 2. p. 163.

15.

1) Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 430.

2) Vita sancti Fridolini n. 29 (Boll. 28): Cum . . . inquireret, si alicubi scirent aliquam insulam alveo Rheni circumfusam, et ab humanis habitationibus inusitatam et incultam, responderunt, aliam se nescire absque cultura scilicet humanae usitationis praeter unam solummodo, quam sibi adhuc non bene notam profitebantur esse. Sed tamen illi, ubi esset eadem insula et per quam viam illuc venire deberet, insinuabant. Ebrard (a. a. O. S. 300) will hier weiter nichts als ein Stück Legende sehen. ‚In Chur,' sagt er, ‚soll Fridolt sich nach einer Rheininsel erkundigt haben, und die Leute sollen ihm gesagt haben, sie wüßten nur eine einzige solche (!!) und sollen ihn (von Chur aus!) in die Gegend von Säckingen gewiesen haben. Daß dieß wieder ein Stück Legende ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden.'

In der That lautet aber weder die Frage des Heiligen, noch auch die Antwort der Churer so ungereimt, wie Ebrard sie wiedergibt. Und im Lichte der Zeitgeschichte betrachtet, verräth dieser Vorgang, daß der Verfasser uralte und zuverlässige Notizen vor sich gehabt haben muß. Friedrich a. a. O.

3) Vgl. Kolbs Badisches Lexikon, Artikel ‚Säckingen'.

4) Vita sancti Fridolini n. 29 (Boll. 28): Illuc . . . ad ultimum vix errabundus venit.

5) Vetter (Ueber das römische Ansiedelungs- und Befestigungswesen) hält den sogen. Diebsthurm für ein römisches Gebäude. Keller (Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz [in Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich, XII. XIII.]) will keine Spuren römischen Anbaues in Säckingen gefunden haben. Das Ca-Sangita vermuthet er in Laufenburg.

6) Ammian. Marcell. rer. gest. XXI. 3.

7) Nach Bruschius (a. a. O. S. 530) hätte der hl. Fridolin bei dieser Gelegenheit vor Chlodwig mehrmals geprebigt.

Digitized by Google

16.

1) Vita sancti Fridolini n. 31 (Boll. 30): Iterum adiit regem.

2) Le Cointe ad annum 509 (annal. I. p. 274) bei Gerbert, Histor. Nigr. Silv. t. I. p. 30, und Van der Meer bei Schaubinger a. a. O. S. 21 Anm.

3) Mabillon, Annales Benedictini, I, 220. Neugart, Episcopatus Constant. t. I. p. 9. Mone, Quellensammlung der badischen Geschichte. Bd. 1. S. 2. Baber, Badenia (Jahr 1859). Bd. 1. S. 151. In der Badischen Landesgeschichte (1864. S. 34) läßt er dagegen im Jahre 500 das Stift Säckingen gegründet werden und auch in der Badenia (1864. Bd. 3. S. 203) scheint derselbe Verfasser der Ansicht zu sein, Fridolin sei noch unter König Chlodwig nach Säckingen gekommen. Hierher sind auch die Verfasser der Gallia Christiana zu rechnen, sofern sie die Gründung des Klosters Helera (St. Nabor) durch den hl. Fridolin in's Jahr 509 versetzen (vgl. Gallia Christiana, t. XIII. col. 838), und Calmet (Histoire de la Lorraine, t. I. col. 472), der das Auftreten Fridolins in Poitiers in die letzten Jahre König Chlodwigs verlegt und für die Gründung des Klosters Helera das Jahr 540 ansetzt. Hiermit steht indessen im Widerspruch, wenn derselbe Verfasser (col. 302) das Jahr 538 als Todesjahr des Heiligen bezeichnet. Landolt (Die Christianisirung des Linth- und Limmatgebietes, S. 51) verlegt die Ankunft Fridolins in Säckingen in das Jahr 530.

4) Rivet, Histoire littéraire de la France, t. III. p. 297. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, t. I. p. XCIV et 30. Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz. Bd. 1. S. 299.

5) Vgl. oben S. 39—44.

6) Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 234.

7) Schaubinger a. a. O. S. 22 f.

8) Hefele, Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland, S. 256.

9) Junghans a. a. O. S. 41 ff.

10) Vita sancti Fridolini n. 31 (Boll. 30): Nam ad regalem potestatem ab antiquis temporibus ipse locus pertinere non ambigebatur.

11) Ibid.

17.

1) Vita sancti Fridolini n. 33 (Boll. II, 1): Adhuc supersunt multi, qui eundem illius arboris stipitem viderant saepissime.

Digitized by Google

2) Ibid. n. 2.

3) Wenn die Reliquien des hl. Fridolin an seinem Festtage in feierlicher Procession um die Kirche getragen wurden, pflegte man unter diesem Baume mit denselben eine kurze Rast zu machen, zum Andenken an die erquickende Ruhe, die der Heilige einstens da gefunden hatte.

Viertes Buch.

18.

1) Mai, Nova Patrum bibliotheca, t. 4. p. 121.

2) Vgl. Gabriel Bucelin, Constantia Rhenana.

3) Vgl. Lütolf, Die Glaubensboten der Schweiz, S. 95 ff.

4) Ebendas. S. 75 ff.

5) Ebendas. S. 1 ff., insbesondere S. 65.

6) Ebendas. S. 182 ff.

7) Ebendas. S. 193 ff.

8) Vautrey, Histoire des Évêques de Bâle, t. I. p. 10: à l'endroit, où l'Aar se jette dans le Rhin.

Die Nachricht von diesem Martyrium raurachischer Christen findet sich in den Akten des hl. Quintin von Amiens, welche von einem Augenzeugen der Auffindung und Translation seiner Reliquien (358) geschrieben wurden, und lautet: ‚Tunc Rictiovarus expetiit a Maximiano Imperatore, ut intra Gallias praefector [sic!] jam ageret potestatem. Veniens itaque ad Basulam civitatem ubi Arola fluvius Rhenum ingreditur, ibidem multos christianos demersit, quorum tumuli sub aqua in testimonium in futurum reservantur' (Handschrift des 9. Jahrhunderts in der ‚Bibliothèque nationale' zu Paris). Eine andere Handschrift dieser Akten vom Jahre 1104, der Bibliothek der Abtei St. Quentin gehörig, nennt die Stadt Basilea und bezeichnet als Schauplatz des Martyriums den nämlichen Ort: ‚inventos christianos in eo loco, ubi Ara flumen Rheni fluvio se infundit, mergere et crudeliter necari coepit.' Die im 15. Jahrhundert entstandene, fälschlich Beda dem Ehrwürdigen zugeschriebene gereimte Passio s. Justi (Justini), welche dieses Martyrium ebenfalls erzählt, ist ihrem Hauptinhalte nach bereits in einer Legende des 10. und in einem Lectionarium des 8. Jahrhunderts enthalten und stimmt mit den obigen Angaben überein:

Et ingressus civitatem	Infert Ara fluvius,
Basileam nomine,	Multos ibi Christianos
Qua suos cursus in Rhenum	Dimergi praeceperat.

Digitized by Google

Zur Zeit des Martyriums (Spätjahr 303) bestand Basel noch nicht. Die Hauptstadt Raurachiens war vielmehr die am Rheine und der Ergolz gelegene Augusta Rauracorum. Aber als die vorhandenen Akten des hl. Quintin und die Legende des hl. Justus (Justin) geschrieben wurden, war Augusta Rauracorum längst untergegangen und Basel die Hauptstadt Raurachiens und der Sitz der raurachischen Bischöfe geworden. Die Schreiber ließen darum unbedenklich den Rictiovarus (Rictius Varus) in dieser Stadt auftreten, welche sie, getreu an der Ueberlieferung bezüglich des Ortes, wo das Martyrium stattgefunden, festhaltend, an die Mündung der Ara (Arola) in den Rhein verlegen: ‚ubi Arola (Ara) fluvius Rhenum ingreditur.' Daraus ergibt sich denn, daß diese Aar, an deren Mündung das Martyrium geschah, nicht der Fluß ist, der dem Aargau den Namen gibt, sondern das kleine Flüßchen, welches das Ruinenfeld von Augusta Rauracorum durchfließt, unweit von Basel-Augst sich in den Rhein ergießt und in alten Büchern Ergetz, in neuern Karten aber Ergolz genannt wird.

9) Ueber die Aechtheit der Akten dieses Concils siehe Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. 1. S. 277 ff., und Ley, Köln. Kirchengeschichte. 1. Abtheilung. S. 21 ff. Vgl. Lütolf a. a. O. S. 230 ff.

10) Ebendas. S. 55. Hefele, Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland, S. 179.

11) Otto Jahn, Römische Alterthümer aus Vindonissa, in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. Bd. 14. S. 94. Schreiber, Taschenbuch für Geschichte und Alterthum. 1840. S. 70.

12) Die Unterschrift des Bischofs lautet bei Mansi, t. VIII, 565: Bubulcus in Christi nomine episcopus civitatis Vindonissae, relegi et subscripsi, die et consule suprascripto.

13) Dieses Bisthum soll in der ältesten Zeit sich bis an den Bodensee erstreckt haben. Vgl. Rüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, Heft 1. S. 1.

14) Vgl. Lütolf a. a. O. S. 54 f.

15) Es geht die Sage, daß zu Kirchhofen im Breisgau schon vor Fridolins Ankunft eine Kirche bestand, die von Basel aus pastorirt wurde. Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg, S. 29.

Nach Bucelin (Constantia Rhenana) würden die Anfänge des Christenthums im badischen Schwarzwalde sogar bis in die Zeiten des Kaisers Trajan zurückreichen. Von den Christen Helvetiens, sagt er, seien viele in den Schwarzwald geflohen, weil die römischen Präfecten nach dem Vorgange oder auf Befehl des Kaisers das Christenthum zu

Digitized by Google

verfolgen anfingen. Da hätten sie, namentlich in der Gegend von St. Blasien, ein gemeinsames, gleichsam mönchisches Leben geführt.

16) Landolt, Christianisirung des Linth- u. Limmatgeb., S. 33 ff.

17) Arnobius, Disputat. adv. gentes I, 6: Si Alemannos, Persas, Scythas idcirco voluerunt devinci, quod habitarent et degerent in eorum finibus Christiani; quemadmodum Romanis tribuere victoriam, cum habitarent et degerent in eorum quoque gentibus Christiani?

18) Eutropius, Brev. Hist. rom. IX, 15. Eumenius, Panegyric. Constant. Magn. 6.

19) Körber (Die Ausbreitung des Christenthums im südlichen Baden, S. 38) meint, die Stelle beweise nichts, da sie rhetorisch gefärbt sei, und aus der Zusammenstellung der Alemannen mit den Persern und Scythen hervorgehe, daß Arnobius von den in den Südbonauländern wohnenden Alemannen rede.

20) Ammian. Marcell. XIV.

21) Salvian., De gubernat. Dei. VI, 2.

22) Ammian. Marcell. XXVII, 10.

23) Lindenschmit, Die Vaterländischen Alterthümer der fürstl. Hohenzoller'schen Sammlung zu Sigmaringen, S. 60 ff. 112, und Handbuch der deutschen Alterthumskunde.

24) Eugippus, Vita sancti Severini, 19.

25) Bernulli, Katalog für die antiquarische Abtheilung des Museums in Basel, S. 7. 123. 171. Vautrey l. c. p. 21 sq. Auch der bei Sasbach am Kaiserstuhl in einem Grabe der römisch-fränkischen Uebergangszeit gefundene Löffel, der an der Verbindung des Stils mit der Kuppe das Monogramm und den Namen des Apostels ANDREAS aufweist, dürfte den Schluß erlauben, daß Fridolin am Oberrheine Christen angetroffen hat. Vgl. Kraus, Realencyklopädie der christlichen Alterthümer. II. 342.

19.

1) Vita sancti Fridolini n. 34 (Boll. II, 2). Die St. Galler Handschrift (Colgan) hat Wacheri. Die alte Uebersetzung (Druck) Wacherus, die Handschrift derselben Wältherus.

2) Die Legende machte das neugeborene Töchterchen zum ersten Kinde Wachere's, das er der Fürbitte des hl. Fridolin verdankte, und gab ihm den Namen Gela. Vgl. Schuler, St. Fridolin und seine Verehrung, S. 117. Bei der St.-Fridolins-Procession ging die Wirthin

Digitized by Google

‚zum goldenen Knopf' als Letzte in Werktagskleidern im Zuge. So wollte es uralter Brauch, in dem der Volkswitz eine Strafe für die Unfreundlichkeit sah, mit welcher ihre Ahnfrau, Wachere's Gattin, dem hl. Fridolin begegnete.

3) Vita sancti Fridolini n. 37 (Boll. II, 5): Dum foras de cellula egrederetur.

4) Ibid. n. 28 (Boll. II, 6).

5) Bruschius a. a. O. S. 532.

20.

1) Vita sancti Fridolini n. 36 (Boll. II, 4): Interea post aliquantum temporis spatium praedicto rege defuncto . . . contigit, ut iidem sibi rebelles existerent, a quibus antea talem ac tantam injuriam, ceu superius dictum est (vgl. n. 31 [Boll. 30]), in regis praesentia planxerat se sustinere non posse. Nam . . . se acturos promiserunt, ut nullo modo ausus esset talis vir peregrinus et exul in eundem ingredi locum, quem hereditario jure firmaverunt ad se pertinere.

2) Ebrard macht das Wunder noch größer, als Balther es berichtet, insofern er (a. a. O. S. 300) den hl. Fridolin durch einen Damm von Tannenbäumen, den er während Hochwassers an der obern Spitze seiner Insel construirte, den Rhein nöthigen läßt, sein Strombett zu verlegen. Nach Balthers Darstellung errichtete aber Fridolin das Wehr zur Zeit des niedersten Wasserstandes, zu einer Zeit also, wo der südliche Rheinarm ganz trocken und folglich auch der nördliche Rheinarm nicht sonderlich wasserreich war und dem Unternehmen, ihn abzulenken, keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten konnte.

Die Worte Balthers sind nicht so zu verstehen, als wollte er sagen, Fridolin habe für immer den Rhein auf die südliche Seite der Insel abgelenkt und den nördlichen Rheinarm trocken gelegt, wie Lütolf (a. a. O. S. 286), Friedrich (a. a. O. S. 438) und Ebrard sie auffassen. Die Ablenkung des Rheines durch den hl. Fridolin war nur eine vorübergehende. Erst im Laufe der Jahrhunderte hat der Strom sich das südliche Bett mehr ausgewaschen, was die geologischen Verhältnisse erklärlich machen. Das nördliche Flußufer oberhalb der Insel besteht aus festem Gestein des Schwarzwaldes, das sich noch weit in den Fluß selbst hineinzieht. Die Insel selbst ruht auf demselben. Das südliche Ufer dagegen besteht aus Jura-Nagelfluh und Geröll.

Der Sage nach hat sich Fridolin bei seiner nächtlichen Arbeit junger Kühe bedient, um die Tannen in den Fluß zu bringen; in

Digitized by Google

Folge deſſen hat ſich in einigen Gegenden am Oberrhein der Gebrauch gebildet und erhalten, am 6. März durch Kühe Tannen ſchleifen zu laſſen. Vgl. Hebels ‚Geiſterbeſuch auf dem Feldberg‘, in welchem auf ‚St. Fridlis Chalble‘ angeſpielt iſt.

21.

1) Vita sancti Fridolini n. 38 (Boll. II, 6) — 40 Boll. II, 8. — Das Frauenkloſter wurde nicht ‚an der Stelle des trocken gelegten Rheinbettes‘, wie Friedrich (a. a. O. Bd. 2. S. 438) meint, ſondern auf der Inſel ſelbſt erbaut. Erſt in neuerer Zeit wurde der nördliche Rheinarm trocken gelegt, indem von der öſtlichen Spitze der Inſel aus ein Damm durch das Flußbett gelegt wurde, der hoch und breit genug iſt, um auch das Hochwaſſer abzuhalten. Vgl. 20. Anm. 2.

2) Vita sancti Fridolini n. 34 (Boll. II, 2): Haec, ut fertur, prima in eodem loco sanctimonialis habebatur.

3) Ibid.

4) Ibid. n. 38 (Boll. II, 6): Cum . . . canonicam sanctimonialium vitam construeret. Vgl. n. 39 (Boll. II, 7): coadunata sanctimonialium congregatione. N. 40 (Boll. II, 8): cum construeret claustrum sanctimonialium. N. 43 (Boll. II, 11).

5) Gelpke, Kirchengeſchichte der Schweiz. Bd. 1. S. 302.

6) Vgl. Hefele, Conciliengeſchichte. 2. Aufl. Bd. 4. S. 111. Anm. 1.

7) Vgl. Lütolf, Die Glaubensboten der Schweiz, S. 286 f. Anm. 1.

8) Vita sancti Fridolini n. 38 (Boll. II, 6).

9) Caniſius a. a. O. S. 86.

10) Bucelin, Constantia Rhenana, p. 102.

11) Ebrard, Die iro-ſchottiſche Miſſionskirche, S. 300.

12) Vita sancti Fridolini nn. 2. 43 (Boll. 2. II, 11).

13) Caniſius a. a. O. S. 77.

22.

1) Vita sancti Fridolini n. 39 (Boll. II, 7): Cum feliciter in Deo vixisset per multa annos et in eadem insula, coadunata sanctimonialium congregatione, multae per eum divina largiente gratia ostenderentur virtutes. Die alte Ueberſetzung Nr. 40 hat: ‚und die er zoigte in der Inſulen und anderßwa‘.

2) Vita sancti Fridolini n. 35 (Boll. II, 3): Inde vero pergens. ‚Do er do dannan fur . . .‘

Digitized by Google

3) Ibid. n. 40 (Boll. II, 8): E quibus Urso, videns sancti Fridolini sanctitatem.

4) Bader, Badenia. III. (1864) S. 202.

5) Hefele, Geschichte der Einführung des Christenthums, S. 258 f.

6) Vgl. v. Mülinen, Helvetia Sacra. t. II. p. 155 sqq.

7) Trouillat, Monuments etc. t. V. p. 132. Die Aebtissin Agnes von Säckingen bekräftigte am 19. November 1449 die Schenkung, welche Claranna von der Hohenklingen (1380—1422) mit der Collatur dem Kapitel Buchsgau gemacht hatte. Das Kapitel verkaufte das Collaturrecht am 11. Juni 1529 an den Stand Solothurn.

8) Burgener, die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz. Bd. 1. S. 227 f. und Helvet. sancta I, 247.

9) Lütolf a. a. O. S. 284.

10) Trouillat l. c. t. 5. p. 35: Rector sancti Hylarii.

11) Baquol-Ristelhuber, L'Alsace ancienne et moderne (1865), p. 582. Trouillat l. c. p. 88. Schriftliche Mittheilung des Pfarrers Klein in Wettolsheim. Vgl. S. 217.

12) Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg.

13) Huggle, Geschichte der Stadt Neuenburg am Rhein, S. 9, und schriftliche Mittheilung des Verfassers.

14) Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg. Urkunden des Pfarrarchivs zu Reiselfingen. Weilersbach war früher eine Filiale der Pfarrei Dauchingen im ehemaligen Dekanate Rottweil.

15) Dem hl. Fridolin wird die Gründung des Schottenklosters in Konstanz zugeschrieben. Vgl. Marmor, Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz, S. 323. Dieses Kloster stand in alter Zeit in der Nähe des heutigen Münsters an der Stelle des nunmehr ebenfalls verschwundenen ‚Staufs'. Hefele a. a. O. S. 258.

16) Rüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz. II. S. 41.

17) Schriftliche Mittheilung des Pfarrers und Decans F. X. Beyerer von Kettershausen bei Babenhausen.

18) Rüscheler a. a. O. Bd. 3. S. 390.

19) Vgl. oben S. 141.

20) Landolt (a. a. O. S. 43 ff.) und das zu Pruntrut 1708 erschienene Leben des hl. Fridolin (S. 19 f.) versetzen die Thätigkeit des Heiligen in der Schweiz vor die Ankunft desselben in Säckingen.

21) Rüscheler a. a. O. Bd. 3. S. 501 f. Keller, Geschichte der Inseln Ufenau und Lützelau im Zürichersee (Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. II.).

22) Burgener, Helvetia Sancta, t. 2. p. 199.

Digitized by Google

23) Vgl. Rüſcheler a. a. O. Bd. 3. S. 416. 509 f. 511. Burgener l. c. t. II. p. 201.

24) Vgl. die Angaben Rüſchelers a. a. O. bei den einzelnen Pfarreien am Zürichersee.

25) Rüſcheler a. a. O. Bd. 3. S. 492. Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 605 f. Keller a. a. O.

26) Rüſcheler a. a. O. Bd. 3. S. 508. 506. 515.

27) Das alte Gebäude, deſſen Einweihung zuerſt am Tage nach St. Hilarius, ſpäter an Michaelis gefeiert wurde, iſt 1762 durch ein neues erſetzt worden. Vgl. Rüſcheler a. a. O. Bd. 3. S. 538 f. Die Chronik von Stumpf. Zürich 1584. S. 410.

28) Fickler, Quellen und Forſchungen zur Geſchichte Schwabens und der Oſtſchweiz. Bd. 2. S. 4 f. Rüſcheler, Die Gotteshäuſer der Schweiz. Bd. 3. S. 130.

23.

1) Vita sancti Fridolini n. 29 (Boll. 28).

2) Das Münſter St. Fridolins zu Säckingen, S. 22.

3) Hefele (Geſchichte der Einführung des Chriſtenthums im ſüdweſtlichen Deutſchland, S. 180 f.) nimmt an, die Verlegung des Biſchofsſitzes ſei unter Chlothar I. geſchehen, ebenſo Friedrich (Kirchengeſchichte Deutſchlands. Bd. 2. S. 441 f.). Gelpke glaubt, ſie ſei unter Childebert geſchehen (Kirchengeſchichte der Schweiz. Bd. 2. S. 250 f.). Vgl. Lütolf, Die Glaubensboten der Schweiz, S. 289.

4) Lütolf a. a. O. S. 288.

5) Das Münſter St. Fridolins zu Säckingen, S. 18.

24.

1) Vgl. Friedrich, Kirchengeſchichte Deutſchlands. Bd. 2. S. 461 ff. 392 ff.

2) L. Werkmann, Hiſtoriſch-Statiſtiſches über das Decanat Neuenburg im Breisgau. Freiburger Diözeſanarchiv. Bd. 6. S. 162.

3) Agathias, Historiar. I, 7.

25.

1) Vita sancti Fridolini n. 44 (Boll. II, 8).

2) So lautet die Ueberſetzung bei Schaubinger a. a. O. S. 27, Anm. 2. In der alten Ueberſetzung fehlen die Verſe.

Sebaſtian Brant überſetzte ſie in ſeinem Paſſionale Blatt CXCVI^{b} alſo: ‚Zu vrkuende ſolicher Hiſtori ſeind diſe rymen gedichtet:

Digitized by Google

Vmb Got vnd auch sant Fridolin
Da gaben die zwen gebrüder hin
Jr gut vnd land das sie besassen,
Der ein begund on alle massen
Nach tod vnd abegang des andern,
Her wider fordern vnd verwandern,
Des abgestorbenen Bruders theil
Von dannen wol hin vff sechs meil
Erweckt sant Fridolin den todte
Vnd furt in hin mit im für Rate
Das er gezeignuß geb der gifft
Die er geton hat mit geschrifft
Des wundert sich das Volck gar fer
Got lobend vnd sant Fridlin fer.'

3) Wyß, Geschichte der Abtei Zürich, in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. 8. S. 6.

Blumer, Das Thal Glarus unter Säckingen. (Archiv für Schweizer Geschichte. Bd. 3.)

Fickler, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz, S. 18 f.

Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz. Bd. 1. S. 305 ff.

Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. 2. S. 428 f.

4) Vgl. Bergmann, Beiträge zu einer kritischen Geschichte Vorarlbergs, S. 58. 83 ff.

5) Vonbun, Feldkirch und seine Umgebung, S. 49 f.

6) Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz. Bd. 1. S. 306.

7) Rüscheler a. a. O. Bd. 3. S. 530.

8) Umgekehrt wurde später der germanische Name Urso in Ursus latinisirt, wohl in Erinnerung an den thebaischen Martyrer dieses Namens. Dieß hat dann Gelegenheit gegeben, von dem ‚deutschen Landolf und seinem romanischen Bruder Ursus' zu reden, um auf das Bedenkliche der Legende aufmerksam zu machen.

9) Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 427. Lütolf (a. a. O. S. 274) sieht in dem Umstande, daß ein Abt von Taufers den Namen Fredolusi trägt, der dem des hl. Fridolin ähnlich ist, ein Zeugniß für das Wunder, da Taufers in der Nähe von Rankweil liegt, und der Name dem Abte wie auch dem Bruder Friderus desselben Klosters zum Andenken an Fridolin gegeben sein konnte.

10) Rüscheler a. a. O. Bd. 3. S. 529. Bruschius (Chronologia monasterior. 53[illegible] will zu Säckingen an der linken Seite des Chores das Grab des Urso gesehen haben. Es müßte sonach eine Uebertragung der Gebeine dieses Wohlthäters des Stiftes nach Säckingen stattgefunden haben. Vgl. Schaubinger a. a. O. S. 158 f. In der gegenwärtigen Kirche findet sich indeß kein Grab des Urso.

11) Vonbun, Feldkirch und seine Umgebung a. a. O.

26.

1) **Vita sancti Fridolini n. 39 (Boll. II, 7).**

2) Bucelin. Petrus Canisius. Neuestens noch Bader

Digitized by Google

in der Badischen Landesgeschichte (1864), S. 40. Keller, Geschichte der Inseln Ufenau und Lützelau, in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. 2. S. 12.

3) So unter andern die alte Uebersetzung der Vita sancti Fridolini Nr. 39.

4) Bergmann, Beiträge zu einer kritischen Geschichte Vorarlbergs, S. 56 f. Calmet, Histoire de la Lorraine. t. I. p. 302: Il y (à Secking.) mourut vers l'an 538. Proprium Pictav. 1877, zum 6. März. Van der Meer bestimmt als Todesjahr des heiligen Fridolin ‚550 oder auch etwas darüber'; er läßt die Abreise Fridolins von Poitiers erst nach 507, die Ankunft in Säckingen 522, die Vergabung von Glarus 530, die Erweckung des Urso 536, vielleicht noch später, erfolgen. Vgl. Schaubinger a. a. O. S. 13. Aehnlich Neugart, Episcop. Constant. t. I. p. 11. Er sagt: ‚Si septuagenarius major ad superos abiit, facile circa annum DL. adhuc superstes esse poterat. Die Bollandisten berechnen das Todesjahr Fridolins auf 538—540 (tom. I. Martii p. 431). Hergenröther (Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, 3. Aufl. Bd. 1. S. 674) nennt das Jahr 530; ebenso Friedrich a. a. O. Bd. 2. S. 439. Nach Lütolf starb Fridolin einige Jahre vor oder nach Remigius (gest. 533), in den dreißiger Jahren des 6. Jahrhunderts (a. a. O. S. 292). Nach Schuler (St. Fridolin, sein Leben und seine Verehrung, S. 123) wäre Fridolin zwischen 540 und 550 gestorben. Landolt (a. a. O. S. 52) setzt den Tod des hl. Fridolin um 550 an; ebenso Hefele, Geschichte der Einführung des Christenthums, S. 256.

Fünftes Buch.

27.

1) Balthers Vita sancti Fridolini n. 43 (Boll. II, 10).

2) Chronicon Colmariense, ap. Boehmer, Fontes rerum germanicar. II. p. 46 s.

3) Vgl. den Bericht des Canonikers in *Acta Sanctorum Martii* I. 432 sq.

4) Trouillat l. c. t. III. p. 120 s.

N. 65. Procès verbal de l'ouverture du tombeau de St. Fridolin fondateur de l'église de Seckingen. 1307, 16 décembre. (Copie vidimée sur l'original le 14 juin 1709 aux archives de Porrentruy.) ‚Anno nativitatis Domini millesimo trecentesimo septimo, sabbato proximo ante festum S. Thomae apostoli, aper-

Digitized by Google

tus est sarcophagus in quo requiescit corpus sancti Fridolini confessoris, qui fuit fundator ecclesiae Seconiensis collegiatae canonicarum Constantiensis dioecesis, per illustrem principem dominum Rudolphum ducem Austriae sub anno nativitatis suae 19. primogenitum serenissimi principis domini Alberti ducis Austriae. Qui quidem sarcophagus clausus et serratus exstiterat sine omni apertura a nongentis annis transactis usque in praesentem diem, maxime juxta relationem incolarum oppidi Seconiensis et membrorum ejusdem ecclesiae.'

5) Hergott, Pinacotheca princip. Austriae II. 87 sqq.:

‚Anno Domini MCCCLVIII. 13. Januarii Margaretha de Grynenberg Abbatissa Monasterii Seconiensis, Constantiensis Dioecesis, donavit corpus sancti Fridolini ejus aperto sarcophago, qui clausus ibidem tenebatur nongentis annis et ultra, Illustri principi domino Rudolpho Archiduci Austriae Primogenito serenissimi principis Alberti Ducis Austriae, sub anno aetatis dicti domini Rudolphi XIX.'

6) Ogeſſer (Beſchreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, 1779, S. 10) gibt die Urkunde in folgendem Wortlaut:

‚Testimonium de corpore sancti Fridolini, quod est assutum sacculo quo continetur corpus ipsius de Anno MCCCLVII. Kal. Januarii ult (venerabilis?) Margaretha de Grunenberg abbatissa Secoviensis (Secanensis Sickingen) Constantien. Dioecesis, donavit corpus sancti Fridolini aperto ejus sarcophago qui clausus tenebatur ibidem nongentis annis et ultra, illustri principi Rudolffo duci Austē primogenito serenissimi Principis D̄ni Ālbti Ducis Auste sub anno Etatis d̄ci d̄ni Rudolffi XIX.

7) Damberger, Synchroniſtiſche Geſchichte der Kirche und der Welt im Mittelalter. Bd. 14. S. 576.

8) Nach dem Tode der Aebtiſſin Agnes von Brandis hatte zu Säckingen eine ſtrittige Wahl ſtattgefunden. Ein Theil erwählte die Canoniſſin Margaretha von Grünenberg, während ungefähr zwei Drittheile des Conventes die erſt 18 Jahre alte Anna von Brandis, eine Bruderstochter des konſtanziſchen Biſchofes Heinrich von Brandis, damals noch Abt von Einſiedeln, und der eben genannten Agnes poſtulirten. Margaretha nahm die Wahl an, indeß Anna der Poſtulation weder zuſtimmte noch widerſprach, ſondern ſich dem Gutbefinden des apoſtoliſchen Stuhles unterwarf.

Nach längeren Verhandlungen verzichtete Anna auf alle Rechte, die ihr in Folge der Poſtulation zuſtehen mochten, um den Frieden zu erhalten und die Wohlfahrt des Stiftes zu fördern. Nunmehr ver-

Digitized by Google

einigten sich alle Stimmen auf Margaretha, worauf Papst Innocenz VI. den Bischof Johann von Konstanz durch apostolisches Schreiben vom 11. Juni 1355 beauftragte, die Verdienste der Chorfrau Margaretha einer genauen Prüfung zu unterziehen, diese geistliche Dame oder eine andere geeignete Canonissin dem Stifte Säckingen als Vorsteherin zu bestimmen, derselben die kirchliche Benediction zu ertheilen und den vorgeschriebenen Eid der Treue von ihr entgegenzunehmen. Bischof Johann konnte diesen Auftrag wahrscheinlich nicht mehr selbst erfüllen, da er bereits am 31. Januar 1356 eines gewaltsamen Todes starb (vgl. Schubiger, Heinrich III. von Brandis, S. 19. 109). Margaretha von Grünenberg wurde von dem Bisthumsverweser in ihr Amt eingesetzt, das sie bereits vor dem 21. August 1356 angetreten haben muß, da sie an diesem Tage zu Gunsten ihrer ehemaligen Rivalin, der Chorfrau Anna von Brandis, auf den der Aebtissin zustehenden Bannwein Verzicht leistete.

9) Damberger a. a. O. Bd. 15. S. 358.

10) Schubiger, Heinrich III. von Brandis, S. 147.

11) Bruschius, Chronologia monasteriorum, p. 531.

12) Bericht des Canonikers Brandenberg in *Acta Sanctorum Martii*, t. I. p. 432 sq.

13) Das Silber des Sarges wurde nach Beendigung der badischen Revolution (1849) durch den Kaplan Ginshofer und den Färber Marx Brogli in Säckingen gewogen. Es ergab sich folgendes Gewicht:

1. Die vier Füße	30	Pfd.	24	Loth.
2. Die oberen Bogenstücke . . .	13	„	21	„
3. Die Bodenstücke	12	„	—	„
4. Die Engel	16	„	16	„
5. Die Urnen	4	„	13	„
6. Die Statuette des heil. Fridolin sammt Fußgestell	8	„	24	„
7. Deckel sammt Eisengestell, Glas und Sammt	34	„	—	„

Die heiligen Gebeine mit ihrer Fassung wurden nicht gewogen.

14) Beschreibung der Domkirche zu Chur, in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. Bd. 9. S. 163. Tafel XIV.

15) Canisius a. a. O. S. 117. Vgl. Greith, Geschichte der altirischen Kirche, S. 376.

16) Proprium der Metropolitankirche zu Wien: Sacrum corpus . . . die vigesimo Januarii . . . in ecclesia sancti Stephani quae nunc est in Viennensi urbe Metropolitana summa veneratione est reconditum.

Digitized by Google

17) Protocollum curiae episcopalis Viennensis 1648, p. 159.

18) Schriftliche Mittheilung des Herrn Curaten Karl Höfer an der Domkirche zu Wien.

19) Das Inventarium der reſtaurirten Reliquienſchatzkammer zu St. Stephan in Wien, 1849, ſagt: „

‚Von Erzherzog Rudolf IV. herrührend: 6. Der Leib des heiligen Fridolin, welchen Margaretha von Grünenberg, Aebtiſſin des Kloſters Säckingen in der Diöceſe Conſtanz, im Jahre 1357 dem Herzoge Rudolph von Oeſterreich, Erſtgeborenen des durchlauchtigſten Fürſten und Herrn Albert, Herzogs von Oeſterreich, im 19. Lebensjahre Rudolfs, zum Geſchenke dargebracht hat. Iſt vorhanden, aber ohne Originalauthentik, deren Text uns nur Ogeſſer aufbewahrt hat.‘ (Vgl. oben, Anm. 18.)

20) Gerbert, Historia Nigrae Silvae, II, 538. 135.

21) Vgl. oben, Anm. 20. Darnach iſt die Angabe des Realſchematismus der Erzdiöceſe Freiburg, S. 469, es ſeien ſämmtliche Reliquien von Wien nach St. Blaſien gekommen, zu berichtigen.

22) Paul Kettenacker, O. S. B., von St. Blaſien: Extractus ex actis, betr. die Pfarr- und Filialkyrchen im Amt Bondorf und Bettmaringen, beſchrieben anno 1779. 2. Häfft. Regiſtratur des Unionsfondes in Bonndorf.

23) Ebendaſelbſt.

24) Schriftliche Mittheilung des Herrn Pfarrers Zimmermann in St. Blaſien.

25) Anzeiger für ſchweizeriſche Geſchichte, Jahr 1861. Bd. 8. S. 21 f. Tafel I. Schriftliche Mittheilung des Herrn Pfarrers Mayer in Oberurnen.

26) Schriftliche Mittheilung des Herrn Pfarrers Mayer in Oberurnen.

27) St. Galler Handſchrift 342, S. 102. (X. Jahrh.) He rel. continentur in capsa S. Michahelis. S. Mariae. S. Galli. S. Magni. Sct. Gangolfi M. He v. in ara Sci Michahelis. S. Bonifacii epi. et m. Januarii epi. m. Mauritii, Exsuperii. Georgii. Vitalis. Christophori. S. Galli. Otmari. Fridolini.

28) Schubiger a. a. O. S. 96.

29) D'aultres compagnies de huguenots séditieux venus audict Saint-Hylaire . . . arrachèrent, ouvrirent et bruslèrent les tombeaux des corps saincts de la dicte église, et mesmement les tombeaux de saint Hilaire, saint Fortuné, saint Fridolin. — De Longuem., Essai historique sur l'église collégiale de Saint-

Digitized by Google

Hilaire-le-Grand de Poitiers in Mémoires de la Société des antiquaires de l'Ouest, 1852. p. 246.

30) Lütolf, Die Glaubensboten der Schweiz, S. 292.

28.

1) Vita sancti Fridolini n. 41 (Boll. II, 9).

2) Jahrzeitbuch der Stiftskirche zu Säckingen zum 6. März: Fridolini, Confessoris Fundatoris et Patroni nostri. Festum Iae Classis. item auff meins Herren Sant Fridlins tag, ſoll ein Bruderſchafft Maiſter einem jeglichen Prieſter er ſeye frembd ob. heunſch der in der Proceß mit Creutz vmbagth vnd meß hat, ſoll er geben ein Brod vnd ein Stauf weins.' Vgl. die Schilderung der Fridolinsproceſſion in Scheffel's ‚Trompeter von Säckingen'.

3) Jahrzeitbuch zum 12. Juli: Translatio sancti Fridolini.

4) St. Galler Handſchrift Nr. 342, S. 5: II. Ṅ Fridolini conf. St. Galler Handſchrift Nr. 339, S. 12. II. non. sancti Fridolini abb. et c.

5) Einſiedler Handſchrift Nr. 374 zum 6. März: Fridolini conf. Einſiedler Martyrologium des 12. Jahrhunderts: II. non. Quiriaci presbyteri et Fridolini cf.

6) II. non. in Alemannia Fridolini confessoris. Ein Miſſale desſelben Kloſters hat zum 6. März den Eintrag: Fridolini mon.

7) Vgl. Acta Sanctorum Martii. t. I. p. 431.

8) Konſtanzer Breviere des 15. Jahrhunderts s. l. e. a. Breviere von 1509. 1516. 1561.

9) Brevier vom Jahre 1599. Hier iſt die Reihenfolge: S. Gebharde, S. Fridoline, S. Galle, S. Otmare.

10) Brev. Bas. vom Jahre 1583.

11) Basler Proprium vom Jahre 1623.

12) Vgl. Acta sanctorum Martii. t. I. p. 431.

13) Dieſer Hymnus iſt auch abgedruckt in Mone, Hymni medii aevi, t. III. p. 309.

14) Gall Morel, Lateiniſche Hymnen des Mittelalters, S. 232.

15) Vgl. auch das Diurnale und das Directorium Basiliense. Das Directorium von 1481 hat zu II. non. Martii die Rubrik: Fridolini abbatis com. vel du. ante quadragesimam. Laut Jahrzeitbuch von Bürgeln, Kantons Uri, wurde auch dort dieſes Feſt begangen. Vgl. Geſchichtsfreund, Bd. 20. S. 67. 71.

16) Breviarium Curiense s. l. e. a. Bibliothek des Kloſters Mehrerau.

Digitized by Google

17) Vgl. Officia propria Sanctorum eccl. et dioec. Curiensis 1709.

18) Vgl. das von Fürstabt Beda 1795 edirte Proprium pro usu Clericorum territorii Sancti Galli.

19) Proprium Sanctorum Dioecesis Argentinensis 1877. p. 74 sq. Ein missale argentinense vom Jahre 1520, herausgegeben auf Befehl des Bischofs Wilhelm enthält zwar im Calendarium zu II. non. Martii den Eintrag sancti Fridolini confessoris, aber kein Meßformular.

20) Proprium Dioecesis Pictav. Tornaci 1877 zum 6. März. Daß schon in alter Zeit das Fest des hl. Fridolin in Stadt und Diöcese Poitiers begangen wurde, bezeugen, laut einer schriftlichen Mittheilung vom Dom. Chamard, Benedictiner von Ligugé, die geschriebenen und gedruckten liturgischen Bücher.

21) Protocollum curiae episcopalis Viennensis p. 159: Anno 1648 die 6. Martii prima vice celebratum fuit sub duplici festum sancti Fridolini seu Fridelini et pulsabantur organa majora jubente D. Decano. NB Collocantur reliquiae sancti Fridolini ad altare summum velamine et corona tectae. hucusque asservantur in cista eburnea picta et variegata antiquissimo modo. Vgl. das Brevier und das Missale der St.-Stephanskirche.

22) Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg. 1863, S. 467. Das Portal der Kirche trägt seit Mitte dieses Jahrhunderts die Inschrift: ‚Deo, Deiparae ac sancto Fridolino.‘

23) Jahrzeitbuch der Stiftskirche zu Säckingen. Bruschius, Monaster. german. praecip. chronologia, p. 533, hat unrichtig das Jahr 1390.

24) Jahrzeitbuch der Stiftskirche zu Säckingen.

25) Schaubinger, Geschichte des Stiftes Säckingen, S. 119 ff. Mittheilung des Herrn Stadtpfarrers Danner in Säckingen. Der Münster St. Fridolins zu Säckingen.

26) Schaubinger a. a. O. S. 55.

27) Bader (Badenia 1859, S. 210 ff.) sieht im Siegelbilde allerdings einen Leprosen, den die Säckinger aus Dankbarkeit gegen die vielen Kranken zum öffentlichen und urkundlichen Symbole ihrer Körperschaft gewählt, welche aus dem Klettgau, Albgau und Frickgau nach Säckingen wallfahrteten, um in dem dortigen Bade unter dem Patrocinium des hl. Fridolin ihre Heilung zu erlangen. Seiner Beschreibung entsprechen allerdings die Siegel des 16. Jahrhunderts Dagegen trägt die linksschreitende Figur des Stadtsiegels an einer Urkunde der Aebtissin Claranna von der Hohenklingen vom nächsten Mittwoch nach St. Bartholomäi 1400 um den Kopf einen Nimbus.

Digitized by Google

Das Stadtsiegel auf Urkunden des ehevorigen Jahrhunderts zeigt im oberen größern Felde den hl. Fridolin, im unteren kleinen Felde einen Sack; das gegenwärtige Siegel, bezw. Wappen, aber einen weißen Sack auf schwarz-rothem Felde.

28) Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg, S. 478. Schriftliche Mittheilung des Herrn Pfarrers Kißling.

29) Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg, S. 472.

30) Pfarrarchiv Minseln.

31) Mittheilung des Herrn Pfarrers Schuler von Istein.

32) Mittheilung des Herrn Pfarrers Forster von Inzlingen.

33) Mittheilung des Herrn Pfarrers Rolfus von Herthen.

34) Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg, S. 419.

35) Ebendas. S. 424.

36) Mittheilung des Herrn Pfarrers Zimmermann in Sanct Blasien.

37) Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg, S. 428.

38) Mittheilung des Herrn Pfarrers Amann in Waldkirch.

39) Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg, S. 436.

40) Ebendas. S. 175. Pfarrarchiv von Hohenthengen.

41) Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg, S. 393.

42) Ebendas. S. 175. Mittheilung des Herrn Pfarrers Eisele in Bettmaringen.

43) 44) Mittheilung des Herrn Pfarrers Huggle in Neuenburg. Nach einer Mittheilung des dortigen Pfarrers, Herrn Berger, wurde zu Heitersheim im Decanate Neuenburg in den vergangenen Jahrhunderten der Gedächtnißtag des hl. Fridolin feierlich begangen.

45) Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg, S. 25.

46) Ebendas. S. 29. Schuler (St. Fridolin, S. 48) nennt die Kapelle zu Ehrenstetten irrthümlich eine St.-Fridolinskapelle.

47) Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg, S. 31.

48) Mittheilung des Herrn Pfarrers Thiry von Schlatt.

49) Mittheilung des Herrn Pfarrers Schuler von Jechtingen. Vgl. desselben St. Fridolin, S. 48 und 148 f.

50) Realschematismus der Erzdiöcese Freiburg, S. 192. Mittheilung des Herrn Pfarrers Koch in Kappel.

51) Mittheilung des Herrn Pfarrers Wicker in Rheinau.

52) Mittheilung des Herrn Pfarrers Klein in Wettolsheim. Vgl. Baquol-Ristelhuber, L'Alsace ancienne et moderne. 1865. p. 582.

53) Baquol-Ristelhuber l. c. p. 70.

54) Trouillat l. c. t. V. p. 93. 94.

Digitized by Google

55) Ibid. p. 11.

56) Mittheilung des Herrn Pfarrers Haas in Feldkirch.

57) 58) Mittheilung eines der dortigen Geistlichen.

59) Baquol-Ristelhuber l. c. p. 110.

60) Trouillat l. c. p. 100.

61) Mittheilung des Herrn Geistlichen Rathes Krauth in Freiburg.

62) Mündel, Die Vogesen, S. 129. Vgl. oben S. 108.

63) Trouillat l. c. p. 51. Mittheilung des Herrn Rüscheler-Usteri in Zürich.

64) Trouillat l. c. p. 36.

65) Die Nachrichten über die Verehrung des hl. Fridolin an diesem und den fünfzehn folgenden Orten verdankt der Verfasser der Güte des Herrn Pfarrers Ursprung in Mumpf.

66) Mittheilung des Herrn Rüscheler-Usteri in Zürich.

67) Trouillat l. c. p. 132.

68) Burgener, Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz. Bd. 1. S. 227.

69) Ebendas.

70) Burgener, Helvetia Sancta. t. I. p. 247.

71) Burgener, Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz a. a. O. Schaubinger, Geschichte des Stiftes Säckingen, S. 25.

72) Mittheilung des Herrn Rüscheler-Usteri.

73) Rüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, Heft 3. S. 615.

74) Ebendas. S. 543.

75) Ebendas. S. 545.

76) Ebendas. Heft 2. S. 85.

77) F. X. Kraus, Kunst und Alterthum im Elsaß. Bd. II. S. 254.

78) Rüscheler a. a. O. S. 144.

79) Ebendas. S. 130.

80) Ebendas. S. 200.

81) Lütolf a. a. O. S. 292.

82) Mittheilung des Herrn Rüscheler-Usteri.

83) Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthum. V. S. 38.

84) Rüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, Heft 3. S. 368.

85) Ebendas. S. 506. Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthum. VI. S. 78.

86) Rüscheler a. a. O. S. 520.

87) Ebendas. S. 508.

Digitized by Google

88) Ebendaſ. S. 515.

89) Ebendaſ. S. 527 ff. Schaubinger (a. a. O. S. 162) hat als Inſchrift der zweitgrößten Glocke: ‚Heiliger Herr ſant Fridly, du ſolt gegen Got unſer Fürſprecher ſein.‘

90) Mittheilung des Herrn Pfarrers Mayer von Oberurnen.

91) Rüſcheler a. a. O.

92) Mittheilung des Herrn Pfarrers Mayer von Oberurnen.

93) Rüſcheler a. a. O. S. 533.

94) Mittheilung des Herrn Pfarrers Mayer von Oberurnen.

95) Rüſcheler a. a. O. S. 535. Mittheilung des Herrn Pfarrers Mayer von Oberurnen.

96) Rüſcheler a. a. O. S. 536.

97) 98) Mittheilung des Herrn Pfarrers Mayer von Oberurnen.

99) Alfred von Bonstetten: Ibi sanctum Fridolinum confessorem summo celebrant honore, ipsumque sanctum in armis ferunt, indutum cucullo nigro, in rubeo clipeo stantem. Mittheilung des Herrn Pfarrers Mayer in Oberurnen.

100) Schultheß, Die Stadt- und Landesſiegel der Schweiz; in den Mittheilungen der Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. Bd. 9. S. 10 und S. 83. Tafel XII. 6—10.

101) Schaubinger a. a. O. S. 161 f. Hiſtoriſches Jahrbuch des Kantons Glarus. Heft 8. Jahr 1872.

102) Anzeiger für ſchweizeriſche Geſchichte und Alterthümer. VI. S. 111.

103) Rüſcheler, Die Gotteshäuſer der Schweiz. Heft 1. S. 7.

104) Ebendaſ. S. 30.

105) Stadler, Heiligenlexikon, S. 318 f.

106) Siehe oben S. 146.

107) Leben ... Fridolini ... Sambt beſſelbigen loblicher Bruderſchaft Ordnung und Satzungen. Bruntrut 1708. S. 80 ff.

108) Pfarrarchiv zu Säckingen.

109) Schuler, St. Fridolin, ſein Leben und ſeine Verehrung, S. 150 f.

110) Burgener, Die Wallfahrtsorte der katholiſchen Schweiz. Bd. I. S. 227.

Digitized by Google

In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg (Baden) ist erschienen:

Sammlung historischer Bildnisse.

Neue Ausgabe, gebunden.

Diese biographischen Darstellungen sollen sein, was ihr Name verspricht: Bildnisse, welche den Charakter und das Wirken der geschilderten Personen in nicht großer Ausführlichkeit und Ausdehnung darstellen, ohne gelehrten Apparat und urkundliche Nachweisungen, aber doch nach den besten historischen Quellen bearbeitet. Mit Beschränkung auf das Wesentliche werden bei den Charakteren und Thatsachen hauptsächlich die sittlichen Momente hervorgehoben, so daß man sieht, wie der Verfasser das Recht, die Tugend, die sittliche Schönheit liebt, das Unrecht, das Verbrechen und Laster, die Gemeinheit der Gesinnung verabscheut, und wie er nicht unter dem Aushängeschild objectiver Darstellung Kälte und Gleichgiltigkeit für die ewigen Gesetze der sittlichen Weltordnung verbirgt.

Nachstehende Bändchen dieser Sammlung sind in besonders ansprechendem Einband (vergoldeter Rücken in Leinwand und in Roth gedruckter Umschlag) zu nachstehenden Preisen einzeln durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

	Mark.
Maximilian Robespierre. Ein geschichtliches Bildniß aus der Revolutionszeit von Anton Schumm. (XV u. 318 S.)	2.40
Joseph II. Charakteristik seines Lebens, seiner Regierung und seiner Kirchenreform. Mit Benutzung archivalischer Quellen. Von Sebastian Brunner. Zweite, mehrfach umgearbeitete Auflage. (XX u. 252 S.)	2.40
Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien. Von Joseph Bader. (XVI u. 168 S.)	1.40
Kaiser Leopold I. Von R. Baumstark. (VII u. 213 S.)	1.70

Digitized by Google

Mark.

Isabella von Kastilien und **Ferdinand von Aragonien**, die „katholischen Herrscher" Spaniens. Von R. Baumstark. (VIII u. 212 S.) . . . . . 2.—

Bartholomäus de las Casas. Bischof von Chiapa. Von R. Baumstark. (IV u. 196 S.) 1.80

Charitas Pirkheimer, Aebtissin von St. Clara zu Nürnberg. Von Franz Binder. Zweite Auflage. (VIII u. 225 S.) 2.—

Papst Innocenz III. und seine Zeit. Von Dr. J. N. Brischar. (XVI u. 342 S.) 2.20

Wallenstein. Von Dr. J. Bumüller. (IV u. 96 S.) . . 1.10

Joseph von Görres. Aus Anlaß seiner hundertjährigen Geburtsfeier in seinem Leben und Wirken dem deutschen Volke geschildert von Joseph Galland. Mit Görres' Bildniß. (VIII u. 704 S.) Vollständig 6.40

Johannes Busch, Augustinerpropst zu Hildesheim. Ein katholischer Reformator des 15. Jahrhunderts. Von Karl Grube. (VIII u. 302 S.) . . . . . 2.—

Julian der Abtrünnige. Von Dr. Fr. J. Holzwarth. (VI u. 105 S.) 1.10

Kaiser Friedrich I. (V u. 180 S.) 1.40

Der Cardinal de Cheverus, Erzbischof von Bordeaux, zuvor erster Bischof von Boston und Bischof von Montauban. Aus dem Französischen von F. X. Karker. (VIII u. 216 S.) . . . . . 2.—

Sophie Swetchine. Von Amara George Kaufmann. (VIII u. 210 S.) . . . . . 2.—

Reginald Pole, Cardinal der heiligen römischen Kirche und Erzbischof von Canterbury. Ein Lebensbild von M. Kerker. (VI u. 132 S.) 1.20

Papst Alexander III. Von H. Kerner. (XII u. 147 S.) 1.40

Prinz Eugen von Savoyen. Nach A. Arneth bearbeitet von Franz Keym. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. (VI u. 234 S.) 1.70

Maximilian, Erzherzog von Oesterreich-Este, Hoch- und Deutschmeister. Nach dem größeren Werke von J. N. Stöger bearbeitet von S. Klein. (VIII u. 167 S.) . 1.40

Digitized by Google

Mark.

Frederick William Faber, der Begründer des Londoner Oratoriums. Ein Beitrag zur Geschichte der Rückkehr Englands zur katholischen Einheit. Von Dr. J. W. Klein. (XXIV u. 381 S.) 3.20

Der ehrw. J. B. de Lasalle und das Institut der Brüder der christlichen Schulen. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik von Dr. Fr. J. Knecht. (XII u. 266 S.) . . . 2.—

Angelus Silesius (Johannes Scheffler). Bild eines Convertiten, Dichters und Streittheologen aus dem 17. Jahrhundert. Von W. Lindemann. (VIII u. 170 S.) 1.70

Johannes Geiler von Kaisersberg, ein katholischer Reformator am Ende des 15. Jahrhunderts. Nach dem Französischen des Abbé Dacheux bearbeitet von Dr. W. Lindemann. (VIII u. 175 S.) 1.60

Augustus Welby Northmore Pugin, der Neubegründer der christlichen Kunst in England. Zugleich zur Frage von der Wiederbelebung der Kunst und des Kunsthandwerks in Deutschland. Von Dr. August Reichensperger. (96 S.) 1.10

Philipp Howard, Graf von Arundel, und **Marc-Anton Bragadino.** Von A. F. Rio. Aus dem Französischen von Dr. K. Zell. Zweite Auflage. (114 S.) . . . 1.10

Maximilian I., der Große, Kurfürst von Bayern. Von Otto v. Schaching. (XII u. 300 S.) 2.20

Cola di Rienzi, Roms Tribun. Von H. J. Schmitz. (XII u. 60 S.) . . . . . — 80

Der heilige Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury. Ein Martyrer für die Freiheit der Kirche in England. Von O. Schütz. (VIII u. 125 S.) 1.20

Die heilige Elisabeth. Von Alban Stolz. Mit 15 Bildern. (VIII u. 263 S.) 1.40

Die heilige Lioba. Von K. Zell. Zweite, umgearbeitete und verkürzte Auflage. (VI u. 69 S.) . . . . . — 80

Digitized by Google

Vorstehende Sammlung besteht in dieser neuen gebundenen Ausgabe (vergoldeter Rücken in Leinwand und in Roth gedruckter Umschlag) aus 30 zierlichen Bändchen, welche auch einzeln käuflich sind.

Sie bietet eine mannigfaltige Auswahl von Biographien solcher Personen, welche auf historischem Gebiete, namentlich auf dem Gebiete des Cultur-, des sittlich-religiösen und kirchlichen Lebens, Großes gewirkt und entscheidenden Einfluß geübt auf ihre Zeitgenossen und häufig auch auf die Nachwelt.

Während in Julian dem Abtrünnigen das Heidenthum in seinem letzten Kampfe gegen das Christenthum zur Darstellung gelangt, schildern die dem Mittelalter angehörigen Lebensbilder: Alexander III., Friedrich I., Thomas Becket, den gewaltigen Kampf der fürstlichen, bezw. kaiserlichen mit der geistlichen, bezw. päpstlichen Macht während des 12. Jahrhunderts und dann hinwieder in „Papst Innocenz III. und seine Zeit" das consortium sacerdotii et regni, das Papstthum auf dem Gipfel seines Glanzes.

Aus der Zeit vor der Reformation sind insbesondere hervorzuheben die Lebensbilder zweier für eine Reform in ächt katholischem Sinne thätiger Männer, des Augustiner-Propstes Johannes Busch zu Hildesheim und des Johannes Geiler von Kaisersberg. Das Leben des Ersteren ist hier zum ersten Male monographisch behandelt.

Am zahlreichsten ist unter den „Bildnissen" die neuere Zeit bis fast auf die Gegenwart vertreten. Es wechseln da Bilder berühmter Fürsten und Feldherren, wie Maximilian I. der Große, Kurfürst von Bayern, Wallenstein, Prinz Eugen von Savoyen, hochverdienter kirchlicher Würdenträger, wie der Cardinäle Reginald Pole und de Cheverus, hervorragender Gelehrter und Ordensmänner, wie Fürstabt Martin Gerbert, der ehrw. de Lasalle, Begründer des Institutes der Brüder der christlichen Schule, Frederick William Faber, Begründer des Londoner Oratoriums und bedeutsam für die Geschichte der Rückkehr Englands zur katholischen Einheit, ferner dieses und anderer Convertiten, als Angelus Silesius, zugleich Bild eines Dichters und Streittheologen aus dem 17. Jahrh., Sophie Swetchine, eines der Frauenbilder dieser Sammlung, Northmore Pugin, der Neubegründer der christlichen Kunst in England u. s. w. u. s. w.

Sämmtliche Lebensbeschreibungen überschreiten, etwa mit einziger Ausnahme der Darstellung vom Leben und Wirken Joseph von Görres', nicht den Umfang kleiner Schriften und sind nach den besten Quellen bearbeitet; jedoch sind gelehrte Nachweise, wo sich solche finden, immer nur als Anhang angeschlossen.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der **Herder**'schen Verlagshandlung in **Freiburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gesammelte Werke von Alban Stolz.

Bis jetzt sind die Bände I—XIII erschienen, welche zu den folgenden Preisen einzeln geliefert werden:

I. **Besuch bei Sem, Cham und Japhet,** oder **Reise in das heilige Land.** Fünfte Auflage. 8°. (465 S.) *M.* 3.60.

II. **Spanisches für die gebildete Welt.** Achte Auflage mit etwas Türkischem nebst Noten. 8°. (VIII u. 360 S.) *M.* 2.70.

III. **Kompaß für Leben und Sterben.** Sammel-Ausgabe der Kalender für Zeit und Ewigkeit 1843, 1844, 1859 und 1864. Achte Auflage, mit dem **A B C für große Leute.** 8°. (IV u. 562 S.) *M.* 2.40.

IV. **Das Vaterunser und der unendliche Gruß.** Sammel-Ausgabe der Kalender für Zeit und Ewigkeit 1845, 1846, 1847 und 1858. Fünfzehnte Auflage. 8°. (II u. 565 S.) *M.* 2.40.

V. **Witterungen der Seele.** Dritte Auflage. 8°. (VIII u. 535 S.) *M.* 4.

VI. **Wilder Honig.** Fortsetzung der **„Witterungen der Seele".** (1849 bis 1864.) Zweite Auflage, mit dem „Wanderbüchlein aus dem Jahre 1848". 8°. (VIII u. 671 S.) *M.* 4.

VII. **Die heilige Elisabeth.** Ein Buch für Christen. Fünfte Auflage. Mit 15 Bildern. 8°. (VIII u. 415 S.) *M.* 3.

Neben dieser Ausgabe besteht eine **Prachtausgabe** in groß Oktav-Format mit Holzschnitten, Photographie und Stahlstich. 8°. (VIII u. 456 S.) *M.* 6; geb. in Ganzleinwand *M.* 7.50.

VIII. **Kleinigkeiten,** gesammelt von Anfang bis 1872. Zweite, vervollständigte Auflage. 8°. (XIV u. 870 S.) *M.* 6.

IX. **Erziehungskunst.** Vierte Auflage, gereinigt und vermehrt. 8°. (XII u. 458 S.) *M.* 3.

X. **Schreibende Hand auf Wand und Hand.** Dritte Auflage. 8°. (VIII u. 535 S.) *M.* 2.75.

XI. **Dürre Kräuter.** Zweite Fortsetzung der **„Witterungen der Seele".** 8°. (VII u. 582 S.) *M.* 4.

XII. **Wachholder-Geist** gegen die Grundübel der Welt: Dummheit, Sünde und Elend. Sammel-Ausgabe der Kalender für Zeit und Ewigkeit 1873—1875, 1877 und 1878. 8°. (IV u. 386 S.) *M.* 3.

XIII. **Homiletik** als Anweisung, den Armen das Evangelium zu predigen. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr. **J. Schmitt.** Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 8°. (XVI u. 303 S.) *M.* 2.40.

Jeder Band gebunden in Original-Einband (Halbleder mit Goldtitel) kostet *M.* 1.40 mehr.

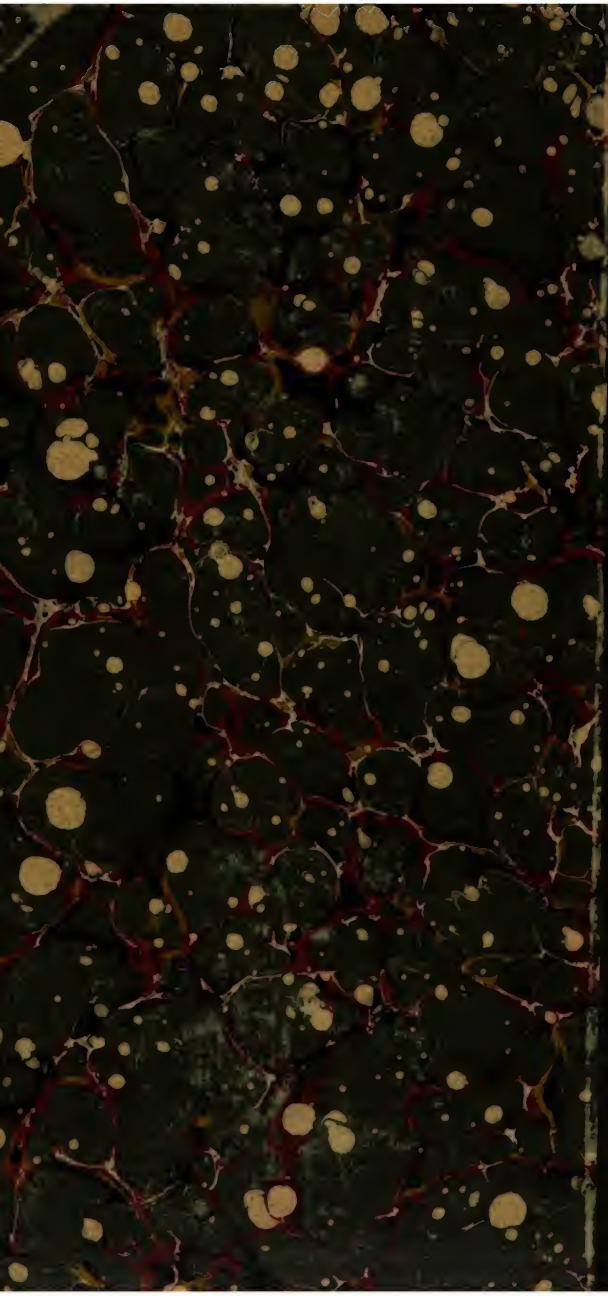
YB 30569

601329

BX4700
F464

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google


Digitized by Google